Preis 6 xr. oder 2 sgr. pr. Theil.

Neueste Cabinets-Ausgabe

von

E. L. Bulwer's

sämmtlichen Romanen.

Aus dem Englischen.

---

70 – 72ter Theil.

Alice I.

Stuttgart:

Scheible, Rieger & Sattler.

1845.

E. L. Bulwer's

sämmtliche Romane.

Aus dem Englischen.

Dreiundzwanzigster Band.

Alice. I.

Stuttgart:
Scheible, Rieger & Sattler.
1845.

Alice,

oder

die Geheimnisse.

(Fortsetzung von Ernst Maltravers.)

Ein Roman

von

Eduard Lytton Bulwer.

Uebersetzt

von

Dr. Franz Kottenkamp.

Erster Band.

Stuttgart:
Scheible, Rieger & Sattler.
1845.

Vorrede.

Den zahlreichen Kritikern, welche sich über den Mangel an Vollständigkeit in diesem Werke beklagen, den Wenigen, welche die Moral des ersteren Theiles meines Werkes in Zweifel zogen, gebe ich folgende Antwort: Ich bedaure die Länge der Erzählung und bitte deßhalb um Entschuldigung, allein größere Kürze war mir nicht möglich, wenn ich den zum Grunde liegenden Gedanken durchführen und nicht manche Abtheilungen unvollständig lassen wollte. Meine Arbeit ist jetzt beendet; ich übergebe dem endlichen Urtheil des gütigen Lesers das gereifteste und umfassendste aller meiner Werke, dem er bis jetzt ermuthigenden Beifall ertheilt hat.

Allerdings ist der Held der Erzählung nicht ohne Mängel. Wären seine hauptsächlichsten Fehler im vorhergehenden Theil gebessert worden, so wäre dem Leser die Fortsetzung erspart. Weil

seine Fehler des Urtheils und des Handelns noch nicht ausgeglichen und entfernt — weil seine Meinungen oft krankhaft und nicht gründlich waren, weil seine Gefühle größeren Adel wie seine Handlungen, sein Stolz sich zu hoch für seine Tugend erwies — sind diese Bände zur Vervollständigung seiner Prüfungen und meines Planes erforderlich.

Der Verfasser bittet noch einmal das Publikum, an welches er stets gegen die Heruntersetzung literarischen Neides und politischer Feindschaft appellirte, nicht um Gunst und Nachsicht, sondern um aufrichtiges unparteiisches Urtheil.

London, 23. Febr. 1838.

Erstes Buch.

Dich, die in Wohnung weilt unter laubigem Dach
— — — — — ruf ich an.
Eurip. Hel.

Erstes Kapitel.

Wer bist Du, Schöne, die den Platz genommen
Ihr, der ein namenloser Reiz entglommen.
Lamb.

Am Abend eines Apriltages saßen zwei Damen an den offenen Fenstern eines kleinen Landhauses in Devonshire. Der freie Platz vor ihnen war mit immergrünen Kräutern bepflanzt und mit den ersten Blumen und dem frischen Rasen des wieder belebten Frühlings geschmückt; in einiger Entfernung beschloß die See, blau und ruhig, welche man durch eine Oeffnung in den Bäumen erblickte, die Aussicht, und bot einen Gegensatz zu den beschränkten und ländlichen Zügen der Scene. Der Platz lag abgesondert, von dem Lärm und dem Vergnügen der Welt entfernt und abgeschlossen; er eignete sich für den Geschmack und den Charakter der Eigenthümerin. Diese war die jüngere der am Fenster sitzenden Damen. Man hätte nach ihrem Äußeren kaum vermuthen können, daß sie etwas älter wie sieben oder achtundzwanzig Jahre wäre, obgleich sie um vier oder

fünf Jahre diese kritische Grenze im Leben der Schönheit schon überschritten hatte. Ihre Gestalt war leicht und zart in den Verhältnissen, und ihr Antlitz nicht weniger liebenswürdig; nur rauhe und muntere Männer würden wegen seiner, mit einem gewissen Trübsinn gemischten, Sanftmuth und Ruhe geurtheilt haben, daß es des Ausdrucks ermangle. Es iegt im Antlitze Derer, welche tiefe Empfindungen gehegt haben, eine Stille, die das gewöhnliche Auge täuscht — so sind die Flüsse oft zugleich ruhig und tief im Verhältniß wie sie sich von den Quellen entfernten, die den Beginn ihres Laufes antrieben und anschwollen, und von denen der Fluß auch noch jetzt sein Wasser, obgleich ungesehen erhält.

Die ältere Frau, der Gast der Anderen, war älter wie siebenzig; ihr graues Haar war von der Stirn gezogen und unter einer steifen Haube von quäkerartiger Einfachheit geborgen; ihre Kleidung, kostbar aber einfach und nach älterer Mode, erhöhte das ehrwürdige Ansehen der Dame, die sich ihrer Jahre nicht zu schämen schien.

„Meine theure Frau Leslie, sprach die Dame des Hauses nach einer nachdenklichen Pause im Gespräch, welches etwa eine Stunde lang schon geführt war, „sie haben Recht, vielleicht bin ich zu tadeln, daß ich an diesen Ort zog; ich hätte nicht so selbstsüchtig sein sollen.“

„Nein, meine theure Freundin,“ erwiterte Frau Leslie sanft; „selbstsüchtig ist ein Wort, das sich nicht auf Sie anwenden läßt; Sie handelten wie es Ihnen

geziemt — Ihrem eigenen Gefühl desjenigen, was in Ihrem Alter das Beste ist, gemäß — unabhängig in Vermögen und Rang und noch so liebenswürdig: — Sie verzichteten auf Alles was Andere anziehen konnte und weihten sich in Zurückgezogenheit einem Leben der Ruhe und unbekannten Wohlwollens. Sie befinden sich in diesem Dorfe, so klein es auch ist, in Ihrer Sphäre — Sie trösten, erleichtern, heilen die Unglücklichen, Verlassenen, Kranken und lehren Ihre Eveline, Ihre bescheidenen und christlichen Tugenden nachzuahmen." Die gute, alte Dame sprach mit Wärme und mit Thränen in den Augen, ihre Gefährtin legte ihre Hand in die der Frau Leslie.

„Sie können mich nicht eitel machen," sprach sie mit süßem, schwermüthigem Lächeln; „ich erinnere mich noch wohl, was ich war, als Sie zuerst der Armen, Verlassenen, Wandernden und dem vaterlosen Kinde ein Obdach gaben; ich, die ich damals so arm und verlassen war, was würde ich sein, bliebe ich taub bei der Armuth und dem Kummer der Anderen, die noch dazu besser sind wie ich? Jetzt aber wächst Eveline, wie Sie sagen, heran; die Zeit naht, wo sie sich entschließen muß, ob sie Lord Vargrave annehmen will oder nicht. Wie aber kann sie ihn in diesem Dorfe mit Andern vergleichen? Wie kann sie eine Wahl sich bilden? Was Sie sagen ist sehr wahr, ich habe es aber noch nicht genügend überlegt. Was soll ich thun? Ich bin allein besorgt so zu handeln, wie es sich für ihr Glück am besten eignet."

„Davon bin ich überzeugt," erwiderte Mistreß

Leslie, „und dennoch weiß ich nicht, wie ich Ihnen rathen soll. Einerseits ist man dem Verlangen Ihres verstorbenen Gatten in jeder Hinsicht so viel schuldig, daß es sehr wünschenswerth erscheint, Eveline möge Lord Vargrave Allen Andern vorziehen, wenn er ihrer Achtung und Liebe würdig ist. Ist er aber, — und ich höre, daß man ihn in der Welt dafür ausgibt — ein listiger, intriguirender, beinahe herzloser Mann, mit ehrgeiz'gen und harten Bestrebungen: so zittre ich bei dem Gedanken, wie Evelinens ganzes Lebensglück hinweggeworfen werden kann. Sie ist sicherlich nicht in ihn verliebt und ich besorge, daß sie ihrem Charakter nach zu viel Empfänglichkeit für zarte Neigungen besitzt. Sie sollte jetzt Andere sehen, ihr eigenes Herz erkennen und nicht blindlings und unerfahren zu einem Schritt, der über ihr ganzes Dasein entscheidet, bestimmt werden. Diese Pflicht sind wir ihr schuldig, sogar dem verstorbenen Lord Vargrave, wie sehr er auch jene Ehe wünschte. Sein Zweck war offenbar ihr Glück und er wäre nicht auf einem Verfahren bestanden, das durch Zeit und Umstände zu dem ganz entgegengesetzten Ziele führen könnte."

„Sie haben Recht," erwiderte Lady Vargrave, „als mein armer Gatte auf seinem Todenbette lag, gerade ehe er seinen Neffen herbeirief, um seinen letzten Segen zu erhalten, sagte er mir: die Vorsehung kann alle unsere Pläne vereiteln. Wird es je zum wirklichen Glück der Eveline gereichen, daß ihre Vermählung mit Lumley Ferrers nicht erfüllt werde, so muß ich Ihnen das Recht der Entscheidung in dem, was ich nicht

vorhersehen kann, überlassen. Ich verlange allein, daß kein Hinderniß meinen Wünschen erschaffen und dies Kind bei der Erziehung gewöhnt wird, Lumley als den zukünftigen Gatten zu betrachten. Unter seinen Papieren befand sich ein an mich gerichteter Brief desselben Inhalts, und wirklich überließ dieser Brief in anderer Hinsicht mehr meinem Urtheil, wie ich zu erwarten ein Recht besaß. Ach, der Gedanke macht mich oft unglücklich, daß er keine Andere heirathete, die seine Liebe verdient haben würde und — allein Kummer ist jetzt nutzlos."

„Ich wünsche, daß dies Ihr wirkliches Gefühl wäre," sagte Frau Leslie, „denn Kummer anderer Art scheint Sie zu quälen. Ich glaube nicht, daß Sie die Schmerzen Ihrer Jugend vergessen haben."

„Ach, wie ist das möglich!" sprach Lady Vargrave mit bebender Lippe.

In dem Augenblick verdunkelte ein leichter Schatten den sonnigen grünen Platz vor dem Fenster, und man vernahm, wie eine liebliche, muntere Stimme in einiger Entfernung sang. Gleich darauf hüpfte ein junges Mädchen in der ersten Blüte der Jugend über den Rasen und stand den beiden Freundinnen gegenüber still.

Es bot sich ein auffallender Gegensatz zwischen der Ruhe und Stille der beiden beschriebenen Personen, der Ruhe — dem Alter und dem grauen Haare der einen, der schwermüthigen und sanften Ergebung auf den Zügen der Andern, zu dem hüpfenden Schritt, dem lachenden Auge und der strahlenden Blüte der neuen

Erscheinung. Die untergehende Sonne glühte auf ihr üppiges schönes Haar, ihr liebliches Gesicht, ihre elastische Form — die Vision war beinahe zu glänzend für diese plumpe Erde — ein Wesen von Licht und Heil, welches die heiteren Griechen unter die Formen des Olymps versetzt und als Aurora oder Hebe verehrt haben würden.

„Wie können Sie an diesem schönen Abende zu Hause bleiben? Kommen Sie, theuerste Frau Leslie, kommen Sie, Mutter, theure Mutter, Sie haben es mir versprochen. Sie sagten, ich sollte Sie abrufen. Sehen Sie, es wird nicht mehr regnen und das Schauer hat die Myrten und das Veilchenbett so erfrischt.“

„Meine theuere Eveline,“ sprach Frau Leslie mit einem Lächeln, „ich bin nicht so jung wie Du.“

„Nein, aber eben so munter, wenn Sie guter Laune sind — wer wird bei solchem Wetter nicht heiter sein? Ich will Ihren Rollstuhl holen lassen, ich will Sie umherrollen, ich kann es gewiß — still Sultan, hast Du mich ausgefunden, still!“

Diese letzte Ermahnung war an einen schönen Hund der Newfoundland-Race gerichtet, dem es jetzt gelang, Evelinens Aufmerksamkeit gänzlich in Anspruch zu nehmen.

Die beiden Freundinnen blickten auf das schöne Mädchen, als sie die ausgelassene Heiterkeit ihres großen Gespielen theilte, obgleich sie dieselbe schalt; die ältere der Beiden schien am meisten in ihre Heiterkeit einzustimmen. Beide blickten mit sanfter Zärtlichkeit auf ein so geliebtes Wesen, allein eine Erinne-

rung oder Ideenverbindung berührte Lady Vargrave und sie seufzte, als sie hinschaute.

Zweites Kapitel.

Läßt je des Lebens Sturm sich hier vergleichen
Der Heiterkeit? Young.

Die Fenster waren geschlossen; die Nacht war auf den Abend gefolgt und die kleine Gesellschaft saß in dem Landhause zusammen. Frau Leslie saß ruhig im Lehnstuhl; Lady Vargrave stützte das Haupt und schien in ein Buch versunken, allein ihre Augen ruhten nicht auf der Seite; Eveline war beschäftigt, den Inhalt eines Pakets von Büchern und Noten auseinander zu legen, welches gerade aus dem Hause des Parkhüters angekommen war, wo die Londoner Post es zurückgelassen hatte.

„O theure Mama!“ sagte Eveline, „hier ist etwas, was Sie so gern sehen, einige der Gedichte, wovon Sie so gerührt waren, in Musik gesetzt.“

Eveline brachte die Gedichte ihrer Mutter, die ihre Träumerei verscheuchte und mit großem Interesse in demselben las.

„Sonderbar,“ sagte sie, „daß mich Alles so rührt, was dieser Mann schreibt; obgleich,“ fügte sie hinzu, indem sie Evelinens üppige Locken aus dem Gesicht strich, „ich nicht so gern lese wie Du.“

„Sie lesen in einem seiner Bücher,“ sagte Eveline, indem sie auf die aufgeschlagene Seite blickte. „Das ist

die schöne Stelle über unsere ersten Eindrücke. Doch sehe ich nicht gern, theure Mutter, daß Sie in seinen Büchern lesen, Sie scheinen immer dadurch so traurig zu werden."

„Es liegt in den Gedanken, in der Art des Ausdrucks ein Reiz, der mich an einen Jugendfreund erinnert, so daß ich beim Lesen ihn glaube sprechen zu hören. Mir ging es schon so das erstemal, als ich vor Jahren eines seiner Bücher aufschlug."

„Wer ist denn der Schriftsteller, welcher Ihnen so sehr gefällt?" fragte Frau Leslie mit einiger Überraschung, denn Lady Vargrave fand gewöhnlich nur wenig Vergnügen an den größten und verbreitetsten Meisterwerken neuester Schriftsteller.

„Maltravers," antwortete Eveline, „und ich glaube beinah die Begeisterung meiner Mutter zu theilen."

„Maltravers," wiederholte Frau Leslie, „der ist vielleicht ein sehr gefährlicher Schriftsteller für ein so junges Mädchen. In Deinem Alter, liebes Kind, hat man selbst natürliche Romantik und Gefühl genug, so daß man sie in Büchern nicht zu suchen braucht."

„Aber, theure Madame," sprach Eveline, indem sie ihren Günstling vertrat, „seine Schriften bestehen nicht allein aus Romantik und Gefühl; es herrscht darin keine Übertreibung, sie sind so einfach und wahr."

„Haben Sie ihn je gesehn?" fragte Lady Vargrave.

„Ja," erwiderte Frau Leslie; „einmal, als er noch ein schöner, lockiger Knabe war. Sein Vater wohnte in der nächsten Grafschaft und wir trafen uns auf einem Landhause. Herr Maltravers selbst hat ein Gut neben

dem meiner Tochter in B—shire, allein er wohnt dort nicht. Er ist mehre Jahre auf Reisen gewesen. Ein sonderbarer Charakter!"

„Warum schreibt er nicht mehr?" sagte Eveline, „ich habe seine Werke so oft gelesen und weiß seine Poesie so auswendig, daß ich etwas Neues von ihm als ein Ereigniß betrachten würde."

„Wie ich gehört habe, meine Liebe, so hat er sich von der Welt und ihren Zwecken zurückgezogen und ist lange im Orient gewesen. Der Tod einer Dame, die er heirathen wollte, soll seinen Charakter verstört und geändert haben. Seit der Zeit ist er nicht wieder nach England zurückgekehrt. Lord Vargrave kann Ihnen mehr sagen wie ich."

„Lord Vargrave denkt an Nichts, was sich nicht in der großen Welt befindet," sagte Eveline.

„Gewiß, Sie thun ihm Unrecht," sprach Frau Leslie, indem sie aufblickte und ihre Augen auf Evelinens Antlitz heftete; „Sie wenigstens sind nicht in der großen Welt."

Eveline schmollte leicht mit ihrer hübschen Lippe und schwieg; sie nahm die Noten, setzte sich an das Fortepiano und versuchte die Melodien; Lady Vargrave hörte mit Rührung, und als Eveline in einer ausgezeichnet sanften, obgleich nicht kräftigen, Stimme die Worte sang, wandte ihre Mutter ihr Gesicht fort und ließ halb unbewußt einige Thränen über ihre Wangen fallen.

Als Eveline schwieg — sie selbst war ergriffen, denn die Worte boten eine wilde und tiefe Melancholie — kam sie zu ihrer Mutter und küßte, als sie deren Erre-

gung sah, die Thränen aus den nachdenklichen Blicken. Ihre Heiterkeit hatte sie verlassen; sie rückte ihren Schemel zu den Füßen ihrer Mutter, hing sich an sie, drückte ihr die Hand und verließ sie nicht eher, als bis sie alle zu Bett gingen. Lady Vargrave segnete Eveline und fühlte, daß, wenn auch beraubt, sie nicht allein war.

Drittes Kapitel.

Komm Göttin, daß uns schön und frei
Des Himmels Euphrosyne sei.
— — — — — —
Zu schaun die Lerche, wie sie fleucht,
Wenn singend sie die Nacht verscheucht.

Komm Göttin, der sich Weisheit lieh,
Du himmlische Melancholie,
— — — — — —
In heil'ger Leidenschaft befangen,
Vergiß dich selbst, bis du versteint.

Milton, L'Allegro a il Penseroso.

Ein Morgen im Frühling — welche Ideenverbindung von Frische und Hoffnung liegt in diesen wenigen Worten! Dort hüpfte Eveline, bald nach Sonnenaufgang, frisch und hoffnungsvoll wie der Morgen, mit dem leichten Schritt eines Rehes über den Rasen. Sie war allein, keine Gouvernante mit gerümpfter Nase und scharfer Stimme zügelte ihre anmuthigen Bewegungen und sagte ihr, wie junge Damen gehen müssen. Wie schweigend erhob sich der Morgen der Erde! Es war, als ob die Jugend den Tag und die Welt selbst besitze. Die Läden des Landhauses waren noch verschlossen; Eveline warf einen Blick aufwärts, um sich zu

überzeugen, daß ihre Mutter, die ebenfalls früh aufstand, noch nicht erwacht war, alsdann hüpfte sie fort, aus Heiterkeit singend, um sich einen Gesellschafter zu sichern und Sultan herauszulassen; nach wenigen Augenblicken streiften beide über das Gras und eilten die rauhen Stufen hinab, die von einer Klippe sich zum weichen Meersande wandten. Eveline war noch ein Kind im Herzen, ob auch noch etwas mehr wie ein Kind im Denken. In der Majestät

der hohlen Flut geheimnißvollen Schalles

in dem Schweigen, welches das Gemurmel der Wellen unterbrach — in der Einsamkeit, welche nur die Boote der früh ausgefahrnen Schiffer störte, empfand sie den tiefen und beruhigenden Einfluß, welchen die Religion der Natur übt. Unbewußt nahm ihr Antlitz einen nachdenklichen Ausdruck an und ihr Schritt wurde langsamer. Wie verwickelt ist die Erziehung! Wie viele Umstände, die mit Büchern und Lehrern nicht in Verbindung stehen, tragen dazu bei, die menschliche Seele auszubilden — Erde, Himmel und Ocean gehörten zu den Lehrern der Eveline Cameron; in der Einfachheit ihres Denkens war die Quelle dichterischen Gefühls, täglich aus Urnen unsichtbarer Geister gefüllt.

Dies war die Stunde, als Eveline deutlich empfand, wie wenig unser wirkliches Leben in äußern Ereignissen sich darstellen läßt, wie wir ein zweites und höheres Dasein im Sinnen und Träumen durchleben. Dies war die Stunde, worin sie, nicht mehr durch Lehre wie durch Beispiel in dem Glauben auferzogen, welcher Kreaturen und Schöpfer vereint, sich erhoben fühlte, so daß ihr

Gedanke selbst etwas von der Heiligkeit des Gebetes empfing; und dies war die Stunde (wenden wir uns vom Traum des Göttlichen zu Gebilden der Erde), worin das Herz seine eigene Feenwelt sich malte und bevölkerte — unter den beiden idealen Welten, die sich jenseits des Zolles Zeit, worauf wir stehen, ausdehnen, ist die Phantasie vielleicht heiliger wie die Erinnerung.

Als nun der Tag vorrückte, kehrte Eveline zur nüchternen Stimmung zurück und schloß sich ihrer Mutter und Frau Leslie beim Frühstück an; alsdann kamen die Sorgen der Haushaltung, wie sie waren, denn diese fielen ihr, mochte sie auch eine reiche Erbin sein, anheim. Nach Vollbringung dieser Pflicht ward der Strohhut und Sultan wieder in Anspruch genommen; sie öffnete ein kleines Thor an der hintern Seite des Landhauses und schlug einen Pfad am Kirchhofe des Dorfes ein, der zum Hause des alten Pfarrers führte. Der Begräbnißort selbst war mit einem Gurt von Bäumen umringt und geschlossen. Außer der kleinen, durch die Zeit gebräunten Kirche, außer dem Dach des Landhauses und dem Haus des Pfarrers war kein Gebäude, nicht einmal die Hütte eines Häuslers dort sichtbar. Unter einem dunklen und einsam stehenden Eibenbaum auf der Mitte des Platzes befand sich ein roher Sitz; demselben gegenüber stand ein Grab, vor den übrigen durch eine leichte Umzäunung bemerkbar. Als die junge Eveline langsam bei diesem Orte vorüberging, bemerkte ihr Blick einen Handschuh auf dem langen, nassen Gras am Eibenbaume. Sie nahm ihn auf und seufzte; er war der ihrer Mutter. Sie seufzte, denn sie dachte an die sanfte Me-

lancholie auf dem Antlitze ihrer Mutter, welche ihre Liebkosung und Heiterkeit niemals gänzlich verscheuchen konnte. Sie wunderte sich, weßhalb dieser die Schwermuth so zur Gewohnheit war, denn die Jugend wundert sich stets, weßhalb das erfahrene Alter traurig sein sollte.

Jetzt war Eveline über den Kirchhof geschritten und stand auf dem Rasen vor dem altmodischen und niedlichen Pfarrhause. Der alte Pfarrer arbeitete in seinem Garten; er warf jedoch die Hacke fort als er Eveline sah, und kam vergnügt, sie zu grüßen. Man konnte leicht erkennen, daß sie ihm theuer war.

„Sie kommen heute sehr früh zu ihrer täglichen Lektion, meine junge Schülerin.“

„Ja, aber Tasso kann worten, wenn der —“

„Wenn der Lehrer den Müßiggänger spielen will; nein, mein Kind; und wirklich, der Unterricht muß heute länger dauern als gewöhnlich, denn wie ich besorge, muß ich Sie morgen auf einige Tage verlassen.“

„Verlassen, weßhalb? Brook-Green verlassen, unmöglich!“

„Nicht ganz unmöglich, denn wir bekommen einen neuen Vikar; ich muß Höfling in meinen alten Tagen werden und ihn bitten, mich bei meiner Heerde zu lassen. Er ist in Weymouth und hat mir geschrieben, ich möchte ihn doch besuchen. Deßhalb, Miß Eveline, muß ich Ihnen eine Feiertagsaufgabe zu lernen aufgeben, so lange ich fort bin.“

Eveline wischte sich die Thränen aus den Augen — ist das Herz voll von Liebe, so laufen die Augen leicht über — und hängte sich traurig an den alten Mann, als sie ihren

halb kindlichen, halb weiblichen Gram, beim Gedanken, so bald von ihm zu scheiden, sich hingab. Und was konnte ihre Mutter ohne ihn anfangen; und weßhalb konnte er dem Vikar nicht schreiben, anstatt selbst fortzureisen?

Der Pfarrer, welcher kinderlos und Junggesell war, blieb nicht unempfindlich bei der Zärtlichkeit seiner schönen Schülerin; vielleicht war er selbst den Morgen ein wenig mehr wie gewöhnlich zerstreut, oder Eveline war besonders unaufmerksam; denn sicherlich lernte sie Nichts in dem heutigen Unterricht.

Der alte Mann war ein trefflicher Lehrer. Da er Evelinens schnelle, empfängliche und an Phantasie reiche Seele erkannte, suchte er ihre Einbildungskraft weniger zu zügeln, als zu verfeinern und zu erhöhen. Er selbst besaß ungewöhnliche Fähigkeiten, welche auszubilden ihm die Muße erlaubt hatte; seine Frömmigkeit war zu groß und heiter, um die Literatur, des Himmels schönste Gabe, von der Sphäre der Religion auszuschließen. Durch seine Sorgfalt war Evelinens Seele mit den Schätzen neuerer Geister zur Genüge gefüllt und ihr Urtheil durch die Kritik eines anmuthigen und edelmüthigen Geschmacks gestärkt. In dem einsam liegenden Dorfe war die junge Erbin erzogen worden, ihrer späteren Stellung zur Zierde zu gereichen, die Kunst und Eleganz zu schätzen, welche den Höheren vom Niedrigen ohne Ansehen auf Rang unterscheidet, — für sie ein größeres Glück, als wenn sie vom hunderthändigen Briareus modischer Dressur erzogen wäre. Lady Vargrave war wie alle Personen von bescheidenen Ansprüchen und unvollkommener Geistesbildung etwas geneigt, die Vortheile

der Büchererziehung zu überschätzen, und deßhalb nie vergnügter, als wenn sie Eveline das monatliche Paket aus London öffnen und entzückt die Bücher untersuchen sah, die Lady Vargrave in ihrer Unschuld für Behälter unerschöpflicher Weisheit hielt.

An jenem Tage aber wollte Eveline nicht lesen und die goldenen Verse Tasso's verloren in ihrem Ohre die Musik; deßhalb gab der Pfarrer das Lesen auf und gab ihr ein kleines Programm von Studien, die während seiner Abwesenheit durchzumachen waren, in die widerstrebende Hand; Sultan, der schon eine halbe Stunde lang ausdrucksvoll sich die Pfoten geleckt hatte, sprang auf, um in den Garten zu hüpfen, und der alte Pfarrer und die junge Dame vertauschten die Werke des Menschen mit denen der Natur.

„Sein Sie unbesorgt, ich will Ihren Garten besorgen, während sie fort sind," sagte Eveline; „Sie mögen uns schreiben und den Tag Ihrer Rückkehr uns wissen lassen."

„Theure Eveline, Sie sind geschaffen, einen Jeden zu verziehen, vom Sultan bis zu Aubrey."

„Und auch verzogen zu werden, vergessen Sie das nicht," erwiderte Eveline lachend, indem sie ihre Locken zurückschüttelte. „Und jetzt, bevor Sie gehen, müssen Sie mir sagen, da Sie so klug sind, was ich thun kann, damit meine Mutter mich liebt."

Evelinens Stimme stockte, als sie die letzten Worte sprach; Aubrey war überrascht und gerührt.

„Liebt Sie Ihre Mutter nicht, theure Eveline? Was wollen Sie damit sagen?"

„Ach, nicht wie ich sie liebe! Sie ist gütig und sanft; das weiß ich; sie ist so gegen Alle; aber sie vertraut mir nicht; es nagt ihr ein Kummer am Herzen, den ich niemals erfahren und besänftigen darf. Warum vermeidet sie jede Erwähnung ihrer Jugendtage. Sie spricht niemals zu mir, als ob sie eine Mutter gehabt habe: warum darf ich ihr nie von ihrer ersten Ehe, von meinem Vater reden? Weßhalb blickt sie alsdann, als ob sie mir Vorwürfe machen wollte und vermeidet mich oft mehrere Tage, wenn ich versuche, sie auf die Vergangenheit zu wenden? Liegt dort ein Geheimniß im Hinterhalt? Ist dies der Fall, bin ich noch nicht alt genug, um es zu vernehmen?"

Eveline sprach dies schnell und aufgeregt und mit bebender Lippe. Aubrey ergriff ihre Hand, drückte dieselbe und sprach nach einer kleinen Pause:

„Eveline, dies ist das erstemal, daß Sie so zu mir reden. Erregte ein besonderer Vorfall Ihre — soll ich Neugier sagen, oder soll ich es den gekränkten Stolz der Liebe nennen?"

„Auch Sie sind hart, Sie tadeln mich! Allerdings habe ich früher nicht so zu Ihnen geredet, lange aber hab' ich mit Gram bedacht, daß ich für das Glück meiner Mutter nicht genügte, ob ich sie gleich so sehr liebe; und jetzt, seit Frau Leslie hier ist, sehe ich sie oft mit dieser verkehren, die doch gewissermaßen nur eine Fremde ist, und zwar weit vertraulicher als mit mir; trete ich unerwartet ein, so unterbrechen sie ihr Gespräch, als sei ich nicht werth, dasselbe zu theilen. Ach, ich möchte Ihnen nur meinen einzigen Wunsch aussprechen, daß

meine Mutter mich lieben und kennen und mir vertrauen würde."

„Eveline," sprach der Pfarrer kalt, „Sie lieben Ihre Mutter mit Recht; ein sanfteres und gütigeres Herz als das ihre, schlägt nicht in einer Menschenbrust; warum glauben Sie nicht, daß sie durch die besten und zärtlichsten Beweggründe bestimmt wird? Warum wollen Sie es ihrer Klugheit nicht überlassen, einen geheimen, an ihr nagenden Kummer, wenn ein solcher vorhanden ist, Ihnen zu enthüllen? warum wollen Sie diesen Kummer dadurch steigern, daß Sie einer zu großen und selbstsüchtigen Empfänglichkeit sich hingeben? Meine theure Schülerin, Sie sind ja beinahe noch ein Kind; Diejenigen, welche Kummer erlitten, hegen vielleicht Widerwillen, mit schwermüthiger Vertraulichkeit Diejenigen zu betrüben, denen de Kummer noch unbekannt ist. Nur soviel darf ich Ihnen sagen, da sie dies selbst nicht zu verhehlen sucht, daß Lady Vargrave in ihrer Jugend Prüfungen erfahren mußte, von denen Sie glücklicher verschont blieben. Sie spricht Ihnen nicht von ihren Verwandten, denn auf Erden sind ihr keine geblieben. Nach ihrer Ehe mit ihrem Wohlthäter, Eveline, scheint sie es sich zum Grundsatz gemacht zu haben, jeden eitlen Kummer und wo möglich jede Erinnerung an ein früheres Band zu verbannen."

„Meine arme Mutter! O ja, Sie haben Recht, vergeben Sie mir; sie betrauert vielleicht jetzt meinen Vater, den ich niemals sah und den zu nennen mir ein Gefühl gleichsam schweigend verbietet. Haben Sie ihn gekannt?"

„Wen?“

„Meinen Vater, den ersten Gatten meiner Mutter.“

„Nein.“

„Gewiß hätte ich ihn nicht so lieben können, als meinen Wohlthäter, meinen wirklichen und zweiten Vater, der jetzt verstorben ist. Oh, wie gut erinnere ich mich noch seiner, wie zärtlich!“ Hier schwieg Eveline und brach in Thränen aus.

„Sie haben Recht, sein Andenken zu lieben und zu ehren, denn wahrlich, er war Ihnen ein Vater. Jetzt aber hören Sie mich, Eveline, mein theures Kind. Achten Sie das schweigende Herz Ihrer Mutter — erwecken Sie ihr nicht den Gedanken, daß ihr Unglück, von welcher Art dasselbe auch sein mag, einen Schatten auf Sie werfen kann — auf Sie, ihre beste Hoffnung und ihr Glück. Statt daß Sie alte Wunden aufreißen, lassen Sie dieselben heilen, wie es geschehen muß, durch den Einfluß der Religion und der Zeit, und warten Sie auf die Stunde, wenn Ihre Mutter, vielleicht ohne zu scharfen Kummer, mit Ihnen in die Vergangenheit zurückkehren kann.“

„Das will ich! Oh, wie abscheulich bin ich gewesen; aber glauben Sie mir, theurer Herr Aubrey, ich war es nur aus Übermaß von Liebe.“

„Ich glaube Ihnen, arme Eveline; jetzt weiß ich, daß ich Ihnen vertrauen darf. Trocknen Sie diese glänzenden Augen, oder diese sollten sonst glauben, ich sei ein harter Lehrer gewesen; dann lassen Sie uns zum Landhause gehen.“

Sie gingen langsam und schweigend durch den ein-

fachen Garten auf den Kirchhof; an dem Eibenbaum sahen sie Lady Vargrave. Eveline besorgte, daß die Spuren ihrer Thränen noch sichtbar waren und entfernte sich; Aubrey, als er bemerkte, was in ihr vorging, sagte: „Soll ich zu Ihrer Mutter gehen, und dieser meine nahe Abreise verkünden? Mittlerweile werden Sie sich wohl zu unseren armen Pensionären im Dorfe begeben. Frau Newmann war so besorgt, Sie nicht zu sehen. Wir werden bei ihr uns bald wieder treffen.“

Eveline lächelte ihren Dank, küßte ihrer Mutter mit scheinbarer Heiterkeit die Hand, wandte sich um und ging durch das Feld in das kleine Dorf. Aubrey schloß sich Lady Vargrave an, und schlang den Arm in den ihren.

Mittlerweile verfolgte Eveline nachdenklich ihren Weg; ihr Herz war voll und von Selbstvorwurf bewegt. Ihre Mutter also hatte Ursache zum Kummer gekannt, ihre Zurückhaltung war vielleicht allein durch Widerstreben, ihr Kind zu betrüben, veranlaßt. Mit doppelter Sorgfalt wollte Eveline zukünftig die theure Mutter besänftigen, trösten und sie der Vergangenheit entwöhnen, obgleich der Charakter des Mädchens den Ungestüm und die Gedankenlosigkeit ihrer Jahre gewissermaßen zeigte, war derselbe sowohl edel wie sanft; die weibliche Wahrhaftigkeit überwand die weibliche Eitelkeit.

Sie trat in die Hütte der alten bettlägerigen Frau, die Aubrey genannt hatte. Ihr liebliches, tröstendes Antlitz, glich einem Sonnenstrahl; Lady Vargrave traf hier Eveline, als sie bei der alten Frau, mit einem Er=

bauungsbuch für Arme auf dem Schooße, saß. Merkwürdig war die Beobachtung des verschiedenen Eindrucks, den Mutter und Tochter auf die Hüttenbewohner machten. Beide waren mit beinahe gleicher Begeisterung geliebt, jedoch bei der ersteren fühlte sich der Arme mehr zu Hause, er konnte mehr mit ihr behaglich sprechen; sie verstand ihn bei weitem schneller; der Arme brauchte nicht auf den Busch zu klopfen, um die kleinlichen, linkischen Klagen vorzubringen, die er sich beinahe schämte, vor Eveline auszusprechen. Bei Allem, was der jungen, heitern Schönheit als leicht erschien, horchte die Mutter mit so ernster und süßer Geduld. Wenn Alles gut ging, so freute sich der Arme Eveline zu sehen; in seinen kleinen Verlegenheiten und Bekümmernissen, glich aber Niemand „der guten Lady".

Frau Newmann stieß einen Freuderuf aus, sobald sie das blasse Antlitz und die anmuthige Form der Lady Vargrave auf der Schwelle erblickte. Jetzt konnte sie Alles offenbaren, womit sie die junge Dame nicht beunruhigen wollte; jetzt konnte sie über Ostwind, Rheumatismus, die Gemeindebeamten und über den schlechten Thee klagen, den man den Armen in Herrn Harts Laden verkaufe; auch über den undankbaren Enkel, der so gut daran war, und welcher vergaß, daß seine Großmutter noch lebte.

Viertes Kapitel.

Gegen Ende der Woche erhielten wir eine Karte von den Damen aus der Stadt.
Landprediger von Wakefield.

Der Pfarrer war abgereist und der Unterricht unterbrochen; sonst folgte Tag auf Tag in der stillen Zurückgezogenheit von Brook-Green, wobei der eine dem andern so glich, wie Regen und Sonnenschein es erlaubten; eines Morgens aber kam Frau Leslie mit einem Brief in der Hand zu Lady Vargrave, die gerade Blumen in einem kleinen Gewächshause begoß, welches sie zum Landhause hinzugefügt hatte, als sie dasselbe aus verschiedenen Beweggründen, und besonders wegen eines einflußreichen und geheimnißvollen, als abgelegene Wohnung mit der üppigen, von ihrem Gatten ererbten Villa vertauscht hatte.

Den Blumen — den entzückenden Kindern der Natur, an denen unser Alter dasselbe ruhige Vergnügen wie unsere Jugend empfinden kann — weihte Lady Vargrave einen großen Theil ihrer einförmigen und nie verhinderten Beschäftigung; sie schien dieselben beinahe als lebendige Wesen zu lieben; ihre Erinnerung verknüpfte sie mit so glänzenden Stunden, wie die Blumen selbst.

„Theure Freundin,“ sprach Frau Leslie, „ich habe Neuigkeiten für Sie. Meine Tochter, welche in Cornwall ihre Schwiegermutter besucht hat, schreibt mir, daß sie auf ihrer Rückkehr zur Pfarrei in B—shire bei

uns einsprechen wird. Sie wird Sie nicht besonders stören," fügte Frau Leslie lächelnd hinzu, „denn Herr Merton begleitet sie nicht; sie bringt allein ihre Tochter Caroline mit, ein lebhaftes, hübsches, verständiges Mädchen, das über Eveline entzückt sein wird. Für Sie wird die einzige Ursache zum Bedauern darin liegen, daß meine Tochter meinen Besuch beendigen und mich mitnehmen wird. Können Sie die Beleidigung vergessen, so werden Sie ihr nichts zu verzeihen haben."

Lady Vargrave erwiderte mit ihrer gewöhnlichen einfachen Güte; sie war aber offenbar besorgt über den Besuch einer Fremden (denn sie hatte Frau Merton noch nicht gesehen) und noch mehr bei dem Gedanken betrübt, Frau Leslie eine oder zwei Wochen früher, wie sie vermuthet hatte, zu verlieren. Indeß Frau Leslie beruhigte sie schnell. Frau Merton war so ruhig und gutmüthig, die Frau eines Landgeistlichen von einfachen Gewohnheiten; und dann auch könne Frau Leslie's Besuch ja eben so lange dauern, wenn Lady Vargrave zufrieden sein würde, ihre Gastfreundschaft auf Frau Merton und Caroline auszudehnen.

Als der Besuch Eveline angekündigt wurde, war ihr junges Herz allein für Vergnügen und Neugier empfänglich. Sie besaß keine Freundin ihres Alters; auch war sie fest überzeugt, daß sie die Enkelin ihrer theuern Frau Leslie lieben würde.

Eveline, welche bei Zeiten von der liebevollen Emsigkeit ihrer Natur die Sorgfalt erlernt hatte, ihrer Mutter die wenigen häuslichen Sorgen abzunehmen, die eine so ruhige Wohnung mit einer so regelmäßigen Haushal=

tung darbieten konnte, war heiter geschäftig bei den tausend kleinen Vorbereitungen. Sie füllte die Zimmer der Besuchenden mit Blumen, ohne Besorgniß, daß irgend Jemand diese für ungesund halten könnte, legte auf die Tische ihre eigenen Lieblingsbücher, ließ ihr kleines Pianoforte in ihrem eigenen Zimmer auf das der Caroline bringen, denn Caroline liebte gewiß sehr die Musik; sie bedachte sich auch, ob sie einen Käfig mit zwei Kanarienvögeln ebenfalls in Caroline's Zimmer bringen sollte; als sie demselben aber mit dieser Absicht näher trat, zwitscherten die Vögel so munter, schienen so vergnügt, sie zu sehen und Zucker zu erwarten, daß ihr Herz über die beabsichtigte Aufgebung und Undankbarkeit ihr Vorwürfe machte. Nein, sie konnte die Kanarienvögel nicht fortgeben; aber die Glaskugeln mit den Goldfischen — diese würden sich eben so schön gerade beim Fenster ausnehmen, und die dummen Fische würden sie nicht vermissen.

Der Morgen, der Mittag, die wahrscheinliche Stunde der wichtigen Ankunft nahte zuletzt; Eveline, nachdem sie dreimal in der letzten halben Stunde das Zimmer besucht und die in der früheren Anordnung hergerichteten Dinge aufgestellt und wieder fortgenommen und dann wieder aufgestellt hatte, begab sich auf ihr Zimmer, um ihre Garderobe und Margarethe um Rath zu fragen, letztere früher ihre Amme, jetzt ihre Kammerjungfer. Ach, die Garderobe der einstigen Lady Vargrave, der Verlobten eines aufsteigenden Staatsmannes, der Erbin des reichen Templeton, war von solcher Art, daß die Tochter manches Gewerbtreibenden sie verachtet haben würde. Eveline machte so wenig Besuche; der Geistliche des Ortes

und zwei alte Jungfern, die auf hohem Fuße von 180 Pfd. jährlich in einer Hütte, mit einer Magd, zwei Katzen und einem Ausläufer lebten, begrenzten den Kreis ihrer Bekanntschaft. Ihre Mutter kümmerte sich so wenig um ihre Kleidung, sie selbst hatte so viel andere Gelegenheit Geld auszugeben! Eveline war auch nachdenklicher wie andere ihres Alters; sie wandte sich von einem Mousselin zum Andern, von dem bunten zum weißen, vom weißen zum bunten mit niedlicher Ängstlichkeit und kummervollem Zweifel. Zuletzt entschied sie sich für den neuesten, und als er angelegt und die einzige Rose in dem üppigen und schönen Haar angebracht war, hätte Caron selbst keinen Reiz hinzufügen können. Glückliches Alter! Wer bedarf der Künste der Putzmacherin bei siebzehn Jahren?

„Hier ist das schöne Halsband, das Lord Vargrave brachte, als Mylord zuletzt hieher kam, es wird so prächtig aussehen."

Die Smaragden glänzten im Kästchen; während sie hinblickte, fuhr ein Schatten über ihre Stirne, sie seufzte und schloß das Augenlid.

„Nein, Margarethe, ich will es nicht, nimm es fort."

„O Gott, Miß! was wird Mylord sagen, wenn er wieder hieher kömmt? Die Steine sind so schön! Sie werden so schön aussehen! Wie sie funkeln! Sie werden aber noch schönere tragen, wenn sie Mylady sind!"

„Ich höre meine Mutter schellen, geh, Margarethe, sie braucht Dich."

Alleingelassen versank die junge Schönheit in Zerstreuung und obgleich der Spiegel ihr gegenüberstand,

hielt er ihr Auge nicht auf; sie vergaß ihre Garderobe ihr Musselinkleid, ihre Besorgniß und ihre Gäste.

„Ach," dachte sie, „wie große Furcht empfinde ich hier, wenn ich an Lord Vargrave und diese verhängnißvolle Bestimmung denke; dies fühle ich jeden Tag mehr und mehr. Nie werde ich meine theure Mutter, die theure Hütte verlassen können; ich konnte ihn wohl leiden, als ich noch ein Kind war, jetzt schaudre ich bei seinem Namen. Weßhalb geschieht dies? Er ist gütig, er läßt sich herab, daß er mir zu gefallen sucht. Es war der Wunsch meines armen Vaters, denn er war mir wirklich ein Vater; und dennoch, o hätte er mich nur arm und frei gelassen! Bei diesem Theile des Nachdenkens von Eveline vernahm man den ungewöhnlichen Schall von Rädern auf dem Kiese; sie fuhr auf, wischte die Thränen aus den Augen und eilte die Treppe hinab, um die erwarteten Gäste zu bewillkommnen.

Fünftes Kapitel.

Sage mir, Sophie, meine Liebe, was hältst
Du von unsern neuen Besuchern

Landprediger von Wakefield.

Frau Merton und ihre Tochter befanden sich schon in der Mitte des Besuchszimmers; Beide saßen an den Seiten der Frau Leslie. Erstere war eine Frau von ruhigem und angenehmem Äußern: ihr Gesicht war noch hübsch, und zeigte, wenn es auch nicht höhere Gaben verkündete, wenigstens den Ausdruck nüchterner Gutmüthigkeit und angewöhnter Zufriedenheit. Letztere

war ein schönes, schwarzäugiges Mädchen mit bestimmten Zügen und demjenigen, was man eine prunkende Schönheit nennt. Schlank, mit dem Ausdruck der Selbstbeherrschung, allerdings einfach, aber nach neuster Mode gekleidet. Die geschmückte Haube von großer Form, wie man sie damals trug, der Chantilly-Schleier, der bunte französische Cashemir, die geschwellten Ärmel, damals eine unnatürliche Liebhaberei, die kostbare und dennoch anspruchslose Robe de Soie, die vollkommene Chaussure, die Miene der Gesellschaft, das leichte Wesen, der ruhige aber forschende Blick, Alles das erweckte bei Eveline Stutzen, brachte sie aus der Fassung und versetzte sie beinahe in Schrecken.

Frau Merton selbst war zwar ruhiger, wurde jedoch durch die Schönheit und Anmuth der jungen, vor ihr stehenden Fee überrascht und stand auf, um sie mit der Herzlichkeit der guten Erziehung zu begrüßen, welche Evelinens Herz plötzlich eroberte.

Frau Merton küßte ihr die Wange und lächelte gütig, aber sprach wenig; man sah leicht, daß sie weniger zur Conversation wie zur Vertraulichkeit geeignet war.

Als Eveline sie auf ihr Zimmer führte, entdeckte Mutter und Tochter mit einem Blick die Sorgfalt, die auf ihre Behaglichkeit verwandt worden war; ein etwas eifriger und erwartender Blick in Evelinens Augen belehrte die Gutmüthigkeit der Einen und die gute Erziehung der Andern, ihre junge Wirthin durch verschiedene kleine Ausrufungen des Vergnügens zu belohnen.

„O wie niedlich! Welch ein hübsches Schreibpult," sagte die Eine — „und der hübsche Goldfisch!" sagte die Andere — „Und das Piano ist so schön gestellt!" — Carolinens schöne Finger fuhren schnell über die Tasten. Eveline entfernte sich lächelnd und erröthend. Darauf erlaubte sich Frau Merton, der wohlgekleideten Kammerjungfer zu sagen: „Nimm die Blumen fort, sie machen mich krank."

„Und wie niedrig das Zimmer ist, so eng," sagte Caroline, als die Dienerin der Dame vom Hause sich mit den verurtheilten Blumen entfernte. Ich sehe keine Psyche; indeß die armen Leute haben ihr Möglichstes gethan."

„Eine liebe Person ist die Lady Vargrave," sagte Frau Merton, „so interessant, so schön und scheinbar so jung."

„Keine Tournure, nichts von den Sitten der großen Welt!" sagte Caroline.

„Nein, etwas Besseres."

„Hm, das Mädchen ist sehr hübsch, obgleich zu klein."

„Solch ein Lächeln, solche Augen, sie ist unwiderstehlich! Und welch Vermögen! Sie wird Dir, Caroline, eine angenehme Freundin sein."

„Ja, sie kann mir sehr nützlich sein, wenn sie Lord Vargrave heirathet, oder überhaupt wenn sie eine brillante Partie macht. Was für ein Mann ist Lord Vargrave?"

„Ich sah ihn nie, man sagt er sei bezaubernd."

„Sie ist sehr glücklich," sagte Caroline mit einem Seufzer.

Sechstes Kapitel.

Zwei holde Damen auch erfreun mich dort
Wenn ich auf einsam stillem Pfad gewandelt.
Thomson.

Nach dem Essen war es noch hell genug für die jungen Leute, um durch den Garten zu streifen. Frau Merton fürchtete die Abendfeuchtigkeit und blieb deßhalb im Hause. Sie war so ruhig und fand sich so behaglich, daß Lady Vargrave, wie Frau Leslie gesagt hatte, nicht im geringsten durch sie gestört wurde; außerdem sprach sie von Eveline und dieser Stoff war der Lady Vargrave sehr angenehm, welche Eveline eben so liebte, wie sie stolz auf dieselbe war.

„Das ist wahrlich sehr hübsch, die Ansicht des Meeres ist liebenswürdig," sagte Caroline; „zeichnen Sie?"

„Ja, ein wenig,"

„Nach der Natur?"

„Ja."

„In chinesische Tusche?"

„Ja, und in Wasserfarben."

„Wie? Wer kann Sie dies in diesem kleinen Dorf, oder wirklich in dieser Grafschaft gelehrt haben, die noch den ersten Stand der Menschen zu zeigen scheint?"

„Wir zogen nicht nach Brook-Green bevor ich beinahe 15 Jahre alt war. Meine theure Mutter wollte zwar unsere Villa in Fulham verlossen, zog aber wegen meiner nicht fort, so lange noch Lehrer mir von Nutzen sein konnten. Da ich wußte, daß hier dieser Ort ihr angenehm war, habe ich mich doppelt angestrengt."

„So kannte sie also diesen Ort schon zuvor?"

„Ja, sie war hier vor vielen Jahren gewesen und kaufte das Landgut nach dem Tode meines armen Vaters (ich nannte immer den verstorbenen Lord Vargrave meinen Vater). Sie pflegte einmal jährlich regelmäßig ohne mich hierherzukommen und wann sie zurückkehrte, dachte ich immer, sie sei noch einmal so schwermüthig als vorher."

„Worin besteht der Zauber dieses Ortes für Lady Vargrave?" fragte Caroline mit einigem Interesse.

„Ich weiß nicht; wenn er nicht in der großen Stille oder in einer Ideenverbindung von Jugendereignissen besteht."

„Wer ist Ihr nächster Nachbar?"

„Herr Aubrey, der Pfarrer. Unglücklicherweise ist er auf kurze Zeit verreist. Sie können sich nicht vorstellen, wie gütig und angenehm er ist, der liebenswürdigste alte Mann in der Welt; gerade so wie ihn Bernhardin de Saint Pierre hätte beschreiben mögen."

„Sicherlich angenehm aber langweilig, wie gute Pfarrer gewöhnlich sind."

„Langweilig? Nicht im geringsten; heiter sogar bis zum Muthwillen und doch sehr gelehrt. Er ist hinsichtlich der Bücher sehr gutmüthig gegen mich gewesen; ich habe viel von ihm gelernt."

„Gewiß ist er ein bewunderungswürdiger Kritiker über Predigten."

„Herr Aubrey ist nicht streng," sagte Eveline mit Ernst; „er liebt zum Beispiel sehr die italienische Literatur; wir haben den Dante zusammen gelesen."

„O Schade, daß er alt ist — ich dachte, Sie sagten er sei alt. Vielleicht hat er einen Sohn, das Bild seines Ahnen?"

„O nein," sagte Eveline unschuldig lachend; „Herr Aubrey war nie verheirathet."

„Wo wohnt der alte Herr?"

„Gehen Sie etwas auf diesem Wege, dort können Sie das Dach seines Hauses, dicht bei der Kirche, sehen."

„Ich seh es; es ist tant soit peu triste, die Kirche so in der Nähe zu sehen."

„Meinen Sie? Sie haben sie nicht gesehen; es ist die schönste Kirche der Grafschaft; und der kleine Kirchhof so ruhig, so eingeschlossen; ich fühle mich gebessert, so oft ich über ihn schreite. Einige Orte hauchen gleichsam Religion."

„Sie sind poetisch, meine kleine Freundin."

Eveline, welche Poesie in ihrer Natur besaß, so daß dieselbe bisweilen in ihrer einfachen Sprache hervorbrach, erröthete und empfand beinah Scham.

„Meine Mutter liebt diesen Spaziergang," sagte sie, um sich zu entschuldigen; „sie bringt dort oft Stunden lang allein zu; so glaube ich denn auch, der Ort sei hübscher wie Andere. Es scheint kein Dunkel auf ihm zu ruhen; wenn ich sterbe, möchte ich hier begraben werden."

Caroline lachte leicht hin. „Der Wunsch ist sonderbar, vielleicht aber haben Sie in der Liebe Ihr Kreuz gehabt?"

„Ich? Sie lachen mich aus!"

„Sie erinnern sich nicht Herrn Camerons, Ihres würdigen Vaters, wie ich glaube?“

„Nein, ich glaube er starb, ehe ich geboren wurde.“

„Cameron ist ein schottischer Name, zu welchem Stamm der Camerons gehören Sie?“

„Ich weiß nicht,“ sagte Eveline etwas verlegen; „ich weiß wirklich nichts von der Familie meines Vaters oder meiner Mutter. Sonderbarerweise haben wir auch, wie ich glaube, keine Verwandten. Wenn ich großjährig bin, werde ich den Namen Templeton annehmen.“

„So, der Name geht mit dem Vermögen, ich verstehe. Theure Eveline, wie reich werden Sie sein, ich möchte so reich sein!“

„Und ich möchte arm sein,“ sagte Eveline mit verändertem Tone und verändertem Ausdruck der Gesichtszüge.

„Sonderbares Mädchen, was wollen Sie damit sagen?“

Eveline gab keine Antwort, und Caroline durchforschte sie mit neugierigen Blicken.

„Dergleichen Begriffe finden sich allein bei Lebendigen, die so allein und abgeschieden von aller Welt leben. Theure Eveline, wie werden Sie sich sehnen, mehr vom Leben zu sehen.“

„Nicht im geringsten, ich möchte diesen Ort gar nicht verlassen, ich möchte hier leben und sterben.“

„Sie werden andere Gedanken hegen, wenn sie erst Lady Vargrave sind — warum sehen Sie so ernst aus, können Sie Lord Vargrave nicht leiden?“

„Welch eine Frage," sagte Eveline, indem sie ihren Kopf fortwandte, und sich zum Lachen zwang.

„Es ist einerlei, ob Sie ihn lieben oder nicht; er befindet sich in glänzender Stellung; er besitzt Rang, Ruf und hohes Amt; er braucht nichts wie Geld, und das werden Sie ihm geben. Ich Arme! Ich habe keine so glänzenden Aussichten. Ich habe kein Vermögen und ich besorge, mein Gesicht wird mir nie einen Titel, eine Opernloge und ein Haus in Grosvenor=Square verschaffen. Ich möchte die zukünftige Lady Vargrave sein."

„Ich möchte es Ihnen wünschen," sagte Eveline mit großer Naivetät; „Sie würden sich für Lord Vargrave besser wie ich passen."

Caroline lachte.

„Weßhalb glauben Sie dies?"

„Seine Weise zu denken gleicht der Ihrigen; er sagt niemals ein Wort, womit ich sympathisiren kann."

„Ein hübsches Compliment für mich! Verlassen Sie sich darauf, meine Theure, Sie werden mit mir sympathisiren, wenn Sie eben so viel von der großen Welt gesehen haben. Ist aber Lord Vargrave nicht zu alt?"

„Ich habe an sein Alter nicht gedacht; wirklich sieht er auch jünger aus, wie er es ist."

„Ist er hübsch?"

„Er ist was man hübsch nennen kann, Sie würden wenigstens der Meinung sein."

„Gut, wenn er hierherkommt, will ich mein Möglichstes thun, Lord Vargrave Ihnen abwendig zu machen; deßhalb sein Sie auf Ihrer Hut."

„In dem Fall würde ich Ihnen dankbar sein, ich würde ihn sehr gern haben, wenn er sich in Sie verlieben sollte."

„Ich besorge, dazu ist keine Aussicht vorhanden."

„Wie kömmt es aber," fragte Eveline etwas stockend nach einer Pause, „daß Sie mehr von der Welt gesehen haben wie ich."

„Mein Onkel, Sir John Merton, ist Parlamentsglied für die Grafschaft, meine Großmutter von väterlicher Seite — Lady Elisabeth, die Drekony-Castle besitzt, das sie so eben verlassen hat, um ihren Wittwensitz zu beziehen — kömmt nach London fast in jeder Saison, und ich habe drei bei ihr zugebracht. Sie ist eine liebenswürdige alte Frau — durchaus die grande Dame. Es thut mir leid, daß sie dies Jahr in Cornwall bleibt; sie ist kränklich gewesen; die Ärzte verbieten ihr das späte Aufbleiben in London; aber sogar auf dem Lande leben wir sehr munter. Mein Onkel wohnt in der Nähe, und obgleich er Wittwer, hat er sein Haus immer voll Gäste, sobald er sich in Merton-Park befindet; auch der Papa ist reich, sehr gastfrei und beliebt; ich hoffe, er wird einst ein Bischof werden und nicht ein bloßer Landpfarrer bleiben. So habe ich in der einen oder andern Weise ehrgeizig zu sein gelernt; meine Familie von väterlicher Seite besitzt Ehrgeiz. Aber ach! ich habe keine Karten wie Sie. Jung, schön und eine Erbin! Welche Aussichten! Sie sollten Ihre Mutter veranlassen, Sie mit nach London zu nehmen."

„Nach London! Meine Mutter würde schon bei dem Gedanken unglücklich; Sie kennen uns nicht."

„Ich kann den Gedanken nicht vermeiden, Miß Eveline," sagte Caroline mit schlauem Lächeln, „daß Sie hinsichtlich der Vorzüge Lord Vargrave's nicht so blind, und hinsichtlich Londons nicht allein wegen der niedlichen Denkungsweise so gleichgültig sind, die Sie so artig und unschuldig aussprechen. Wird die Wahrheit bekannt, so ist sicherlich hier neben dem alten Pfarrer auch ein hübscher junger, welcher die Flöte spielt und in weißen Glacehandschuhen sentimentale Predigten hält."

Eveline lachte so munter, daß Carolinens Argwohn verschwand. Beide setzten ihren Spaziergang und ihr Gespräch fort, bis die Nacht einbrach, worauf sie ins Haus gingen; Eveline zeigte hierauf Carolinen ihre Zeichnungen, welche die junge Dame in Erstaunen setzten, die ein vortreffliches Urtheil hinsichtlich der Ausführung besaß. Evelinens Spiel auf dem Pianoforte setzte sie noch mehr in Erstaunen; aber Caroline tröstete sich in dieser Hinsicht, denn ihre Stimme war kräftiger und sie sang französische Lieder mit weit größerem Ausdruck. Caroline zeigte Talent in Allem, was sie unternahm, aber Eveline besaß ungeachtet ihrer Einfalt einen höheren Geist, obgleich sich dieser kaum noch entwickelt hatte; sie besaß schnelle Auffassung, Aufregung, Empfänglichkeit und Einbildungskraft. Der Unterschied zwischen Talent und Genie liegt eher im Herzen wie im Kopfe. Beide junge Damen zeigten keine Charakterverwandtschaft; allein sie waren durch Zufall zusammengeworfen und die Freundschaft war dadurch Beiden aufgezwungen. Eveline, ohne Argwohn und sanguinisch, war natürlicherweise zur Bewunderung geneigt; für Caroline war ihre Unerfah=

renheit eine glänzende und anzustaunende neue Erfahrung. Bisweilen stutzte Eveline bei der eigennützigen Gedankenrichtung der Miß Merton; allein Caroline hatte eine Darstellungsweise in ihrer Gewalt, als sei es ihr nicht Ernst mit dem, was sie sage — als überlasse sie sich allein ihrer Neigung zur Ironie; auch besaß sie eine gewisse Art von Sentimentalität, wie sie Leute, die sich ein wenig in der Welt umgetrieben haben und junge Damen, welche ein wenig in ihren Hoffnungen getäuscht sind, da sie sich als Mädchen anstatt der Frauen vorfinden, sich dieselbe leicht anzueignen pflegen. So abgetreten diese Art von Sentimentalität auch sein mochte, hielt die arme Eveline sie für schön und für höchst gefühlvoll. Ferner war Caroline geschickt, unterhaltend, herzlich, mit all der oberflächlichen Überlegenheit, die ein Mädchen von 23 Jahren, welches mit London bekannt ist, sehr leicht einem Landmädchen von 17 Jahren gegenüber zeigen kann. Andererseits war sie gütig und liebevoll gegen Eveline. Die Tochter des Geistlichen empfand sehr wohl, daß sie nicht immer, nicht einmal hinsichtlich der Mode der reichen Erbin überlegen sein könne.

Eines Abends, als Frau Leslie und Frau Merton unter dem bedeckten Gange der Hütte ohne ihre Wirthin saßen, die allein in das Dorf gegangen war, während die beiden jungen Mädchen im vertraulichen Gespräch auf dem Rasenplatze umherwandelten, fragte Frau Leslie etwas abgebrochen: „Ist nicht Eveline ein entzückendes Geschöpf? Wie unbewußt ist sie ihrer Schönheit, wie einfach und doch wie natürlich begabt.“

„Ich habe noch Niemand gesehen, der mich so interessirte,“ erwiderte Frau Merton, indem sie ihre Pelerine ablegte. „Sie ist außerordentlich hübsch.“

„Ich bin wegen ihr sehr besorgt,“ begann Frau Leslie aufs Neue mit nachdenklicher Miene. Sie kennen den Wunsch des verstorbenen Lord Vargrave, daß sie den gegenwärtigen Lord heirathet, sobald sie das Alter von achtzehn Jahren erreicht hat. Ihr fehlen nur noch neun oder zehn Monat bis zu der Zeit; sie hat noch nichts von der Welt gesehen; sie ist noch nicht im Stand über sich zu entscheiden; und Lady Vargrave, die beste aller Frauen, ist selbst noch in der Welt zu unerfahren, um zu Führerin einer so jungen Dame unter so besonderen Umständen und von so glänzender Aussicht zu dienen. Lady Vargrave ist im Herzen noch ein Kind, und wird dies bleiben sogar noch in meinem Alter.“

„Allerdings,“ sagte Frau Merton; „sind Sie nicht besorgt, daß die Mädchen sich erkälten? Der Thau fällt und das Gras muß naß sein.“

„Ich dachte,“ fuhr Frau Leslie fort, ohne den letzten Theil der Antwort der Frau Merton zu beachten, „daß es sehr gütig von Ihnen sein würde, wenn Sie Eveline auf einige Monate in Ihr Haus einlüden. Sicherlich ist dasselbe nicht wie London, allein zu Ihnen kommen Viele aus der großen Welt, die Gesellschaft dort ist ausgewählt und zu Zeiten sogar glänzend; Eveline wird dort junge Leute ihres Alters treffen und junge Leute bilden sich gegenseitig nach einander aus.“

„Ich selbst,“ sagte Frau Merton, „möchte sie gerne einladen, ich will Caroline um Rath fragen.“

„Caroline wird sicherlich entzückt sein, die Schwierigkeit liegt bei Eveline selbst."

„Sie setzen mich in Erstaunen; sie muß hier bis zum Tode abgestumpft werden."

„Wird sie aber ihre Mutter verlassen wollen?"

„Nun, Caroline verläßt mich oft," sagte Frau Merton.

Frau Leslie schwieg; Eveline und ihre neue Freundin schlossen sich der Mutter und Tochter an.

„Ich habe versucht, Evelinen zu überreden, daß sie uns einen Besuch abstattet," sagte Caroline, „es wäre so hübsch, wenn sie uns begleitete. Ist sie uns noch zu fremd, so reist auch die liebe Großmutter mit uns. Sicherlich können wir es ihr behaglich machen."

„Wie sonderbar," sagte Frau Merton, wir sprachen gerade über dieselbe Sache. Meine theure Miß Cameron, wir würden sehr glücklich sein, Sie auf einige Zeit bei uns zu sehen."

„Auch ich würde sehr glücklich sein, Sie zu besuchen, wenn Mama ebenfalls mitreisen würde."

Bei den Worten zeigte der gerade aufgehende Mond die Gestalt der Lady Vargrave, welche langsam auf das Haus zukam. In dem Mondlicht schienen ihre Züge noch bläſser wie gewöhnlich, ihre leichte und zarte Gestalt, als sie mit geräuschlosen Schritten dahinglitt, schien gleichsam ätherisch und überirdisch.

Eveline wandte sich um und erblickte sie; ihr Herz machte ihr Vorwürfe. Ihre Mutter, welche die theure Hütte so liebte — hätte diese muntere Fremde dieselbe nur nicht weniger anziehend gemacht! — ihre Mutter hatte ja ge-

sagt, sie möchte in deren unscheinbarem Bereich leben und sterben. Plötzlich verließ Eveline ihre neue Freundin, eilte zu ihrer Mutter und umschlang sie mit ihrem Arm.

„Sie sind blaß, Sie haben sich zu sehr ermüdet; wo sind Sie gewesen? Weßhalb haben Sie mich nicht mitgenommen?“

Lady Vargrave drückte liebevoll Evelinens Hand mit den Worten: „Du erweisest mir zu viel Sorgfalt, ich bin für Dich eine langweilige Gefährtin; es freute mich, Dich so glücklich bei einer Andern zu sehen, die sich besser für Deinen munteren Geist eignete. Was können wir anfangen, wenn sie uns verläßt?“

„Ich brauche keine Gefährtin als meine Mutter. Habe ich nicht auch den Sultan?“ fügte Eveline hinzu, indem sie die Thräne, welche aus ihren Augen drang, hinweglächelte.

Siebentes Kapitel.

Es scheidet dir so mancher Freund?
Wem ward kein Freund verloren:
Dem Band, das Herzen je vereint?
Ist stets ein End' erkoren.
Montgomery.

An jenem Abend ging Frau Leslie zu Lady Vargrave auf deren Zimmer. Als sie sanft eintrat, bemerkte sie, daß Lady Vargrave, obgleich es schon spät war, am offenen Fenster stand und aufmerksam auf die Aussicht zu blicken schien. Frau Leslie ging unbemerkt zu ihr hin. Das Mondlicht war außerordentlich hell; jenseits des Gar-

tens, nur durch eine kleine Umzäunung getrennt, lag der einsame Kirchhof des Dorfes; der schlanke Thurm des heiligen Gebäudes erhob sich hoch und spitz in die erleuchtete Luft. Die Scene war still und beruhigend; Lady Vargrave's zerstreuter Blick war so aufmerksam darauf gerichtet, daß Frau Leslie ihre Träumerei nicht stören wollte.

Zuletzt wandte sich Lady Vargrave um; über ihre Züge hatte sich die geduldige und rührende Ergebung verbreitet, welche nur Menschen eigen ist, die in dieser Welt keine Täuschung mehr finden können, und die ihr Herz auf das Leben jenseits gerichtet haben. Frau Leslie, was sie auch denken oder fühlen mochte, sagte nichts weiter, als daß sie ihr einige gütige Vorstellungen über den Unbedacht machte, womit sie sich der Nachtluft ausgesetzt hatte. Das Fenster ward geschlossen und Beide setzten sich, um sich mit einander zu unterhalten.

Frau Leslie wiederholte die Einladung hinsichtlich Evelinens, und legte die Gründe dar, weßhalb die Annahme derselben rathsam sei. „Allerdings," sagte sie, „ist es grausam Sie Beide zu trennen; ich fühle dies scharf und schmerzhaft. Weßhalb wollen Sie also nicht mit Eveline kommen? Sie schütteln den Kopf — weßhalb wollen Sie die Gesellschaft immer vermeiden. Sie sind noch so jung, und überlassen sich gänzlich dem Schmerz der Vergangenheit!"

Lady Vargrave stand auf, trat zu einem Schrank am Ende des Zimmers, schloß denselben auf und bat Frau Leslie hinzukommen. In einer Schublade lagen sorgfältig zusammengefaltet, Theile einer weiblichen

Kleidung — grob, einfach und zerlumpt. Es war die Kleidung eines Bauernmädchens.

„Erinnern Sie sich hiebei ihrer ersten mir erwiesenen Mildthätigkeit?“ fragte Lady Vargrave mit rührendem Ton. „Diese Kleider verkünden mir, daß ich nichts mit der Welt zu schaffen habe, worin Sie und die Ihrigen und Eveline selbst sich bewegen sollen.“

„Ein zu zartes Gewissen! Ihre Fehlschritte waren die der Umstände und der Jugend; wie haben Sie dieselben wieder ausgeglichen? Niemand hat Sie in Verdacht. Ihre frühere Geschichte ist allein dem guten alten Aubrey und mir bekannt. Nicht einmal der Hauch eines Gerüchtes verdunkelt den Namen der Lady Vargrave.“

„Frau Leslie,“ sagte Lady Vargrave, indem sie den Schrank wieder verschloß und sich setzte, „meine Welt liegt hier in meiner Umgebung, ich kann sie nicht verlassen. Könnte ich Evelinen von Nutzen sein, so würde ich Alles opfern und Allem trotzen; ich verdunkle aber allein ihre Heiterkeit; ich kann ihr keinen Rath geben, keine Belehrung ertheilen. Als sie noch ein Kind war, konnte ich sie überwachen; jetzt aber erheischt sie eine Rathgeberin, eine Führerin, und ich hege ein zu bestimmtes Gefühl, daß ich dieser Aufgabe nicht gewachsen bin. Ich eine Führerin der Unschuld! ich! Nein, ich kann ihr nichts mehr darbringen, dem theuren Kinde, als meine Liebe und mein Gebet. Ihre Tochter mag sie übernehmen, sie überwachen, führen und ihr rathen. Was mich betrifft, so ungütig und undankbar es auch

scheinen mag, würde ich allein zu leben ertragen können, wenn sie nur glücklich würde."

„Aber wird Eveline, welche Sie so liebt, sich dieser Trennung aussetzen wollen?"

„Diese wird nicht lang dauern, und es wäre zweckmäßig," fügte Lady Vargrave mit ernstem aber sanftem Lächeln hinzu, „daß sie sich auch für diejenige Trennung vorbereitet, welche zuletzt eintreffen muß. Da Jahr um Jahr meine letzte Hoffnung verschwindet, ihn noch einmal wieder zu sehen, so empfinde ich, daß mir mein Leben immer schwächer wird, und ich betrachte jenen ruhigen Kirchhof als eine Heimath, zu welcher ich bald zurückkehren werde. Jedenfalls wird Eveline zu neuen Banden berufen werden, die mich ihr entfremden müssen; sie muß sich jetzt und allmählig meiner entwöhnen, die ich ihr so nutzlos sein werde, wie ich es der ganzen Welt bin."

„Reden Sie nicht so," sagte Mistreß Leslie gerührt, „noch manche Jahre des Glücks sind Ihnen aufbewahrt; je mehr Sie sich von der Jugend entfernen, desto schöner wird Ihnen das Leben werden."

„Gott ist gütig gegen mich," sprach die sanfte Lady, indem sie ihre sanften Augen erhob; „ich habe dies schon erkannt, ich bin zufrieden."

Achtes Kapitel.

Die Meisten der Gesellschaft schienen über seine Gegenwart entzückt

Mackenzie.

Mit der größten Schwierigkeit ließ sich Eveline zuletzt zu der Einwilligung überreden, daß sie sich von ihrer Mutter trennte; sie weinte bitterlich bei dem Gedanken. Allein Lady Vargrave, obgleich gerührt, war fest, und ihre Festigkeit war von der sanften, flehenden Art, welcher Eveline niemals widerstehen konnte. Allerdings sollte dieser Besuch einige Monate dauern, allein sie konnte ja zur Hütte zurückkehren, sie konnte ja auch — und hierdurch ward sie unbewußt vielleicht mehr als durch irgend sonst etwas mit der Reise ausgesöhnt — den periodischen Besuchen des Lord Vargrave so entgehen. Gegen Ende Juli, wann die Parlamentssession in jener Zeit vor der Reform beendigt war, kam Lord Vargrave gewöhnlich nach Brook-Green auf einen Monat. Sein letzter Besuch war Evelinen sehr unwillkommen gewesen, und seinen nächsten fürchtete sie mehr wie irgend einen der früheren. Sonderbarerweise betrachtete sie die Bewerbungen ihres Verlobten mit dem höchsten Widerwillen, sie, deren Herz noch so jungfräulich war, sie, welche niemals einen Mann gesehen hatte, der in Gestalt, Wesen und Macht zu gefallen sich mit dem munteren Lord Vargrave vergleichen ließ. Dennoch bekämpfte ein Gefühl der Ehre, und dessen was sie ihrem verstorbenen Wohlthäter schuldig sei, welcher ihr mehr als Vater gewesen war, jenen ihren Widerwillen und ließ sie in Ungewißheit, welches Verfahren sie einschla-

gen sollte, ohne daß sie an die Zukunft dachte. In der glücklichen Elasticität ihrer Stimmung, bei einer Sorglosigkeit die beinah an Leichtsinn streifte, welche, um die Wahrheit zu sagen, ihr natürlich war, dachte sie nicht oft an die feierliche Verpflichtung, welche bald erfüllt oder vernichtet werden mußte. Kam ihr aber der Gedanke in den Sinn, so ward sie stundenlang betrübt und blieb gedankenlos und niedergeschlagen. Der Besuch der Frau Merton ward angeordnet, der Tag der Abreise festgesetzt, als eines Morgens folgender Brief von Lord Vargrave anlangte:

„Meine theure Freundin!

„Ich finde jetzt, daß wir eine Woche Feiertag in unserer nichtsthuenden Kammer haben: das Wetter ist so schön, daß ich es mit denen, die ich am meisten liebe, zu genießen gedenke. Sie werden mich deßhalb beinahe ebenso bald sehen, als Sie diesen Brief empfangen; das heißt, ich werde mit Ihnen an demselben Tag zu Mittag speisen. Was kann ich der Eveline sagen? Wollen Sie, theuerste Lady Vargrave, sie veranlassen, alle die Huldigungen anzunehmen, die Sie zu verwerfen halb geneigt scheint, sobald ich dieselben selbst vorbringe? In Eile geschrieben von Ihrem mit großer Wärme Sie schätzenden

Hamilton-Place, 30. April 18—.

Vargrave."

Dieser Brief war weder der Frau Leslie noch Eveline willkommen. Erstere besorgte, daß Lord Vargrave einen Besuch nicht billigen würde, dessen wahrer Zweck ihm kaum eingestanden werden durfte; letztere ward an

Alles wieder erinnert, was sie zu vergessen wünschte. Indeß Lady Vargrave selbst war eher erfreut über den Gedanken an Lumley's Ankunft. Bis dahin hatte sie im Geiste ihres duldenden und sanften Charakters das Verlöbniß zwischen Eveline und Lord Vargrave beinah als eine Sache, die sich von selbst verstand, betrachtet. Der Wille und der Wunsch ihres verstorbenen Gatten übte auf ihre Seele den bedeutendsten Einfluß; so lange Eveline noch Kind war, wurde Lumley's Besuch immer gern gesehen und das gern spielende Mädchen sah den heiteren, gut gelaunten Lord immer mit Vergnügen, der ihr alle Arten von Geschenken brachte und sie ebenso wie ihre Hunde zu lieben schien. Jedoch der kürzliche Wechsel im Benehmen der Eveline, ihre häufige niedergeschlagene und nachdenkliche Stimmung, worauf Lady Vargrave von Frau Leslie aufmerksam gemacht worden war, erweckte alle liebevolle und mütterliche Ängstlichkeit der ersteren. Sie war entschlossen, zu überwachen, zu untersuchen und zu erforschen, nicht allein die Art, wie Eveline Vargrave aufnahm, sondern, soweit es ihr möglich sei, auch das Wesen und die Stimmung von Vargrave selbst. Sie empfand, welch eine feierliche Pflicht hinsichtlich des Glückes eines ganzen Lebens ihr übertragen war; sie hatte die Romantik des Herzen von der Natur, nicht von Büchern gelernt, und glaubte, es könne kein Glück in einer Ehe ohne Liebe sich vorfinden.

Die ganze Familie befand sich auf dem Rasenplatz, als der Reisewagen von Lord Vargrave eine Stunde früher wie man erwartet hatte, den engen Gang herabrollte, der von der Hütte des Parkhüters

zum Wohnhause führte. Vargrave, als er die Gesellschaft sah, warf mit der Hand einen Kuß aus dem Wagenfenster ihr zu, sprang aus dem Wagen als er am Hauseingange hielt, und eilte zur Wirthin.

„Meine theure Lady Vargrave, ich bin erfreut, Sie zu sehen, Ihr Aussehen ist entzückend. Wo ist Eveline? Ah, dort ist sie, die theure Kokette, wie liebenswürdig sie ist. Wie ist sie verschönert! Aber wer," indem er seine Stimme senkte, „wer sind die Damen dort?"

„Gäste von uns, Frau Leslie, die Sie oft haben erwähnen hören, aber noch niemals trafen."

„Und die Andern?"

„Ihre Tochter und Enkelin."

„Es wird mir lieb sein, sie kennen zu lernen."

Ein einehmenderes Wesen, wie das von Lord Vargrave läßt sich kaum denken. Schon so freimüthig und einnehmend bei dem armen und sorglosen Herrn Ferrers ohne Rang und Namen, war sein Lächeln, der Ton seiner Stimme, seine vertrauliche Höflichkeit offenbar so kunstlos und sich beinah der knabenartigen Offenheit guter Laune nähernd, daß dies Alles unwiderstehlich bei dem steigenden Staatsmann und dem begünstigten Höfling sein mußte.

Frau Merton war über ihn entzückt; Caroline hielt ihn beim ersten Blick für den einnehmendsten Mann, den sie jemals gesehen habe; sogar Frau Leslie, ernster, vorsichtiger und durchdringender, war beinah auf gleiche Weise beim ersten Eindruck von ihm eingenommen; erst wenn seine Züge bei gelegentlichem Schweigen ihren natürlichen Ausdruck annahmen, glaubte sie in dem

schnellen, argwöhnischen Blick und in dem engen Zusammendrücken der Lippen das Zeichen des listigen, schlauen und selbstsüchtigen Charakters zu sehen, den sogar seine eigene Partei einem ihrer ausgezeichnetsten Führer mit Widerstreben und gewissermaßen heimlich zugestand, im Verhältniß, wie derselbe in seiner Laufbahn gestiegen war.

Als Vargrave Evelinens Hand ergriff und dieselbe mit scheinbarer Galanterie zu seinen Lippen erhob, erröthete das Mädchen zuerst und wurde alsdann blaß wie der Tod; auch kehrte ihre so verscheuchte natürliche Farbe nicht sobald zu der schönen Wange zurück. Lumley gab auf die Zeichen nicht Acht, die sich zwiefach auslegen ließen, schien in bester Laune, schwatzte über tausend Dinge, pries die Aussicht, das Wetter, die Reise, brachte hier einen Scherz, dort ein Compliment an und vollendete seine Eroberung der Frau Merton und Carolinen.

„Sie haben London in der muntersten Zeit verlassen, Lord Vargrave,“ sagte Caroline, als sie sich nach Tisch miteinander unterhielten.

„Allerdings, Miß Merton, aber das Land befindet sich ebenfalls in seiner muntersten Zeit.“

„Lieben Sie denn das Land?“

„Hin und wieder, gleichsam mit Liebesanfällen; meine Leidenschaft beginnt bei den ersten Stachelbeeren und verschwindet mit den Moschuserdbeeren. Ich führe ein künstliches Leben, jedoch ich hoffe, es ist ein nützliches; ich brauche nur Häuslichkeit, um es zum glücklichen zu machen.“

„Was sind die letzten Neuigkeiten? Das theure London! Ich habe Ursache zur Betrübniß; meine Großmutter, Lady Elisabeth kommt dies Jahr nicht hin; somit bin ich gezwungen, auf dem Lande zu leben. Wird Lady D*** sich endlich verheirathen?“

„Wahrhaftig, die Ideen einer jungen Dame von Neuigkeiten betreffen immer Heirathen. Lady D***! Ja, sie wird sich, wie Sie sagten, endlich verheirathen. So lange sie eine Schönheit war, war unser kaltes Geschlecht zu blöde hinsichtlich ihrer; aber jetzt ist sie zur Häßlichkeit verwelkt, zum passenden Colorit einer Hausfrau.“

„Ein schönes Compliment!“

„So ist es. Euch schöne Frauen lieben wir zu sehr für unser eigenes Glück. Eine klug eingegangene Heirath erheischt freundschaftliche Gleichgültigkeit, keine Entzückung und Verzweiflung. Aber gebt mir Schönheit und Liebe; ich war nie besonders klug; das ist nicht meine Schwäche.“

Obgleich Caroline sich allein mit Lord Vargrave unterhielt, versuchten seine Blicke mit Eveline zu verkehren, die ungewöhnlich schweigend und zerstreut dasaß. Plötzlich schien Lord Vargrave zu bemerken, daß er für seine Zuhörer ein nicht genug allgemeines Gespräch führte. Er wandte sich deßhalb an Frau Leslie und schlüpfte gleichsam in eine frühere Generation zurück. Er sprach von verstorbenen Personen und vergessenen Dingen; er machte den Gegenstand auch den Jüngeren durch eine Folge von mannigfachen und witzigen Anekdoten anziehend.

Niemand konnte angenehmer sein; sogar Eveline horchte auf ihn jetzt mit Vergnügen, denn Witz und Verstand besitzt Reiz für alle Weiber. Indeß lag im Tone des Mannes der großen Welt eine kalte und scharfe Leichtfertigkeit, welche verhinderte, daß der Zauber auch unter die Oberfläche sank. Der Frau Leslie schien er unbewußt lockere Grundsätze zu verrathen, der Eveline Mangel an Gefühl und Herz. Lady Vargrave, die keinen Charakter dieser Art verstand, horchte aufmerksam und sagte zu sich selbst: Eveline mag ihn bewundern, aber ich fürchte, sie kann ihn nicht lieben." Jedoch die Zeit ging schnell in Lumley's Gegenwart vorüber und Caroline dachte, sie habe nie einen so angenehmen Abend zugebracht.

Als Lord Vargrave sich auf sein Zimmer zurückgezogen hatte, warf er sich in einen Lehnstuhl und gähnte mit großem Eifer. Sein Kammerdiener brachte seinen Schlafrock in Ordnung und legte seine Brieftaschen und Kisten auf den Tisch.

„Was ist die Uhr?" fragte Lumley.

„Sehr früh, Mylord, erst elf."

„Der Teufel! Die Landluft ist wunderbar erschöpfend, ich bin schläfrig, Ihr könnt gehen."

„Dies kleine Mädchen," dachte Lumley, als er sich ausstreckte, ist ungewöhnlich blöde; doch ist noch alles in Sicherheit. Sie ist außerordentlich hübsch geworden. Das andere Mädchen aber ist amüsanter, mehr nach meinem Geschmack und wie ich glaube, auch leichter zu erobern. Ihre großen, dunklen Augen schienen voll Bewunderung meiner Lordschaft. — Die kluge, jung

Dame! Sie kann mir von Nutzen sein, Eveline anzuspornen."

Neuntes Kapitel.

Julio: Willst du ihn haben?
Das Müllermädchen.

Lord Vargrave hörte am nächsten Morgen mit geheimem Ärger und Mißvergnügen Evelinens beabsichtigten Besuch bei den Mertons. Er konnte nichts offen dagegen einwenden, aber einige Winke über dessen Unzweckmäßigkeit nicht unterdrücken.

„Meine theure Freundin!" sagte er zur Lady Vargrave, „Sie haben darin kaum recht gehandelt, verzeihen Sie mir, daß ich es sage, als Sie Evelinen der Sorgfalt von Leuten überließen, die gewissermaßen fremd sind. Sie kennen allerdings Frau Leslie, allein Frau Merton, wie Sie selbst zugestehen, haben Sie zum erstenmal gesehen. Diese ist ohne Zweifel eine sehr achtbare Person; bedenken Sie aber, wie jung Eveline ist, wie reich, welch eine Prise für jüngere Söhne aus der Merton'schen Familie, wenn es deren gibt. Miß Merton selbst ist ein schlaues, eigennütziges Mädchen; wäre sie von unserem Geschlecht, so würde sie einen ausgezeichneten Glücksjäger abgeben. Halten Sie meine Furcht nicht für selbstsüchtig, ich spreche nicht für mich; wäre ich Evelinens Bruder, so würde ich in meinen Vorstellungen nicht eifriger sein."

„Aber, Mylord, die arme Eveline wird hier trübsinnig; meine Stimmung wirkt auf sie als ansteckende

Krankheit. Sie sollte mehr mit Leuten ihres eigenen Alters verkehren, um mehr von der Welt zu sehen, bevor —"

„Bevor sie mich heirathet. Vergeben Sie mir, ist das nicht meine Angelegenheit? Wenn ich mit ihrer Unschuld zufrieden, sogar wenn ich darüber entzückt bin, wenn ich dies allen Künsten vorziehe, die sie in der Gesellschaft lernen könnte, so würde Sie sicherlich kein Vorwurf treffen, daß Sie Eveline in jener schönen Einfalt lassen, welche ihren hauptsächlichsten Zauber bildet. Sie wird als Lady Vargrave genug von der Welt sehen."

„Wenn sie aber niemals Lady Vargrave werden will..."

Lumley stutzte, biß sich auf die Lippe und blickte finster. Lady Vargrave hatte niemals zuvor auf seinem Antlitz den finsteren Ausdruck gesehen, den es gegenwärtig zeigte. Er faßte sich jedoch, als er beobachtete, daß ihr Auge auf ihn gerichtet war, und sprach mit erzwungenem Lächeln: „Können Sie ein für mein Glück so verhängnißvolles Ereigniß als wirklich voraussetzen, ein so unvorhergesehenes, allen Wünschen meines armen Onkels entgegengesetztes Ereigniß, wie Evelinens Verwerfung einer mehre Jahre lang fortgesetzten Bewerbung sein würde, welche so feierlich selbst in ihrer Kindheit bekräftigt wurde?"

„Sie muß für sich selbst entscheiden," sagte Lady Vargrave; „ihr Oheim unterschied zwischen Wunsch und Befehl. Evelinens Herz ist noch nicht durch Sie gerührt worden; mögen Sie ihrer Liebe würdig sein, wenn Eveline Sie lieben kann."

„Dies werde ich stets erstreben; weßhalb aber diese Abreise aus Ihrem Hause gerade zu einer Zeit, wo wir uns öfter sehen sollten? Sie wollen uns doch etwa nicht trennen?“

„Ich besorge, Mylord, daß wenn Eveline hier bleibt, sie sich gegen Sie entscheiden wird; ich besorge, wenn Sie sie jetzt bedrängen, wird ihr voreiliger Entschluß in der Art ausfallen. Vielleicht entsteht diese ihre Stimmung aus einer zu großen Anhänglichkeit an ihre Heimath; vielleicht wird sogar eine kurze Abwesenheit von derselben und von mir sie mit einer bleibenden Trennung mehr aussöhnen.“

Vargrave konnte nicht mehr sagen, denn hier wurden Beide von Carolinen und Frau Merton unterbrochen; sein Benehmen aber war verändert und er konnte die Munterkeit des vorigen Abends nicht wieder erlangen.

Als er jedoch Zeit zur Überlegung fand, gelang es ihm, sich mit dem beabsichtigten Besuche wieder auszusöhnen. Er erkannte, wie leicht es sei, sich die Freundschaft der ganzen Familie Merton zu verschaffen; diese Freundschaft konnte ihm von größerem Nutzen sein als die neutrale Rolle, die Lady Vargrave spielte. Er würde natürlich auf den Pfarrsitz eingeladen werden, dieser war London näher als Lady Vargrave's kleiner Landsitz; er konnte sich seinen öffentlichen Sorgen öfter entziehen, um seine Privatinteressen zu beaufsichtigen. Die Nachbarschaft auf dem Lande konnte wahrscheinlich keinen Überfluß an gefährlichen Nebenbuhlern, besonders zu dieser Jahrszeit, bieten. Eveline, dachte er, würde von einer eigennützig gesinnten Familie umringt sein, und

hierin biete sich ihm ein Vortheil. Dies könnte vielleicht dazu dienen, Evelinens romantische Neigung zu zertheilen, ihr die Vergnügungen des Londoner Lebens, des officiellen Ranges, der munteren Gesellschaft fühlbar zu machen, die eine Verbindung mit ihm als Ersatz für ihr Vermögen darbieten könne. Kurzum, nach seiner gewöhnlichen Handlungsweise strebte er der neuen Wendung der Angelegenheit die beste Richtung zu geben. Obgleich Vormund der Miß Cameron und einer der Curatoren für das Vermögen, welches sie bei ihrer Großjährigkeit erhalten konnte, besaß er kein Recht, hinsichtlich ihres Wohnortes ihr Vorschriften zu geben. Das Testament des verstorbenen Lords hatte ausdrücklich und bestimmt die natürliche und gesetzmäßige Gewalt festgesetzt, welche Lady Vargrave in allen, mit Evelinens häuslicher Erziehung zusammenhängenden Angelegenheiten ertheilt war. Hier mag auch noch hinzugefügt werden, daß der Testator Vargrave und seinem Mitcurator, Herrn Gustav Douce, einem Bankier von Namen und Ansehen, große Gewalt in der Anlegung des Vermögens gelassen hatte. Er hatte es als seinen Wunsch ausgesprochen, daß von 120 bis 130,000 Pfd. auf den Ankauf eines Landguts verwandt werden sollten; er hatte es jedoch dem eigenen Urtheil der Curatoren freigestellt, diese Summe sogar bis zum Betrag des ganzen Kapitals zu vermehren, sollte ein Gut von verhältnißmäßiger Wichtigkeit feil werden. Die Auswahl der Zeit und des Ankaufes war ohne Rückhalt den Curatoren überlassen. Vargrave hatte bis dahin gegen jeden Ankauf Einwendungen gemacht; er war zwar durchaus nicht unempfind-

lich hinsichtlich der Wichtigkeit und des Ansehens von Grundeigenthum; er hielt es aber bis zu der Zeit, wo er selbst der rechtmäßige Empfänger des Einkommens sein würde, für bequemer, das Geld in den Staatspapieren zu lassen, als sich alle die lästigen Einzelheiten der Verwaltung eines Gutes aufzubürden, welches vielleicht niemals das seine werden könnte. Er blickte jedoch mit nicht geringerem Eifer wie sein verstorbener Oheim auf die kommende Zeit, worin der Titel Vargrave auf der ehrwürdigen Grundlage lehensherrlicher Güter erbaut sein würde.

„Warum sagten Sie mir nicht, daß Lord Vargrave so entzückend sei?“ fragte Caroline ihre neue Freundin, als die beiden Mädchen in vertraulicher Unterredung durch den Garten streiften; „Sie werden mit einem solchen Lebensgefährten sehr glücklich sein.“

Eveline gab einige Augenblicke lang keine Antwort, wandte sich dann plötzlich zu Caroline, hielt den Schritt an und sprach mit einer Art betrübter Heftigkeit: „Theure Caroline, Sie, die so klug und so gütig sind, rathen Sie mir; sagen Sie mir was das Beste ist; ich bin sehr unglücklich.“

Miß Merton war durch Evelinens Ernst gerührt und überrascht.

„Was ist das, theure Eveline,“ sagte sie, „weßhalb sind Sie unglücklich, Sie, deren Schicksal mir so beneidenswerth scheint.“

„Ich kann Lord Vargrave nicht lieben; ich schaudere bei der Idee, ihn zu heirathen. Soll ich es ihm nicht offen sagen, soll ich ihm nicht sagen, daß ich den

Wunsch nicht erfüllen kann, welchen (dieser Gedanke erweckt meine Unentschlossenheit) sein Oheim mir hinterließ, mir, die ich keinen Anspruch auf Verwandtschaft habe, zugleich mit dem Vermögen, welches Lord Vargrave erhalten haben würde. Sein Oheim hinterließ mir dasselbe in dem Glauben, daß meine Hand es ihm wieder zurückgebe; es ist beinahe ein Betrug, ihm Letztere zu verweigern. Bin ich nicht zu bemitleiden?"

„Aber weßhalb können Sie Lord Vargrave nicht lieben? Er ist über die erste Jugend hinaus, aber noch immer hübsch; er ist noch mehr wie hübsch. Er besitzt die Miene des Ranges — ein Auge, welches bezaubert, ein Lächeln, welches gewinnt — ein Benehmen, welches gefällt, Fähigkeiten, welche herrschen! Hübsch, verständig, bewundert, ausgezeichnet — was kann ein Weib mehr in ihrem Liebhaber, ihrem Gatten wünschen? Haben Sie sich in Ihrer Phantasie ein Ideal Desjenigen, den Sie lieben könnten, gebildet, und scheint Ihnen Lord Vargrave von diesem Luftgebild abweichend?"

„Ob ich mir ein Ideal gebildet habe? Gewiß," antwortete Eveline, mit einer schönen Begeisterung, welche in ihren Augen strahlte, ihre Wangen röthete und ihren Busen unter dem Kleide hob — „Jemand, den ich auch liebend verehren könnte; eine Seele, welche die meinige erheben, ein Herz, welches mit meiner Schwäche, meinen Thorheiten, meiner Romantik, wenn Sie wollen, Mitgefühle empfinden würde, worin ich meine ganze Seele als einen Schatz bergen könnte."

„Sie malen da einen Schulmeister, nicht einen Lieb-

haber," sagte Caroline; „Sie kümmern sich also nicht, ob Ihr Held hübsch oder jung sein sollte?"

„O ja, er sollte Beides sein," sagte Eveline unschuldig, „und dennoch," fügte sie nach einer Pause mit kindlicher Spielerei im Benehmen und Zügen hinzu — „ich weiß, daß Sie mich auslachen werden, aber ich glaube, daß ich zu gleicher Zeit mehr als Einen lieben könnte."

„Ein gewöhnlicher Fall, aber ein seltenes Bekenntniß."

„Ja, wenn ich die Jugend und äußere Vortheile, die dem Auge gefallen, mir verlangen möchte, so könnte ich noch tiefere Liebe Demjenigen, welcher meine Phantasie anspricht, weihen! Verstand, Genie, Ruhm — diese besitzen unsterbliche Jugend und unvergängliche Schönheit als eigen."

„Sie sind ein sonderbares Mädchen."

„Wir sprechen über einen sehr sonderbaren Gegenstand. Mir ist es ein Räthsel," sagte Eveline, indem sie ihr kleines Haupt mit niedlichem, halb verstelltem, halb wirklichem Ernste schüttelte; „ach, wenn doch Lord Vargrave Sie lieben würde! Sie würden ihn lieben; ich wäre frei und glücklich."

Beide standen auf dem Platze vor den Fenstern des kleinen Landhauses; Lumley erhob sein Auge von der Zeitung, die gerade angekommen war und die er mit der Begier eines Politikers ergriffen hatte. Er warf die Zeitung fort, sann einige Augenblicke nach, nahm seinen Hut und schloß sich ihnen an; ehe er aber Letzteres ausführte, hatte er sich im Spiegel besehen und gedacht: „Ich glaube, ich sehe noch jung genug aus."

„Zwei Kirschen an einem Stengel," sagte Lumley munter; „beiläufig gesagt, das Gleichniß ist kein Compliment. Welche junge Dame möchte eine Kirsche sein? Solch eine uninteressante, gemeine Frucht für Bettelknaben — was mich betrifft, so verbinden meine Ideen die Kirschen immer mit dem Bilde eines jungen Herrn in baumwollenen Beinkleidern und in einer Skeletjacke, mit einer Tasche voll von Marmorkugeln und mit der andern voll von Würmern zum Fischen, mit drei Halbpfennigstücken in der linken Pfote und zwei Kirschen an einem Stengel (Helena und Hermia) in der rechten."

„Wie drollig ist Ihr Witz," sagte Caroline lachend; „ich bin Ihnen sehr verbunden und beneide nicht Ihr Urtheil."

„Die Schwermuth hat sich mir als eigen auserwählt. Ihr Damen führt ein Leben mit heiterer Laune und leichtem Herzen, uns bleibt Geschäft und Politik, Jurisprudenz, Medicin und Mord durch ein Geschäft, Schmähung, Ruhm mit Spottnamen, das Vorrecht allgemeiner Bücklinge bei Großen und Mächtigen, Letzteres allein das angenehme Laster — Bettelei. Dieses Vorrecht führt den stolzen Titel „„Beschützung und Macht."" Sind wir munter und drollig, wie Sie sagen? O nein, alle unsere gute Laune ist erzwungen, glauben Sie mir das. Miß Cameron, haben Sie niemals jene unglückliche Art histerischer Neigung, die man erzwungen gute Laune nennt, gekannt? Gewiß nicht, Ihr heiteres Lächeln, Ihre lachenden Augen bilden das Verzeichniß eines glücklichen und sanguinischen Herzens."

„Und ich?“ fragte Caroline Merton mit leichtem Erröthen.

„Sie, Miß Merton? Ach, ich habe ihren Charakter noch nicht gelesen, die Seite ist schön, aber der Buchstabe unbekannt. Sie haben jedoch die Welt gesehen und wissen, daß man gelegentlich eine Maske tragen muß.“ Lord Vargrave seufzte als er dies sagte und versank in plötzliches Schweigen; als er aufblickte, begegneten seine Augen denen der Caroline, die auf ihn geheftet waren; ihr Ausdruck schmeichelte ihm; Caroline wandte sich hinweg und machte sich bei einem Rosenstrauch zu thun. Lumley pflückte eine der Blumen und reichte ihr dieselbe; Eveline war wenige Schritte vorangegangen.

„An dieser Rose befindet sich kein Dorn,“ sagte er, „mag die Gabe von guter Vorbedeutung sein; jetzt sind Sie Evelinens Freundin; sein Sie auch die meinige. Sie wird Ihr Gast sein, verschmähen Sie es nicht, für mich zu meinem Vortheil zu reden.“

„Bedürfen Sie Jemand, der für Sie zu Ihrem Vortheil reden sollte?“ sprach Caroline mit einem leichten Zittern ihrer Stimme.

„Entzückende Miß Merton, die Liebe ist mißtrauisch und besorgt; sie muß jetzt eine Stimme finden, worauf Eveline vielleicht freundlich hört. Was ich nicht sage, mag die Beredsamkeit meiner neuen Freundin ersetzen.“

Er verbeugte sich leicht und schloß sich Eveline an. Caroline verstand den Wink und kehrte allein und gedankenvoll zum Hause zurück.

„Miß Cameron — Eveline, erlauben Sie, daß ich Sie so nenne, wie in den glücklichen und vertraulichen

Tagen Ihrer Kindheit. Ich wünschte, Sie könnten in diesem Augenblick in meinem Herzen lesen. Sie sind im Begriff, Ihre Heimath zu verlassen; neue Scenen werden Sie umringen, neue Gesichter Ihnen zulächeln; darf ich hoffen, daß Sie sich meiner erinnern werden?"

Er versuchte bei den Worten ihre Hand zu ergreifen.

„Mylord," sprach sie in sehr leiser Stimme, „wenn Erinnerung Alles wäre, was Sie von mir verlangen..."

„Ich verlange nicht mehr — günstige Erinnerung, Erinnerung der Liebe der Vergangenheit, Erinnerung des zukünftigen Bandes."

Eveline schauderte. „Es ist besser, daß wir offen sprechen," sagte sie; „ich gebe mich Ihrer Großmuth anheim. Ich bin nicht unempfindlich hinsichtlich Ihrer glänzenden Eigenschaften, ich erkenne die Ehre Ihrer Zuneigung — aber, da jetzt die Zeit naht, worin Sie von mir die Entscheidung fordern werden, so lassen Sie mich Ihnen jetzt sagen, daß ich für Sie nicht diejenigen Empfindungen hegen kann, ohne welche Sie unsere Vereinigung nicht wünschen werden, ohne welche wir Beide ein Unrecht begehen würden, dieselbe einzugehen. Nein, hören Sie mich an. Ich beklage bitterlich den Inhalt des Testamentes von Ihrem zu großmüthigen Oheim; kann ich Ihnen keinen Ersatz gewähren? Gern möchte ich das Vermögen opfern, welches in der That das Ihrige sein müßte. Nehmen Sie es an und bleiben Sie mein Freund."

„Grausame Eveline! Können Sie vermuthen, daß ich Ihr Vermögen zu erlangen strebe? Sie allein sind mein Ziel. Der Himmel ist mein Zeuge, daß Ihr Herz

und Ihre Hand, wenn Sie keine andere Mitgift hätten, ein genügender Schatz für mich sein würde. Sie glauben, daß Sie mich nicht lieben können. Eveline, Sie kennen sich noch nicht. Ach, Ihre Zurückgezogenheit in diesem entfernten Dorfe, mein eigener, unaufhörlicher Beruf, welcher mich wie einen Sklaven an die Galeere der Politik und Macht kettet, halten uns von einander getrennt. Sie kennen mich nicht. Ich bin Willens, den Versuch dieser Kenntniß zu wagen, Ihnen mein Leben zu weihen, Sie zur Theilnehmerin meines Ehrgeizes meiner Laufbahn zu machen, Sie zu der höchsten Stelle der Damen von England zu erheben meinen Stolz auf Sie zu übertragen, Sie zu lieben, zu ehren und zu schätzen: Alles dies wird mein höchster Ruhm sein, und alles dies wird mir zuletzt Liebe gewinnen. Hegen Sie keine Besorgniß, Eveline für Ihr Glück. Bei mir sollen Sie niemals Kummer erfahren. Es erwartet Sie Liebe zu Haus und Glanz in der Welt. Ich habe den rauhen und steilen Theil meiner Laufbahn überschritten; der Gipfel, zu dem ich emporklimme, ist mit Sonnenschein umringt, keine Stellung in England ist zu hoch, die ich nicht hoffen dürfte! Wie glänzend ist die Aussicht mit Ihnen, wie dunkel ohne Sie! Ach, Eveline, schenken Sie mir diese Hand, das Herz wird bald folgen!"

Vargrave's Worte waren listig und beredt; die Worte waren darauf berechnet, ihr Ziel zu erreichen; allein das Wesen, der Ton der Stimme entbehrte des Ernstes und der Wahrheit. Dies war Lord Vargrave's Mangel — dies charakterisirte alle seine Versuche, Andere im öffentlichen oder Privatleben za leiten. Er be=

saß kein Herz, keine Tiefe der Leidenschaft in Allem, was er unternahm. Er konnte die Überzeugung seiner Fähigkeit erwecken, ließ aber stets die Überzeugung unvollkommen, weil er den Glauben an seine Aufrichtigkeit nicht hervorzurufen vermochte. Die beste Gabe der Geistesgewalt, die Aufrichtigkeit, fehlte ihm; der Mangel an Herz bei Lord Vargrave war die wahre Ursache, weßhalb er kein großer Mann war. Eveline ward jedoch von seinen Worten ergriffen und sagte schüchtern:

„Da Sie so edelmüthige und vertrauungsvolle Gefühle hegen, warum lieben Sie mich, da ich Ihre Neigung doch nicht auf würdige Weise erwidern kann? Nein, Lord Vargrave, es gibt Viele, die Sie mit gerechteren Augen wie ich betrachten, Schönere und sogar Reichere. Wirklich, es kann nicht sein; werden Sie nicht durch den Gedanken beleidigt, das mir hinterlassene Vermögen sei an eine Bedingung geknüpft, die ich nicht erfüllen kann und darf. Wird die Bedingung nicht erfüllt, so fällt es nach Billigkeit und Ehre Ihnen anheim.“

„Reden Sie nicht so, ich bitte Sie, Eveline; halten Sie mich nicht für den eigennützigen Rechner, wofür mich meine Feinde ausgeben. Um jedoch auf einmal den Gedanken an die Möglichkeit zwischen Ihrer Ehre und Ihrem Widerwillen zu entfernen (ach, daß ich leben mußte, ein solches Wort, wie Widerwillen, auszusprechen!) so erfahren Sie, daß Ihr Vermögen Ihnen nicht zur Verfügung steht. Außer der kleinen Verwirkung, welche die Folge Ihrer Nichterfüllung des Gebotes von meinem sterbenden Onkel ist, wurde das Ganze Ihnen und Ihren Kindern unbedingt verschrieben. Es ist Fidekommiß,

Sie dürfen es nicht veräußern. Somit kann sich Ihre Großmuth nur Demjenigen äußern, dem sie Ihre Hand schenken. Ach, lassen Sie mich jene schwermüthige Scene ins Gedächtniß zurückrufen, wie Ihr Wohlthäter auf seinem Todtenbett lag, wie Ihre Mutter an seiner Seite kniete, wie Ihre Hand die meinige umschloß, wie jene Lippen zugleich mit ihrem letzten Hauch einen Segen und einen Befehl aussprachen!"

„O schweigen Sie, Mylord!" sprach Eveline schluchzend.

„Nein, heißen Sie mich nicht schweigen, bevor Sie mir sagen, daß Sie mein sein wollen. Geliebte Eveline! Ich darf hoffen, daß Sie nicht gegen mich entscheiden werden?"

„Nein," sprach Eveline, indem sie ihren Blick erhob und im Innern Fassung zu erkämpfen suchte. Ich fühle wohl, daß dies meine Pflicht sein sollte, ich will mich bemühen, Sie zu vollbringen; bitten Sie mich nicht mehr; ich will mit mir kämpfen, um Ihnen zu antworten, wie Sie es später wünschen werden."

Lord Vargrave, entschlossen, den gewonnenen Vortheil bis zum Äußersten zu treiben, war im Begriff zu antworten, als er einen Schritt hinter sich vernahm. Er wandte sich schnell und außer Fassung gebracht um und sah, wie eine ehrwürdige Gestalt sich ihnen näherte. Die Gelegenheit ging verloren; auch Eveline wendete sich um, erkannte Denjenigen, der sich eingedrängt hatte und hüpfte demselben beinah mit einem Freudenrufe entgegen.

Der neue Ankömmling war ein Mann, der beinahe

sein siebenzigstes Jahr zurückgelegt hatte; indeß sein Alter war frisch, sein Schritt leicht und auf seinem gesunden und gütigen Antlitz hatte die Zeit nur wenig Runzeln gezogen. Er war schwarz gekleidet, und seine Locken, weiß wie Schnee, drangen aus dem breiten Hute hervor und berührten beinahe seine Schultern.

Der alte Mann lächelte Evelinen zu und küßte zärtlich Ihre Stirn. Alsdann wandte er sich an Lord Vargrave, der seine gewöhnliche Selbstbeherrschung wiedererlangt hatte, und mit ausgestreckter Hand zu ihm hintrat.

„Mein theurer Herr Aubrey, dies ist eine angenehme Überraschung. Ich hörte, Sie wären nicht in der Pfarrei, sonst würde ich Sie besucht haben.“

„Euer Lordschaft erweist mir viel Ehre,“ erwiderte der Pfarrer; „es ist das erstemal seit dreißig Jahren, daß ich länger von meiner Pfarre abwesend war; jetzt aber hoffe ich zurückgekehrt zu sein, um meine Tage unter meiner Heerde zu beschließen.“

„Und was,“ fragte Lord Vargrave, „wenn die Frage nicht anmaßend ist, verursachte Ihre Anwesenheit wider Willen?“

„Mylord,“ erwiderte der alte Mann mit sanftem Lachen; „ein neuer Vikar ist eingesetzt worden. Ich ging zu ihm, um eine demüthige Bitte anzubringen, daß ich unter denen bleiben möge, die ich als meine Kinder betrachte. Ich habe eine Generation begraben, eine zweite verheirathet und eine dritte getauft.“

„Sie hätten die Vikarei selbst bekommen sollen; man

hätte besser für Sie sorgen sollen, Herr Aubrey; ich werde mit dem Lordkanzler reden."

Schon fünfmal früher hatte Lord Vargrave dasselbe Versprechen geäußert und der Pfarrer lächelte, als er die ihm bekannten Worte vernahm.

„Die Vikarei, Mylord, ist eine Familienpfründe und wird jetzt von einem jungen Manne bekleidet, der mehr Reichthum braucht wie ich. Er ist gütig gegen mich gewesen und hat mich in meine Heerde wieder eingesetzt. Mein Kind," fuhr der Pfarrer fort, indem er sich zu Evelinen wandte, „Sie sind gewiß nicht wohl, Sie sehen blasser aus wie damals, als ich Sie verließ."

Eveline umschlang zärtlich seinen Arm und lächelte so vergnügt, wie sonst bei der Antwort. Sie schlugen den Weg nach Hause ein.

Der Pfarrer blieb ungefähr eine Stunde. In seinem Wesen war Sanftmuth und Würde gemischt; in jenem lag etwas von dem ursprünglichen Charakter, den wir den Hirten der Kirche zuschreiben. Lady Vargrave schien mit Eveline zu wetteifern, wer ihm die meiste Liebe erweisen sollte. Als er sich in seine Wohnung zurückzog, die nicht weit von dem Landhause lag, suchte Eveline, unter dem Vorwande von Kopfschmerz, ihre Kammer auf, und Lumley, seine Kränkung zu versüßen, wandte sich an Caroline, die sich an seine Seite gesetzt hatte. Ihr Gespräch machte ihm Vergnügen, während ihre offenbare Bewunderung ihm schmeichelte. Während Lady Vargrave in mütterlicher Zärtlichkeit sich entfernte, um Evelinen zu warten — während Frau Leslie sich an einem Stickrahmen beschäftigte — während Frau Merton die

alte Dame anblickte und ihr schläfrig von Rheumatismus und Predigten, von Kinderkrankheiten und Mägdevergehen erzählte, wurde die Unterhaltung zwischen Lord Vargrave und Caroline zuerst munter und lebhaft, allmählig empfindsam und gedämpft, ihre Stimmen nahmen einen leiseren Ton an und Caroline wandte ihr Haupt bisweilen ab und erröthete.

Zehntes Kapitel.

Dort steht der Wahrheit Bote, der Gesandte des Himmels. Cooper.

Seit jenem Abend fand Lumley keine andere Gelegenheit, sich mit Eveline allein zu unterhalten. Sie vermied es offenbar, ihm allein zu begegnen; sie war stets von ihrer Mutter oder Frau Leslie, oder von dem guten Pfarrer begleitet, welcher einen großen Theil seiner Zeit in dem Landhause zubrachte. Der alte Mann hatte weder Frau noch Kinder; zu Haus war er allein, hatte es aber gelernt, sich bei der Wittwe und der Tochter ein häusliches Leben zu bilden. Bei denselben war er der Gegenstand der zärtlichsten Neigung und der tiefsten Verehrung. Ihre Liebe entzückte ihn; er gab sie zurück mit der Zärtlichkeit eines Vaters und dem Wohlwollen eines Seelenhirten. Dieser Dorfpriester war ein seltener Charakter! Aus niederem Stande geboren, hatte er in der Jugend Fähigkeiten entwickelt, welche die Aufmerksamkeit eines reichen Grundeigenthümers erweckten.

Dieser war nicht abgeneigt, den Patron zu spielen; der junge Aubrey wurde auf die Schule und dann auf die Universität als Famulus geschickt; er erhielt verschiedene Preise und erlangte einen höheren Grad. Aubrey war nicht ohne den Ehrgeiz und die Leidenschaften der Jugend; er trat glühend, unerfahren und ohne Führer in die Welt; er zog sich zurück, bevor seine Irrthümer zum Vergehen und Thorheit zur Gewohnheit wurden. Natur und Liebe lockten ihn zurück und retteten ihn von der Wahl zwischen Ruhm und Untergang. Seine verwittwete Mutter erkrankte plötzlich; ihre Existenz war, da sie blind und bettlägerig wurde, allein von ihrem Sohne abhängig. Dies Unglück rief einen neuen Charakter in Eduard Aubrey hervor. Seine Mutter hatte sich so manche Bequemlichkeiten entzogen, um für ihn zu sorgen; dafür widmete er ihr seine Jugend. Sie war jetzt alt und schwach; mit der gemischten Selbstsucht und Empfindsamkeit des Alters, wollte sie nicht nach London; sie wollte das Dorf nicht verlassen, wo ihr Mann begraben lag, wo sie ihre Jugend zugebracht hatte. In diesem Dorfe begrub der fähige und ehrgeizige Mann seine Hoffnungen und Talente. Allmählig war ihm die Ruhe und Stille des Landlebens theuer. Wie Sprossen auf einer Leiter, führt die Frömmigkeit immer höher; religiöses Leben ward ihm zur Gewohnheit; er ließ sich ordiniren und trat in die Kirche. Dann folgte Täuschung in der Liebe; diese ließ in seiner Seele und in seinem Herzen eine ruhige und ergebene Schwermuth zurück, die zuletzt zur Zufriedenheit reifte. Sein Stand und dessen süße Pflichten wurden ihm immer theurer; bei den Hoffnungen der näch-

sten Welt vergaß er den Ehrgeiz der jetzigen. Er suchte nicht zu glänzen,

. . . . Gewandter
Das Unglück aus der Tiefe zu erheben,
Wie sich zu heben:

seine eigene Geburt machte die Armen zu seinen Brüdern und ihn selbst vertraut mit deren Charakteren und Bedürfnissen; seine eigene Irrthümer machten ihn duldsam gegen die Fehler Anderer; wenig Menschen sind barmherzig, welche sich nicht erinnern, daß auch sie gesündigt haben. In unsern Fehlern liegt der Keim von Tugenden. So ging sein Leben allmählig und heiter vorüber — unbemerkt aber nützlich, ruhig aber dennoch thätig. Er war ein Mann, den die großen Ämter der Kirche zum ehrgeizigen Intriguanten gemacht haben würden, dem aber ein bescheidenes Einkommen die wahre Hirtengewalt ertheilte, die Welt im eigenen Herzen zu besiegen und mit dem Mangel Anderer Mitgefühl zu hegen. So war der Dorfpriester zum seltenen Charakter geworden. Wäre es besser für Christenheit oder Staat gewesen, hätte man ihn zum Bischof erhoben? Und dennoch vermischen wir geistliche und weltliche Dinge in solcher Weise, daß neun Leser von zehn es gerne sehen würden, wenn der arme Pfarrer am Schluß dieser Erzählung für seine Verdienste gehörig belohnt würde. Macht das Bischofskleid, eine gepuderte Perüke und der Titel „Mylord Bischof" auf den Bergeshöhen den Fuß dessen schöner, welcher die fröhliche Zeitung bringt?

Elftes Kapitel.

Alle unsere Schlußfolge läßt sich dahin zurückführen, daß wir dem Gefühle nachgeben.

Pascal.

Lord Vargrave, welcher keinen Wunsch hatte, bei der Wittwe allein zu bleiben, als die Gäste fort waren, bestimmte seine Abreise für denselben Tag, der für die der Frau Merton festgesetzt war. Da der Weg Beider auf einige Meilen derselbe war, so wurde verabredet, daß man in *** zu Mittag speisen würde, von wo Lord Vargrave nach London fahren wollte. Da es Lord Vargrave mißlungen war, eine zweite, zufällige Unterrednug sich zu verschaffen, und da er eine Zusammenkunft förmlich zu fordern sich scheute (denn er erkannte die Unsicherheit des Bodens, worauf er stand), so suchte er, gereizt und etwas gekränkt, wie dies stets seine Gewohnheit war, jede Vergnügung auf, die in seinem Bereiche lag. Im Gespräche mit Caroline Merton, einem schlauen, eigennützigen und ehrgeizigen Mädchen, fand er das Spielzeug, das er wünschte. Beide trafen oft zusammen; ihm wenigstens schien keine Gefahr in dem Verkehr zu liegen; vielleicht war es sein Hauptzweck, ebensowohl Eveline zu reizen, wie seiner eigener Laune sich hinzugeben.

Am Abend vor Evelinens Abreise hatte sich die kleine Gesellschaft in der letzten Stunde zerstreut. Frau Merton befand sich auf ihrem eigenen Zimmer, indem sie sich aus Liebhaberei die unnütze Beschäftigung machte, daß sie zusah, wie ihre Kammerfrau einpackte.

Diese Art Arbeit machte ihr besonders Vergnügen. Saß sie in einem großen Lehnstuhl und sah sonst Jemand arbeiten, um schläfrig sagen zu können: „Zerknittre die Schärpe nicht — wo sollen wir die große blaue Haube der Miß Caroline hinthun" — so erlangte sie dadurch einen sehr behaglichen Begriff von ihrer eigenen Wichtigkeit und ihrer Gewohnheit sich zu beschäftigen, eine Art Anspruch auf die Oberaufsicht einer Familie und auf den Charakter der Frau eines bedeutenderen Geistlichen. Caroline war verschwunden, Lord Vargrave ebenfalls; man vermuthete jedoch die Erstere bei Eveline und glaubte, der Andere schreibe Briefe; dies wenigstens war der Fall, als man Beide zuletzt bemerkt hatte. Frau Leslie befand sich allein in ihrem Besuchzimmer und war in ängstliches und wohlwollendes Sinnen über die kritische Lage ihres jungen Günstlings versunken, welcher im Begriff war, in ein Alter und in eine Welt zu treten, deren Gefahren Frau Leslie nicht vergessen hatte.

Um diese Zeit befand sich Eveline, indem sie Lord Vargrave und seine Bewerbung, Jedermann und Alles, mit Ausnahme des Grams ihrer nahen Abreise, vergaß, allein in einer kleinen Laube, die man auf der Klippe angelegt hatte, um von dort die Aussicht auf das Meer genießen zu können. An jenem Tage war sie rastlos und verstört gewesen; sie hatte jeden, durch jugendliche Erinnerungen geweihten Ort besucht; sie war mit zärtlichem Kummer an jedem Ort gewesen, wo sie einst süße Unterredungen mit ihrer Mutter gehabt hatte. Mit einem besonders warmen und liebevollen Temperament

begabt, hatte sie oft Sehnsucht nach einer heftigeren und mehr enthusiastischen Liebe empfunden, wie der Charakter der Lady Vargrave sie darreichen konnte. In der Liebe der letzteren, so sanft und beständig sie auch war, schien ihr irgend etwas zu fehlen, das sie sich nicht erklären konnte. Sie hatte dies geliebte Gesicht den ganzen Morgen überwacht. Sie hatte gehofft, jener Augen zärtlich auf sich geheftet zu sehen und von jener sanften Stimme die Worte zu hören: „Ich kann mich von meinem Kinde nicht trennen." Alle heiteren Bilder, welche die muntere Caroline von den Scenen in die sie nun gelangen sollte, entworfen hatte, waren jetzt verschwunden, da die Stunde näher kam, worin ihre Mutter allein bleiben sollte. Warum sollte sie fort? Dies schien ihr nutzlose Grausamkeit.

Als sie dort saß, bemerkte sie nicht, daß Herr Aubrey, welcher sie von weitem gesehen hatte, jetzt auf sie zukam; erst als er in die Laube getreten war und ihre Hand ergriffen hatte, erwachte sie aus dem Sinnen, welchem die Jugend, der Träumende und der Sehnende sich so krankhaft hinzugeben pflegt.

„Thränen, mein Kind?" sagte der Pfarrer; „schämen Sie sich ihrer nicht, sie ziemen Ihnen in dieser Stunde. Wie werden wir Sie vermissen, und Sie werden uns doch nicht vergessen!"

„Ich, Sie vergessen? Gewiß nicht! Aber warum soll ich Sie verlassen? Warum wollen Sie nicht mit meiner Mutter sprechen? Bitten Sie diese doch, daß ich hier bleibe! Wir waren so glücklich, bis diese Fremden kamen. Wir glaubten nicht, daß es eine

andere Welt gäbe; diese Welt hier ist genug für mich!"

„Arme Eveline," sagte Herr Aubrey sanft; „ich habe mit Ihrer Mutter und mit Frau Leslie gesprochen. Beide haben mir alle Gründe hinsichtlich Ihrer Abreise vertraut, und ich kann deren Gerechtigkeit nur anerkennen. In wenigen Monaten werden Sie das Alter erreicht haben, wo Sie sich entschließen müssen, ob Lord Vargrave Ihr Gatte sein soll. Ihre Mutter erschrickt vor der Verantwortlichkeit, auf Ihre Entscheidung Einfluß zu üben. Wie können Sie, Kind, hier, wo Sie so wenig Andere sehen, in Ihrer Unerfahrenheit Ihr eigenes Herz kennen?"

„Aber, Herr Aubrey," sprach Eveline mit einem Ernst, der ihre Verlegenheit überwand; „ist mir eine Wahl geblieben? Darf ich undankbar, ungehorsam gegen ihn sein, der mir ein Vater war? Muß ich nicht mein eigenes Glück opfern? Wie gern thät ich's, wenn meine Mutter billigend mir zulächeln würde."

„Mein Kind," sprach der Pfarrer ernst; „ein alter Mann ist ein schlechter Richter in den Angelegenheiten der Jugend, doch in diesem Falle glaube ich, daß Ihre Pflicht Ihnen deutlich vorgezeichnet ist. Widersetzen Sie sich nicht entschlossen den Ansprüchen Lord Vargrave's auf ihre Person; überreden Sie sich nicht selbst, daß Sie in einer Verbindung mit ihm unglücklich sein werden. Fassen Sie sich; denken Sie mit Ernst an die Ihnen vorliegende Wahl; weisen Sie jede bestimmte Entschließung im gegenwärtigen Augenblicke zurück — warten Sie bis die festgesetzte Zeit da ist, oder wenigstens näher rückt. Mit-

lerweile wird Lord Vargrave, wie ich höre, bei Frau Merton häufigen Besuch abstatten. Dort werden Sie ihn in Gesellschaft von Andern sehen; dort wird sich sein Charakter zeigen; erforschen Sie seine Grundsätze, seine Stimmung; untersuchen Sie, ob er ein Mann ist, den Sie achten und glücklich machen können. Eine Liebe ohne Enthusiasmus ist wohl möglich und mag dennoch für das häusliche Glück und für die Erregung der Neigungen genügen. Unmerklich werden Sie auch von Anderen Theile seines Charakers kennen lernen, die er uns nicht zeigt. Wenn das Ergebniß der Zeit und Ihrer Untersuchung in der Art ausfällt, daß Sie freudig den letzten Wünschen des verstorbenen Lords gehorchen können, so ist diese Entscheidung offenbar die glücklichere. Wenn Sie dagegen vor einem Bündnisse auch ferner schaudern, wogegen jetzt Ihr Herz sich auflehnt, dann werden Sie mit beruhigtem Gewissen ohne Zweifel frei. Auch die besten Menschen sind unvollkommene Richter über das Glück Anderer. Bei dem Wohl und Wehe eines ganzen Lebens müssen wir für uns selbst entscheiden. Ihr Wohlthäter konnte unmöglich die Absicht hegen, daß Sie elend würden, und blickt er jetzt mit Augen, die von dem irdischen Nebel gereinigt sind, auf Sie hernieder, so wird sein Geist Ihre Wahl billigen, denn aller weltliche Ehrgeiz erstirbt mit uns, sobald wir diese Welt verlassen. Was gilt jetzt einer unsterblichen Seele der Titel und der Rang, den Ihr Wohlthäter seinem Adoptivkinde mit irdischen Wünschen zu sichern hoffte? Dies ist mein Rath. Betrachten Sie die helle Seite der Dinge, und erwarten Sie ruhig die Stunde, worin Lord Vargrave Ihre Entscheidung Ihnen abfordern kann.«

Die Worte des Pfarrers, welche die Pflicht der Eveline so genau bestimmten, gewährten derselben unaussprechliche Erleichterung und Trost; auch der Rath über andere und höhere Dinge, den der gute Mann ihrer, zur Aufnahme religiöser Eindrücke damals sanft gestimmten Seele gab, ward mit Dankbarkeit und Achtung angehört. Hierauf kam das Gespräch auf Lady Vargrave, einen Stoff, der Beiden theuer war. Der alte Mann war durch des armen Mädchens uneigennützige Besorgniß um die Behaglichkeit ihrer Mutter — durch ihre Furcht sehr gerührt, daß man sie in den kleineren Aufmerksamkeiten vermissen würde, welche die kindliche Liebe allein darzubieten vermag; er ward noch mehr gerührt, als Eveline mit uneigennützigem Gefühl traurig hinzufügte:

„Warum aber soll ich mir überhaupt einbilden, daß sie mich vermißt? Ach, ob ich gleich mich nicht darüber zu beklagen habe, empfinde ich doch, daß sie mich nicht so liebt, wie ich sie liebe.“

„Eveline,“ sprach der Pfarrer mit mildem Vorwurf; „habe ich Ihnen nicht gesagt, daß Ihre Mutter Kummer empfunden hat? Obgleich der Kummer die Neigung nicht vernichtet, so unterdrückt er deren Äußerung und mäßigt die äußeren Zeichen.“

Eveline seufzte und schwieg.

Als der alte Mann und seine junge Freundin zum Landhause zurückkehrten, näherten sich ihnen Lord Vargrave und Caroline, die aus dem entgegengesetzte Theile des Parks hervorkamen. Ersterer eilte auf Eveline mit seiner gewöhnlichen Munterkeit und seinem freimüthigen Wesen zu; ein solcher Zauber lag in dem Wesen des Mannes,

den die Welt und deren Sorgen scheinbar niemals listig oder zurückhaltend gemacht hatten, daß jene sogar bei dem Pfarrer seinen Eindruck nicht verfehlte. Er glaubte, daß Eveline glücklich sein könne mit einem Manne, der liebenswürdig als Gesellschafter und weise als Führer sei. So alt aber der Pfarrer auch war, erinnerte er sich seiner früheren Liebe und wußte, daß es einen Instinkt des Herzens gibt, welcher alle unsere Berechnungen zu nichte macht. Während Lumley das Gespräch führte, knarrte die kleine Thür, welche die Verbindung zwischen dem Garten und dem nahen Kirchhof (dem nächsten Weg zum Dorfe) herstellte, auf ihren Angeln und die ruhige und einsame Gestalt der Lady Vargrave warf den Schatten über das Gras.

Zwölftes Kapitel.

Wohl ist dir noch mein Ohr gereicht,
Ruh' ich auf grüner Flur,
Bis mir die Phantasie erneut
Der goldnen Zeiten Spur.
Wordsworth.

Mitternacht war vorüber. Wirthin und Gäste hatten sich zur Ruhe begeben, als Lady Vargrave's Thür sich leise öffnete. Die Dame selbst kniete am Fuße ihres Bettes. Das Mondlicht fiel durch die halbgeschlossenen Vorhänge des Fensters; bei dessen Strahl schienen ihre blassen, ruhigen Züge noch blässer und auch beruhigter.

Eveline, welche der Eindringling war, hielt an der Schwelle, bis ihre Mutter von der Andacht sich erhob; alsdann warf sie sich an die Brust der Lady Vargrave

und schluchzte, als sollte ihr Herz brechen; sie war aufgeregt durch die wilden, großmüthigen, unwiderstehlichen Regungen der Jugend. Lady Vargrave hatte dieselben vielleicht einst gekannt und konnte wenigstens jetzt mit ihnen sympathisiren.

Sie drückte ihr Kind an den Busen, strich ihr das Haar zurück, küßte es zärtlich und sprach besänftigend.

„Mutter," schluchzte Eveline, „ich konnte nicht schlafen, ich konnte nicht ruhen. Segnen Sie mich wieder, küssen Sie mich wieder, sagen Sie mir, daß Sie mich lieben! Sie können mich nicht lieben, wie ich Sie liebe, aber sagen Sie mir, daß ich Ihnen theuer bin; sagen Sie mir, daß Sie mich bedauern werden, aber nicht zu sehr! sagen Sie mir — —" hier schwieg Eveline und konnte nicht mehr reden.

„Meine beste, meine gütigste Eveline," sagte Lady Vargrave, „ich liebe Niemand auf Erden, wie Sie. Glauben Sie nicht, daß ich undankbar bin."

„Warum sagen Sie undankbar? — Ihr eigen Kind, Ihr einzig Kind!"

Eveline bedeckte ihrer Mutter Gesicht und Hände mit leidenschaftlichen Thränen und Küssen.

In dem Augenblicke machte Lady Vargrave's Herz ihr Vorwürfe, daß sie dies liebliche Mädchen nicht nach Verdienst geliebt hatte. Gewiß war keine Mutter milder, pflegender, aufmerksamer, ängstlicher für das Wohl ihrer Tochter; allein Eveline hatte Recht! Der Erguß der Zärtlichkeit, das geheimnißvolle Eindringen in alle kleine Gedanken und Gefühle, welche für die Liebe einer solchen Mutter zu einem solchen Kinde charakteristisch hätte sein

sollen, war wenigstens dem äußeren Anschein nach nicht vorhanden. Sogar bei der jetzigen Trennung hatte sich eine Klugheit, eine Erörterung ergeben, die eher das Gefühl der Pflicht wie der Liebe bezeugte. Lady Vargrave fühlte dies mit Selbstvorwürfen; sie überließ sich Regungen, die ihr neu waren, wenigstens in so weit sie dieselben zeigte; sie weinte mit Eveline und gab ihr die Liebkosungen mit beinahe gleicher Glut zurück. Vielleicht auch dachte sie in jenem Augenblick, welcher Liebe eine so warmfühlende Natur fähig sei, und zitterte für ihr zukünftiges Schicksal. Jene betrübte Stunde bot eine vollkommene Aussöhnung der Gefühle von beiden Seiten, welche irgend eine geheime Macht früher gehindert zu haben schien. In jener Nacht trennte sich Mutter und Tochter nicht; dasselbe Lager enthielt sie und als Lady Vargrave, aufgerieben durch die Regungen, die sie nicht verbergen konnte, in den Schlaf der Erschöpfung fiel, hielt Evelinens Arm sie umschlungen und Evelinens Auge überwachte sie mit kindlicher und ängstlicher Liebe, als der Morgen dämmerte.

Sie verließ ihre Mutter noch schlafend, als die Sonne aufging, ging schweigend in das von ihr geliebte untere Zimmer und beschäftigte sich wieder mit tausend kleinen vorkehrenden Sorgen, die sie vorher vergessen zu haben sich wunderte. Lady Vargrave's Gewohnheit war von Eveline in den kleinen Haushaltungsangelegenheiten durchaus abhängig, welche zur Behaglichkeit nothwendig, aber für Diejenigen so ermüdend sind, welche die krankhafte Gewohnheit der nachdenklichen Träumerei sich angeeignet haben.

Die Wagen standen vor der Thür, bevor die Gesell-

schaft bei dem schwermüthigen Frühstück sich versammelt hatte. Lord Vargrave kam zuletzt, „Ich bin," sagte er sich setzend, „wie alle Feiglinge gewesen; ich habe ein Übel so lange als möglich verschoben — eine schlechte Politik, denn sie steigert die schlimmste Pein von allen, die der Unschlüssigkeit."

Frau Merton hatte die Pflichten übernommen, welche die Bereitung des Thee's und Kaffee's betrafen. „Sie wünschen Kaffee, Lord Vargrave? Caroline, meine Liebe —"

Caroline reichte Lord Vargrave die Tasse, welcher auf ihre Hand blickte, als er jene empfing; an einem jener schlanken Finger befand sich ein Ring, welcher früher nicht da gewesen war. Ihre Blicke begegneten sich und Caroline erröthete. Lord Vargrave wandte sich an Eveline, die blaß wie der Tod, aber thränen- und sprachlos bei ihrer Mutter saß. Er versuchte vergeblich dieselbe ins Gespräch zu ziehen. Eveline, welche ihre Gefühle zu hemmen strebte, wagte nicht zu reden.

Frau Merton, stets unverstört und gelassen, fuhr fort zu schwatzen, über das Wetter sich Glück zu wünschen — der Tag war so schön — „man würde zur rechten Zeit abfahren — Alles sei so gut eingerichtet — man werde zur rechten Zeit in *** zu Mittag speisen — man werde noch drei Stationen nach dem Mittagessen halten — der Mond werde aufgegangen sein —"

„Aber," sagte Lord Vargrave, „da ich Sie bis *** begleiten werde, wo sich unsere Wege trennen, so hoffe ich nicht zur Einsamkeit bei meinem Portefeuille, zwei alten Zeitungen und übler Laune verurtheilt zu sein. Haben Sie Mitleid mit mir."

„Vielleicht werden Sie die Großmutter in den Wagen nehmen," flüsterte Caroline schlau.

Lumley zuckte die Achseln und erwiderte in demselben Ton: „Ja, vorausgesetzt, daß Sie das Sprüchwort wahr machen: Les extrêmes se touchent, und daß die liebenswürdige Enkelin die Großmutter begleitet."

„Was würde Eveline sagen?" erwiderte Caroline.

Lumley seufzte und gab keine Antwort.

Frau Merton, die hinterher kam, während ihre Tochter dies „Beiseite" durchführte, fiel jetzt ein: „Lassen Sie mich und Caroline in Ihrer Kalesche fahren, und fahren Sie in unserer alten Kutsche mit Eveline und Frau Leslie."

Lumley blickte vergnügt auf die Rednerin und alsdann auf Eveline; allein Frau Leslie sagte sehr ernst: „Nein, wir werden zu traurige Gefühle haben, wenn wir diesen theuren Ort verlassen, um muntere Gefährten für Lord Vargrave zu sein, oder," fügte sie nach einer Pause hinzu, „wenn dies unhöflich gegen Lord Vargrave ist, so will ich mit Eveline in seinem Wagen fahren und er wird Sie begleiten."

„Zugegeben," sprach Frau Merton ruhig; „jetzt will ich gehen und nach den Stachelbeerpflanzen und Reisern sehen; es war sehr gütig, Lady Vargrave, daß Sie mir dieselben gegeben haben."

Eine Stunde war vergangen und Eveline war abgereist; sie hatte das Haus ihrer Jugend verlassen, und ihr letztes Lebewohl am Busen ihrer Mutter geweint; der Schall der Wagenräder war erstorben, noch aber weilte Lady Vargrave auf der Schwelle, noch schaute sie auf den Ort, wo der letzte Blick der Eveline von ihr erhascht worden

war. Ein Gefühl der Verlassenheit und Einsamkeit kam über ihre Seele; selbst das Sonnenlicht, der Frühling, der Gesang der Vögel, machten ihre Einsamkeit noch öder.

Zuletzt ging sie mechanisch fort und schlug mit langsamen Schritten und gesenkten Augen ihren Lieblingsspaziergang ein, der zu dem ruhigen Kirchhof führte. Das Thor schloß sich hinter ihr; jetzt waren ihr der Rasenplatz, der Garten, die Lieblingsorte der Eveline, so einsam wie die Wüste. Die Maaßliebe öffnete sich der Sonne und die Biene summte unter den Blumen, nicht weniger heiter, weil alles menschliche Leben entfernt war. — Im Busen der Natur schlägt kein Herz für den Menschen.

Zweites Buch.

Wohl auch nahte die Zeit, als die Jahre vorbeigerollet,
Die ihm die Götter gewährt, daß, zur Heimath heim er sich wende;
Dort, auch dort nicht vermocht' er dem ferneren Kampf zu entgehen.

Homer, Odyss. 1, 16.

Erstes Kapitel.

Dort wo bei Frühling sich die Ernte findet;
Sich stets begegnend in demselben Reich,
Daß, wenn den Baum der Blüte Prunk umwindet,
An frischen Farben und an Düften reich, —
Wenn so sich breitet der geschmückte Zweig
Er auch sich biegt, von dichter Frucht belastet.

Spencer.

Des Guten Kraft
Lag schon in ihrer Form.

Terenz.

Schönheit, dein Segen ist doppelt! Du beglückst den Beschauer und den Besitzer, oft bist du zugleich die Wirkung und die Ursache der Güte! Ein sanfter Charakter, eine liebenswürdige Seele, eine liebevolle Natur spricht aus den Augen, der Lippe und der Stirn und wird die Ursache der Schönheit. Andererseits sind Diejenigen, welche eine Gabe besitzen, um Liebe zu erwecken, einen Schlüssel, um die Herzen zu eröffnen, gewöhnlich geneigt, mit glücklichen Augen auf die Welt zu schauen, vergnügt und heiter

zu sein, zu hoffen und zu vertrauen. In der Bewunderung eines schönen Antlitzes liegt mehr Weisheit, wie der gewöhnliche Mensch sich träumen läßt.

Eveline Cameron war schön; ihre Schönheit kam vom Herzen und ging zum Herzen — eine Schönheit, deren Geist die Liebe war! Liebe lächelte auf ihren mit Grübchen umringten Lippen — sie ruhte auf ihrer offenen Stirn — sie spielte in den üppigen und sorglos schwebenden Locken vom dunkelsten und glänzendsten Braun, das der Hauch eines Windes über zarte und jungfräuliche Wangen erheben konnte. Liebe in aller Zärtlichkeit murmelte in ihrer leisen, melodischen Stimme; mit all ihrer Güte, ihrer arglosen Wahrhaftigkeit färbte sie jeden Gedanken; mit all ihrer Symmetrie und lieblichen Weiblichkeit schwellte sie den schwanengleichen Nacken und bildete das gerundete Glied.

Eveline war ein Geschöpf, welches das Urtheil mit Sturm einnimmt; mochte sie heiter oder munter sein, an ihr befand sich eine entzückende und unwiderstehliche Anmuth. Sie schien nicht allein geschaffen, den Taumelnden zu fangen, sondern selbst den Kopf des Weisen zu verdrehen. Roxolane war nichts gegen sie. Wie sie in dem einsamen Dorf Brook-Green alle Künste des Gefallens erlernt hatte, läßt sich unmöglich sagen. Bei ihrem schlauen Lächeln, in der artigen Haltung ihres Kopfes, in ihrem halb durch Blödigkeit, halb durch freies Wesen gewinnenden Benehmen, schien sie ein Mädchen, welches die Natur erschaffen habe, um ein Herz zu entzücken und alle andern zu quälen.

Ohne gerade gelehrt zu sein, war Eveline gebildet

und unterrichtet. Ihr Herz vielleicht half mit dabei ihren Verstand zu belehren; durch eine Art innerer Anschauung konnte sie Alles würdigen, was schön und erhaben war. Ihr unverfälschter und argloser Geschmack besaß eine eigenthümliche Logik; kein Gelehrter besaß jemals einen schnelleren Blick, die Wahrheit zu durchdringen; kein Kritiker entdeckte scharfsinniger das Verfälschte und Unwahre. Ein Buch, welches Eveline bewundern konnte, besaß sicher den Stempel des Edlen, Liebenswürdigen und Wahren.

Allein Eveline hatte ihre Fehler — die Fehler ihres Alters, oder vielmehr, sie besaß eine Charakterrichtung die zum Irrthum hätte führen können. Sie war so edelmüthig, daß schon der Gedanke, sich für einen Andern zu opfern, Reiz für sie besaß. Sie handelte immer durch Antrieb, reinen und guten, oft aber rasch und unbedacht. Sie gab sich der Schwäche hin, ließ sich zu Allem überreden, war so empfindlich, daß ein kalter Blick von Jemand, den sie nur etwas gern sah, ihr ins Herz drang; bei dem Mitgefühl, welches feinere Empfindung zu begleiten pflegt, war ihr keine Pein so groß, wie diejenige, Andern Pein zu verschaffen. Deßhalb durfte Lord Vargrave vernünftige Hoffnungen über seinen endlichen Erfolg hegen. Ihr Charakter war gefährlich für ihr Glück. Wie manche Ereignisse müssen sich vereinigen, um für den Mittag solcher Charaktere den Sonnenschein des Morgens zu bewahren! Dem Schmetterlinge, welcher das Kind des Sommers und der Blumen scheint, wird durch so manchen Wind die Heiterkeit erstarrt — so manche Berührung wird seine Farben hinwegwischen.

Zweites Kapitel.

Dies ist im Allgemeinen stets die Weise
Der Kanzelredner, die sehr wohl sich eignet
Für ihrer Hörer ungelehrten Sinn.
Polwhele.

Frau Leslie war von ihrem Besuche in der Pfarrei heimgekehrt und Eveline jetzt einige Wochen bei Frau Merton gewesen. Wie natürlich, war sie einigermaßen mit dem Wechsel ihrer Wohnung wieder ausgesöhnt und hatte sich in denselben ergeben; sobald sie Frau Mertons Schwelle überschritten hatte, ward ihr auch wirklich zum erstenmal bemerklich gemacht, welche Wichtigkeit sie im Leben besaß.

Der sehr ehrwürdige Herr Merton war ein Mann, welcher auf alle Dinge, die mit weltlichem Ansehen in Berührung standen, am genauesten Acht gab. Der zweite Sohn eines sehr reichen Baronets (des angesehensten Gemeinen in der Grafschaft) und der Tochter eines reichen Pairs aus alter Familie, war Herr Merton zu sehr in der Nähe des Ranges und der Macht aufgewachsen, um nicht alle Vortheile derselben gehörig zu würdigen. In der Jugend war er eine Art munterer Gesell in der höchsten Gesellschaft gewesen. Da jedoch sein Verstand gut und seine Leidenschaften nicht sehr stark waren, hatte er bald bemerkt, daß sein gebrechliches Schiff mit mäßigem Vermögen nicht lange auf demselben Strom mit der Silberflotte der reichen Grafen und ausschweifenden Stutzer segeln könne. Außerdem war er zur Kirche bestimmt, weil die Familie eine der schönsten Pfründen in England besaß. Deßhalb trat er

mit sechsundzwanzig Jahren in den geistlichen Stand, heirathete Frau Leslie's Tochter, die 36,000 Pfd. besaß, und ließ sich auf der Pfarre von Merton, eine Meile vom Familiensitz, nieder. Er wurde ein sehr angesehener und außerordentlich beliebter Mann. Er übte ungewöhnliche Gastfreiheit, baute zum Pfarrhause einen neuen Flügel, der ein großes Speisezimmer und sechs ausgezeichnete Schlafzimmer enthielt, so daß jenes eher den Anschein eines Landsitzes wie einer Landpfarre erhielt. Sein Bruder, der das Gut erbte und hauptsächlich in der Nähe wohnte, wurde wie sein Vater vor ihm Parlamentsglied für die Grafschaft und war einer der angesehensten Landedelleute im Hause der Gemeinen. Ein verständiger und häufiger, obgleich ein sehr hausbackener Redner, unabhängig, wie es selten der Fall ist (denn er hatte 14,000 Pfd. jährlichen Einkommens und strebte nicht nach Ämtern), that Sir John Merton sich etwas darauf zu Gute, zu keiner Partei zu gehören, so daß seine Stimme bei kritischen Fragen oft sehr zweifelhaft und deßhalb sehr wichtig war. Somit ertheilte Sir John Merton auch dem sehr ehrwürdigen Charles Merton bedeutende Wichtigkeit. Letzterer bewahrte die Bekanntschaft der ausgewähltesten seiner ehemaligen Londoner Freunde, und wenige Häuser auf dem Lande waren zu gewissen Zeiten des Jahres mehr aristokratisch gefüllt wie die angenehme Pfarrei. Herrn Merton gelang es, seine Wohnung gleichsam zum Behälter aller Pfarreien zu machen, welcher periodisch die Auswahl der Besuchenden zu sich anzog, damit sie nur wenige Tage bei den Andern zubrächten. Dies konnte um so leichter ge-

schehen, da sein Bruder ein Wittwer und dessen Gespräch stets ein und dasselbe war, nämlich der Zustand der Nation und die Interessen des Ackerbaues. Herr Merton stand auf sehr gutem Fuß mit seinem Bruder. Er sah nach den Gütern, in Abwesenheit Sir Johns, nahm das Familieninteresse wahr, war ausgezeichnet in Wahlumtrieben, kein übler Redner im Nothfall, ein geschickter Friedensrichter, kurzum ein Mann, der der Grafschaft sehr nützlich war — ein Tory, wie es seinem Stande als Mitglied der Hochkirche geziemte — so wenigstens sagte er mit selbstgefälligem Lächeln — aber durchaus kein bigotter, und sehr eifrig besorgt, mit allen Parteien gut zu stehen. Im Allgemeinen war er beliebter wie sein Bruder und wurde beinahe ebenso sehr geachtet, vielleicht weil er weniger Prahlerei trieb. Sein Geschmack war sehr gut; seine Tafel reich besetzt, aber einfach; sein Wesen herablassend gegen Niedere und angenehm schmeichelnd gegen Hohe. An ihm fand sich nichts, welches jemals die Selbstliebe verwunden konnte. Um die Reize seines Hauses zu vermehren, konnte seine Frau, einfach und gutmüthig, mit Jedermann schwatzen, langweilige Menschen an sich ziehen und die Leute sich selbst überlassen, damit sie es sich in ihrer Weise behaglich machten. Ferner hatte Herr Merton eine Familie hübscher Kinder von jedem Alter, die leichte und bleibende Entschuldigung geboten hatten, unter dem Namen Kindergesellschaft Tänze aus dem Stegreif und dergleichen anzuordnen — kurzum die Nachbarschaft zu beleben. Caroline war sein ältestes Kind, dann kam ein Sohn, der bei einer fremden Gesandtschaft attachirt,

und ein zweiter, welcher, obgleich erst neunzehn Jahre alt, Privatsekretär bei einem unserer indischen Satrapen war. Die Bekanntschaft dieser beiden so beschäftigten Herrn konnte Eveline deßhalb unglücklicherweise nicht anknüpfen, ein Umstand, der, wie Herr und Frau Merton sie versicherten, sehr zu beklagen war. Um aber diese Entbehrung auszugleichen, waren zwei liebenswürdige kleine Mädchen da, die eine zehn, die andere sieben Jahre alt, die beim ersten Blick sich in Eveline verliebten. Caroline war eine der Schönheiten in der Grafschaft, geschickt und gewandt in der Unterhaltung; sie zog junge Männer herbei und gab jungen Damen die Mode an, besonders wenn sie aus London heimkehrte, wo sie eine Saison bei Lady Elisabeth zugebracht hatte.

Die Familie war eine sehr ergötzliche! Von Person war Herr Merton mittlerer Größe, hübsch und zum Dickwerden geneigt, mit kleinen Gesichtszügen, schönen Zähnen und großer Annehmlichkeit des Benehmens. Noch der Zeit gedenkend, wo er in London gewesen war, zeigte er viel Sorgfalt hinsichtlich seiner Kleidung; sein schwarzer Rock, am Abend durch eine weiße Weste und durch ein bewunderungswürdig gebügeltes Hemd mit einfachen Knöpfen von schwarzem Email gehoben — seine schöngeschnittenen Beinkleider und sorgfällig geglätteten Schuhe gewannen ihm das allgemeine Lob der Stutzer, die ihn gelegentlich besuchten, um sein Wild zu schießen und mit seinen Töchtern zu kokettiren: „Der alte Herr Merton sei sehr wie ein Gentleman, zu nett für einen Pfarrer."

So war geistig, moralisch und physisch der sehr

ehrwürdige Charles Merton, Pfarrer von Merton, Bruder von Sir John und Besitzer eines Einkommens, welches bei seiner reichen Pfarre, bei dem Vermögen seiner Frau und seinem eigenen, nicht unbeträchtlichen, sich auf vier oder fünftausend Pfund jährlich belief — ein Einkommen, welches, mit Verstand und Freigebigkeit benützt, ihm alle guten Dinge dieser Welt, unter Anderem auch die Achtung seiner Freunde sichern mußte. Caroline hatte Recht, als sie Eveline sagte, ihr Papa sei sehr verschieden von einem bloßen Landpfarrer.

Nun mußte dieser Herr nothwendig alle die Ansprüche erkennen, die Eveline auf die Achtung, sogar auf die Verehrung seiner Familie machen konnte. Eine junge Schönheit mit einem Vermögen von beinahe einer Viertelmillion war ein Phänomen, welches fast himmlisch genannt werden konnte. Ihre Ansprüche wurden durch ihr Verlöbniß mit Lord Vargrave erhöht — ein Verlöbniß, welches gebrochen werden konnte, so daß, wie er es auslegte, das schlimmste Ereigniß für die junge Dame nur eintreffen könnte, wenn sie einen geschickten und steigenden Staatsminister, einen Pair des Reichs heirathete; es war ihr ja aber die Freiheit gelassen, einen noch größeren Mann zu heirathen, wenn sie einen solchen finden könnte, und wer weiß, vielleicht sogar den Attaché, wenn er nur Urlaub erhalten würde. Herr Merton war aber zu verständig, um den Gedanken für den Augenblick weiter zu verfolgen.

Der gute Mann stutzte über die zu vertrauliche Weise, womit Frau Merton von der Erbin mit glänzenden Aussichten sprach, daß ferner Eveline ohne ihre eigene

Magd mit ihrer ländlichen Garderobe gereist sei — das arme, schlecht behandelte Kind! Herr Merton war ein Kenner der Damenkleidung; es war ihm peinlich, zu sehen, das unglückliche Mädchen sei so vernachläßigt worden. Lady Vargrave mußte eine sonderbare Person sein. Er erkundigte sich mitleidig, ob sie auch Taschengeld erhielte, und als er zu seiner Tröstung erfuhr, daß Miß Cameron in dieser Hinsicht auf die freigebigste Weise ausgestattet war, sprach er sogleich seine Meinung aus, daß gehörige Aufträge an Madame Devy nach London mit einem von Evelinens Anzügen als Muster für Länge und Breite geschickt werden sollte. — Er stampfte beinahe aus Ärger mit dem Fuße, als er vernahm, daß Eveline in einem der kleinen netten Zimmer logirt sei, die gewöhnlich für junge besuchende Damen bestimmt waren.

„Sie ist durchaus zufrieden, mein theurer Herr Merton, sie ist so einfach, sie ist durchaus nicht in der Art aufgezogen, wie Sie glauben."

„Frau Merton," sprach der Pfarrer mit feierlicher Stimme; „Miß Cameron kennt vielleicht jetzt nichts Besseres, aber was soll sie nachher von uns denken? Es ist mein Grundsatz, zu bedenken, was die Leute sein werden, und ihnen diejenige Achtung zu zeigen, die angenehme Eindrücke zurücklassen kann, wenn sie es in ihrer Gewalt haben, die Höflichkeit zurückzugeben."

Mit manchen Entschuldigungen, welche die arme Eveline gänzlich erdrückten, ward sie aus der kleinen Kammer mit dem französischen Bett und bambusfarbenen Waschtisch in ein Zimmer mit einem Mahagoni-

schrank und einem vierpfähligen Bett mit seidenen Vorhängen geführt, welches der regelmäßigen Besucherin um Weihnachten, der verwittweten Gräfin Chibberton, angewiesen wurde; ein kleines Morgenzimmer stand mit dem Schlafzimmer in Verbindung und eine besondere Treppe führte in den Garten. Der ganzen Familie ward die Wichtigkeit der Eveline fühlbar gemacht und dieser Eindruck stets erneut. Keine Königin konnte mehr gefeiert werden. Eveline hielt dies Alles irrigerweise für bloße Artigkeit und erwiderte die Gastfreiheit mit einer Neigung, die sie auf die ganze Familie ausdehnte, besonders aber auf die beiden kleinen Mädchen und einen schönen schwarzen Wachtelhund. Ihre Kleidung kam bald von London, ebenfalls ihre Kammerjungfer; der Mahagonischrank ward gehörig angefüllt und Eveline lernte zuletzt die Annehmlichkeit des Reichthums. Ein Bericht von all diesem Verfahren ward pflichtgemäß in einem langen und sehr gefälligen Brief vom Pfarrer selbst entsendet. Die Antwort war kurz, aber sie befriedigte den ausgezeichneten Geistlichen, denn sie billigte Alles, was er gethan hatte, damit Miß Cameron Alles erhalten möchte, was sich für ihre Stellung eignete.

Zugleich kamen zwei Briefe an Eveline selbst, einer von Lady Vargrave und einer vom Pfarrer. Beide versetzten sie vom schönen Zimmer und dem Mahagonischrank in das einfache Landhaus mit seinem Rasenplatz; die hübsche Kammerjungfer, welche hereintrat, um das Haar ihrer jungen Gebieterin zu flechten, fand dieselbe weinend.

Der Pfarrer bedauerte sehr, daß es gerade die Jah=

reszeit war, wo Jedermann, dessen Bekanntschaft etwas werth ist, gerade so lange das Land die meiste Annehmlichkeit darbietet, sich in London befindet. Jedoch fanden gleichsam einige verirrte Gäste auf einen oder zwei Tage ihren Weg zur Pfarrei, und in der Nachbarschaft befanden sich einige alte aristokratische Familien, die nie nach London gingen, so daß der Wein des Pfarrers zwei Tage lang in der Woche floß, daß die Whisttische zugerichtet und das Piano in Anspruch genommen wurde.

Eveline, der Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit und Bewunderung, war durch ihre Stellung selbst in ein behagliches Verhältniß gebracht. Gutes Benehmen findet sich instinktmäßig bei Denen, welchen die Welt zulächelt. Unbemerkbar erlangte sie Selbstbeherrschung und die Glätte der Gesellschaft; wenn ihre kindliche Spielerei den conventionellen Zwang bisweilen durchbrach, so ward die reiche Erbin dadurch nur entzückender und glänzender; ihre zarte und feengleiche Art der Schönheit ziemte sich so trefflich für ihr anmuthiges Abandon im Wesen; außerdem hatte sie ganz den Anschein der großen Dame in den Augen Derjenigen, deren Augen auf Madame Devy's Spitzen und Atlas ruhten. Caroline war nicht so munter wie auf dem Landhause; etwas schien auf ihrem Geiste zu ruhen; sie war oft launisch und nachdenklich, und die Einzige in der Familie, die keine heitere Stimmung zeigte; die verdrießlichen Antworten, die sie ihren Eltern gab, wenn kein Fremder dem Familienkreise einen Zwang auflegte, erweckten der Eveline Pein, ohne daß Letztere sich darüber Rechenschaft geben konnte, und bot einen starken Gegen=

satz zu dem muntern Fluß der Heiterkeit, wodurch sie sich sonst auszeichnete, wann sie Jemand fand, der ihr zuzuhören würdig war. Eveline jedoch, welche, wen sie einmal Jemand gern sah, nur mit Schwierigkeit demselben ihre Neigung entzog, suchte Carolinens Gebrechen zu übersehen und sich tausend gute, unter der Oberfläche verborgene Eigenschaften einzureden. Ihre edelmüthige Natur fand fortwährend Gelegenheit, in kostbaren Geschenken sich zu äußern, die aus den Londoner Waaren ausgewählt wurden, womit die dienstfertige Frau Merton die Einförmigkeit des Pfarrhauses unterbrach. Diese Gaben konnte Caroline nicht ausschlagen, ohne ihre junge Freundin zu kränken. Sie nahm sie mit Widerstreben an, denn um ihr Gerechtigkeit zu erweisen, Caroline war, wenn gleich ehrgeizig, nicht gemein.

So ging die Zeit in dem Pfarrhause unter heiterer Mannigfaltigkeit und fortwährender Unterhaltung vorüber; Alles trug dazu bei, die Erbin zu verziehen, wenn Herzensgüte durch Artigkeit und Glück verzogen werden kann. Öffnet die Blume ihre Blätter beim Froste oder beim Sonnenschein, oder reift die Frucht aus der Blüte?

Drittes Kapitel.

Rod. Wie lieblich dort ist oft uns die Einsamkeit.
— — — — — — —
Ped. . . . . . . Wie sonderbare Töne
Vernimmt man hier von fern.
— — — — — —
Curio. Wir sagten Dir ja, wer er ist, wie wir
Ihn oft besucht, sowie sein Wesen auch
Und seinen Namen.
Beaumont und Fletcher.

Eines Tages, als die Damen in Frau Mertons Zimmer saßen, und als Eveline, welche, am Fenster stehend, der kleinen Cäcilie die französischen Wörter überhörte, gerade mit dieser angenehmen Arbeit fertig war, rief sie aus: „O sagen Sie mir, wem gehört jenes alte Haus mit dem malerischen Giebel und den gothischen Thürmen — dort, wo man durch die Bäume sieht. Ich habe bis jetzt immer vergessen, Sie zu fragen.“

„Meine theure Miß Cameron,“ sagte Frau Merton, „das ist Burleigh. Sind Sie noch nicht da gewesen? Wie dumm ist Caroline, daß sie Ihnen dies noch nicht gezeigt hat. Es ist eines der merkwürdigsten Orte der Gegend und gehört einem Manne, von dem Sie oft gehört haben werden — Herrn Maltravers.“

„Wirklich,“ rief Eveline aus, und blickte mit erneutem Interesse auf den dunkeln, schwermüthigen Bau, als der Sonnenschein einen Gegensatz zu den dunklen, ihn umgebenden Fichten bot, „und Herr Maltravers selbst —“

„Ist noch auf Reisen, wie ich glaube, ob ich gleich gestern hörte, daß er bald in Burleigh zurückerwartet wird. Es ist ein merkwürdiger, wenn auch etwas ver=

nachlässigter alter Bau, obgleich ich glaube, daß er seit Karls I. Zeit nicht mehr mit Möbeln versehen ist (Cäcilie, meine Liebe, beuge den Kopf nicht so). Nach meiner Meinung ist er sehr finster; im Hause findet sich kein schönes Zimmer, mit Ausnahme der Bibliothek, welche einst eine Kapelle war. Indeß kommen die Leute meilenweit, um es zu sehen."

„Wollen Sie heute hin?" fragte Caroline mit matter Stimme; „der Spaziergang ist sehr angenehm durch das Feld und durch den Wald, keine halbe Meile durch den Fußpfad."

„Es wäre mir lieb."

„Ja," sagte Frau Merton, „Sie gehen am Besten hin, bevor er zurückkommt; er ist ein sonderbarer Mann; wenn er dort ist, erlaubt er nicht, es zu besehen. Aber er ist auch nur einmal in dem alten Hause gewesen, seitdem er großjährig wurde (Sophie, Du wirst Miß Camerons Schärpe zerreißen, sei ruhig, Kind). Das war der Fall, bevor er berühmt wurde. Auch damals war er schon sehr sonderbar; er sah keine Gesellschaft, und aß nur einmal bei uns, obgleich Herr Merton ihm alle Aufmerksamkeit erwies. Man zeigt noch das Zimmer, worin er seine Bücher schrieb."

„Ich erinnere mich noch seiner sehr wohl, obgleich ich noch ein Kind war," sprach Caroline; „ein hübsches, nachdenkliches Gesicht."

„Glauben Sie, meine Theure, gewiß schöne Augen und Zähne, und eine befehlende Gestalt, sonst aber nichts."

„Gut," sagte Caroline, „wenn Sie dorthin wollen, so stehe ich zu Ihren Diensten."

„Und ich, Eveline, Theure, ich mag auch hingehen," sprach Cäcilie, indem sie sich an Eveline anklammerte.

„Und ich auch," lispelte Sophie, die jüngste; „es ist ein so schöner Pfau dort."

„O ja, sie dürfen hin, Frau Merton, ich will Beide in Acht nehmen."

„Ja, meine Theure. Miß Cameron verzieht euch."

Eveline trippelte fort, um ihre Haube aufzusetzen; die Kinder liefen mit den Händen klatschend hinter ihr her. Sie konnten es nicht ertragen, sie einen Augenblick aus den Augen zu lassen."

„Caroline," sprach Frau Merton liebevoll, „befinden Sie sich nicht wohl? Seit Kurzem sind Sie blaß und nicht in Ihrer gewöhnlichen heiteren Laune."

„O ja, ich befinde mich ziemlich gut," erwiderte Caroline etwas mürrisch; „aber dieser Ort ist jetzt so langweilig; es ist sehr verdrießlich, daß Lady Elisabeth dies Jahr nicht nach London geht."

„Meine Theure, ich hoffe, es wird im Juli heiterer werden, wenn das Wettrennen in Knaresdean beginnt. Lord Vargrave hat versprochen, zu kommen."

„Hat Lord Vargrave Ihnen kürzlich geschrieben?"

„Nein, meine Theure."

„Sonderbar."

„Spricht Eveline viel von ihm?"

„Nein," erwiderte Caroline, indem sie aufstand und das Zimmer verließ.

Der Tag war schön und heiter; der Schluß des lieblichen Mai's. Die Hecken waren von Blüten bedeckt, ein leichter Wind rauschte durch die jungen Blätter;

Schmetterlinge hatten sich hervorgewagt und die Kinder jagten dieselben auf dem Grase, als Eveline und Caroline (wovon Letztere viel zu langsam für ihre Gesellschafterin ging, denn Eveline wünschte zu laufen) mit ruhigem Gange ihnen nach Burleigh folgten. Sie gingen durch die Kornfelder und eine kleine Brücke über einen rauschenden Bach führte sie in ein Gehölz.

„Dieser Strom," sagte Caroline, „bildet die Grenze zwischen den Gütern meines Onkels und denen des Herrn Maltravers. Es muß für einen so stolzen Mann, wie Herr Maltravers sein soll, sehr unangenehm sein, das Gut eines andern Grundeigenthümers so nah an seinem Hause zu haben. Er konnte die Jagdflinte meines Oheims sogar aus seinem Ankleidezimmer vernehmen. Indeß, Sir John vermeidet sehr sorgfältig, ihn zu belästigen. Nach der andern Seite zu dehnt sich das Burleigh=Gut einige Stunden weit aus. Herr Maltravers ist nach meinem Onkel der größte Grundbesitzer in diesem Theile der Grafschaft. Sonderbar, daß er sich nicht verheirathet! Dort können Sie sein Haus sehen."

Das Haus lag etwas niedrig; hinter ihm standen Trauerweiden; die altmodischen Fischteiche glänzten im Sonnenschein und erhöhten, von riesenhaften Bäumen überschattet, die ehrwürdige Stille des Anblicks. Epheu und unzählige Schlingpflanzen bedeckten die eine Seite des Hauses; langes Unkraut füllte den verlassenen Weg.

„Das Gut ist traurig vernachläßigt," sagte Caroline, „und war es schon bei Lebzeiten des letzten Eigenthümers. Herr Maltravers erbte den Ort von seinem Oheim mütterlicher Seite. Wir müssen durch eine

Nebenthür ins Haus treten, der vordere Eingang ist verschlossen."

Caroline ging voran zum Gebäude auf einem gewundenen Pfade, der durch einen Blumengarten führte. Dieser war vom Park durch eine niedrige Umzäunung getrennt, woran ein kleines Thor zwischen zwei Planken auf den Angeln rostete. Das Haus zeigte von dieser Seite eine große Fenstervertiefung mit einer Thür, welche durch eine Treppe von vier Stufen in den Garten führte. Auf der einen Seite erhob sich ein viereckiger, enger Thurm mit einer vergoldeten Kuppel und einem zierlichen Wetterhahn. Unter dem Querbalken jener stand eine aus Stein gehauene Sonnenuhr; eine zweite Sonnenuhr befand sich im Garten, mit der häufigen, aber schönen Inschrift:

„Non numero horas nisi serenas." *

Auf der andern Seite der Fenstervertiefung warf ein gewaltiger Strebepfeiler starken Schatten. In dem Äußern des ganzen Ortes lag etwas, welches zur Betrachtung und Ruhe aufforderte, beinahe etwas Klosterartiges. Die Heiterkeit des schaffenden Frühlings konnte dem Ort eine gewisse Düsterkeit nicht entziehen, welche jedoch durchaus nicht unangenehm war, und welche sowohl jungen Leuten gefallen mußte, denen durch das unbestimmte Gefühl der Melancholie eine Art Luxus geboten wird, wie auch Denjenigen, welche wirklichen Kummer erfuhren, und die ein Mittel zur Milderung des Schmerzes im Nachsinnen und in der Erinnerung suchen. Die niedrige, bleifarbene, tief in den Thurm

* Ich zähle nur die heiteren Stunden.

gefügte Thür war verschlossen und der Glockenzug daneben abgerissen. Caroline wandte sich ungeduldig hinweg. „Wir müssen zur andern Seite hin, und versuchen, ob wir uns dem alten, tauben Manne hörbar machen können.“

„O Caroline,“ rief Cäcilie, „die große Fensteröffnung mit der Thür steht offen,“ und mit den Worten lief sie die Treppe hinauf.

„Das ist ein Glück,“ sagte Caroline, und die Übrigen folgten der Cäcilie.

Eveline stand jetzt in dem Bibliothekzimmer, wovon Frau Merton gesprochen hatte. Das Zimmer war groß, ungefähr fünfzig Fuß lang und verhälinißmäßig weit; es war etwas finster, denn das Licht fiel allein durch die große Fensterthür durch welche sie eingetreten waren. Obgleich das Fenster sich bis zum Karnies der getäfelten Decke erhob und eine Seite des Zimmers einnahm, war das Tageslicht durch die Schwerfälligkeit der Bildhauerarbeit, womit die schmalen Scheiben besetzt waren, und durch das Glas verdunkelt, welches auf dem oberen Theil des Fensters mit Wappen bemalt war. Auch die Bücherschränke waren von dem dunkeln Eichenholz verfertigt, welches das Licht so sehr absorbirt; die Vergoldung, welche früher bestimmt war, jenen ein heiteres Äußere zu ertheilen, war durch die Zeit entfernt.

Das Zimmer war unverhältnißmäßig hoch. Die Decke sorgfältig gewölbt und mit der Schnitzerei grotesker Masken geschmückt, bewahrte den gothischen Charakter jener Zeit, worin der Bau zu religiösen Zwecken bestimmt war. Zwei Kamine mit großen Gesimsen von

Eichenholz, worin zwei Porträts eingefügt waren, unterbrachen die Symmetrie der schlanken Bücherschränke. Auf einem dieser Kamine lagen halbverbrannte Holzklötze; ein großer Armsessel mit einem kleinen Lesepulte daneben, schien die kürzliche Benutzung des Zimmers zu bezeugen. Auf der vierten Seite, dem Fenster gegenüber war die Wand mit vergilbter Tapete bedeckt, welche die Zusammenkunft Salomo's mit der Königin von Saba darstellte. Das Gewebe war über der Thür auf beiden Seiten derselben genagelt; die Spalten zwischen der Thür und der Mauer zerschnitten in der Mitte Seine weise Majestät, die einen tiefen Bückling machte, und deren Hälfte auf der andern Seite gerade unter der üppigen Königin stand, die aus ihrem Wagen stieg.

Nahe am Fenster befand sich ein großes Pianoforte, der einzige neuere Artikel im Zimmer, mit Ausnahme eines Porträts, welches noch beschrieben werden soll. Auf Alles dies blickte Eveline schweigend und andächtig; sie besaß natürlich jene Achtung vor höherem Geiste, welche bei enthusiastischen und jungen Leuten gewöhnlich ist. Außerdem findet sich sogar auch für den Unempfindlichsten ein gewisses Interesse in den Wohnungen Derjenigen, welche neue Gedanken in uns verpflanzten. Hier aber glaubte sie eine seltene und auffallende Harmonie zwischen dem Orte und dem geistigen Charakter des Eigenthümers zu erblicken. Sie glaubte jetzt besser die schattenhafte und metaphysische Ruhe zu erkennen, durch welche die jugendlichen Schriften des Maltravers sich auszeichneten, Schriften, die er an diesem stillen Orte verfaßt oder entworfen hatte.

Besonders aber ward ihre Aufmerksamkeit durch eines der beiden Porträts erregt, welche die Kamingesimse schmückten. Das entferntere war mit der reichen und phantastischen Rüstung aus den Zeiten der Elisabeth angethan. Das Haupt war nackt, der Helm stand auf einem Tisch, worauf die Hand ruhte. Es war ein schönes und auffallendes Gesicht; eine Inschrift kündigte an, es sei ein Digby, ein Vorfahr von Maltravers, der an der Seite von Sidney auf dem Schlachtfelde von Zütphen fiel.

Das andere Porträt war das eines schönen Mädchens von ungefähr achtzehn Jahren, in der jetzt beinah veralteten Kleidung der Mode vor vier Jahrzehnten. Die Züge waren zart, aber die Farben etwas vergilbt, und es lag etwas Trauerndes im Ausdruck. Ein seidener Vorhang an einer Seite über dasselbe gezogen, schien anzudeuten, wie sehr der Besitzer es schätze. Eveline wandte sich an ihre Führerin, um die Erklärung zu erhalten.

„Es ist das zweitemal, daß ich dieses Bild gesehen habe," sagte Caroline, „denn nur nach großem Bitten und als geheimnißvolle Gunst zieht die Haushälterin den Schleier fort. Irgend ein Anstrich von Sentimentalität bei Maltravers bewirkt, daß er es als geheiligt betrachtet. Es ist das Bild seiner Mutter vor ihrer Verheirathung; sie starb bei seiner Geburt."

Eveline seufzte — wie wohl verstand sie das Gefühl, das Carolinen so excentrisch schien! Das Gesicht bezauberte sie; das Auge schien ihr zu folgen als sie sich umwandte.

„Als ein passender Anhang zu diesem Gemälde,"

sagte Caroline, „sollte er das Bild des kriegerischen Herrn entlassen und dieses durch das Porträt der Lady Florence Lacelles ersetzt haben, wegen deren Verlust er sein Vaterland, wie man sagt, verlassen hat; vielleicht aber macht ihm nur der Verlust ihres Vermögens Kummer."

„Wie können Sie das sagen, pfui!" rief Eveline mit einem Ausbruche edelmüthigen Unwillens.

„Ach meine Theure, ihr reichen Erbinnen habt ein mit einander verwandtes Gefühl! Nichts destoweniger sind geschickte Leute nicht so empfindsam wie wir glauben. Ha, dies stille Zimmer gibt mir, glaube ich, den Spleen."

„Theuerste Eveline," flüsterte Cäcilie, „ich glaube, Sie gleichen etwas jenem hübschen Gemälde, nur sind Sie weit schöner. Nehmen Sie Ihre Mütze ab, Ihr Haar fällt nieder, gerade wie das ihrige."

Eveline schüttelte ernst ihr Haupt; allein das verzogene Kind löste schnell das Band, riß den Hut hinweg, und Evelinens sonnige Locken wallten herab in schöner Unordnung. Zwischen Eveline und dem Porträt lag keine andere Ähnlichkeit, als in der Farbe des Haars und der sorglosen Form, die es jetzt durch den Wechsel annahm. Eveline aber freute sich bei dem Gedanken, daß eine Ähnlichkeit vorhanden war, obgleich Caroline erklärte, es sei ein gar nicht schmeichelndes Compliment.

„Ich wundere mich nicht," sagte die letztere, indem sie den Stoff wechselte, „daß Herr Maltravers so wenig in diesem langweiligen Schlosse wohnt; es ließe sich aber sehr verbessern, z. B. durch französische Fenster

und Spiegelscheiben; auch wenn man diesen Plunder von Bücherschränken und von widerlichen, alten Kamingesimsen fortschaffte, und die Decke weiß und goldfarben anmalte, wie meines Onkels Salon; wenn man diese alte Tapete mit prächtigem, lebhaftem Papier ersetzte, so würde wirklich ein sehr schönes Ballzimmer daraus werden."

„Wir wollen hier tanzen," rief Cäcilie aus; „komm, Sophie."

Die Kinder begannen darauf zu walzen, indem sie über einander fielen und in voller Heiterkeit lachten.

„Still, still," sagte Eveline sanft. Sie hatte noch nie zuvor die Heiterkeit der Kinder verhindert, und sie konnte nicht sagen, weßhalb sie jetzt so verfuhr.

„Ich glaube, der alte Kellermeister hat hier den Verwalter bewirthet," sagte Caroline, indem sie auf die Überbleibsel des Feuers zeigte.

„Ist dies Zimmer, das er hauptsächlich bewohnte, welches man, wie Sie sagten, als das seinige zeigt?"

„Nein, jene Tapetenthür zur Rechten führt in ein kleines Studirzimmer, worin er schrieb." Bei den Worten suchte Caroline die Thür zu öffnen, die aber innen verschlossen war. Hierauf öffnete sie die andere Thür, welche einen langen, getäfelten Gang zeigte, worin rostige Piken und einige Brustharnische aus den Zeiten der Bürgerkriege hingen. „Dieser Gang führt zum Haupttheil des Hauses," sagte Caroline, „von welchem der Saal, worin wir uns jetzt befinden, und das kleine Studirzimmer gänzlich getrennt sind; dies war nämlich eine Kapelle in den päpstlichen Zeiten. Wie ich hörte, hat

Sir Kenelm Digby, ein Ahn des gegenwärtigen Besitzers, sie zu dem gegenwärtigen Gebrauch eingerichtet; dafür baute er die Dorfkirche an der andern Seite des Parkes."

Sir Kenelm Digby, der alte Cavalier und Philosoph! Ein neuer Name, um diesen Ort zu heiligen! Eveline hätte den ganzen Tag im Zimmer verweilen können und sie eilte vielleicht, um eine Entschuldigung für ihr längeres Bleiben zu haben, zum Fortepiano. Dies stand offen; sie ließ ihre feenhaften Finger über die Tasten fahren und der Schall des ungestimmten und vernachlässigten Instrumentes, drang wild und geistergleich durch das schwermüthige Zimmer.

„O singen Sie uns etwas, Eveline," rief Cäcilie aus, indem sie zum Instrument lief und einen Stuhl hinzog; „thun Sie das, Eveline," sagte Caroline matt: „es wird einen der Diener zu uns bringen und uns eine Reise zu dem Verwalter ersparen." Dies gerade wünschte Eveline. Einige Verse, welche ihre Mutter besonders liebte, Verse von Maltravers bei seiner Rückkehr nach Abwesenheit von seiner Wohnung geschrieben, fielen ihr ein, als sie die Saiten berührte. Diese eigneten sich für den Ort und waren schön in Musik gesetzt; somit schwiegen die Kinder und setzten sich still zu ihren Füßen; nach einem kleinen Vorspiel begann sie den Gesang, indem sie die Begleitung dämpfte, damit das verdorbene Instrument die lieblichen Worte und die noch süßere Stimme nicht verderbe.

Mittlerweile saß im Nebenzimmer (in dem kleinen Studirzimmer, welches Caroline erwähnt hatte) der Eigenthümer des Hauses! Er war plötzlich und uner=

wartet am vergangenen Abend zurückgekehrt. Der alte Verwalter war in dem Augenblick bei ihm und brachte eine Menge Entschuldigungen, Glückwünschungen und Geschichten an. Maltravers, der ein strenger und stolzer Mann geworden war, hatte sich schon verdrießlich fortgewandt, als er den plötzlichen Lärm des Gelächters der Kinder und laute Stimmen im Nebenzimmer vernahm. Maltravers blickte finster.

„Was ist das für eine Impertinenz?“ fragte er in einem Tone, welcher, obgleich ruhig, den Verwalter bis auf die Zehen erzittern ließ.

„Ich weiß es wirklich nicht, Ihro Gnaden; es kommen so viele vornehme Leute bei schönem Wetter, um das Haus zu besehen, daß —“

„Und Sie erlauben, daß das Haus Ihres Herrn, wie eine Rarität gezeigt wird? Sie treiben mir schöne Dinge.“

„Wäre Euer Gnaden mehr unter uns, so würde auch hier mehr Disciplin herrschen,“ erwiderte der Verwalter trotzig; „so lange ich aber hier bin, haben die Eigenthümer sich am wenigsten um diesen alten Ort bekümmert.“

„Sprechen Sie weniger,“ sagte Maltravers stolz; „und jetzt gehen Sie und sagen Sie den Leuten, daß ich zurückgekehrt bin und keine anderen Gäste wünsche, als die ich selbst mir einlade.“

„Herr!“

„Hören Sie mich nicht? Sagen Sie den Leuten, daß diese alten Ruinen, wenn es ihnen gefällig sei, ein Eigenthum sind, und daß ich nicht für die Unver=

schämtheit der öffentlichen Neugier darum schachere. Gehen Sie, Herr."

„Aber ich bitte um Verzeihung, Euer Gnaden, aber wenn es vornehme Leute sind?"

„Ach was, vornehme Leute, das ist was rechtes. Nun, wenn es vornehme Leute sind, so besitzen Sie selbst auch große Häuser, Herr Justis."

Der Verwalter blickte starr. „Vielleicht, Euer Gnaden," fiel er mit flehentlicher Stimme ein, „sind die Leute aus Herr Mertons Familie; diese kommen sehr oft, wenn Herren aus London dort sind."

„Merton, ha! der kriechende Pfaff! Hört, noch ein Wort, Herr, und Sie verlassen morgen meinen Dienst."

Herr Justis hob Augen und Hände zum Himmel; in der Stimme und im Blicke seines Herrn lag aber ein Ausdruck, welcher alle Erwiderung hemmte; er wandte sich langsam zur Thür, als man draußen eine Stimme von so himmlischer Süße vernahm, daß er seinen eigenen Schritt anhielt, und daß der finstere Maltravers von seinem Sitze auffuhr. Er gab mit der Hand dem Verwalter ein Zeichen, daß dieser die Botschaft verzögere und horchte entzückt und gleichsam bezaubert. Seine eigenen Worte trafen sein Ohr, Worte, mit denen er längst nicht mehr vertraut war, und an die er sich anfangs nur unvollkommen erinnerte; Worte, die mit den ersten und jungfräulichen Jahren der Poesie und Begeisterung verknüpft waren, Worte, welche wie die Geister von Gedanken jetzt eine zu große Lieblichkeit seiner veränderten Seele boten. Er beugte das Haupt und der dunkle Schatten schwand von seiner Stirn.

Der Gesang war beendet. Maltravers stand auf mit einem Seufzer und seine Augen ruhten auf der Gestalt des Verwalters, der die Thür in der Hand hielt.

„Soll ich Euer Gnaden Botschaft überbringen?“ fragte Herr Justis ernst.

„Nein, tragen Sie nur für die Zukunft Sorge und verlassen Sie mich jetzt.“

Herr Justis machte einen Kratzfuß und ging vergnügt fort. „Ha,“ dachte er, „wie doch die Reisen einen Herrn verderben. Früher war er so mild; ich muß die Rechnungen in Ordnung bringen; ich sehe, der Gutsherr ist scharf geworden.“

Als Eveline ihren Gesang beschloß, sie, deren Reiz beim Singen in dem Gefühl bestand, ward sie durch die Schwermuth der Melodie und Worte so gerührt, daß ihre Stimme stockte, und daß der letzte Vers unhörbar auf ihren Lippen erstarb. Die Kinder sprangen auf und küßten sie.

„Oh!“ rief Cäcilie, „dort ist der schöne Pfau!“ Auch stand wirklich vor den Stufen im Garten der malerische Vogel, vielleicht durch die Musik herbeigelockt. Die Kinder liefen hinaus, ihren alten Günstling zu begrüßen, der sehr gezähmt war. Cäcilie kehrte aber sogleich wieder zurück.

„O Caroline, sehen Sie, welch prächtige Pferde dort den Park heraufkommen!“

Caroline, die als gute Reiterin Pferde gern sah und deren Neugier durch Alles erregt wurde, was mit Prunk und höherer Stellung zusammenhing, erlaubte den kleinen Mädchen, sie in den Garten fortzuziehen.

Zwei Stallknechte, wovon jeder ein Pferd von reiner, arabischer Race ritt, und Jeder ein anderes führte, das mit Wickeln und Binden umwunden war, trabten langsam den Weg hinab; Caroline war durch den neuen Anblick der Thiere an einem so verlassenen Ort so überrascht, daß sie, den Kindern folgend, auf jene zuging, um zu erfahren, wer der beneidenswerthe Eigenthümer sei. Eveline, im Augenblick vergessen, blieb allein; sie war darüber erfreut und wandte sich noch einmal zu dem Bilde, welches sie früher so angezogen hatte.

„Dies schöne Geschöpf," dachte sie, „erlebte nicht mehr den Ruhm ihres Sohnes, erfreute sich nicht mehr über seinen Erfolg oder versüßte seinen Gram. Und er, jener Sohn, lebt in seiner Hoffnung getäuscht und einsam auf fernem Boden, während Fremde in seiner verlassenen Halle stehen!"

Die so beschworenen Bilder regten sich vor ihr; sie versank in Sinnen und blieb vor dem Gemälde stehen, welches sie mit nassen Augen anschaute. So bot sie eine schöne Erscheinung, mit ihrer zarten Blüte, ihrem üppigen Haar (der Hut war noch nicht wieder aufgesetzt worden), ihren elastischen Formen, so voll Jugend, Gesundheit und Hoffnung — die lebende Gestalt neben der verwelkten Leinwand der Todten, die einst jung, zart und liebenswürdig wie sie selbst war! Eveline wandte sich mit einem Seufzer hinweg; der Seufzer fand einen noch tieferen Wiederhall. Sie stutzte, die Thür, welche in das Studirzimmer führte, stand offen und in der Öffnung befand sich die Gestalt eines Mannes in der Kraft des Lebens. Sein Haar, noch so üppig

wie in seiner frühesten Jugend, obgleich durch die Sonne des Ostens verdunkelt, fiel gelockt über eine Stirn von majestätischer Ausdehnung. Die hohen und stolzen Züge, die einem über das gewöhnliche Maaß sich erhebenden Wuchse geziemten — die blasse, aber gebräunte Gesichtsfarbe, die großen Augen von tiefem Blau, von dunkeln Brauen und Wimpern beschattet, und vor Allem der Ausdruck der Leidenschaft und Ruhe, welcher die alten italienischen Porträts charakterisirt, und die unerforschliche Gewalt anzudeuten scheint, welche die Erfahrung dem Verstande ertheilt: — Alles dies bot ein Ensemble, welches, wenn nicht fehlerlos hübsch, außerordentlich auffallend und geeignet war, Interesse zu erwecken und Befehle zu ertheilen. Es war ein Gesicht, welches man nie wieder vergißt, sobald man es einmal gesehen hat, ein Gesicht, welches lange Zeit den jungen Träumen Evelinens vorgeschwebt hatte, obgleich sie nur zur Hälfte sich dessen bewußt war; ein Gesicht, das sie einst erblickt hatte, obgleich es jünger, milder und schöner, damals einen verschiedenen Anblick darbot. Eveline stand an den Ort geheftet, indem sie empfand, wie sie bis zu ihren Schläfen erröthete — ein bezauberndes Bild schamhafter Verwirrung und unschuldiger Unruhe.

„Lassen Sie mich nicht meine Rückkehr bereuen,“ sprach der Fremde näher tretend, nach einer kurzen Pause, mit viel Sanftmuth in Lächeln und Stimme, „und erwecken Sie mir nicht den Glauben, daß der Eigenthümer verurtheilt ist, die schönen Geister zu verscheuchen, welche auf dem Orte während seiner Abwesenheit umgingen.“

„Der Eigenthümer?“ wiederholte Eveline beinahe

unhörbar und in gesteigerter Verlegenheit; „sind Sie der — — der?"

„Ja," unterbrach Sie höflich der Fremde, als er ihre Verlegenheit sah; „mein Name ist Maltravers, und ich bin zu tadeln, daß ich Sie über meine plötzliche Rückkehr nicht benachrichtigt habe, oder daß ich jetzt mich in Ihre Gegenwart eindränge. Sie sehen jedoch meine Entschuldigung," er zeigte aufs Instrument, „Sie haben dort den Zauber, welcher sogar die Schlange aus ihrer Höhle zieht; Sie sind aber nicht allein?"

„Nein, allerdings nicht, Miß Merton ist bei mir; ich weiß nicht, wohin sie gegangen ist; ich will sie aufsuchen."

„Miß Merton? Sie gehören also nicht zu der Familie?"

„Nein, ich bin nur ihr Gast; ich will sie aufsuchen; sie muß statt meiner die Entschuldigung anbringen."

„Das ist eine grausame Entschuldigung," sprach Herr Maltravers, indem er über ihren Eifer lächelte. Das Lächeln und der Blick erinnerte sie noch eindringlicher an die Zeit, als er sie auf seinen Armen trug, ihre Leiden milderte, ihren Muth rühmte und beinah wie ein Liebhaber ihr die Hand küßte. Bei dem Gedanken erröthete sie noch tiefer und suchte mit noch größerem Eifer zu entkommen.

Maltravers suchte nicht sie aufzuhalten, sondern folgte schweigend ihren Schritten. Sie hatte kaum die Fensterthür erreicht, als die kleine Cäcilie mit den Worten hereinlief: Denken Sie sich, Herr Maltravers ist zurückgekehrt und hat die schönen Pferde mitgebracht."

Cäcilie hielt plötzlich an, als sie den Fremden sah; im nächsten Augenblick erschien Caroline selbst. Ihre Welterfahrung und ihr schneller Verstand erkannte sogleich, was vorgegangen war; sie eilte, sich bei Maltravers zu entschuldigen und ihm wegen seiner Rückkehr Glück zu wünschen, mit einer Leichtigkeit, welche die arme Eveline in Erstaunen versetzte, und welche Maltravers selbst gar nicht zu würdigen schien. Er erwiderte mit kurzer und stolzer Höflichkeit.

„Mein Vater," fuhr Caroline fort, „wird mit Freuden vernehmen, daß Sie zurückgekehrt sind; er wird sich beeilen, Ihnen seine Aufwartung zu machen und seine Müßiggängerinnen entschuldigen. Ich habe Sie jedoch noch nicht förmlich bei dieser Dame eingeführt, welche mein Vergehen theilt. Meine Theure, lassen Sie mich Ihnen einen Mann vorstellen, mit welchem der Ruhm Sie schon bekannt gemacht hat. Herr Maltravers, dies ist Miß Cameron, Stieftochter," fügte sie in leiserem Tone hinzu, des verstorbenen Lord Vargrave." Bei dem ersten Theil dieser Einleitung blickte Maltravers finster, beim zweiten vergaß er alles Mißvergnügen.

„Ist es möglich! Ich dachte, Sie schon früher gesehen zu haben, aber nur im Traume; wir sind uns also nicht gänzlich fremd.

Evelinens Auge begegnete dem seinigen; obgleich sie erröthete und ernst zu blicken strebte, rief ein halbes Lächeln wieder die Grübchen hervor, die um ihre schlauen Lippen spielten.

„Erinnern Sie sich denn meiner noch?" fügte Maltravers hinzu.

„O ja!“ rief Eveline aus, mit plötzlicher Regung, alsdann hielt sie sich zurück.

Caroline kam ihrer Freundin zu Hülfe.

„Was ist das? Sie setzen mich in Erstaunen; wo haben Sie jemals früher Herrn Maltravers gesehen?“

„Ich kann die Frage beantworten, Miß Merton. Als Miß Cameron noch ein Kind war, so groß wie meine kleine Freundin dort, verschaffte mir ein Vorfall auf der Landstraße ihre Bekanntschaft; die Lieblichkeit und der Muth, den sie damals zeigte, ließ bei mir einen Eindruck zurück, der sogar bis heute noch nicht abgenutzt ist. So also treffen wir uns wieder,“ setzte Maltravers murmelnd hinzu, als ob er mit sich selbst spräche; „wie sonderbar ist das Leben!“

„Gut,“ sagte Miß Merton, „wir müssen uns Ihnen nicht aufdringen; Sie haben so viel zu thun. Es thut mir leid, daß Sir John nicht hier ist, um Sie zu bewillkommnen, ich hoffe jedoch, daß wir gute Nachbarn sein werden. A revoir.“

Caroline verbeugte sich, lächelte und ging mit ihrem Gefolge fort, indem sie sich für sehr entzückend hielt. Maltravers blieb unentschlossen stehen. Hätte Eveline zurückgeblickt, so würde er die Damen nach Haus begleitet haben; diese aber blickte nicht zurück, und er blieb.

Miß Merton neckte ohne Gnade ihre junge Freundin, als sie nach Haus gingen und entlockte ihr eine kurze und unvollkommene Geschichte des Abenteuers, welches die erste Bekanntschaft gebildet hatte, und der Unterredung, womit dieselbe erneut worden war. Eveline aber achtete nicht auf sie; sobald sie zur Pfarrei gelangt

war, eilte sie auf ihr Zimmer, schloß sich ein und schrieb ihrer Mutter einen Bericht ihres Abenteuers. Wie oft hatte sie in ihren kindischen Träumereien an jenen Vorfall und jenen Fremden gedacht! Und jetzt begegnete sie, gleichsam zufällig, nach so manchen Jahren dem Unbekannten an seinem eigenen Herde! Und jener Unbekannte war Maltravers! Es schien ihr, als ob ein Traum erfüllt wäre. Während sie so sinnend da saß, und den Brief noch nicht begonnen hatte, vernahm sie ein Freudengeläute in der Ferne; sie errieth sogleich die Ursache; es war die Begrüßung des Wanderers in seiner einsamen Heimath.

Viertes Kapitel.

Indem ihr euer natürliches Verhältniß erkennt, braucht Mittel, die sich dafür eignen, und macht keine Ansprüche auf anderem Wege, wie auf demjenigen, der euch zum König machte, zu regieren.
Pascal.

Im Herzen wie im Ocean gibt es Ebbe und Flut. Die Wogen, welche einst Ernst Maltravers zu den Klippen und Untiefen des thätigen Lebens trieben, waren schon lang in das ruhige Meer zurückgeflossen, und hatten den Strand entblößt gelassen. Mit schwermüthiger, in den Hoffnungen getäuschter, Ekel empfindender Seele verließ er das Land seiner Geburt; neue Scenen, sonderbar und wild, erhoben sich vor seinen wandernden Blicken. Der Civilisation müde, und an den Triumphen gesättigt, wofür die civilisirten Völker sich plagen, abarbei-

ten und vergeblich beunruhigen, hatte er sich unter Horden gemischt, welche kaum der Barbarei erster Menschen entzogen waren. Die Abenteuer, durch die er hindurch mußte, und worin er sein Leben nur durch behutsame Wachsamkeit und stets bereite Kraft erhalten konnte, entriß ihn einige Zeit der Neigung, sich Betrachtungen zu überlassen. Sein Herz war allerdings unthätig geblieben; allein sein Verstand und seine physischen Kräfte waren stündlich geübt worden. Er kehrte in die Welt der ihm Gleichen mit einer Seele zurück, die von den Schätzen mannigfacher und großer Erfahrung beladen war; auch hatte er sich eine so düstere Moral gebildet, wie jene, welche den rastlosen Spekulationen des Rassela's, als er aus den Katakomben hervortrat, die Überzeugung von der Eitelkeit des menschlichen Lebens und von der Thorheit menschlicher Bestrebungen einflößte.

Ernst Maltravers, niemals ein fehlerloser oder vollkommener Charakter, war damals, als er seine moralischen und geistigen Fähigkeiten nicht ausübte, gerade wegen seines Wunsches, die Grenzen des Großen und Guten zu überschreiten, scheinbar so weit wie jemals vom großen Geheimniß des Lebens entfernt. In Wirklichkeit war dies nicht der Fall; seine Seele hatte erlangt, was sie zuvor entbehrte — die Härte; wir stehen der wahren Tugend und dem wahren Glück näher, wenn wir zu wenig von Menschen erwarten, als wenn wir zu viel von ihnen verlangen.

Nichts destoweniger war seine Natur theils durch das sonderbare Leben, welches ihn unter Menschen geschleudert hatte, bei denen despotischer Befehl zur eigenen

Sicherheit nothwendig war, theils aus der Gewohnheit der Macht und Verachtung der Welt, mit einem strengen, befehlshaberischen Wesen umkleidet, welches oft dem Harten und Finsteren nahe kam, obgleich Großmuth und Wohlwollen zu Grunde lag.

Manche seiner jüngeren Gefühle, obgleich liebenswürdiger und zusammengesetzter, hatten sich zu einer vorherrschenden Eigenschaft vereinigt, die mehr oder weniger für ihn immer charakteristisch gewesen war. Dies war Stolz. Selbstachtung ohne Thätigkeit, und mißvergnügter Ehrgeiz, erzeugen gewöhnlich hochfahrendes Wesen. Bei Maltravers war diese Eigenschaft, welche, gehörig gehemmt und nach Pflicht besänftigt, das Wesen und Leben der Ehre bildet, bis zum Laster getrieben. Er war sich des Übermaßes vollkommen bewußt, pflegte jedoch dasselbe wie eine Tugend. Der Stolz hatte dazu gedient, ihn im Kummer zu trösten; deßhalb war er ihm ein Freund; er hatte ihn gehalten, wenn er Ekel am Betrug empfand, oder der Gewalt Widerstand leistete; deßhalb war er ihm ein Kämpfer und eine Festung. Der Stolz war bei ihm von besonderer Art; er hielt sich nicht an einen besondern Punkt; nicht an Talent, Kenntniß, geistige Gaben, noch weniger an die Gemeinplätze der Geburt und des Vermögens; er ergab sich vielmehr aus einer ungewöhnlichen und allgemeinen Verachtung der Menschen und ihrer Zwecke, des Ehrgeizes, des Ruhmes, des rauhen Geschäfts im Leben. Seine Lieblingstugend war Tapferkeit; hierauf that er sich jetzt am meisten zu Gute. Er war stolz auf seine Kämpfe gegen Andere, noch stolzer auf seine Siege

über seine eigene Leidenschaft. Er betrachtete das Schicksal als seinen ewigen Feind, gegen dessen Angriff er sich immer vorbereiten sollte. Er bildete sich ein, daß er sich durchaus gegen das Schicksal gesichert habe. In der Anmaßung seines Herzens dachte er: „Ich kann der Zukunft trotzen.“ Er glaubte an die Prahlerei des Weisen im Alterthum: „Ich bin mir selbst eine Welt.“ In der wilden Laufbahn, die er in seinen spätern Männerjahren zurückgelegt hatte, trieb er übrigens diese Philosophie nicht so weit, daß er die gewöhnliche Welt verwarf. Der durch den Tod der Florence bewirkte Stoß wich allmählig der Zeit und dem Wechsel. Er war von Afrika's Wüsten und vom Orient in die glänzenden Städte Europa's übergegangen; aber weder sein Herz noch seine Vernunft war je durch seine Leidenschaft unterworfen worden. Er hatte die Lieblichkeit der Liebe nie wieder erkannt; wäre dies der Fall gewesen, so hätte das Eis thauen und die Quelle wieder zum Meere fließen müssen. Er war nach England zurückgekehrt, ohne zu wissen, in welcher Absicht, sicherlich aber nicht mit dem Plane, ins thätige Leben zu treten. Vielleicht hatte ihn nur die Ermüdung an fremden Scenen und an Sprachen, die ihm nicht vertraulich waren, sowie ein unbestimmter Wunsch des Wechsels ihn zum Vaterlande zurückgeführt. Diese unphilosophische Ursache aber gestand er sich nicht ein, und sonderbarerweise wollte er sich auch nicht eine liebenswürdigere und vielleicht wahrere Ursache eingestehen — das höhere Alter und die größere Kränklichkeit seines alten Vormundes Cleveland, der ihn liebevoll um die Rückkehr ersuchte. Maltravers wollte nicht glauben,

daß sein Herz noch so gütig war. Eine sonderbare Art des Stolzes! Nein, er hatte sich vielmehr zu überreden gesucht, daß er Burleigh zu verkaufen beabsichtige, daß er seine Angelegenheiten abschließen, und dann für immer sein Geburtsland verlassen wolle. Um sich selbst zu beweisen, daß dies der Fall sei, hatte er in Dover beabsichtigt, nach Burleigh zu eilen und dort Cleveland von seiner Rückkehr nur bloß schriftlich zu benachrichtigen. Allein sein Herz erlaubte ihm nicht, diesen grausamen Luxus der Selbstkränkung zu genießen, und seine Pferde wurden nach Richmond gelenkt, als sie eine Station von London entfernt waren. Er hatte zwei Tage bei dem guten, alten Manne zugebracht, und diese zwei Tage hatten sein Gefühl so erwärmt und besänftigt, daß er über sich selbst erschrak, weil er feste Grundsätze aufgegeben habe. Indeß reiste er ab, bevor Cleveland jenen Wechsel an ihm entdeckte; auch hatte der alte Mann versprochen, ihn in Kurzem zu besuchen.

Dies war der Zustand von Ernst Maltravers im sechsunddreißigsten Jahre, in einem Alter, worin Körper und Seele die größte Vollkommenheit erlangt haben — in einem Alter, worin die Menschen anfangen, scharf zu fühlen, daß sie Bürger sind. Alle seine Energie war gestärkt und gekräftigt, sein Geist mit Gaben verschwenderisch ausgestattet; sein Körper um so mehr gestärkt, da ein Leben voll Mühseligkeit ihm eine zweite und frischere Jugend ertheilt hatte. Harte Erfahrung hatte ihn so erzogen, daß er durch leichte Anstrengung alle Fehler und Mängel, die einst aus zu reizbarer Einbildungskraft und aus einer zu hohen Regel für menschliche Handlungen

entsprangen, leicht wieder ausgleichen konnte. Er war im Stande, seinem Geschlecht die glänzendsten und dauerndsten Dienste zu erweisen und sich selbst das Glück zu sichern, welches sich bei einer zur größeren Nüchternheit herabgestimmten Phantasie ergibt — ein aufrichtiges Herz und ein billigendes Gewissen. Dort also war Ernst Maltravers, ohnedem durch die Hülfsmittel der Geburt und des Vermögens unterstützt, in verkehrter Weise bemüht, seinen Genius, sein Leben und seine Seele in dornigen Blättern zu verschließen — in verbitterter Stimmung, weil er nur auf die dunkle Seite der Natur blickte, wie er einst nur durch die glänzende verblendet war — entschlossen, Thoren und Schurken nicht länger zu dienen, die von demselben Staub gebildet und von demselben Gott begabt waren. Seine Philosophie war krankhaft und mürrisch, von stolzem Geiste in einsamem Herzen erzeugt.

Fünftes Kapitel.

> Diejenigen unter uns, welche wie die Kinder werden wollen, wäre es auch nur für eine Stunde, müssen sich der süßen Bezauberung hingeben, welche sich dem Geiste einschmeichelt, sobald er sich der Erinnerung frühen und unschuldigen Genusses überläßt.
> Richardson.

Beim Mittagessen wurde Carolinens lebhafte Erzählung ihrer Abenteuer mit viel Interesse aufgenommen, nicht allein von der Familie Merton, sondern auch von Herren aus der Nachbarschaft, die des Pfarrers Gastfreundschaft theilten. Die plötzliche Rückkehr eines

Grundbesitzers zu seinem alten, ererbten Landsitz nach einer längeren Abwesenheit macht immer einiges Aufsehen auf dem Lande bei den Nachbarn. In diesem Fall, wo der Grundeigenthümer jung, unverheirathet, berühmt und hübsch war, mußte natürlich dies Aufsehen verhältnißmäßig gesteigert werden. Caroline und Eveline wurden mit Fragen bedrängt, worauf nur die Erstere bestimmte Antwort gab. Carolinens Bericht war im Allgemeinen anmuthig und günstig, und schien Allen, nur nicht der Eveline, Complimente zu machen, welche glaubte, daß Caroline eine nur sehr unbedeutende Porträtmalerin sei.

Selten ereignet es sich, daß ein Mann in seiner Nachbarschaft als Prophet gilt; Maltravers aber war so wenig in der Grafschaft gewesen, und bei seinem früheren Besuch hatte er ein so abgesondertes Leben geführt, daß man ihn als Fremden betrachtete. Er hatte die übrigen Grundbesitzer weder durch den Glanz seines Hauses übertroffen, noch sich in ihre Jagden eingelassen; im Allgemeinen machten jene, wegen seiner Gewohnheit, sich zurückzuhalten, auf ihn keine Ansprüche. Die Zeit und der Umstand, daß er sich von dem lärmenden Leben während eines Zeitraumes zurückzog, der lang genug war, daß man ihn vermißte, und nicht lang genug für neue Günstlinge, um seinen Platz einzunehmen, hatte sehr dazu gedient, seinen Ruf sowohl zu mildern, wie fester zu begründen, so daß alle Herren der Grafschaft stolz waren, ihn als ihren Landsmann in Anspruch zu nehmen. Obgleich Maltravers es nicht geglaubt haben würde, hätte es ihm auch ein Engel vom Himmel ver-

kündet, so sprach man doch nichts Böses hinter seinem Rücken; tausend kleine Anekdoten von seinen persönlichen Gewohnheiten, von seiner Großmuth, von seinem unabhängigen und sonderbaren Charakter waren im Umlauf. Eveline horchte auf Alles mit Entzückung; sie hörte dankbar dem Pfarrer zu, welcher immer dem Strome folgte, sobald derselbe mit gütiger Freundlichkeit sagte: „Wir müssen unserm ausgezeichneten Nachbar jede Aufmerksamkeit erweisen; wir müssen gegen seine Sonderbarkeiten nachsichtig sein; ich gehöre sicherlich nicht zu seiner Partei, allein ein Mann, der in der Grafschaft Etwas daran setzen kann, besitzt auch sicherlich das Recht, seine eigene Meinung zu hegen; das war immer mein Grundsatz; dem Himmel sei Dank, ich bin ein gemäßigter Mann! Wir müssen ihn zu uns herziehen; sicherlich ist es unsere Schuld, wenn er nicht in der Pfarrei durchaus heimisch wird.“

„Ja,“ sagte ein magerer Pfarrer, indem er sich scheu vor den Damen verbeugte, „da er solche Anziehungskraft besitzt.“

„Er gäbe eine hübsche Partie für Miß Caroline ab,“ flüsterte eine alte Dame; Caroline hörte dies und schmollte mit ihrer hübschen Lippe.

Die Whisttische wurden zugerichtet, die Musik begann und Maltravers wurde in Ruhe gelassen.

Am nächsten Tage ritt Herr Merton auf seinem Klepper nach Burleigh. Maltravers war nicht zu Hause. Er ließ seine Karte und ein Billet in freundschaftlicher Achtung verfaßt zurück, worin er Herrn Maltravers bat, Complimente wegzulassen, und bei

ihm am nächsten Tage zu speisen. Der Pfarrer war etwas überrascht, als er bemerkte, daß der thätige Geist des Maltravers bereits sich äußerte; das so lang vernachlässigte Gut war mit Arbeitern gefüllt; Zimmerleute waren an den Umzäunungen beschäftigt; das Haus war lebendig und munter; die Stallknechte übten die Pferde im Park; Alles bezeugte die Wiederkehr des lang Abwesenden. Dies schien ihm anzudeuten, daß Maltravers gekommen war, um hier zu wohnen; der Pfarrer dachte an Caroline, und er emfand Vergnügen bei dem Gedanken.

Am nächsten Tage war Cäciliens Geburtstag; Geburtstage wurden stets in der Pfarrei Merton gefeiert; alsdann wurden die Kinder der Nachbarschaft eingeladen, sie sollten auf dem Rasenplatz an einer langen Tafel speisen und am Abend tanzen. Die Treibhäuser gaben die frühesten Erdbeeren her und die Kühe mit blauen Bändern geschmückt ihre Milch zum Silabub.* Die feine Caroline ward durch diese Art Vergnügen nicht besonders bezaubert; sie erschien anmuthig beim Essen, küßte die niedlichsten Kinder, gab ihnen Suppe und entfernte sich dann, nachdem sie ihre Pflicht gethan hatte, auf ihr Zimmer, um Briefe zu schreiben. Die Kinder waren nicht darüber betrübt, denn diese fürchteten ein wenig die vornehme Caroline; sie lachten bei weitem lauter, und machten weit mehr Geräusch, als sie fort war und als die Kuchen und Stachelbeeren zum Vorschein kamen.

Eveline war in ihrem Elemente; sie hatte als Kind

* Getränk aus Milch, Zucker und Rum oder Wein.

so wenig mit Kindern verkehrt — sie hatte so oft sich Gespielen ersehnt — sie war noch so kindlich; außerdem liebte sie die kleine Cäcilie, und hatte mit unschuldigem Entzücken den Tag erwartet; eine Woche zuvor hatte sie sich einen Wagen nach der nächsten Stadt gemiethet, mit sorgfältig versteckten Körben von Spielzeug, Puppen und Bilderbüchern zurück zu kehren. Was aber auch der Grund sein mochte, an jenem Morgen hegte sie kein so kindliches Gefühl wie gewöhnlich; ihr Herz war dem Vergnügen abgewandt, und ihr Lachen war zuerst matt. Für diejenigen aber, welche Kinder lieben, liegt etwas Ansteckendes in deren Munterkeit; jetzt, als die Gesellschaft sich auf dem Rasen zerstreute, und als Eveline den Korb öffnete und mit vielem Ernst den Kindern befahl ruhig und artig zu sein; war sie die Glücklichste in der ganzen Gruppe. Sie verstand es aber auch, Vergnügen zu erwecken; der Behälter ward der Cäcilie geboten, damit die kleine Königin des Tages den Luxus der Großmuth genieße; um Eifersucht zu verhüten, war man auf das ausgezeichnete Hülfsmittel einer Lotterie verfallen.

„Eveline soll Fortuna sein," rief Cäcilie aus; „Niemand wird Bekümmerniß fühlen, wenn er etwas von Eveline bekömmt; und wenn Jemand unzufrieden ist, so soll Eveline ihn nicht küssen."

Frau Merton, deren mütterliches Herz durch Evelinens Güte gegen ihre Kinder vollkommen gewonnen war, vergaß alle Vorlesungen ihres Gatten, verfertigte die Billets zu den Loosen und schrieb sorgfältig die Zahlen auf Papierschnitzel. Ein großer indischer Krug

ward aus dem nächsten Besuchszimmer geholt und zur Schicksalsurne bestimmt; die Zettel wurden hineingelegt und Cäcilie band das Schnupftuch um Evelinens Augen. Während Fortuna sich schlau derjenigen Blindheit widersetzte, die ihr hätte zukommen sollen, und während die Kinder in einem Kreise sitzend voll Freude in Erwartung waren, trat eine plötzliche Pause ein, das Gelächter hielt an und ebenfalls Cäciliens kleine Hände — was konnte die Ursache sein? Eveline riß den Verband ihrer Augen fort und ihr Blick fiel auf Maltravers.

„Wahrlich, meine theure Miß Cameron," sprach der Pfarrer, welcher zur Seite des Eindringlings stand, und welcher ihn wirklich zum Ort gebracht hatte, „ich weiß nicht, was diese kleinen Leute zunächst thun wollen."

„Ich vielmehr sollte deren Opfer sein," sprach Maltravers munter; „die Feen strafen uns erwachsene Sterbliche stets, wenn wir in ihr Fest uns eindrängen."

Während er dies sagte, ruhte sein Blick, der beredteste aller Menschen, auf Eveline, als diese, um ihr Erröthen zu verdecken, Cäcilien in ihre Arme schloß und auf sonst nichts zu achten schien; sein Blick zeugte dabei von solcher Bewunderung und von solchem Entzücken, wie man dies bei Sterblichen vermuthen könnte, wenn sie eine schöne Feen erschauten.

Sophie, ein sehr dreistes Kind, lief auf Maltravers zu: „Wie geht es, Herr," lispelte sie, indem sie ihr Gesicht zum Küssen darreichte, „Ihrem hübschen Pfau?"

Diese Keckheit zur guten Gelegenheit angebracht, diente dazu, den gebrochenen Zauber zu erneuen, den

Fremden mit den Kindern zu vereinen. In einem Augenblick ward die Bekanntschaft in Anspruch genommen und zugestanden. Im nächsten Augenblick war Maltravers einer im Kreise; er saß wie die Kinder auf dem Rasen; er war wie sie so munter und beinah ebenso lärmend; der harte stolze Mann, welcher die Kleinigkeiten der großen Welt so verachtete!

„Der Herr aber muß auch seinen Gewinn haben," sagte Sophie, stolz auf ihren schlank gewachsenen neuen Freund; „was ist Ihr anderer Name? Weßhalb ist Ihr Name so lang und hart auszusprechen?"

„Heißen Sie mich Ernst," sagte Maltravers.

„Weßhalb fangen wir nicht an?" schrien die Kinder.

„Eveline, kommen Sie, seien Sie ein gutes Kind," sagte Sophie, da Eveline ärgerlich und beschämt und beinah zum Weinen geneigt, den Verband der Augen nicht annehmen wollte.

Herr Merton trat mit seinem Ansehen dazwischen; allein die Kinder schrien und Eveline gab eilig nach. Es war Fortuna's Pflicht, die Zettel aus der Urne zu nehmen und Jedem der Spielenden, dessen Namen gerufen wurde, den Gewinn zu übergeben; als die Reihe an Maltravers kam, verbarg der Verband nicht das Erröthen und Lächeln der entzückenden Göttin; die Hand des Gewinnenden zuckte, als sie die ihrige berührte.

Die Kinder brachen in lautes Gelächter aus, als Cäcilie Maltravers den geringsten Gewinn in der Lotterie, ein blaues Band, zusprach, welches jedoch Cäcilie begierig für sich forderte. Maltravers aber wollte es nicht hergeben.

Maltravers blieb den ganzen Tag in der Pfarrei und nahm Theil am Balle — ja er tanzte mit Eveline — Maltravers, der seit dem zweiundzwanzigsten Jahre niemals getanzt hatte. Das Eis war gebrochen, Maltravers war bei den Merton's zu Hause.

Als er seinen Weg nach seinem einsamen Hause einschlug — als er über die kleine Brücke und durch das schattige Wäldchen schritt (vielleicht über sich selbst erstaunt) — sprach jeder der Gäste, vom Aeltesten bis zum Jüngsten, sein Urtheil dahin aus, daß er ein entzückender Gesellschafter sei. Caroline hätte sich vielleicht einige Monate füher geärgert, daß er nicht mit ihr getanzt habe, jetzt aber empfand ihr Herz so wie es der Fall war, daß ein Anderer es bereits besaß.

Sechstes Kapitel.

> Der Geist des Mannes ist durchdingender wie consequent, und umfaßt mehr, als er unter einander verbinden kann.
>
> Vauvenargues.

Jetzt war Maltravers ein bleibender Gast in der Familie Merton; seinerseits wurde keine Entschuldigung für Vertraulichkeit erheischt. Herr Merton, entzückt, daß sein zuvorkommendes Wesen nicht zurückgewiesen wurde, zwang ihm vertraute Bekanntschaft auf.

Eines Tages brachte die Familie den Nachmittag in Burleigh zu; Eveline und Caroline beendigten ihre Durchsicht des Hauses, der Tapeten, der Waffen, der Gemälde, kurz, aller Gegenstände. Dies führte zu einem Besuch der

arabischen Pferde. Caroline bemerkte, daß sie sehr gerne ausritt und gerieth in Entzücken über eines der Thiere, natürlich dasjenige, welches den längsten Schweif hatte. Am nächsten Tage befand sich das Pferd in den Ställen der Pfarrei und ein galanter Brief enthielt Entschuldigungen über die kostbare Gabe. Herr Merton hatte seine Bedenklichkeiten, indeß Caroline stets ihr besonderes Verfahren; somit blieb das edle Roß (ohne Zweifel mit viel Erstaunen und Verachtung) bei des Pfarrers Klepper und den braunen Wagenpferden. Das Geschenk veranlaßte natürlich Spazierritte; es war grausam, den Araber gänzlich von seinen früheren Bekannten zu trennen. Wie konnte aber Eveline fortgelassen werden? Eveline, die niemals auf einem muthigeren Thiere geritten war, als auf einem alten Klepper. Ein schönes kleines Pferd, welches einer älteren Dame gehörte, welche jetzt für das Reiten zu beleibt wurde, sollte in der Nähe verkauft werden. Maltravers entdeckte den Schatz und benachrichtigte Herrn Merton davon; er hegte zu viel Zartgefühl um Freigebigkeit gegen die reiche Erbin zu affektiren. Das Pferd ward gekauft; kein Thier konnte einen ruhigeren Gang haben. Eveline fürchtete sich durchaus nicht. Man machte zwei oder drei kleine Spazierritte, bisweilen begleiteten Herr Merton und Maltravers allein die jungen Damen; bisweilen war die Gesellschaft zahlreicher; Maltravers schien gleiche Aufmerksamkeit Carolinen und ihrer Freundin zu bezeigen. Evelinens Unerfahrenheit im Reiten bot jedoch eine Entschuldigung, sich mehr an ihrer Seite zu halten. Maltravers und Eveline hatten tausend Gelegenheiten mit einander zu verkehren; Eveline fühlte jetzt bei ihm keinen

weiteren Zwang; ihre muntere Heiterkeit, ihr phantasiereicher, aber dennoch gereinigter Geist fand eine Stimme. Maltravers merkte bald, daß Verstand, Urtheil und Einbildungskraft hinter ihrer Einfachheit lauerte. Unmerklich nahm sein Gespräch einen höheren Schwung. Mit der Freiheit, welche ihm sein reiferes Alter und sein Ruhm ertheilte, mischte er beredte Belehrung unter leichtere und unbedeutendere Gesprächsgegenstände; er leitete der Eveline ernsten und gelehrigen Sinn nicht allein auf neue Felder geschriebener Kunde, sondern auf eben so viel feine oder erhabene Geheimnisse der Natur. Er besaß wissenschaftliche wie literarische Kenntniß von dem weitesten Bereich; die Sterne, Blumen, die Erscheinungen der physischen Welt boten Stoff, über den er mit der glühenden Liebe eines Dichters und der leichten Kunde eines Weisen redete.

Herr Merton fühlte sich durchaus behaglich, als er beobachtete, daß wenig oder gar keine Empfindsamkeit in das vertrauliche Gespräch sich mischte; da er wußte, daß Maltravers mit Lumley genau bekannt gewesen war, schloß er auch, daß er dessen Verlöbniß mit Eveline kannte. Mitlerweile schien Maltravers nicht zu wissen, daß solch ein Wesen wie Lord Vargrave vorhanden sei. Man muß nicht erstaunen, daß die tägliche Gegenwart, die schmeichelnde Aufmerksamkeit eines Mannes wie Maltravers in der Einbildungskraft, wo nicht im Herzen eines so empfänglichen Mädchens einen starken Eindruck zurücklassen mußte. Eveline, schon zuvor zu seinen Gunsten eingenommen und an eine Gesellschaft, die so manchen Reiz vereinigte, gänzlich ungewöhnt, betrach- ihn mit unaussprechlicher Verehrung; sie war blind

gegen die dunkleren Schatten seines Charakters; diese allerdings kamen ihr nicht zum Vorschein. Übrigens war seine verachtende und herrschsüchtige Stimmung ein oder zweimal in gemischter Gesellschaft haßig und hart hervorgebrochen. Gegen Thorheit, Ansprüche und Anmaßung zeigte er nur geringe Nachsicht. Das ungeduldige Lächeln, der beißende Sarkasmus, die kalte Zurückweisung, welche kränken konnten, ohne daß man dabei Ärger zeigen durfte, Alles dies verrieth in ihm den Mann, welcher sich von der geglätteten Zurückhaltung socialen Verkehrs befreien wollte. Einst war er viel zu bedenklich gewesen, die Eitelkeit Anderer nicht zu verwunden; jetzt war er in dieser Hinsicht zu gleichgültig. Wenn dieser unliebenswürdige Charakterzug, gegen Andere gezeigt, Eveline erstarrte oder erschreckte, so war der Gegensatz seines Benehmens gegen sie selbst eine zu köstliche Schmeichelei, um nicht jede andere Erinnerung auszulöschen. Für ihr Ohr milderte seine Stimme stets den Ton; seine Seele beugte sich vor ihrer Fassungsgabe stets wie durch Sympathie, nicht mit Herablassung; ihr allein, der Jungen, Blöden, nur halb Unterrichteten, zeigte er alle Vorräthe seines Wissens, die schönsten und glänzendsten Farben seiner Seele. Sie wunderte sich bescheiden über einen so auffallenden Vorzug. Vielleicht konnte ihr ein plötzliches und etwas barsches Compliment, das Maltravers einst an sie richtete, ihr dies erklären; eines Tages, als sie freier und mehr wie gewöhnlich sich mit ihm unterhalten hatte, brach er plötzlich in den Ausruf aus: „Miß Cameron, Sie müssen von Ihrer Kindheit an zu schönen Seelen gesellt

gewesen sein; ich sehe schon, daß Sie von der Welt, so elend sie ist, keine Ansteckung zu besorgen haben. Ich hörte sie von den verschiedenartigsten Dingen reden; über manche ist Ihre Kenntniß unvollkommen; Sie haben aber niemals eine niedrige Idee oder eine falsche Empfindung geäußert; Ihnen scheint Wahrheit durch innere Anschauung ertheilt zu werden."

Es war wirklich diese eigenthümliche Reinheit des Herzens, worin der hauptsächlichste Reiz in Eveline Cameron für den der Welt überdrüssigen Mann bestand. Aus dieser Reinheit entsprangen, wie aus dem Herzen eines Dichters, tausend neue und vom Himmel eingegebene Gedanken, welche eigene Weisheit in sich enthielten — Gedanken, welche den finsteren Zuhörer oft zur Jugend zurückführten und ihn mit dem Leben wieder aussöhnten. Der weise Maltravers lernte von Eveline mehr wie Eveline von ihm.

Jedoch befand sich in Maltravers noch ein Zug, tiefer wie ein Zug des Temperaments, welcher mit letzterem nicht übereinstimmte, ihr wie Anderen mehr auffiel; seine Verachtung für Alles, welches ihr junger und frischer Enthusiasmus zu schätzen gelernt hatte, für den Ruhm, welcher ihn in ihren Blicken theuer machte und weihte, vor der Aufregung des Ehrgeizes und dessen Belohnungen. Er sprach mit bitterer Verachtung von großen Namen und großen Thaten. — „Es waren Kinder höheren Wuchses," sagte er eines Tages als Antwort auf ihre Vertheidigung der Sterne unseres Geschlechts; „sie wurden von Spielzeug angelockt, welches so ärmlich wie die Kinderklapper und ein Puppen-

haus ist. Wie viele wurden durch ihre Laster groß, wie man dies so sagt. Elende List erwarb dem Themistokles das Commando; der liederliche Cäsar stellte sich an die Spitze einer Armee und erwarb seine Lorbeeren, um seinen Gläubigern zu entgehen. Brutus, der Aristokrat, stieß seinen Wohlthäter nieder, damit Patrizier wieder auf die Plebejer mit Füßen träten, und damit die Nachwelt von ihm reden möge. Die Liebe des Ruhms ist die kindische Leidenschaft bemerkt zu werden, wie ich von jenem Franzosen einst erfuhr, daß er 2000 Pfd. in Zuckererbsen angelegt habe, damit man von ihm rede — ein ärmlicher Wunsch! Ist es nicht einerlei, ob dies von den Klatschbasen der Gegenwart oder der Zukunft geschieht. Einige Männer sind zum Ruhm durch Armuth getrieben — das ist allerdings eine Entschuldigung für die Mühe, die sie sich gegeben haben; der Beweggrund ist aber nicht edler als derjenige, welcher den armen Pflüger dahin bringt, in der Mittagshitze zu schwitzen. In der That hat der größere Theil ausgezeichneter Männer, anstatt durch einen hohen und wohlthätigen Wunsch dem Menschengeschlechte Wohlthaten zu erweisen oder die menschliche Seele zu bereichern, begeistert zu werden, ohne anderen bestimmten Zweck gehandelt oder geschrieben, als um einem rastlosen Streben nach Erregung zu genügen oder den Träumen eines selbstsüchtigen Ruhmes sich hinzugeben. Wurden sie durch edlere Bestrebungen befeuert, so hat dies nur zu wildem Fanatismus oder blutigem Verbrechen geführt. Welche Narren des Ruhms wurden je von tieferem Glauben und höherem Ehrgeiz beseelt wie die verrückten Anhänger

Mahomeds? Sie hatten den Glauben gelernt, es sei eine Tugend, die Erde zu verheeren, und sie würden mit einem Sprunge vom Schlachtfelde ins Paradies gelangen. Religion und Freiheit, Vaterlandsliebe, welche glänzende Beweggründe zum Handeln! Sehen Sie die Ergebnisse, sobald die Handlung einmal bei so scharfen Beweggründen begonnen ist; schauen Sie die Inquisition, die Schreckensherrschaft, den Rath der Zehn und die Gefängnisse von Venedig."

Eveline konnte gegen diese düsteren Trugschlüsse nicht ankämpfen; allein ihr Instinkt der Wahrheit gab ihr eine Antwort ein.

„Was wäre die Gesellschaft, wenn alle Menschen wie Sie dächten und nach Ihrer Theorie handelten? Keine Literatur, keine Kunst, kein Ruhm, kein Patriotismus, keine Tugend, keine Civilisation! Sie zerlegen die Beweggründe der Menschen, wie können Sie gewiß wissen, ob Sie richtig urtheilen? Sehen Sie auf das Resultat, auf unsere Wohlthaten, unsere Erleuchtung! Sind die Resultate groß, so ist Ehrgeiz eine Tugend und nichts daran gelegen, welch ein Beweggrund ihn erweckt hat. Ist dies nicht der Fall?"

Eveline sprach erröthend und furchtsam. Maltravers, ungeachtet seiner Behauptungen war über ihre Antwort entzückt.

„Sie schließen nicht übel," sagte er mit einem Lächeln; „sind Sie aber auch dessen gewiß, daß die Resultate sich so ergeben, wie Sie dieselben malen? Civilisation, Erleuchtung, sind unbestimmte Ausdrücke, hohle Worte. Sein Sie unbesorgt, die Welt wird niemals so schließen, wie

ich. Die Handlung wird niemals still stehen, so lang es Gold und Macht gibt. Das Schiff wird weiter fahren, mögen die Galeerensklaven auch darauf schalten. Was ich vom Leben sah, erweckt mir die Überzeugung, daß der Fortschritt nicht stets eine Verbesserung ist. Die Civilisation bringt Übel mit sich, welche dem wilden Zustande unbekannt sind, und umgekehrt. Menschen aller Staaten haben dasselbe Verhältniß des Glückes. Wir beurtheilen Andere nur mit Blicken, die an unsere eigenen Umstände gewöhnt sind. Ich sah den Sklav, den wir bemitleiden, wie er seinen Feiertag mit einem Entzücken genoß, welcher dem ernsteren Freien unbekannt ist; ich sah denselben Sklav in Freiheit und durch das Wohlwollen seines Herrn bereichert; da aber war er nicht mehr heiter. Die Massen der Menschen in allen Ländern sind so ziemlich dieselben. Gibt es im harten Norden größere Behaglichkeit, so ertheilte die Vorsehung der wollüstigen Schlaffheit des Italieners oder der zufriedenen Apathie des Hindu eine fruchtbare Erde, einen herrlichen Himmel und eine Seele, welche für den Genuß so empfänglich ist, wie Blumen es für das Licht sind. Was können wir eitle Individuen in der gewaltigen Organisation des Guten und Bösen bewirken? Wie zweifelhaft ist der Ruhm derer, welche am meisten für dessen Erwerbung arbeiten? Wer kann sagen, ob Voltaire oder Napoleon, Cromwell oder Cäsar, Walpole oder Pitt, mehr Gutes oder Böses gethan hat? Es ist eine Frage, worüber Casuisten disputiren können. Einige glauben, daß Dichter das Entzücken und die Lichter der Menschen waren. Eine andere Philosophenschule hat sie als Verderber des Menschengeschlechts, als Kuppler für falschen Kriegsruhm,

für weibischen Geschmack, für die Pflege der Leidenschaften statt der Vernunft behandelt; sogar diejenigen, welche Erfindungen bewirkten, wodurch die Oberfläche der Erde verändert wurde, der Erfinder der Buchdruckerkunst, des Schießpulvers, der Dampfmaschinen — Männer als Wohlthäter von dem nicht nachdenkenden großen Haufen, oder den angeblichen Weisen begrüßt — sogar auch diese haben früher unbekannte Übel eingeführt. Jede neue Verbesserung der Maschinen beraubte Hunderte ihrer Nahrung. Die Civilisation ist das immerwährende Opfer einer Generation für die nächste. Ein fruchtbares Gefühl von der Machtlosigkeit menschlicher Kräfte hat die erhabenen Bestrebungen für das Wohl der Menschheit, denen ich einst mich hingab, niedergedrückt. Was mich selbst betrifft, so schwebe ich auf dem Meere ohne Pilot und Steuerruder umher und überlasse mich leitend den Winden, welche die Hauche Gottes sind.

Dies Gespräch hinterließ einen tiefen Eindruck bei Eveline und hauchte ihr ein neues Interesse für einen Mann ein, in welchem so viele edle Eigenschaften dadurch betäubt und erstarrt waren, daß er sich hinsichtlich seiner selbst einer Sophistik überließ; obgleich noch ein Mädchen, empfand sie doch, daß letztere seiner Gaben durchaus unwürdig waren. Dieser Irrthum in Maltravers brachte ihn ihrem Herzen näher, indem er seine sonstige Überlegenheit mit ihr in's Niveau setzte. Ach, könnte sie ihn seinem Geschlechte zurückgeben! Der Wunsch war gefährlich, allein für sie berauschend und erfüllte sie gänzlich.

Wie süß waren jene schönen Abende im holden Juni! ... entfalteten sich die sanften und geselligen Färbungen

von Maltravers Charakter, wann er den Kindern erlaubte, daß sie ihn so lange plagten, bis er von den Wundern erzählte, die er in fernen Landen gesehen hatte! In dem wahren Genius liegt so viel Neigung zur Spielerei verborgen, daß es beinah scheint, er könne nie altern. Die Inschrift, welche die Jugend auf die Tafeln einer phantasiereichen Seele schreibt, wird niemals gänzlich verwischt; sie gleicht einer unsichtbaren Schrift, welche durch Licht und Wärme allmählig sichtbar wird. Bringt einen Mann höheren Geistes mit der Jugend in Verkehr, so wird ihm seine eigene Jugend erneut. Eveline bemerkte deßhalb nicht die Ungleichheit der Jahre zwischen sich und Maltravers; allein die Ungleichheit des Wissens und der geistigen Kraft wirkte für den Augenblick darauf hin, der Gleichheit zu untersagen, ohne welches die Liebe bei Weibern nur selten zum starken Gefühle wird. Nicht so ist es bei Männern der Fall. Allmählig ward sie immer mit ihrem finsteren Freunde vertrauter; in jener Vertraulichkeit lag für Maltravers ein gefährlicher Zauber. Sie konnte ihm in jedem Augenblick durch Lachen seine finsteren Träumereien verscheuchen, mit niedlicher Hartnäckigkeit seinen Lieblingssätzen widersprechen, sogar mit bezauberndem Ernste schmälen, wenn er nicht immer ihren Wünschen und ihrem Eigensinn zu Befehl stand. Damals schien es gewiß, daß Maltravers sich in Eveline verlieben würde; es blieb jedoch sehr zweifelhaft, ob Eveline sich in ihn verlieben könne.

Siebentes Kapitel

Ziehe die Segel dir ein,
Daß zu dem Ufer Dich fahre der nahende Kahn.
Seneca.

„Hat nicht Miß Cameron schöne Gesichtszüge?" fragte Herr Merton Maltravers, während Eveline, des Complimentes unbewußt, in einiger Entfernung saß, indem sie ihre Augen auf Sophie niederrichtete, welche Geflechte in einem Stickrahmen auf ihren Knieen wob. Sie sagte derselben, nicht laut zu sprechen, denn Merton ertheilte Maltravers einige nützliche Belehrung hinsichtlich der Verwaltung seines Gutes, und Eveline war schon an Allem interessirt, was ihren Freund interessiren konnte. Eveline Cameron besaß eine, beim weiblichen Geschlecht ausgezeichnete Eigenschaft; ungeachtet ihrer Heiterkeit war sie ruhig! Unter dem Dach ihrer sinnenden und schweigenden Mutter hatte sie sich die Gewohnheit, niemals Andere zu stören, angeeignet. Welch ein glückliches Geheimniß liegt in dem Verkehr des häuslichen Lebens!

„Hat nicht Miß Cameron schöne Gesichtszüge?"

Maltravers fuhr bei der Frage auf; sie war in dem Augenblick eine Übersetzung seiner eigenen Gedanken; er unterdrückte den Enthusiasmus, welcher sich zu seiner Lippe erhob, und sagte ruhig: „Wirklich, sehr schön."

„Und so sanft und unaffektirt — sie ist auf bewunderungswürdige Weise auferzogen worden; ich glaube, Lady Vargrave ist eine exemplarische Dame;

Miß Cameron wird wirklich ihrem Verlobten ein Schatz sein; er ist zu beneiden."

„Ihr Verlobter!" sagte Maltravers, indem er sehr blaß wurde.

„Ja, Lord Vargrave. Wissen Sie nicht, daß sie ih von ihrer Kindheit an verlobt gewesen ist? Es war de:Wunsch, oder vielmehr der Befehl des verstorbenen Lords, welcher ihr sein ungeheures Vermögen, wo nicht unter der als unumgänglich ausgesprochenen, doch als stillschweigend verstandenen Bedingung hinterließ. Haben Sie nie davon gehört?"

Während Herr Merton dies sagte, kam die Erinnerung plötzlich über Maltravers. Er hatte ja selbst gehört, wie Lumley dieses Verhältniß erwähnte; dies aber geschah in der Krankenstube der Florence, war damals wenig von ihm beachtet worden, und aus seiner Seele durch tausend andere Gedanken und Scenen verschwunden.

Herr Merton fuhr fort: „Wir erwarten Lord Vargrave hier in Kurzem; wie ich vermuthe, ist er ein heißer Liebhaber; allein das öffentliche Leben kettet ihn so sehr an London. Neulich hielt eine bewunderungswürdige Rede im Oberhause, wenigstens scheint unsere Partei dies zu glauben. Beide sollen verheirathet werden, wenn Miß Cameron das achtzehnte Jahr erreicht hat."

An Erdulden gewöhnt, und in der stolzen Kunst, Erregung zu verbergen, geschickt, verrieth Maltravers dem Blicke des Herrn Merton kein Symptom der Überraschung oder des Kummers bei dieser Nachricht. Hatte der Pfarrer früher Verdacht gefaßt, daß Maltravers

durch mehr als durch Bewunderung der Schönheit gerührt sei, so wäre der Verdacht verschwunden, als er von seinem Gaste die kalte Antwort vernahm: „Ich hoffe, Lord Vargrave wird sein Glück verdienen. Um jedoch zu Herrn Justis zurückzukehren, so bestätigen Sie meine Meinung von jenem glattzüngigen Herrn.“

Das Gespräch wandte sich wieder zum Geschäft. Zuletzt erhob sich Maltravers, um zu gehen.

„Wollen Sie heute nicht mit uns speisen?“ fragte der gastfreie Pfarrer

„Vielen Dank, nein; ich habe auf einige Tage sehr viel Geschäfte zu Haus.“

„Küssen Sie Sophie, Herr Ernst. Sophie, sei heute ein artig Kind; laß den hübschen Schmetterling fort, weil Eveline sagte, es sei grausam, ihn in dem Kartenfutteral einzuschließen; küssen Sie Sophie.“

Maltravers nahm das Kind, dessen Herz er vollkommen gewonnen hatte, auf den Arm, küßte es zärtlich, trat zu Eveline und hielt ihr die Hand hin, während sein Auge mit tiefer und trauriger Theilnahme, die sie verstehen konnte, auf sie geheftet war.

„Gott segne Sie, Miß Cameron,“ sagte er, und seine Lippe zitterte.

Tage vergingen und die Mertons sahen Maltravers nicht mehr; er entschuldigte sich bei allen Einladungen des Pfarrers bald unter dem Vorwand von Geschäften, bald von anderen Einladungen. Herr Merton nahm ohne Argwohn die Entschuldigung an, denn er wußte, daß Maltravers nothwendig sehr beschäftigt sein mußte.

Die Nachricht seiner Ankunft hatte sich jetzt in der Grafschaft verbreitet, und diejenigen Seinesgleichen, welche noch sonst in B—shire wohnten, eilten herbei, um ihre Glückwünsche anzubringen und Maltravers ihre Gastfreundschaft aufzunöthigen. Vielleicht war es der Wunsch, bei Merton gültige Entschnldigungen vorzubringen, welche den Herrn von Burleigh bewogen, den anderen Einladungen, womit er überhäuft wurde, anzunehmen. Dies war aber noch nicht Alles; Maltravers erlangte in der Nachbarschaft den Ruf eines Geschäftsmannes. Herr Justis ward plötzlich entlassen; mit Hülfe des Rentmeisters ward Maltravers sein eigener Verwalter. Seine Abschiedsrede an jene Person war charakteristisch für Maltravers durch ein Gemisch von Härte und Gerechtigkeit.

„Herr," sagte er, als sie ihre Rechnung abgeschlossen hatten, „ich entlasse Sie, weil Sie ein Schuft sind; darüber kann kein Streit herrschen. Sie haben Ihren Grundeigenthümer geplündert, und dennoch seine Pächter erdrückt und die Armen vernachläßigt. Meine Dörfer sind mit Armen gefüllt, meine Einkünfte um ein Viertel vermindert; und dennoch, während einige meiner Pächter nur dem Namen nach Zins zu zahlen scheinen (weßhalb, wissen Sie am besten), sind andere höher geschraubt, wie auf irgend einem Gute in der Grafschaft. Sie sind ein Schuft, Herr Justis, Ihr Rechnungsbuch zeigt das; schickte ich dasselbe an einen Advokaten, so würden Sie mir eine Summe erstatten müssen, die ich sehr vortheilhaft auf die Ausgleichung Ihrer Fehler würde verwenden können."

„Ich hoffe, Herr," sprach der Verwalter, seiner Schuld sich bewußt und bestürzt, „daß Sie mich nicht zu Grunde richten werden; müßte ich Ihnen Summen erstatten, so würde ich ins Schuldgefängniß kommen."

„Sein Sie unbesorgt, Herr; es ist gerecht, daß ich eben so wohl leide, wie Sie. Die Vernachlässigung meiner Pflichten führte Sie in Versuchung, ein Schelm zu werden. Sie waren ehrlich unter dem wachsamen Auge von Herrn Cleveland. Sie mögen sich mit Ihrem Gewinn zurückziehen; sind Sie gänzlich verhärtet, so kann Sie keine Strafe berühren; ist dies nicht der Fall, so ist Ihre Strafe genügend, daß Sie dort grauhaarig und mit einem Fuße im Grabe stehend, sich einen Schurken nennen hören, und sehr wohl wissen, daß Sie sich nicht vertheidigen können. Gehen Sie."

Maltravers beschäftigte sich zunächst mit allen Angelegenheiten, die ein schlecht verwaltetes Gut ihm aufbürdete. Er schaffte sich einige Pächter vom Halse, ließ andern nach Billigkeit in der Pacht nach, nahm Arbeiter für eine Menge Verbesserungen in Anspruch, achtete sorgfältig auf die Armen, nicht aber mit der Schwäche eines sorglosen, nicht unterscheidenden Mitleids, wodurch man Popularität so leicht erwirbt und die Unabhängigkeit so leicht entwürdigt. Den Ehrgeiz und die Nacheiferung, die er sich so vergeblich selbst abläugnete, erkannte er als die nützlichsten Hebel bei den armen Taglöhnern, deren Charaktere er studirte und bei denen er den Wunsch, daß sie ihren Zustand zu bessern strebten, zu erwecken suchte. Ohne selbst es zu ahnen, widerlegte er durch seine Handlungsweise seine Theorien;

die Mißbräuche des alten Armengesetzes waren in seiner Grafschaft gereift; sein schneller Blick und vielleicht seine befehlshaberische Gewohnheit, schnell zu entscheiden, gab ihm mehre der besten Verfahrungsweisen des jetzt geltenden Gesetzes an die Hand; er war jedoch zu weise, um als bloßer Philosoph ein System durchführen zu wollen. Er versuchte nicht zu viel; er erkannte einen Grundsatz, den die vom neuen Armengesetz geschaffene Verwaltung noch nicht genug entdeckt hat. Ein Hauptzweck des neuen Armengesetzes war der, durch Niederhaltung öffentlicher Mildthätigkeit die Thätigkeit individuellen Wohlwollens desto mehr anzuregen. Wenn der Grundeigenthümer oder der Geistliche bei einem allgemeinen und heilsamen Gesetz einzelne Beispiele von strenger Unterdrückung oder Härte auffindet, so sollte er für diese einzelnen Fälle handeln, anstatt gegen das Gesetz zu schmähen; Privatmildthätigkeit sollte die Wagschalen gleichhalten und stets die Ausgleichung darbieten, wo ein gerechter Mangel von nationaler Mildthätigkeit sich zeigt.* Hierauf achtete hauptsächlich Maltravers in den veränderten und klugen Anordnungen, die er auf seinen Gütern zu treffen gedachte. Alter, Schwäche, augenblickliche Verlegenheit, unverdienter Mangel fand an ihm einen standhaften, wachsamen,

* Der Gegenstand der Kirchspielreform ist nicht allein der der Sparsamkeit, nicht allein eine Heruntersetzung der Armentaxe. Der, welcher sie zahlt, sollte bedenken, daß jemehr er den Klauen des handfesten Bettlers entreißt, er desto mehr auch unverdientem Unglück geben sollte. Ohne die Milderung der Privattugend würde jedes Gesetz, welches wohlwollende Menschen geben könnten, zu hart sein.

unermüdeten Freund. In diesen Arbeiten, die er mit ungewöhnlicher Schnelle und mit der Kraft eines einzigen Zweckes und einer strengen Seele begann, kam Maltravers nothwendig in Berührung mit den benachbarten Friedensrichtern und Landedelleuten. Er bekämpfte Übel und beförderte Zwecke, worin Alle gleich interessirt waren; sein kräftiger Verstand und sein früherer parlamentarischer Ruhm, verbunden mit der Achtung, welche in Provinzen stets mit alter Geburt verknüpft ist, gewannen ihm allgemeine und unerwartete Gunst für seine Ansichten. In der Pfarrei hörte man fortwährend von ihm nicht allein von gelegentlichen Besuchern, sondern von Herrn Merton selbst, mit dem er stets zusammentraf. Er hielt sich aber bleibend vom Hause entfernt. Jedermann, nur nicht Herr Merton, vermißte ihn dort, sogar Caroline, deren fähige, obgleich weltlich gesinnte Seele sein Gespräch zu würdigen wußte. Die Kinder beklagten ihren Gespielen, welcher weit freundlicher gewesen war wie jemals ihre Brüder mit steifen Halsbinden; Eveline war wenigstens ernster und nachdenklicher wie je zuvor, und das Geschwätz Anderer erschien ihr ermüdend, abgetreten und albern.

War Maltravers in seinen neuen Bestrebungen glücklich? Sein Seelenzustand ließ sich damals nicht wohl erkennen. Sein männlicher Geist kämpfte hart gegen ein Gefühl, das zur Leidenschaft geworden war. Allein des Nachts drängte sich in seinem einsamen, freudelosen Hause ein Gebild auf, zu schön, als daß er sich ihm hätte hingeben sollen. Dann fuhr er aus seiner Träumerei empor und sagte zu seinem rebellischen Her-

zen: „Noch wenige Jahre und du wirst still sein. Was gilt in diesem kurzen Leben ein Schmerz mehr oder weniger? Besser, daß du dich um Nichts zu bekümmern hast! So kannst du das Schicksal täuschen, deinen betrügerischen Feind! Sei zufrieden, daß du allein bist!“

Somit war es ein Glück für Maltravers, daß er sich in seinem Geburtslande befand, und nicht in Klimaten, wo Vergnügen eher in der Aufsuchung von Aufregungen, wie in der Befolgung von Pflichten besteht! In der rauhen Luft des freisinnigen Englands stärkte und veredelte er seinen Charakter und seine Bestrebungen, ohne daß er es selbst wußte. Unsre Insel rühmt sich der Gabe, daß der Sklav frei wird, sobald sein Fuß ihren Boden berührt. Dieser Ruhm läßt sich noch erweitern; wo das Leben der Civilisation durch die Tyrannei des centralisirenden Despotismus nicht gehemmt, sich belebend, rastlos, blühend, durch jede Ader eines gesunden Körpers ergießt, erhebt die entfernteste Provinz, das unbedeutendste Dorf uns zur Kraftäußerung und zum Bürgerthum. Der Geist der Freiheit, welcher vom Sklaven die Kette streift, fesselt den Freien an seinen Nebenmenschen. Dies ist die Religion der Freiheit. Deßhalb geschieht es, daß die stürmischen Kämpfe freier Staaten mit den Resultaten der Jugend, der Weisheit und des Genius gesegnet sind. — So fügte es der Höchste, der uns einander zu lieben gebot — nicht allein, weil Liebe an sich vorzüglich ist, sondern weil auch aus der Liebe (im weiteren Sinne nur ein geistiger Ausdruck für Freiheit) Alles entspringt, was in unserer Natur das Werthvollste bleibt.

Drittes Buch.

Rauhes ja mildert er, und besänftigt das Herz.
Solon, Fragment.

Erstes Kapitel.

Ihr seid geblieben, was Ihr je gewesen.
— — — — — —
Auch gut verstand er schnell zu gehn und dann
Zurückzukehren, Knoten euch zu schürzen,
Und sie zu lösen. Rath dabei zu geben,
Der stets zwei Spitzen bot.
Volpone, der Fuchs.

Lumley, Lord Vargrave, saß vor einem großen mit Parlamentspapieren bedeckten Tische. Seine Gesichtsfarbe, obgleich noch frisch, hatte von der Frische, wodurch sie sich während seiner Jugend auszeichnete, Einiges verloren. Seine Züge, stets scharf, waren noch eckiger geworden; seine Brauen schienen sich mit stärkerem Ausdruck des Brütens auf seine Augen zu senken, welche von ihrer schnellen Rastlosigkeit viel verloren hatten. Der Charakter seiner Seele hatte sich seinem Gesicht einzuprägen begonnen; letzteres war durch den Ausdruck schlauer Schärfe und großer Willenskraft auffallend; es stand jedoch Etwas darauf geschrieben, welches Hütet Euch auszusprechen schien.

Jedermann, der viel mit Menschen verkehrt hatte, mußte dabei unbestimmten Verdacht und Mißtrauen empfinden.

Lumley war in der Kleidung stets sorgfältig, obgleich einfach gewesen. Jetzt aber verwandte er auf sein Äußeres offenbar größere Sorgfalt, wie jemals in seiner Jugend. Auf seiner Stirn fand sich etwas von des Römers berühmter Ziererei in der Geschicklichkeit, womit das Haar auf der Stirn geordnet war, um eine theilweise Kahlheit der Schläfen entweder zu verbergen oder zu mildern. Vielleicht auch hatte sich wegen seiner höheren Stellung oder nur durch die Gewohnheit unter den ersten Ständen zu leben, eine gewisse Würde über sein ganzes Wesen verbreitet, welches in seiner Jugend an demselben nicht bemerkbar war, worin ein gewisser Ton de garnison mit Leichtigkeit des Benehmens sich vereinigte; dennoch war die äußere Würde auch jetzt nicht seine vorherrschende charakteristische Eigenthümlichkeit; bei gewöhnlichen Gelegenheiten, oder in gemischter Gesellschaft, übte er noch den vertraulichen Freimuth als eine nützlichere Art der Verstellung. Zu der Zeit, wovon wir jetzt reden, stützte Lord Vargrave seine Wange auf eine Hand, während die andere müßig auf den methodisch vor ihn hingelegten Papieren ruhete. Er schien seine Arbeiten unterbrochen zu haben und in Nachdenken versunken zu sein. Auch war diese Periode sehr kritisch für die Laufbahn des Lord Vargrave.

Vom Augenblick an, wo Lumley Ferrers zur Pairie gelangte, war sein Steigen weniger schnell und fortschreitend gewesen, wie er es vorhersehen konnte. Zuerst

war alles vor ihm Sonnenschein; es war ihm gelungen, sich seiner Partei nützlich zu machen; persönlich auch war er populär geworden. Zur Leichtigkeit und Herzlichkeit seines trefflichen Benehmens fügte er scheinbar eine sorglose Aufrichtigkeit hinzu, die man irrigerweise so häufig für Ehrlichkeit hält; da in seinen Fähigkeiten oder in seiner Rednergabe nichts Prunkendes oder Glänzendes, überhaupt keine Eigenschaft sich vorfand, die sich über die Ansprüche Anderer zu erheben trachtete, und Neid durch Kränkung der Selbstliebe erweckte, so veranlaßte er sogar nur wenig Eifersucht bei Nebenbuhlern, vor denen er den Vorzug erlangte. Einige Zeit schritt er leise deßhalb vorwärts, indem er fortfuhr, sich im Ansehen bei seiner Partei zu heben und eine gewisse Achtung beim neutralen Publikum sich zu erwerben, da er anerkannte und ausgezeichnete Talente für die Einzelnheiten der Geschäfte besaß. Sein schneller Verstand und seine Gewohnheit logischen Denkens setzten ihn in den Stand, alle Einzelnheiten offizieller Arbeiten, oder der Bestimmungen hinsichtlich der Gesetzgebung mit meisterhaftem Erfolge aufzufassen und unter allgemeine Gesichtspunkte zu bringen. Als aber der Pfad für seine Schritte ebener wurde, lag auch sein kecker Ehrgeiz mehr am Tage. Von Charakter befehlerisch und anmaßend, hatte er seine frühere Geschmeidigkeit gegen Obere mit eigenwilliger Hartnäckigkeit jetzt vertauscht, welche den stolzen Parteiführern oft mißfiel, und die eitleren verletzte. Seine Ansprüche wurden jetzt mit eifersüchtigeren und weniger toleranten Blicken wie früher geprüft. Stolze Aristokraten erin-

nerten sich, daß die neugebackene Pairie nur durch ein ärmliches Vermögen gehalten ward. Männer von mehr blendenden Geistesgaben begannen über den Kleinigkeitskrämer von Minister zu spotten, als sei derselbe nur für die offiziellen Einzelnheiten zu gebrauchen; er verlor viel von der persönlichen Beliebtheit, welche ein Geheimniß seiner Gewalt gewesen war. Am meisten aber erlitt er in den Augen seiner Partei und des Publikums durch gewisse geheime Umstände Schaden, welche mit einer kurzen Periode in Verbindung standen, worin er selbst und seine Collegen ihre Ämter verloren hatten. Auffallend war es damals, daß die Zeitungen der nachfolgenden Regierung sich besonders höflich gegen Lord Vargrave zeigten, während sie alle seine Collegen mit Schmähung überschütteten. Man hegte einen starken Verdacht, daß geheime Unterhandlungen zwischen ihm und dem neuen Ministerium im Werke wären, als letzteres sich plötzlich auflöste und Lord Vargrave's Partei wieder ans Ruder kam. Der unbestimmte, mit Lord Vargrave verknüpfte Verdacht ward in der Meinung des Publikums noch durch die Thatsache verstärkt, daß sein Name sich in der Liste des wiedereingesetzten Ministeriums zuerst nicht vorfand; als er hierauf nach einer Rede wieder eingesetzt wurde, worin er bewies, daß er schaden könne, wenn man ihn nicht besänftige, erhielt er allein dasselbe Amt, das er früher bekleidet hatte, zurück — ein Amt, welches ihm keinen Sitz im eigentlichen Kabinet ertheilte. Lumley entbrannte in Zorn und wünschte das Amt zurückzuweisen — aber ach! er war arm, und noch schlimmer! verschuldet: „seine

Armuth, nicht sein Entschuß willigte ein". Er ward wieder in sein Amt eingesezt; obgleich er in den Debatten größere Gewandtheit zeigte, hatte er dennoch als Staatsmann keine Fortschritte gemacht. Da sein Ehrgeiz durch Unzufriedenheit gesteigert war, hatte er seit seiner Rückkehr ins Ministerium jeden Nerv angestrengt, seine Stellung zu befestigen. Er mußte Spöttereien über seine Armuth vernehmen, da er noch seinen Aufwand steigerte, und überall sein Verlöbniß mit einer Erbin verkündete, deren Vermögen, so groß es auch sein mochte, in Gerüchten noch mehr zu vergrößern ihm leicht gelang. Da sein altes Haus in Great-George-Street, welches für den geschäftigen Gemeinen sich trefflich eignete, für den beamteten und modischen Pair nicht länger paßte, hatte er, als er zu dem Titel gelangte, dasselbe mit einem großen Hause auf Hamilton-Place vertauscht; auf seine einfachen Mittagessen folgten glänzende Feste. Seinem Charakter nach hatte er keine Freude an solchen Dingen; sein Geist war zu nervös und die Stimmung seines Temperaments zu fühllos, um Vergnügen am Luxus oder am Prunk zu finden. Allein auch jetzt, wie stets früher, handelte er nach einem Systeme. Da er in einem Lande lebte, welches von der mächtigsten und reichsten Aristokratie der Welt regiert wird, wo äußerer Prunk von den höchsten bis zur niedrigsten Klasse sich überall vorfindet (gleichsam als Rückgrat und Mark der Gesellschaft) — so empfand er sehr wohl, daß er seinen Nebenbuhlern, im Fall er ihnen hinsichtlich des Aufwandes nachstand, einen Vortheil in die Hand gab, den er nicht wieder ausgleichen

konnte, weder durch den Einfluß seiner Verbindungen, noch durch Charakter und Genie. Da er in hohes Spiel sich eingelassen hatte, und die Augen hinsichtlich aller Folgen stets offen hielt, war es ihm gleichgültig, sein Privatvermögen in eine Lotterie zu setzen, in welcher er großen Gewinn erwarten konnte. Um Vargrave Gerechtigkeit zu erweisen, so war das Geld ihm nie Zweck, sondern allein Mittel — er war habsüchtig, aber nicht geizig. Wenn reichere Leute wie Vargrave hohe Staatsämter als sehr kostbar erkennen und sich oft dadurch zu Grunde richten, so kann man sich wohl einbilden, daß sein Gehalt mit dem mäßigen Privatvermögen nicht genügte, um die Ausgaben seiner Lebensweise zu decken. Sein Einkommen war schon bedeutend verpfändet und Schuld auf Schuld gehäuft. Auch besaß dieser Mann, so ausgezeichnet für die Führung öffentlicher Geschäfte, keines der auf Gerechtigkeit begründeten Talente, wodurch der Besitzer derselben zum geschickten Leiter seiner eigenen Angelegenheiten wird. Stets in Intriguen und Entwürfe vertieft, war er viel zu sehr beschäftigt, Andere nach großem Maßstabe zu betrügen, als daß er Zeit gehabt hätte, sich selbst gegen den Betrug Anderer in kleinerem Maßstabe zu schützen. Niemals sah er Rechnungen an, als bis er genöthigt war, sie zu bezahlen. Niemals berechnete er den Betrag der Ausgaben, welcher zur Erreichung seiner Zwecke nothwendig schien. Lord Vargrave verließ sich aber auf seine Heirath mit der reichen Eveline, daß diese ihn aus allen Verlegenheiten erretten würde. Kam auch wohl über ihn ein Zweifel an der Verwirklichung

dieses Phantasiegebildes, so bot ihm das öffentliche Leben noch glänzenden Lohn. Sollte sogar seine Aussicht auf die Hand der Miß Cameron vereitelt werden, so glaubte er durch kluges Verfahren es dahin zuletzt bringen zu können, daß seine Collegen seine Entfernung um den glänzenden Preis der Generalgouverneurstelle in Indien erkauften.

Da Beredsamkeit eine Kunst ist, welche durch Übung und Würde der Stellung wunderbar gesteigert wird, so hatte Lumley kürzlich im Hause der Lords Wirkungen hervorgebracht, deren man ihn früher für unfähig hielt. Allerdings kann keine Übung und keine Stellung den Menschen Eigenschaften ertheilen, welche denselben gänzlich fehlen; allein diese Vortheile können die Eigenschaften, welche sie besitzen, im günstigsten Lichte herausstellen. Die Glut einer edlen Begeisterung, der umfassende Blick eines tiefen Staatsmannes, der Enthusiasmus einer edlen Natur ließ sich durch keine Übung in der Beredsamkeit des Lumley Lord Vargrave hervorlocken, denn diese Eigenschaften waren ihm gänzlich fremd; allein kecker Witz, fließende und kräftige Sätze, wirksame Darlegung parlamentarischer Logik, Besonnenheit für plötzliche Antworten, passendes Benehmen, welches durch eine eigenthümliche Art des Ausdrucks und durch Leichtigkeit gehoben wurde, eine helle und durchdringende Stimme (an deren gellenden Ton ohne Leidenschaft, als ihren einzigen Fehler, die Zuhörer sich gewöhnt hatten), Gesichtszüge, welche durch den Ausdruck von Verstand und Muth zu Lord Vargrave's Gunsten einnahmen: alles dies hatte dem einst vielversprechenden Redner in seiner gereifteren Stellung den Ruhm

eines kräftigen und furchtbaren Sprechers erworben. Je mehr er sich aber in Darlegung seiner Talente erhob, desto mehr erweckte er bis dahin unbekannten Neid und Feindschaft. Auch war Lord Vargrave, ungeachtet seiner List und Kälte, ein sehr gefährlicher und unheilvoller Redner für die Interessen seiner Partei. Seine Collegen hatten oft Ursache zu zittern, wenn er sich erhob, sogar wenn die alten Tapeten an den Wänden bei dem lauten Beifallsrufe seiner Partei hin- und herschwebten. Ein Mann, welcher kein Mitgefühl mit dem Publikum hegt, läßt sich manche und unheilvolle Unbedachtsamkeiten entschlüpfen, wenn das Publikum eben sowohl wie seine Zuhörer seine Richter sind. Lord Vargrave's gänzliche Unfähigkeit, politische Moral zu begreifen, seine Verachtung für alle Zwecke socialen Wohlwollens verleiteten ihn häufig zu Geständnissen von Grundsätzen, welche zwar durch die leichte Art des Vortrags geglättet, die Männer der Welt, vor denen er sprach, nicht erschreckten, jedoch tiefen Ekel in denjenigen seiner eigenen Parteigänger hervorriefen, die seine Reden in Zeitungen lasen. Niemals äußerte Lord Vargrave einen jener edlen Gedanken, welche in das Herz des Volkes dringen, mag ein Radikaler oder Tory sie vorbringen, und welche alsdann einen bleibenden Dienst der Sache, welche sie zieren, erweisen. Niemand aber vertheidigte einen noch so auffallenden Mißbrauch mit größerer Keckheit oder trotzte einer populären Forderung mit muthigerem Hohn. Bisweilen, wenn der Grundsatz, allem Populären Trotz zu bieten, gerade in Kraft ist, mag ein solcher Parteiführer von Nutzen sein; im A

genblick unserer Erzählung war er jedoch ein sehr zweideutiger Bundsgenoß. Ein beträchtlicher Theil der Minister, und der Premierminister selbst, ein Mann von weiser Ansicht und unbefleckter Ehre, betrachtete bereits Lord Vargrave nach mannigfacher Erfahrung mit Widerwillen und Mißtrauen; man hätte ihn sich gern vom Halse schaffen mögen, allein Lord Vargrave war nicht der Mann, der aus eigenem Antrieb wegen kleinerer Kränkungen sich zurückzog; noch war auch der witzige und kecke Redner keine Person, dessen Rache und Opposition sich verachten ließ. Er bewegte sich stets in der ersten Gesellschaft, war ein großer Günstling bei weiblichen Diplomaten, deren Stimmen damals großen Einfluß besaßen; mit diesen hatte der höfliche Minister durch tausend Ketten der Galanterie und der Intrigue eine enge Verbindung geschlossen. Was Salons für ihn thun konnten, blieb ihm niemals aus. Dazu noch war er persönlich bei seinem königlichen Herrn beliebt; der Hof hegte von ihm eine goldene Meinung; die ärmeren, mehr verdorbenen und bigotteren Minister betrachteten ihn mit offen eingestandener Bewunderung.

Auch im Hause der Gemeinen und in der Büreaukratie besaß er beträchtlichen Anhang. Lumley nahm niemals die Gewohnheit persönlicher Schroffheit und Unhöflichkeit an, welche Männern der Staatsgewalt gewöhnlich ist, die Bittsteller sich vom Leibe halten wollen. Er war schmeichelnd und versöhnlich gegen Männer jedes Ranges; sein Verstand und seine Selbstgefälligkeit erhob ihn über die kleinliche Eifersucht, welche Männer von hoher Stellung gegen die sich Erhebenden empfinden.

Sobald ein junges Parlamentsglied sich irgendwie ausgezeichnet hatte, suchte Niemand so eifrig wie Lord Vargrave dessen Bekanntschaft; Niemand becomplimentirte, ermuthigte und beförderte die neuen Bewerber seiner Partei mit so herzlicher Gutmüthigkeit.

Ein solcher Minister mußte nothwendig Anhänger unter den Fähigen, Ehrgeizigen und Eitlen haben. Auch muß man gestehen, Lord Vargrave brauchte keine niedrigeren und weniger zu rechtfertigenden Mittel, seine Macht zu befestigen, als daß er sie auf dem sicheren Felsen der Selbstsucht begründete. In dieser Hinsicht war aber keine Mäkelei zu grob für ihn. Er zeigte in der Verwendung seines Schutzes schamlose Bestechlichkeit; keine abschlägige Antworten, keine Rüge seiner Collegen im Amte konnte ihn zurückhalten, Ansprüche eines seiner Geschöpfe auf die Einkünfte des Staats zudringlich geltend zu machen. Seine Anhänger betrachteten diese barmherzige Selbstsucht als Festigkeit und Eifer der Freundschaft. Der Ehrgeiz von Hunderten ward durch den Ehrgeiz des grundsatzlosen Ministers angespornt.

Abgesehen von seiner allgemein bekannten Bestechlichkeit in Bezug auf den Staat, hegten Einige Verdacht über die Unehrlichkeit Lord Vargrave's als Privatmann. Er sollte Staatsgeheimnisse an Spekulanten in Staatspapieren verkauft, und an einigen Ansprüchen, die er mit so großer Hartnäckigkeit vertrat, ebenfalls ein Geldinteresse haben. Obgleich nun auch nicht das kleinste Zeugniß über eine so gänzliche Aufgebung der Ehre vorhanden war, obgleich das Gerücht nur ein verleumde-

risches Geflüster zu sein schien, so schärfte doch der bloße Verdacht solcher Schliche die Abneigung seiner Feinde und rechtfertigte den Widerwillen seiner Nebenbuhler.

In dieser Stellung befand sich jetzt Lord Vargrave, von eigennützigen, aber geschickten und mächtigen Anhängern gehalten, vom Volke gehaßt, von einigen seiner Collegen gefürchtet, von anderen verachtet, von den übrigen als ihnen überlegen angesehen. Die Lage war von solcher Art, daß sie weniger entmuthigte wie entzückte, denn sie schien jenen zu Intriguen, Manövern und Entwürfen stets bereiten Geist nothwendig zu machen, dessen Nahrung gleichsam dergleichen darbot. Wie ein alter Grieche, liebte er die Intrigue um der Intrigue willen; selbst wenn sie zu keinem Zwecke führte, wäre sie ihm dennoch angenehm als Mittel gewesen. Er umgab sich gern mit den verwickeltsten Geweben und Netzen, um in der Mitte von tausend Plänen zu sitzen; es kümmerte ihn wenig, ob einige derselben rasch und wild entworfen waren. Er verließ sich auf seine Unerschütterlichkeit, Schnelligkeit und gewöhnliches Glück, um jede Springfeder, die er in Bewegung setzte, auf die Hauptmaschine, sein theures Selbst, zu leiten.

Sein letzter Besuch bei Lady Vargrave und seine Unterhaltung mit Eveline hatte viel Unzufriedenheit und Besorgniß in seinem Geiste zurückgelassen. In den ersten Jahren seines Verkehrs mit Eveline hatte seine gute Laune, seine Galanterie und seine Geschenke dem Kinde Zuneigung zu ihrem angenehmen und freigebigen Besucher beigebracht und dasselbe gelehrt, ihn als Verwandten zu betrachten. Erst als Eveline zum Weibe

heranwuchs und die Natur der Verbindung zu begreifen lernte, war sie vor seiner Vertraulichkeit zurückgewichen; erst damals hatte sich ihm ein Zweifel über die Erfüllung der Wünsche seines Oheims erhoben. Der letzte Besuch hatte seinen Zweifel zur peinlichen Besorgniß erhoben; er erkannte, daß er nicht geliebt wurde, daß große Geschicklichkeit und die Abwesenheit glücklicherer Nebenbuhler erforderlich war, um ihm die Hand der Eveline zu sichern; er verfluchte die Geschäfte und Entwürfe, die ihn von ihr entfernten. Er hatte geglaubt, Lady Vargrave nach London bringen zu können, wo er stets bei der Hand gewesen wäre, und wo seine Vorstellungen in dieser Hinsicht, da die Saison jetzt begonnen war, als verständig und gerecht hätten erscheinen müssen. Aber dann kam er wieder in größere Gefahren wie diejenigen, die er vermeiden wollte. London! — eine Schönheit und eine Erbin bei ihrem ersten Auftreten in London! welche furchtbare Bewunderer mußten sich um sie versammeln! Vargrave schauderte bei dem Gedanken, daß die jungen, hübschen, wohlgekleideten, verführerischen Elegants einem jungen Mädchen von sechszehn Jahren bezaubernder scheinen möchten, wie der Politiker in mittlerem Alter. Dies war gefährlich, aber noch nicht Alles! Lord Vargrave wußte, daß alles, was er vor der jungen Dame vorzugsweise zu verhehlen strebte, in London — im frohen, schwatzenden, rücksichtslosen London — nothwendig an den Tag kommen würde. Er war der Liebhaber nicht von einer, sondern von einem Dutzend Frauen gewesen, um die er sich übrigens nicht im geringsten bekümmerte; die Gunst derselben hatte aber

mitgewirkt, ihm in der Gesellschaft eine feste Stellung zu ertheilen, oder ihr Einfluß hatte seinen Mangel an ererbten politischen Verbindungen ausgeglichen. Die Art, wie er sich diese mannigfachen Ariadnen, sobald ihm dies als rathsam erschien, vom Halse schaffte, gab einen auffallenden Beweis von seinen diplomatischen Fähigkeiten. Wenn er die Damen verließ, machte er sie sich nie zu Feinden. So wie er die Lösung des Geheimnisses gab, nahm er sich in Acht, jemals den Galanten bei Dulcineen unter einem gewissen Alter zu spielen. „Weiber in mittleren Jahren," pflegte er zu sagen, „sind sehr verschieden von Männern mittleren Alters; sie betrachten die Dinge mit Verstand, und fassen dieselbe mit Kälte auf." — Nun konnte Eveline keine drei Wochen, vielleicht keine drei Tage in London sein, ohne von der einen oder der andern dieser Liaisons etwas zu vernehmen. Welche Entschuldigung, mit ihm zu brechen, wenn sie eine solche suchte! Übrigens war Lord Vargrave nur verdrießlich, nicht aber niedergeschlagen. Evelinens Vermögen war ihm nothwendiger wie jemals, und er war entschlossen, Eveline zu erlangen, da dies Vermögen als unzertrennbar an ihrer Person hing.

Zweites Kapitel.

Du sollst Horaz sein, ich bin dein Tibull!
Pope.

Lord Vargrave wurde in seinem Nachsinnen durch das Eintreten des Lord Saxingham gestört.

„Sie sind willkommen," sagte Lumley. „Sie sind gerade der Mann, den ich zu sehen wünschte."

Lord Saxinham, der sich kaum verändert hatte, seitdem wir ihn zum letztenmale in dem vorgehenden Theile dieses Werkes antrafen, mit Ausnahme, daß er etwas blässer und dünner geworden war, und daß sein Haar das Eisengrau mit der Schneeweiße vertauscht hatte, — Lord Saxingham warf sich in den Lehnstuhl neben Lumley und erwiderte: „Vargrave, wie verdrießlich, daß unsere eigenen Anhänger uns stets so controliren! Ich kann die neugebackene Politik nicht begreifen. — Diese Einrichtung von Maßregeln, um der Opposition zu gefallen, und Bissen dem tausendköpfigen Ungeheuer, öffentliche Meinung genannt, hinzuwerfen! Gewiß, das nimmt einen argen Ausgang!"

„Ich bin davon überzeugt;" antwortete Lord Vargrave, „alle Kraft und Einigkeit scheint uns verlassen zu haben! Setzt man gegen unsern Willen die *** Frage durch, so weiß ich nicht, was zu thun ist."

„Was mich betrifft," sagte Lord Saxingham sehr mürrisch, „so gebe ich meine Entlassung, es ist die einzige Wahl, die Männern von Ehre noch übrig bleibt."

„Sie haben Unrecht; ich kenne noch eine andere Wahl."

„Wie so?"

„Bilden Sie selbst ein Cabinet! Sehen Sie, theurer Lord, man hat Sie mißhandelt. Man geht mit Ihrem hohen Charakter, Ihrer langen Erfahrung sehr verächtlich um. Sie sind beschimpft und mit Ihnen Ihre Stellung. Sie allein Siegelbewahrer! Sie soll

ten Premier-Minister sein! Lassen Sie sich von mir leiten, so werden Sie Premier-Minister.

Lord Saxingham erröthete und seufzte.

„Lumley, Sie haben mir schon oft den Wink gegeben, allein Sie sind zu parteiisch, und mir zu sehr befreundet."

„Durchaus nicht! Haben sie den Hauptartikel in der *** heute gelesen? Zwei andere werden nach fünf Stunden in den Abendblättern folgen. Wir haben einen Halt in der Presse, im Unterhause und am Hofe. Wir müssen nur zusammenhalten. — Diese *** Frage, wodurch sie sich was vom Halse zu schaffen hoffen, soll sie zu Grunde richten. Noch in diesem Jahre werden Sie Premier-Minister. Wahrhaftig, das sollen Sie werden! — Aber alsdann hoffe ich auch ins Kabinet zu kommen."

„Wie so, Lumley, Sie sind zu rasch, zu keck."

„Bis jetzt ist dies nicht mein Fehler gewesen. Keckheit aber wird bei unsern Umständen zur Vorsicht. Drängt man uns jetzt fort, so sehe ich den unvermeidlichen Gang der Ereignisse. Wir sind auf Jahre lang, vielleicht für unser ganzes Leben von der Regierung ausgeschlossen. Das Kabinet wird sich von unsern Grundsätzen und von unserer Partei immer mehr entfernen. Jetzt müssen wir einen festen Stand einnehmen; jetzt müssen wir uns erheben oder verderben. Ich reiche meine Entlassung nicht ein. Der König ist für uns; bald soll man unsere Kraft erkennen. Diese stolzen Einfaltspinsel sollen in die Schlinge fallen, die uns gelegt haben.

Lumley sprach mit Wärme und mit dem Selbstvertrauen einer Seele, die des Erfolges gewiß war. Lord Saxingham ward aufgeregt; glänzende Traumgestalten flatterten an ihm vorüber. — Die Stelle eines Premier-Ministers, ein Herzogthum! Er war aber alt und kinderlos, seine Ehren mußten mit ihm, dem letzten der Saxingham aussterben.

„Sehen Sie," fuhr Lumley fort, „ich habe unsere Hülfsquellen so genau berechnet, wie ein Agent bei Wahlen die Listen der Stimmenden entwerfen würde. In der Presse haben wir uns *** und *** gesichert; im Unterhause haben wir den gewandten ***, den kräftigen ***, und alle Stimmen, worüber *** verfügt; im Kabinet haben wir ***; Sie kennen unsere Kraft bei Hofe. Lassen Sie uns unsern Augenblick wählen, — ein plötzlicher coup — eine Unterredung mit dem Könige — eine Darlegung unserer gewissenhaften Bedenklichkeiten über diese scheußliche Maßregel. — Ich kenne die eitele, starre Seele des Premier-Ministers; er wird zornig werden und seine Entlassung einsenden; zu seinem Erstaunen wird diese dann angenommen. Alsdann läßt man Sie rufen; wir lösen das Parlament auf — wir spannen jeden Nerv in den Wahlen an; wir haben sicherlich Erfolg. Mittlerweile sein Sie aber still und vorsichtig; kein Wort darf Ihnen entwischen; erwecken Sie bei Jenen den Glauben, wir seien geschlagen; schläfern sie jeden Verdacht ein; beklagen wir unsere Schwäche und lassen einige Worte fallen, wir würden unsere Entlassung einsenden, dabei aber die Versicherung geben, wir würden auch ferner die Mi-

nister unterstützen. Ich weiß, wie wir die Herren blenden müssen, wenn Sie mir nur die ganze Sache überlassen."

Der schwache Geist des alten Grafen war eine Marionette in der Hand jenes schlauen Verwandten. In einem Augenblick hegte er Furcht, an anderen Hoffnung; bald war sein Ehrgeiz erregt, bald war sein Ehrgefühl beunruhigt. Die Intrigue Lumley's, die Regierung, woran er Theil nahm, zu verdrängen, bot etwas Listiges und Niedriges, welches Lord Saxingham, dessen persönlicher Charakter der eines trefflichen Mannes war, durchaus nicht billigen konnte. Allein Vargrave beschwatzte ihn mit vollendeter Gewandtheit, und als Beide sich trennten, trug der Graf seinen Kopf um 2 Zoll höher; er bereitete sich für sein Steigen im Leben.

„Das ist gut," sagte Lumley, als er sich allein gelassen, die Hände rieb. — Der alte Narr wird mein Stellvertreter sein, bis Jahre und Ruhm mich zu seinem Nachfolger befähigen. Mittlerweile werde ich dasjenige sein, wovon er den Titel führt."

Jetzt trat Lord Vargrave's wohlgenährter Diener, welcher mittlerweile zur Würde eines Herrn von Stande und eines Verwalters vorgerückt war, mit einem Briefe in der Hand ein. Das Aussehen des Briefes war von schlimmer Vorbedeutung; jener war nur mit einer Oblate versiegelt, das Papier bläulich, die Handschrift die eines Gewerbtreibenden; ein Couvert war nicht vorhanden. — Der Brief zeigte schon von außen ein höllisches Aussehen; es war ein Mahnbrif.

Lumley eröffnete das Schreiben mit einem verdrießlichen Pah! Der Schreiber war ein Silberarbeiter (Lumley's Silbergeschirr ward sehr bewundert!), hatte schon Jahre lang vergeblich um Bezahlung gemahnt; die Summe war groß; jetzt wurde mit Execution gedroht — mit Execution! — eine Lumperei für einen Reichen, allein nicht für ihn, den man als arm beargwöhnte, welcher gerade in dem Augenblick nach einem so hohem Ziele strebte, dem ferner die öffentliche Meinung so nothwendig war, welcher sehr wohl wußte, daß ihn nur jener Titel, und auch kaum noch dieser, vor dem Rufe eines Abenteurers rettete! Er mußte wieder zu Geldverleihern seine Zuflucht nehmen. Sein kleines Vermögen war schon zu sehr verpfändet, um neue Sicherheit zu bieten. — Wucher und wieder Wucher! — Er kannte dessen Preis; er seufzte — aber was war zu thun?

„Nur noch wenige Monate und Eveline muß mein sein; Saxingham hat mir schon Alles, was er konnte, geliehen; jetzt ist er selbst in Verlegenheit. Dieses verdammte Amt, was ist das für eine Taxe! Und die Schurken sagen noch, daß wir zu hoch bezahlt sind! Ich noch dazu, der ich in einer Dachstube glücklich leben könnte, wenn dies geldstolze England nur erlaubte, daß man sein Einkommen nicht überschreitet! Ha mir fällt mein Mitcurator ein, der Bankier, meines Oheims alter Correspondent! Der Gedanke ist gut. — Er kennt die Bedingungen des Testaments! Er weiß, daß ich wenigstens 30,000 Pfund erhalte, wenn ich noch einige Monate länger lebe!“

Drittes Kapitel.

> Bald theilt dieses, bald jenes den schnell zu erregenden Geist dir.
>
> Virgil.

Der verstorbene Hr. Templeton war ein Bankier in einer Provinzialstadt gewesen, worin sich der Mittelpunkt großer Unternehmungen in Handel und Ackerbau befand. Er hatte den Grund zu seinem Vermögen in den glücklichen Tagen des Krieges und des Papiergeldes gelegt. Außer seiner Bank auf dem Lande besaß er einen beträchtlichen Antheil an einer ziemlich angesehenen in der Hauptstadt. Zur Zeit seiner Verheirathung mit Lady Vargrave zog er sich gänzlich aus dem Geschäft zurück, und kam seitdem nie wieder an den Ort, wo er sein Vermögen angehäuft hatte. Er hatte jedoch eine vertraute Bekanntschaft mit dem hauptsächlichsten und ältesten Theilhaber an der erwähnten Bank in der Hauptstadt erhalten; er war nämlich ein Mann, der stets gern über Geldangelegenheiten mit denjenigen, welche dieselben verstanden, sprach. Dieser Herr, Gustav Douce, war mit Lumley zum Curator des Vermögens ernannt worden. Beide besaßen Vollmacht, das Vermögen der Eveline in den Stocks, die sie für die zweckmäßigsten hielten, anzulegen. Die Curatoren schienen trefflich gewählt zu sein, da der Eine, welcher bestimmt war, das Vermögen zu theilen, an der sicheren Anlegung desselben ein bedeutendes Interesse haben mußte, und da der Andere, nach seiner Gewohnheit und nach seinem Geschäft als ein vortrefflicher Rathgeber sich erwarten ließ.

Lord Vargrave hatte Herrn Douce nur selten gesehen; die Verhältnisse Beider führten sie nicht zusammen. Allein Lord Vargrave, welcher der Meinung war, jeder reiche Mann könne ihm, bei einer oder der andern Gelegenheit eine wünschenswerthe Bekanntschaft werden, bat ihn regelmäßig einmal jährlich zum Mittagessen. Dafür hatte er zweimal bei Herrn Douce in einem der glänzendsten Landhäuser und auf dem prächtigsten Silbergeschirr gespeist, das er jemals zu sehen und zu beneiden das Glück gehabt hatte, so daß die kleine Gefälligkeit, um welche Lord Vargrave ihn jetzt ersuchen wollte, nur eine unbedeutende Erwiderung für Lord Vargrave's Herablassung war.

Er fand den Bankier in seinem Heiligthum; sein Wagen stand an der Thür, denn es war gerade vier Uhr, um welche Zeit Herr Douce regelmäßig nach Caserta fuhr — so benannte er etwas affektirt das erwähnte Landhaus.

Herr Douce war ein kleiner, nervöser Mann; er schien seiner Glieder nicht gänzlich Herr zu sein; wenn er sich verbeugte, schien er zu beabsichtigen, euch ein Geschenk mit seinen Beinen machen zu wollen; wenn er sich setzte, zupfte er zuerst an der einen, dann an der anderen Seite; dann steckte er die Hand in die Tasche und sah sie gleichsam mit Erstaunen an; dann ergriff er eine Feder, womit er glücklicherweise seiner Hand bleibende Beschäftigung gab. Unterdeß zeigte er ein gleichsam feendartiges Spiel mit seinen Gesichtszügen; zuerst lächelte er, dann blickte er ernsthaft, dann erhob er die Brauen wie einen Regenbogen zu dem

Horizont seines blassen, strohfarbenen Haares; dann ließ er sie wie eine Lawine über die blinzelnden, rastlosen, unruhig hin und herrollenden kleinen blauen Augen herniederschießen, welche alsdann kaum sichtbar waren. Herr Douce besaß das Äußere eines peinlich blöden Mannes; dies aber war um so sonderbarer, da er den Ruf eines unternehmenden und sogar kühnen in seinem Geschäft besaß, und die Gesellschaft der Großen liebte.

„Mein theurer Herr,“ sprach Lord Vargrave nach den vorausgegangenen Begrüßungen, „ich habe Sie besucht, um Sie um eine kleine Gefälligkeit zu ersuchen, die Sie mir ohne Bedenken verweigern können, wenn dieselbe Ihnen die geringste Verdrießlichkeit verursacht. Sie kennen mein Verhältniß zu meinem Mündel, Miß Cameron. In wenig Monaten, hoffe ich, wird sie Lady Vargrave sein.“

Herr Douce zeigte dreimal seine drei kleinen Zähne, die einzigen, welche das Schicksal ihm vorn im Munde gelassen hatte; alsdann gleichsam beschämt über die Unzartheit eines Lächelns bei solchem Gegenstand, schob er seinen Stuhl zurück und zupfte seine löschpapierfarbenen Hosen herauf.

„Ja, in wenigen Monaten, hoffe ich, wird sie Lady Vargrave sein, und alsdann, Herr Douce, wie Sie ja wissen, bin ich nicht mehr des Geldes bedürftig.“

„Ich hoffe — das heißt — ich bin überzeugt — ich vertraue — daß dies nicht wird der Fa—Fa—Fall bei Eurer Lordschaft sein,“ fiel Herr Douce mit blödem Bedenken ein. Herr Douce fügte zu seinen übrigen trefflichen Eigenschaften auch noch das Stottern hinzu.

„Sie sind sehr artig; indeß das ist gerade jetzt der Fall; ich brauche einige tausend Pfund auf meine persönliche Sicherheit. Mein Vermögen ist schon etwas verpfändet, und ich wünsche es nicht noch mehr zu belasten. Außerdem wäre das Anlehen nur auf einige Zeit; wie Sie wissen, verwirkt Miß Cameron, wenn sie meine Hand ausschlägt (eine Voraussetzung, die zwar hier nicht zur Frage gehört, allein im Geschäft muß man auch Unwahrscheinlichkeiten berechnen), gegen mich die Summe von 30,000 Pfd."

„O ja — das heißt — auf mein Wort — ich weiß es nicht mehr genau — aber Eure Lord—L—L—Lordschaft weiß das am besten; ich habe — so viele Geschäfte — ich vergaß die Summe ... Hm, hm!"

„Schlagen Sie das Testament nach und Sie werden meine Angabe bestätigt finden. Würde es Sie nicht geniren, mir einige tausend Pfund auf kurze Zeit zu leihen? Ich sehe, Sie mögen es nicht. Einerlei, ich kann die Summe sonst erlangen, da Sie aber meines armen Oheims Freund waren ..."

Eure Lor—L—L—ordschaft irrt sich," sagte Herr Douce, indem er in Aufregung zitterte, „auf mein Wort — ja, ja — einige t—t—tausend Pfund — gewiß — Euer Lordschaft Bankier ist ..."

„Drummond, ein unangenehmer Mann, gar nicht gefällig; ich werde Sie zum Bankier nehmen, sobald mein Vermögen der Verwaltung werth ist."

„Sie erweisen mir — große Ehre; ich will nur so eben herausgehen — und — und — und — mit H. Dobs sprechen. — Sie mögen sich darauf verlassen —

entschuldigen Sie mich — Mo—Mo—Morning-Chronicle, Mylord!"

Herr Douce stand auf, als sei er durch Galvanismus in Bewegung gesetzt und lief aus dem Zimmer, wobei er sich noch bei der Erklärung umdrehte, daß er nicht einen Augenblick entfernt sein würde.

„Ein guter kleiner Kerl, ein galvanisirter Frosch," „murmelte Lord Vargrave, als er das Morning-Chronicle aufnahm, welches auf so besondere Weise seiner Aufmerksamkeit empfohlen war; als er auf den Hauptartikel blickte, bemerkte er einen sehr beredten Angriff auf sich selbst. Lumley war in solchen Dingen dickhäutig; er sah es gern, daß man ihn angriff; dies erwies seine Wichtigkeit.

Herr Douce kehrte zurück. Lord Vargrave erstaunte und war entzückt, als er erfuhr, daß 10,000 Pfd. sogleich bei dem Herrn Drummond auf ihn angewiesen seien. Sein Handschein, in drei Monaten mit fünf Prozent Zinsen zu bezahlen, war genügend. Drei Monate boten zwar einen kurzen Termin; allein jener ließ sich ja von Zeit zu Zeit verlängern, bis es seiner Lordschaft zu bezahlen belieben würde. „Würde auch Lord Vargrave ihm nicht die Ehre erweisen, nächsten Montag bei ihm in Caserta zu speisen?"

Lord Vargrave bemühte sich, bei diesem Anerbieten von baar Geld kalt zu bleiben; allein Freude verdrehte ihm beinahe den Kopf; er ergriff schnell Herrn Douce's dünne, kleine, bebende Hand, und war sprachlos aus Dankbarkeit und Entzücken. Die Summe, welche die erwartete beinahe um das Doppelte überstieg, konnte

ihm aus aller augenblicklichen Verlegenheit helfen; als er seine Stimme wieder erlangte, dankte er seinem theuren Herrn Douce mit solcher Wärme, daß der kleine Mann gänzlich vor derselben zusammenschrumpfte; er gab ihm die Versicherung, daß er jeden Montag bei ihm speisen wolle, wenn Herr Douce ihn darum bitten würde! Alsdann wünschte er fortzugehen, allein er überlegte mit Recht, daß er selbstsüchtig erscheinen müßte, wenn er sogleich fortginge, sobald er dasjenige, was er wünschte, erlangt hätte. Somit setzte er sich wieder und Herr Douce ebenfalls; das Gespräch wandte sich auf Politik und Neuigkeiten; Herr Douce, welcher alle Dinge wie ein Handelsmann betrachtete, brachte es dahin (Vargrave wußte selbst nicht wie), daß er vom Wechsel im französischen Ministerium auf den englischen Geldmarkt gelangte.

„Wahrhaftig — es ist, Mylord — ganz gewiß — ich sage es mit Bedauern — schlechte Z—Z—Zeit für Geschäftsleute — ja, für alle Leute — ärmliche Zinsen in den englischen Fonds — Spekulationen und Schwindel. — Ich empfahl meinem Freund Sir Giles Grimsby, etwas Geld in die amerikanischen Pa—Pa—Papiere anzulegen — eine sehr große Ve—Ve—Ve—Verantwortlichkeit für mich — ich bin vorsichtig — vorsichtig im Empfehlen — aber Sir Giles, ein alter Freund — Verbindung darf ich sagen — glücklicherweise schlug es aus — das heißt, fiel es aus — ja, wie ich gewiß wußte — dreißig Prozent, und die Aktien stiegen um das Doppelte! Aber so etwas ist sehr selten! — Ein Geschenk vom Himmel!“

„Gut, Herr Douce, wenn ich Geld anzulegen habe, so will ich Sie um Rath fragen."

„Ich werde mich stets sehr glücklich fühlen — Euer Lordschaft zu rathen — thue es aber nicht gern — da bleibt Miß Camerons Vermögen in den Fonds angelegt! — nur drei Prozent! — Jetzt wäre es eine Mi—Mi—Million — wenn der alte Herr — bitte um Verzeihung, der verstorbene Lo—Lo—Lord — mein armer Freund, noch am Leben wäre."

„Wahrhaftig," sagte Lumley gierig, indem er die Ohren spitzte, „mein Oheim war ein guter Haushälter."

„Niemand besser, Niemand besser — ich darf wohl sagen ein Genie fürs Geschäft — hm! hm! — Versteht Miß Cameron das Geschäft?" —

„Ich besorge nein — eine Million sagten Sie?"

„Wenigstens! — wahrhaftig — wenigstens — Geld so rar — Spekulation so sicher in Amerika! — großes Volk die Amerikaner! sich erhebendes Volk! Rie—Rie—Riesen!"

„Ich nehme alle Ihre Zeit vor dem Mittagessen in Anspruch! das ist Unrecht von mir!" sagte Vargrave, als die Glocke fünf schlug, „heute Abend kommen die Lords zusammen; wir haben wichtige Geschäfte — noch einmal tausend Dank — guten Tag!"

„Guten Tag, Mylord — kei—keinen Dank — erfreut, Ihnen stets zu d—dienen," sprach Herr Douce, unruhig um Lord Vargrave hüpfend und stolzirend, als Letzterer aus dem Comtoire zum Wagen ging.

„Kein Schritt weiter! Sie erkälten sich; guten Tag, also Montag um sieben Uhr. — Zum Oberhause!"

Lumley legte sich mit bester Laune in seinem Wagen zurecht.

Viertes Kapitel.

Schaut, Tullius vergaß ihn schier, es trotzt
Ihm der Senat.

Voltaire, Brutus.

An jenem Abend war die Verhandlung im Oberhause lebhaft und lang; es war die letzte Parteidebatte der Session. Die schlaue Opposition unterließ nichts, um die Frage, worüber, wie es hieß, eine Meinungsverschiedenheit im Kabinet sich vorfand, in auffallender, wenn auch scheinbar nur in zufälliger Weise zur Sprache zu bringen. Lord Vargrave erhob sich erst gegen das Ende der Sitzung; seine Stimmung war durch den glücklichen Ausweg seines Privatgeschäftes an jenem Tage gesteigert; er fühlte seine Wichtigkeit erhöht, so wie es bei bedürftigen Leuten der Fall ist, wenn eine große Summe bei einem Bankier ihnen zur Verfügung steht; außerdem war er durch einige persönliche Anspielungen gereizt, die ein alter Lord mit einer aus der Arche Noahs sich herschreibenden Familie und reich wie Crösus sich gegen ihn erlaubt hatte. Somit sprach Vargrave mit einer mehr wie gewöhnlich gesteigerten Kraft. Seine ersten Sätze wurden mit lautem Beifall begrüßt; er ward warm, hitzig und sprach die bestimmtesten, nicht anders auszulegenden Sätze über die damals verhandelte Frage aus, so daß er bei weitem die Besonnenheit überschritt, welche die Parteihäupter zu bewahren streb-

ten. Anstatt die Opposition zu beruhigen, ärgerte er dieselbe und stellte sich selbst bloß. Der zornige Lärm der Opposition fand Wiederhall in dem lauten Beifall seiner hitzigsten Anhänger. Der Premierminister jedoch und einige seiner Collegen beobachteten ein mürrisches Schweigen. Der Premierminister notirte einmal etwas in sein Taschenbuch und zog den Hut tiefer über die Stirn. Dies war für Lumley ein Zeichen böser Vorbedeutung; indeß er hatte nur die Opposition im Auge und bemerkte somit nicht jene Äußerung des Mißvergnügens. Der Führer der Opposition antwortete mit ruhiger Bitterkeit und fragte, als er einige von Lumley's scharfen Sätzen wiederholt hatte, den Premierminister: „Sind diese Meinungen auch die des edlen Lords? ich verlange eine Antwort, ich besitze darauf ein Recht!" — Lumley stutzte bei dem Ton, womit das Haupt der Regierung die bezeichnenden Worte: „Hört, hört!" ausrief.

Gegen Mitternacht schloß der Premierminister die Debatte. Seine Rede war kurz und durch Mäßigung charakteristisch. Er kam auf die ihm vorgelegte Frage. Im Hause herrschte eine solche Stille, daß man das Niederfallen einer Nadel hätte vernehmen können. Die Unterhausmitglieder hinter dem Throne drängten sich mit dem Ausdruck der Gespanntheit auf ihren Gesichtern eifrig vorwärts.

„Man hat mich aufgefordert" sprach der Minister, „zu erklären, ob jene Gedanken, die mein edler Freund aussprach, auch die meinigen, als des ersten Rathgebers der Krone, sind. — Mylords, in der Hitze der Debatte

ist nicht jedes Wort so genau abzuwägen und so streng auszulegen! (Hört! Hört! ironisch von der Opposition, billigend von den Ministerialbänken.) Mein edler Freund wird ohne Zweifel, was er sagen wollte, näher erklären. Ich hoffe, oder vielmehr ich bezweifle nicht, daß seine Erklärung dem edlen Lord, dem Hause und der Nation genügend sein werde. Da ich aber zu einer bestimmten Antwort auf eine bestimmte Frage aufgefordert wurde, so erkläre ich hier ein für allemal, daß diese Gedanken, wenn sie von dem zuletzt redenden edlen Lord richtig ausgelegt wurden, nicht die meinigen sind, und niemals das Verfahren eines Kabinets leiten können, dessen Mitglied ich bin."— (Langer Beifall von der Opposition.) „Zugleich bin ich überzeugt, daß der Ausspruch meines edlen Freundes nicht richtig ausgelegt wurde; so lange ich nicht von ihm selbst höre, daß er das Gegentheil bestimmt ausspricht, glaube ich auch, daß er nur meinen Gedanken Euren Lordschaften hat darlegen wollen." — So entzog der Premierminister mit einem Tact, durch den Niemand getäuscht werden konnte, und den Jedermann bewundern mußte, Lord Vargrave's unglücklichen Sätzen jede Silbe, welche bei irgend Jemand Anstoß erregen konnte, und übergab die spitzigen Epigramme und heftigen Anklagen einer durchaus harmlosen alltäglichen Erklärung. —

Das Haus war sehr aufgeregt, — Man rief allgemein nach Lord Vargrave und dieser erhob sich schnell. Er befand sich in einer jener Verlegenheiten, woraus er der Mann war, sich mit Geschicklichkeit herauszuhelfen. In seinem Wesen lag so viel männlicher Freimuth, so

viel feine Schlauheit in seiner Seele! Er beklagte sich mit stolzer und ehrlich scheinender Bitterkeit über die Auslegung, die man seinen Worten aufgezwungen habe. „Wenn jeder Satz," fügte er hinzu, (Niemand kannte besser die rhetorische Wirkung, sich an seinen Gegner persönlich zu wenden) „wenn jeder Satz, den der edle Lord in seinem Eifer für Freiheit aussprach, in vergangenen Tagen mit derselben Strenge ausgelegt oder mit gleicher Willkür verkehrt worden wäre, so hätte jener edle Lord schon längst als Brandstifter angeklagt und vielleicht als Verräther enthauptet werden müssen!" Heftiger Beifall von den Ministerialbänken, der Ruf: „Ordnung!" von der Opposition. Ein militärischer Lord erhob sich, um zur Ordnung zu rufen und appellirte an den Lordkanzler. —

Lumley setzte sich, als sei er über die Unterbrechung zornig; er hatte die erwünschte Wirkung hervorgebracht; er hatte die vorliegende öffentliche Frage in einen Privatzank verwandelt; eine neue Aufregung war erweckt worden; er hatte den Lords Sand in die Augen gestreut. Mehre Sprecher erhoben sich, um die Sache beizulegen. Nach einer halben Stunde verschwendeter Zeit gab der edle Lord auf der einen, und der edle Lord auf der andern Seite gehörige Erklärungen. Beide richteten an sich die höchsten Complimente, und Lumley beschloß seine Rechtfertigung, welche jetzt nach der kurz vorhergegangenen Explosion etwas nur sehr Unbedeutendes zu sein schien. Er erreichte seinen Zweck, so daß er scheinbar alle Parteien befriedigte, denn alle Parteien waren jetzt der Sache müde und wollten zu Bette.

Am nächsten Morgen aber gab es Geflüster in der

Stadt, Artikel in den verschiedenen Zeitungen, die offenbar denselben von den Parteihäuptern zugeschickt waren; die Oppositition war erfreut, und ein Gefühl allgemein, daß die Uneinigkeit unter den Ministern vor der nächsten Session ausbrechen würde, wenn auch die Regierung für jetzt noch zusammen halten möchte. —

Als Lumley sich nach dieser stürmischen Debatte in seinen Mantel hüllte, kam der Marquis von Raby, ein Pair mit großem Grundeigenthum, und ein Mann, welcher mit Lumley's Ansichten gänzlich übereinstimmte, zu demselben hin und machte ihm den Vorschlag, daß Beide in Lord Raby's Wagen zusammen heimkehren sollten. Vargrave willigte ein und entließ seine Diener. —

„Sie haben bewundrungswürdig gesprochen, theurer Vargrave“ sprach Lord Raby, als Beide im Wagen saßen, „ich stimme mit allen Ihren Gedanken überein; ich erkläre Ihnen, mein Blut kochte, als ich hörte, daß der Premier-Minister geneigt ist, Sie über Bord zu werfen. Ihre Anspielung auf *** war vortrefflich; er wird einen Monat lang daran zu thun haben. — Sie selbst haben sich gut aus der Sache geholfen.“

„Es ist mir lieb, daß Sie mein Verfahren billigen, dies gibt mir Trost,“ sprach Vargrave mit Gefühl; „ich sehe zwar alle Folgen, kann denselben aber auch mit Rücksicht auf meinen Charakter und mein Gewissen trotzen.“

„Ich hege dasselbe Gefühl,“ erwiderte Lord Raby mit einiger Wärme, „und sollte ich glauben, daß der Premierminister hier in dieser Frage nachgeben würde, so würde ich seiner Regierung opponiren.“

Vargrave schüttelte sein Haupt und sagte Nichts, s

daß Lord Raby eine hohe Idee von seiner Klugheit bekam.

Nach einigen anderen Bemerkungen über Politik lud Lumley Lord Raby ein, ihn auf seinem Landsitze zu besuchen.

„Ich reise nächsten Montag nach Knaresdean; wie Sie wissen haben wir Wettrennen im Park, und diese sind bisweilen sehr angenehm; jedenfalls bieten sie eine sehr hübsche Ansicht. Im Oberhause kömmt jetzt doch Nichts mehr vor. Die Schließung der Session ist nahe und können Sie Zeit sparen, so wird Lady Raby, so wie ich, sehr vergnügt sein, Sie zu sehen.“

„Gewiß kann ich, mein theurer Lord, Ihre Einladung nicht abweisen; auch hatte ich die Absicht, Ihre Grafschaft nächste Woche zu besuchen. Sie kennen vielleicht Herrn Merton?“

„Carl Merton? Gewiß! Ein sehr achtungswerther Mann, ein ausgezeichneter Herr, der beste Pfarrer der Grafschaft, kein Schwätzer, durchaus orthodox.“

„Er hält seinen Bruder bei uns, der bei gewissen Fragen schwankt, ob er gleich so oft ein sehr thätiges Parlamentsglied ist. Haben Sie Merton schon lang gekannt?“

„Ich kenne ihn überhaupt noch nicht. Meine Bekanntschaft betrifft allein seine Frau und seine Tochter. Beiläufig gesagt, ein sehr hübsches Mädchen. Meine Mündel Miß Cameron, ist bei ihnen.“

„Miß Cameron! Ha, ich verstehe; ich glaube gehört zu haben; — aber Geklatsch sagt nicht immer die Wahrheit.“

Lumley lächelte bedeutsam und der Wagen stand jetzt an seiner Thür.

„Vielleicht wollen Sie uns am Montag in unserem Wagen begleiten,“ fragte Lord Raby?

„Am Montag? Unglücklicherweise bin ich beschäftigt, aber am Dienstag können mich Ew. Lordschaft erwarten.“

„Gut! Das Wettrennen beginnt am Mittwoch; wir werden ein volles Haus haben. Gut Nacht!“ —

Fünftes Kapitel.

Wann ich überlege, wie elend die Menschen sind.

Plautus.

Wegen mancher Gründe müssen wir über die politische Laufbahn kurz sein, in welche der intriguirende Geist des Lord Vargrave sich eingelassen hatte. Es wäre uns kaum möglich, das nothwendige Mittel zwischen einer offenen Erklärung und einer zu verwickelten Umkleidung zu halten. Es genüge deßhalb, in kurzen Worten dasjenige zu wiederholen, was der Leser schon aus dem Vorhergehenden erkannt haben wird, daß die zu lösende Frage eine solche war, wie sie oft genug in allen Ministerien vorkömmt — eine Frage, worüber das Kabinet getheilt war, und hinsichtlich welcher der schwächere Theil den stärkern zu überlisten strebte. —

Die Unzufriedenen, welche den frühern oder spätern Ausbruch des aufsteigenden Gewitters voraussahen, waren wieder unter sich getheilt, ob sie ihre Stellen niederlegen oder bleiben und ihre Collegen zur Abdankung zwingen sollten — die Reichern und Ehrlicheren waren für das erstere Verfahren; die ärmeren und mehr abhängigen für

das andere. Wir haben gesehen, daß die letztere Politik diejenige war, welche Lord Vargrave annahm und empfahl (obgleich derselbe nicht im Cabinet saß, gelang es ihm doch immer, dessen Geheimnisse herauszubringen); zugleich aber auch ließ er sich freie Hand hinsichtlich des Andern. Wäre es möglich, seine Partei zu disciplioniren und zu kräftigen, so daß bei dem Staatsstreich der plötzlichen Resignation eines furchtbaren Körpers die ganze Regierung getrennt würde, und eine neue aus den Zurücktretenden sich bilden ließe, so war dies offenbar der beste Plan. Aber alsdann zweifelte Lord Vargrave an seiner Kraft, und besorgte, zu Gunsten seiner Collegen zu spielen, die ohne ihn und seine Verbündeten einen festeren Stand erhalten, und durch Aussöhnung der Opposition in politischer Bewegung einen Schritt vorwärts machen würden, durch welchen Vargrave auf lange Jahre ohne Amt und Macht bleiben müßte. —

Er bereute seine Raschheit in der kürzlichen Debatte, die allerdings als voreilige Keckheit aus augenblicklicher Aufregung entsprungen war; — der schlauste Redner ist bisweilen unbedacht. Die nächsten Tage brachte er damit zu, abwechselnd eine Partei durch Erklärungen zu versöhnen und die andere zu erforschen, zu vereinigen und zu befestigen. Sein Versuch in der ersteren wurden von dem Premier mit der kalten Artigkeit eines beleidigten, aber vorsichtigen Staatsmannes aufgenommen, der gerade so viel glaubte, wie es ihm beliebte, und der es vorzog, seine eigene Gelegenheit zu einem Bruch mit einem ihm Untergeordneten abzuwarten, als eine Unbesonnenheit dadurch zu wagen, daß er sich seinem Ärger hingab. Bei der letztern Partei sah der

scharfblickende Abenteurer, daß der Boden, worauf er stand, unsicherer war, wie er vermuthet hatte. — Er bemerkte zu seiner großen Täuschung und geheimen Wuth, daß Manche derjenigen, welche sich am lautesten zu seinen Gunsten erklärten, so lange er in der Regierung saß, ihn am schnellsten verlassen würden, sobald er herausgeworfen würde. Als ein untergeordneter Minister beliebt, wurde er auf ganz verschiedene Weise in dem Augenblick betrachtet, wo die Frage sich erhob, ob die Menschen sich seiner Leitung überlassen sollten, anstatt seine Äußerungen günstig aufzunehmen. Einige wünschten nicht die Regierung zu stürzen, Andere suchten sie nur zu schwächen, um sie zu verbessern. Einer seiner aufrichtigsten Anhänger war ein Candidat für die Pairie, ein Anderer erinnerte sich plötzlich, er sei ein Vetter des Premier-Ministers; Einige lachten über die Idee einer Marionette als Premier-Minister in Lord Saxenham; Andere gaben Lord Vargrave zu verstehen, er habe kein solches Ansehen im Lande, daß er einer neuen Partei Achtung verschaffen könne, von welcher er, der Sprecher, wenn auch nicht das Haupt sein müsse; sie selbst ja hegten zu ihm Bewunderung und Vertrauen, aber die verdammten Landedelleute und das dumme Publikum!

Beunruhigt, ermüdet und verdrießlich, sah der Intriguant, wenigstens für jetzt, sich zur Unterwürfigkeit gezwungen; mehr wie jemals fühlte er die Nothwendigkeit, an Evelinens Vermögen einen Rückhalt zu haben, wenn unglückliches Spiel ihn seines Amtes berauben sollte. Es war ihm lieb, auf einige Zeit den Plackereien und dem Ärger, gleichsam um Athem zu schöpfen, zu entgehen; mit

dem eifrigen Interesse einer sanguinischen und elastischen Seele, die stets von einem Entwurf zum andern überging, blickte er auf seine Reise nach B—shire.

Auf dem Landhause von Herrn Douce traf Lord Vargrave einen jungen Edelmann, welcher gerade ein nicht allein großes und schuldenfreies Gut besaß, sondern auch ein solches ererbt hatte, welches ihm Wichtigkeit in den Augen der Politiker ertheilte. Da es in einer sehr kleinen Grafschaft lag, so ward dem Eigenthümer, Lord Doltimore, als dem größten Grundbesitzer wenigstens die Ernennung eines der Parlamentsglieder für dieselbe gesichert, während ein kleines Dorf, hinter seinem Park gelegen, einen verfaulten Flecken abgab und zwei Mitglieder ins Parlament sandte. Lord Doltimore, erst kürzlich zum Festlande zurückgekehrt, hatte noch nicht einmal seinen Sitz im Oberhause eingenommen; obgleich seine Familienverbindungen ministeriell waren (weder besonders hoch, noch in der Mode) war seine eigene Partei noch unbekannt. Lord Vargrave richtete auf diesen jungen Edelmann hauptsächlich seine Aufmerksamkeit; derselbe schien geeignet, jüngere Leute, wie er selbst war, an sich zu ziehen, auch gelang es ihm in ausgezeichneter Weise seine Pläne auf Lord Doltimore's Neigung.

Seine Lordschaft war ein kleiner, blasser Mann mit sehr geringem Verstande, hochmüthig im Wesen, sorgfältig in der Kleidung, im Grunde nicht bösartig, und in seinem Charakter mit manchen Eigenschaften eines englischen Gentleman, d. h. er war ehrenwerth in seinen Gedanken und Handlungen, sobald seine natürliche Dummheit und seine vernachläßigte Erziehung ihn in Stand

setzten, ungeachtet seiner Vorurtheile, der Täuschungen Anderer und der falschen Anschauungsweise der liederlichen Gesellschaft, worin er lebte, das Recht und Unrecht zu erkennen. Allein sein Hauptcharakterzug war Eitelkeit und Eigenliebe. Er hatte sich viel mit jüngeren Söhnen abgegeben, die geschickter wie er selbst waren, die ihm aber sein Geld abborgten, ihm ihre Pferde verkauften und bei ihm im Kartenspiel gewannen. Dafür bezahlten sie ihm mit der Art von Schmeichelei, welche junge Männer mit herzlichem Anschein von Bewunderung geben können: „Sie haben sicherlich die besten Pferde in Paris; Sie sind wahrhaftig ein teuflisch guter Kerl, Doltimore; wissen Sie, Doltimore, was die kleine Désirée von Ihnen sagt? Sie haben sicherlich des Mädchens Kopf verdreht.“

Diese Art Schmeichelei vom einen Geschlecht wurde nicht durch Härte vom andern ausgeglichen. Lord Doltimore war im Alter von zweiundzwanzig Jahren eine sehr gute Partie. Wie mangelhaft sonst auch sein Verstand sein mochte, so besaß er doch genug, um zu bemerken, daß ihm größere Aufmerksamkeit von Operntänzerinnen, die einen Freund suchten, oder von tugendhaften Damen, die einen Gatten suchten, als von einem seiner gewöhnlichen Gesellschafter erwiesen wurde, wie gutmüthig manche derselben auch aussehen mochten.

„Sie werden jetzt nicht mehr in London bleiben, da die Saison vorüber ist,“ fragte Lord Vargrave, als er nach Tische bei Lord Doltimore saß, sobald die Damen sich entfernt hatten.

„Nein! sogar in der Saison gefällt mir London

nicht besonders; Paris hat mich für jeden andern Ort verzogen."

„Paris ist sicherlich sehr angenehm: das laissez-aller des französischen Lebens hat einen Zauber, dessen unser förmlicher Prunk entbehrt. Nichtsdestoweniger muß London für einen Mann, wie Sie, manche Anziehung besitzen."

„Nun, ich habe dort viele Freunde; dennoch erregt es mir Langeweile, mit Ausnahme der Wettrennen von Ascot."

„Halten Sie Pferde zum Wettrennen?"

„Noch nicht, aber Legard (Sie kennen ihn vielleicht, ein sehr guter Kerl) reizt mich an, daß ich mein Glück versuche. Bei dem Wettrennen von Paris war ich sehr glücklich; wie Sie wissen, haben wir dort ein solches eingerichtet. Natürlich gefällt es dem Franzosen."

„So? Seit langer Zeit bin ich nicht in Paris gewesen — ein sehr aufregendes Vergnügen! — Apropos der Wettrennen, morgen reise ich nach Lord Raby's Gut. Wie ich glaube, las ich in einer Morgen-Zeitung, daß Sie auf ein Pferd in Knaresdean sehr viel eingesetzt haben."

„Ja, auf den „„Donnerer."" Ich gedenke ihn zu kaufen. Legard — Obrist Legard — (er war Kapitän in der Garde, hat aber seine Stelle verkauft) — ist ein guter Richter und empfiehlt den Ankauf. Wie sonderbar, daß auch Sie nach Knaresdean reisen!"

„Allerdings sonderbar, aber höchst glücklich! — Wir können zusammenreisen, wenn Sie keine bessere Gesellschaft haben."

Lord Doltimore erröthete und trug Bedenken. Einerseits erschrak er, mit einem so gewandten Manne allein zu sein; andererseits wurde ihm eine Ehre erwiesen, und er erhielt Stoff, Legard Etwas zu erzählen; nichtsdestoweniger überwand die Blödigkeit seine Eitelkeit; er entschuldigte sich und besorgte, daß er Legard mitzunehmen verpflichtet sei.

Lumley lächelte und wechselte das Gespräch; er machte sich so angenehm, daß Doltimore, als die Gesellschaft aufbrach und Lumley seinem Gastgeber die Hand geschüttelt hatte, zu ihm hintrat und etwas verlegen sagte: „Wie ich glaube, kann ich mir Legard vom Halse schaffen, wenn Sie —“

„Das ist entzückend! wann sollen wir fortfahren? Wohl nicht zu frühe vor dem Essen. Um ein Uhr?“

„Ja! nicht zu früh vor dem Essen; ein Uhr ist etwas zu frühe.“

„Also um zwei. Wo wohnen Sie?“

„In Fentons-Hotel.“

„Ich will Sie abrufen. Gute Nacht! Wie wünsche ich den Donnerer zu sehen!“

Sechstes Kapitel.

> Die Gesundheit der Seele ist nicht sicherer, wie die des Körpers; obgleich man von Leidenschaften entfernt scheint, befindet man sich nicht weniger in Gefahr, sich von ihnen fortreißen zu lassen, wie krank zu werden, wenn man gesund ist.
>
> La Rochefaucould.

Ungeachtet der Bemühungen des Maltravers, eine Begegnung der Eveline zu vermeiden, trafen Beide in

der Runde provinzieller Gastfreundschaft nothwendig zusammen. Wenn Herr Merton oder Caroline (eine schärfere Beobachterin, wie ihr Vater) jemals Verdacht gehegt hatten, daß Eveline eine Eroberung an Maltravers gemacht habe, so mußte sein Benehmen bei solchen Gelegenheiten, denselben nothwendig entfernen. Maltravers war ein Mann von tiefem Gefühl, aber nicht mehr ein Kind, um dem ersten Antriebe der Versuchung sich hinzugeben. Ich sagte, Tapferkeit sei seine Lieblingstugend gewesen; Tapferkeit ist aber nur eine Tugend großer und seltener Augenblicke; noch eine andere Tugend, die auf gleiche Weise wenig Lohn und Glanz verschafft, hielt er für die Hauptform seiner thätigen und täglichen Pflichten; diese Tugend war Gerechtigkeit. In seiner Jugend war er in die conventionelle Formel verliebt gewesen, die wir Ehre nennen, ein wechselndes und schattenhaftes Phantom, welches nur den Reflex der Meinung, der Zeiten und Klimate bildet. Die Gerechtigkeit aber enthält etwas Bleibendes und Festes; aus Gerechtigkeit entspringt die wahre, nicht die falsche Ehre.

„Die Ehre," sagte Maltravers, „verhält sich zur Gerechtigkeit, wie die Blume zur Pflanze; sie ist deren höchster Lebenspunkt! Die Ehre aber, welche nicht aus Gerechtigkeit entspringt, gleicht einem bemalten Lumpen, einer künstlichen Rose, welche die männlichen Putzmacherinnen uns als natürlicher, wie die wahre, pflanzen wollen."

Diesen Grundsatz der Gerechtigkeit suchte Maltravers in allen Dingen durchzuführen — vielleicht nicht

mit fortwährendem Erfolg, denn welche Praxis kann je eine Theorie zur Wirklichkeit immer erheben? Aber dennoch ward sein Bemühen, Erfolg zu erlangen, nie unterbrochen. Dies vielleicht hatte ihn von den Ausschweifungen zurückgehalten, zu welchen ausschweifende und freisinnige Naturen geneigt sind — von den Ausschweifungen eines Pseudogenius.

„Niemand," pflegte er zu sagen, „kann in seinen Umständen verstört sein, ohne Andern Verlegenheit zu erwecken. Wer kann gerecht sein ohne Ökonomie? Mildthätigkeit und Großmuth ist uns die Poesie und Schönheit der Gerechtigkeit."

Niemand forderte Maltravers z. B. zweimal eine gerechte Schuld ab; Niemand forderte ihn zweimal zur Erfüllung eines Versprechens auf. Man fühlte, daß man sich jedenfalls auf sein Wort verlassen konnte; auf ihn ließ sich die witzige Lobrede Johnsons auf einen gewissen Edelmann anwenden: „Wenn er Euch eine Eichel versprochen hätte, und wenn die Eichelernte in England mißrieth, so hätte er eine solche aus Norwegen holen lassen." Deßhalb war es nicht der bloße normannische und ritterliche Geist der Ehre, welchen er in seiner Jugend als einen Theil des Schönen und Geziemenden verehrt hatte, der aber damals der Versuchung nachgab, wie ein Gefühl stets der Leidenschaft nachgeben muß — sondern es war vielmehr der härtere, hartnäckige, auf Nachsinnen beruhende Grundsatz, ein späteres Erzeugniß tieferer und edlerer Weisheit, welcher das Verfahren des Maltravers in dieser Krisis seines Lebens leitete. Gewiß hatte er niemals so geliebt, wie jetzt

Eveline; dennoch hatte er sich nie so wenig der Leidenschaft überlassen. „Ist sie mit einem Andern verlobt," dachte er, „so geziemt keiner dritten Person ein Versuch, das Verlöbniß aufzulösen. Ich bin der Letzte, der ein richtiges Urtheil von der Kraft oder Schwäche der Bande zu bilden vermag, welche sie an Lord Vargrave knüpfen. Meine Aufregung würde mich ungeachtet meines Willens auf Abwege leiten. Ich kann mir denken, daß ihr Verlobter ihrer nicht würdig ist; darüber aber muß sie selbst entscheiden. So lange die Bande halten, besitzt Niemand das Recht, sie zu zerreißen."

Diesen Begriffen gemäß, welche die Welt vielleicht für übertrieben hält, verschanzte sich Maltravers in eine starre und sogar erkaltende Förmlichkeit. Wie schwierig war dies Verfahren bei einem so einfachen und natürlichen Mädchen! Die arme Eveline dachte, sie habe ihn beleidigt; sie wünschte ihn nach der Ursache, weßhalb er gereizt sei, zu fragen; vielleicht hatte sie in ihrem Bestreben, seinen Genius zu erwecken, eine geheime und schmerzende, eine verborgene Wunde der Erinnerung berührt; sie rief sich alle ihre Gespräche wieder ins Gedächtniß. Ach, weßhalb ließen sich dieselben nicht erneuen! Maltravers hatte auf ihre Phantasie und ihre Gedanken einen nicht zu verwischenden Eindruck hervorgebracht. Sie schrieb häufiger wie jemals an Lady Vargrave, und der Name Maltravers fand sich auf jeder Seite ihrer Briefe.

Eines Abends trat Miß Cameron nebst den Mertons beinahe in demselben Augenblick ins Zimmer, wie Maltravers. Die Gesellschaft war klein und so Wenige wa-

ren noch angelangt, daß es für Maltravers unmöglich war, ohne auffallende Unhöflichkeit seine Bekannten aus dem Pfarrhause zu vermeiden. Frau Merton setzte sich zu Evelinen und machte Herrn Maltravers anmuthig den Vorschlag, den dritten leeren Sitz auf dem Sopha einzunehmen, auf welchem sie in der Mitte saß.

„Wir grollen Ihnen wegen der Verbesserungen auf Ihren Gütern, Herr Maltravers, da dieselben uns Ihre Gesellschaft kosten. Wir wissen aber, daß unser kleiner langweiliger Kreis Jemandem nicht gefallen kann, der schon so viel gesehen hat. Wir erwarten jedoch, Ihnen bald eine Anlockung in Lord Vargrave bieten zu können. Er ist ein so lebhafter, angenehmer Mann."

Maltravers erhob ruhig und durchdringend seine Augen zu Evelinen bei dem letzteren Theil dieser Rede. Er bemerkte, daß sie blaß ward und unwillkürlich seufzte.

„Er besaß einen heitern Geist, als ich ihn kannte," sagte er, „und weniger Ursache, sich glücklich zu fühlen."

Frau Merton lächelte und wandte sich etwas spitzig zu Evelinen.

Maltravers fuhr fort: „Ich habe niemals den verstorbenen Lord gesehen. Wie ich glaube, besaß er nicht die Lebhaftigkeit seines Neffen."

„Ich habe gehört, daß er sehr streng war," sprach Frau Merton, indem sie ihr Augenglas auf eine Gesellschaft, die eintrat, richtete.

„Streng!" rief Eveline aus, „ach, Sie hätten ihn noch kennen sollen! Der gütigste und nachsichtigste Mann; Niemand liebte mich wie er." Sie schwieg, denn sie empfand, wie ihre Lippe bebte.

Ich bitte Sie um Verzeihung, meine Theure," sagte Frau Merton kalt. Frau Merton hatte keinen Begriff von der Pein, welche dadurch erregt wird, daß man ein Gefühl verletzt.

Maltravers ward gerührt und Frau Merton setzte das Gespräch fort mit den Worten: „Kein Wunder, daß er gegen Sie gütig war, Eveline; ein roher Mensch würde dieses sein; allgemein hielt man ihn aber für einen strengen Mann."

„Ich habe niemals einen strengen Blick von ihm gesehen, ich hörte niemals ein strenges Wort von ihm; ich erinnere mich sogar niemals, daß er das Wort „„Befehl"" gebrauchte," sagte Eveline beinah ärgerlich.

Frau Merton war im Begriff zu antworten, als ihre mütterlichen Gedanken durch den Anblick einer Dame, deren kleine Tochter die Masern gehabt hatte, in einen neuen Kanal geleitet wurden; sie schlüpfte mit jener Sympathie hinweg, welche alle Häupter einer heranwachsenden Familie vereinigt.

Eveline und Maltravers blieben allein.

„Sie erinnern sich noch wohl Ihres Vaters?" fragte Maltravers.

„Keines Vaters, als des Lord Vargrave; so lange er lebte, kannte ich niemals den Verlust eines Vaters."

„Gleicht Ihnen Ihre Mutter?"

„Ach, ich wünschte, dies wäre der Fall; sie hat die sanftesten Züge."

„Haben Sie kein Bild von ihr?"

„Nein, sie wollte sich niemals porträtiren lassen."

„Ihr Vater war ein Cameron; ich habe mehre dieses Namens gekannt.“

„Wir haben keine Verwandte; meine Mutter sagt, keiner derselben sei am Leben.“

„Werden wir nicht vielleicht Lady Vargrave in B—shire sehen?“

„Sie verläßt nie ihr Haus, ich hoffe jedoch, bald nach Brook-Green zurückzukehren.“

Maltravers seufzte, und die Unterredung nahm eine neue Wendung.

„Ich habe Ursache, Ihnen für die Bücher zu danken, die Sie so gütig waren, mir zu senden. Ich hätte sie Ihnen schon längst zurückschicken sollen,“ sprach Eveline

„Ich brauche dieselben nicht; Poesie hat für mich den Reiz verloren, hauptsächlich solche, welche mit der Methode und Symmetrie der Kunst etwas von deren Kälte verbindet. Wie gefiel Ihnen Alfieri?“

„Seine Sprache ist eine Art von spartanischem Französisch,“ erwiderte Eveline mit einem jener glücklichen Ausdrücke, womit sie dann und wann die schnelle Fassungsgabe ihres natürlichen Talentes erwies.“

„Ja,“ sagte Maltravers lächelnd, „die Kritik ist treffend. Armer Alfieri! Er verschwendete all seinen überströmenden Genius auf sein wildes Leben und auf seine stürmischen Leidenschaften; seine Poesie ist nur die Darstellung seiner Gedanken, nicht seiner Regungen. Glücklicher ist der Mann von Geist, welcher allein nach seiner Vernunft lebt, und Gefühl auf seine Verse allein verschwendet!“

„Sie glauben doch nicht, daß wir Gefühl auf mensch-

liche Wesen verschwenden," sagte Eveline mit niedlichem Lächeln.

„Legen Sie mir die Frage vor, wenn Sie meine Jahre erreicht haben und auf die Felder schauen können, worauf Sie Ihre wärmsten Hoffnungen, Ihre edelsten Bestrebungen, Ihre zärtlichsten Neigungen verschwendeten, und wann Sie dann den Boden unfruchtbar und nutzlos erblicken. „„Setzet euer Herz nicht auf Dinge dieser Erde!"" spricht der Prediger."

Eveline ward durch den Ton, die Worte und den schwermüthigen Gesichtsausdruck des Redenden gerührt.

„Sie sollten unter allen Menschen am wenigsten so denken," sprach sie mit liebenswürdigem Eifer — „Sie, die Sie so viel gethan haben, um die Herzen Anderer zu erwecken und zu mildern." — Sie hielt an und fügte ernster hinzu: „Ach, Herr Maltravers, ich kann mit Ihnen nicht disputiren, jedoch ich hoffe, daß Sie Ihre eigenen Ansichten an sich widerlegen werden." —

„Würde Ihr Wunsch erfüllt," erwiderte Maltravers beinahe finster und mit dem Ausdruck großen Kummers an seinen zusammengepreßten Lippen, „so würde ich Ihnen viel Unglück zu verdanken haben." —

Er stand plötzlich auf und wandte sich fort.

„Wie, habe ich ihn beleidigt?" dachte Eveline betrübt, „ich spreche nie, ohne daß ich ihn verwunde."

Sie hätte in ihrer einfachen Güte gewünscht, ihm zu folgen und ihn zu beruhigen; allein er befand sich jetzt in einer Gesellschaft Fremder und verließ bald darauf das Zimmer. Sie sah ihn mehre Wochen nicht wieder.

Siebentes Kapitel.

Das Große ist nichts Anderes, als vieles Kleine
Alter Schriftsteller.

Ein ängstlicher Vorfall trübte den ruhigen Strom des heitern Lebens in der Pfarrei Merton. Eines Morgens, als Eveline aus ihrem Zimmer kam, vermißte sie die kleine Sophie, der es gelungen war, ein unbestrittenes Vorrecht auf einen Stuhl bei Miß Cameron während des Frühstücks in Anspruch zu nehmen. Frau Merton erschien mit einem ernsteren Gesicht wie gewöhnlich. Sophie war unwohl und lag im Fieber; das Scharlachfieber herrschte in der Gegend.

„Dies trifft sich um so unglücklicher, Caroline," fügte die Mutter hinzu, indem sie sich an Miß Merton wandte, „weil wir morgen auf einige Tage nach Knaresdean gehen wollten, um das Wettrennen zu sehen. Wenn die arme Sophie nicht besser wird, so besorge ich, daß Sie und Miß Cameron ohne mich fort müssen. — Ich kann Frau Hare holen lassen, um Ihre Begleiterin zu sein; diese würde dort sehr gern Ihnen Gesellschaft leisten."

„Arme Sophie," sprach Caroline, „es thut mir leid, daß sie unwohl ist; ich glaube jedoch Taylor wird sie sehr in Acht nehmen; Sie brauchen nicht zu bleiben, wenn sie nicht schlimmer wird."

Frau Merton, welche, so kalt sie auch schien, eine zärtliche und aufmerksame Mutter war, schüttelte den Kopf und sagte nichts; Sophie aber befand sich schlimmer

am Vormittage. Man ließ den Doktor holen, und dieser erklärte die Krankheit für ein Scharlachfieber.

Jetzt war es nothwendig, sich vor Ansteckung zu schützen. Caroline hatte die Krankheit gehabt und theilte willig die Wache am Krankenbett mit ihrer Mutter. Frau Merton gab die Vergnügungspartie auf; man erließ an Frau Hare (die Frau eines reichen Grundbesitzers in der Grafschaft) ein Schreiben und jene Dame willigte gern ein, Caroline und ihre Freundin zu begleiten.

Sophie hatte man schlafend verlassen. Als Frau Merton zu deren Bett zurückkehrte, fand sie Eveline dort ruhig sitzen. Sie erschrak, denn Eveline hatte nie das Scharlachfieber gehabt, und man hatte ihr das Krankenzimmer untersagt. Allein die kleine Sophie war erwacht und hatte verdrießlich nach ihrer theuren Eveline gefragt, und Eveline, die in der Nähe des Zimmers hin und herging, hörte die Frage von der geschwätzigen Krankenwärterin und wollte hereinkommen. Das Kind blickte sie so bittend an, als Frau Merton eintrat und sagte so traurig: „Nehmen Sie doch Eveline nicht fort,“ daß Eveline bestimmt erklärte, sie habe nicht die geringste Furcht vor Ansteckung und müsse bleiben. Ihr Antheil an der Pflege würde um so nothwendiger sein, da Caroline am nächsten Tage nach Knaresdean wolle.

„Aber Sie fahren ja dort ebenfalls hin, Miß Cameron?“

„Gewiß, ich mag nicht, ich kümmere mich um Wettrennen nicht; ich wünschte niemals dorthin zu gehen; ich möchte bei weitem lieber zu Hause bleiben.

Gewiß wird ohne mich Sophie nicht besser! Nicht wahr, meine Theure?"

„O ja, wenn ich Sie von dem hübschen Wettrennen entfernt halte, wird mir schlimmer bei dem Gedanken."

„Aber ich liebe nicht die hübschen Wettrennen wie Deine Schwester Caroline; sie muß hingehen; man kann ohne sie nicht fertig werden; aber Niemand kennt mich, mich wird man nicht vermissen."

„Ich kann so etwas nicht hören," sagte Frau Merton, mit Thränen in den Augen; somit schwieg Eveline. Am nächsten Morgen aber war Sophie kränker und die Mutter zu ängstlich und zu traurig, um an Umstände und Höflichkeit zu denken; demnach blieb Eveline.

Ein augenblicklicher Schmerz durchschoß Evelinens Brust, als Alles verabredet war; sie erdrückte jedoch einen Seufzer bei dem Gedanken, sie habe auf mehre Wochen die einzige Gelegenheit, Maltravers zu sehen, verloren. Allerdings hatte sie diese Gelegenheit mit Interesse und furchtsamem Vergnügen erwartet; dieselbe war jetzt für sie verloren; allein weßhalb sollte sie sich darum quälen, was ging sie Maltravers an? — Carolinens Herz machte ihr Vorwürfe, als sie mit ihrem Lilahut und neuen Kleide ins Zimmer trat. Die kleine Sophie, als sie ihre, obgleich schmachtenden Augen auf sie richtete, rief mit kindlichem Vergnügen beim Anblick von Putz: „Wie niedlich und hübsch sehen Sie aus, Caroline! Nehmen Sie Evelinen doch mit sich; Eveline sieht auch so hübsch aus!"

Caroline küßte schweigend das Kind und hielt einen Augenblick unentschlossen an; sie blickte auf ihre Klei-

dung und dann auf Evelinen, welche ohne an Neid zu denken, ihr zulächelte; sie hatte schon halb im Sinne zu bleiben, als ihre Mutter mit einem Briefe von Lord Vargrave eintrat. Derselbe war kurz; Lord Vargrave würde beim Wettrennen sein; er hoffte die Familie dort zu treffen und würde sie nach Hause begleiten. Diese Nachricht bestimmte den Entschluß der Caroline, während sie bereits der Eveline eine Belohnung ertheilte. Nach wenigen Minuten trat Frau Hare ins Zimmer. Caroline, vielleicht froh, ihren Selbstvorwürfen zu entgehen, eilte in den Wagen mit einem hastigen: „Gott schütze euch Alle, macht euch keine Sorgen; gewiß ist sie morgen besser; Eveline, nehmen Sie sich in Acht, daß Sie nicht das Fieber bekommen!“

Herr Merton blickte ernst und seufzte, als er sie in den Wagen hob; als sie aber dort sitzend sich umwandte und ihm einen Kuß zuwarf, sah sie so hübsch und ausgezeichnet aus, daß ein Gefühl väterlichen Stolzes seinen Ärger über ihren Mangel an Empfindung versüßte. Er selbst gab den Besuch auf; gleich darauf aber, als Sophie in einen ruhigen Schlaf versunken war, glaubte er wohl einen Ritt durch die Grafschaft zum Wettrennen wagen zu dürfen und um Mittag zurückkehren zu können.

Mehre Tage, sogar eine Woche, ging vorüber; das Wettrennen war geschlossen, aber Caroline nicht zurückgekehrt. Mittlerweile war Sophiens Fieber vorübergegangen; sie konnte ihr Bett, ihr Zimmer verlassen, wieder unten sein, und die Familie war glücklich. Es ist erstaunenswerth, wie die geringste Störung in den täglichen Kleinigkeiten die Räder der häuslichen Maschine

aufhält! Eveline war glücklicherweise nicht angesteckt worden; sie war blaß und durch Mühe und Stubenluft etwas geschwächt; ihr ward aber reichlich gelohnt durch der Mutter schwimmenden Blick der Dankbarkeit, durch des Vaters Händedruck, durch Sophiens Wiederherstellung und ihr eigenes gutes Herz. Caroline hatte zweimal geschrieben, um ihre Heimkehr aufzuschieben; Lady Raby war so artig, daß sie nicht fort konnte, ehe die Gesellschaft aufbrach; sie war so erfreut, gute Nachricht über Sophien zu erfahren.

Lord Vargrave war noch nicht in die Pfarrei gekommen, um dort zu bleiben, er war aber zweimal herübergeritten, und hatte sich einige Stunden dort aufgehalten; er gab sich die äußerste Mühe, um Evelinen zu gefallen; durch sein Benehmen getäuscht und durch die Erinnerung einer langen und vertrauten Bekanntschaft bestimmt, ward sie jetzt hinsichtlich seines wirklichen Charakters verblendet, und machte sich bitterere Vorwürfe, wie jemals über ihren Widerwillen gegen seine Bewerbung und ihre undankbare Bedenklichkeit, den Wünschen ihres Stiefvaters zu gehorchen.

Lumley erzählte den Mertons mit gutmüthigem Lob von Carolinen; sie ward so sehr bewundert; sie war die Schönheit in Knaresdean; ein gewisser junger Freund von ihm, Lord Doltimore, war offenbar in sie verliebt. Die Eltern dachten Großes bei den Ideen, welche der letzte Satz heraufbeschwor.

Eines Morgens kam die geschwätzige Frau Hare — die Gevatterin der Nachbarschaft — in die Pfarrei; sie war vor zwei Tagen aus Knaresdean zurückgekehrt und hatte

ebenfalls ihren Bericht von Carolinens Eroberung zu erzählen.

„Ich versichere Ihnen, theure Frau Merton, hätten wir nicht Alle gewußt, daß sein Herz bereits eingenommen war, so hätten wir geglaubt, Lord Vargrave sei ihr wärmster Bewunderer. Lord Vargrave ist ein bezaubernder Mann! Was jedoch Lord Doltimore betrifft, so macht er ihr förmlich den Hof. Entschuldigen Sie mich, keine Klatscherei — ein hübscher junger Mann, nur steif und zurückhaltend; nicht mit dem einnehmenden Wesen von Lord Vargrave.“

„Kehrt Lord Raby nach London zurück oder bleibt er den Herbst über in Knaresdean?“

„Er reist am Freitag, wie ich glaube, ab. — Sehr wenig Gäste sind jetzt noch dort. Lady A*** und Lord B*** und Lord Vargrave und Ihre Tochter und Herr Legard und Lord Doltimore und Frau und Misses Cipher; alle Übrigen sind am selben Tage mit mir abgereist.“

„Wahrhaftig,“ rief Herr Merton etwas erstaunt aus.

„Ha! ich lese in Ihren Gedanken; Sie erstaunen, daß Ihre Tochter noch nicht zurück ist, nicht wahr? — Aber vielleicht hat Lord Doltimore — ha! ha! — aber keine Klatscherei, entschuldigen Sie mich.“

„War Herr Maltravers in Knaresdean?“ fragte Frau Merton, besorgt, den Stoff zu wechseln und auf eine andere Frage nicht vorbereitet.

Eveline schnitt ein Pferd aus Papier für Sophie, welche, aller Munterkeit entbehrend, auf dem Sopha lag,

und aufmerksam ihren Feenfingern folgte. „Unartige Eveline, Sie haben des Pferdes Kopf abgeschnitten!"

„Herr Maltravers? Nein! ich glaube nicht; nein, er war nicht dort. Lord Raby bat ihn sehr angelegentlich zu kommen, und war, wie ich weiß, sehr in seiner Erwartung getäuscht, daß er nicht kam. Aber, à propos! ich traf ihn vor einer Viertelstunde, als ich zu Ihnen fuhr. Sie wissen, daß er uns erlaubt hat, durch seinen Park zu fahren; und als ich durch den Park kam, ließ ich meinen Wagen halten, um mit ihm ein paar Worte zu sprechen. Ich sagte ihm, daß ich hieher führe, und daß Sie das Scharlachfieber im Hause hätten, weßhalb Sie nicht zu dem Wettrennen gekommen wären. Er ward ganz blaß und schien beunruhigt; ich sagte ihm, wir besorgten sämmtlich, daß Miß Cameron angesteckt würde, und entschuldigen Sie mich — ha! ha! — keine Klatscherei; ich hoffe aber —"

„Herr Maltravers!" sagte der Kellermeister, indem er die Thür öffnete.

Maltravers trat mit schnellem und sogar eiligem Schritte ein, er hielt plötzlich an, als er Evelinen erblickte! sein ganzes Antlitz erglänzte sogleich von dem Ausdruck der Freude, der eben so schnell wieder verschwand.

„Sie sind wirklich gütig," sagte Frau Merton, „denn wir haben uns schon lange nicht mehr gesehen!"

„Ich bin sehr beschäftigt gewesen," murmelte Maltravers beinahe unhörbar und setzte sich neben Eveline. „Ich habe so eben gehört, daß eine Krankheit im Hause sei; Miß Cameron, Sie sehen blaß aus, Sie sind doch nicht krank, ich hoffe? —"

„Nein! ich bin ganz gesund," sprach Eveline mit einem Lächeln, und sie fühlte sich glücklich, daß ihr Freund noch einmal gegen sie artig war.

„Ich war allein krank, Herr Ernst," sprach Sophie, „Sie haben mich vergessen."

Maltravers beeilte sich, eine Rechtfertigung auszusprechen; Sophie und er waren bald wieder Freunde.

Frau Hare, welche aus Überraschung bei der plötzlichen Zusammenkunft zuerst geschwiegen hatte, und jetzt wieder elegantes Geklatsch ersehnte, eröffnete noch einmal ihre Schätze. Sie schwatzte bald mit dem Einen, bald mit dem Andern, bis sie sich außer Athem geschwatzt hatte, bis die orthodoxe halbe Stunde vorüber war, bis man schellte, den Wagen bestellte, und bis sie sich fortzugehen erhob.

„Kommen Sie doch an die Thür, Frau Merton, und sehen Sie meinen Klepper-Phaëton an! Er ist so hübsch. Lady Raby bewundert ihn so sehr; Sie sollten gerade einen solchen Wagen sich anschaffen;" dabei beehrte sie die Frau Merton mit einem bezeichnenden Blick, der so deutlich, wie nur möglich ausdrückte: ich habe Ihnen Etwas mitzutheilen. Frau Merton benutzte den Wink und folgte der guten Dame aus dem Zimmer.

„Wissen Sie, theure Frau Merton," fragte Frau Hare flüsternd, als Beide zwischen dem Billardzimmer und der Halle in Sicherheit waren, „wissen Sie, ob Lord Vargrave und Herr Maltravers gute Freunde sind?"

„Nein! weßhalb fragen Sie?

„Oh! als ich Lord Vargrave von ihm erzählte, schüttelte er den Kopf; ich weiß wirklich nicht mehr, was

Se. Lordschaft sagte, aber er schien so zu reden, als ob eine kleine Feindschaft zwischen Beiden herrschte, und dann fragte er sehr besorgt, ob Herr Maltravers oft in die Pfarrei käme, und er schien etwas verlegen, als er hörte, Sie seien so nahe Nachbarn. Sie werden mich entschuldigen — ha! ha! — aber Beide waren ja alte Freunde! und wenn Lord Vargrave hieher kömmt, so möchte es ihm unangenehm sein, Jenen zu treffen — Sie werden mich entschuldigen. Ich nahm mir die Freiheit, ihm zu sagen, er brauche auf Herrn Maltravers nicht eifersüchtig zu sein — ha! ha! — gar kein Mann zum Heirathen. Aber ich dachte, Miß Caroline zöge ihn herbei — Sie werden mich entschuldigen, keine Klatscherei, ha! ha! Aber Lord Doltimore muß der Mann sein. Guten Morgen! Ich habe Ihnen nur den Wink geben wollen. Ist nicht der Phaëton hübsch? Meine Complimente an Herrn Merton!"

Die Dame fuhr davon. Während dieses Gespräches waren Maltravers und Eveline mit Sophie allein geblieben. Maltravers fuhr fort, sich über das Kind zu beugen und scheinbar auf dessen Geschwätz zu hören, während Eveline, welche sich erhoben hatte, um Frau Hare die Hand zu drücken, sich nicht wieder setzte, sondern ans Fenster ging und sich mit den Blumen vor demselben zu thun machte.

„Sehr schön, Herr Ernst," sprach Sophie (sie lispelte stets den Namen beim letzten Buchstaben) „Sie bekümmern sich viel um uns, daß Sie so lange wegbleiben. — Nicht wahr, Eveline? Ich habe keine Lust mit Ihnen zu sprechen, Herr!"

„Das wäre eine schwere Strafe, Miß Sophie; glücklicherweise würde dies aber eine Strafe für Sie selbst sein; Sie können ja ohne zu schwatzen nicht leben."

„Aber ich würde nie mehr gesprochen haben, Herr Ernst, wenn Mama und die hübsche Eveline nicht so gütig gegen mich gewesen wären;" das Kind schüttelte dabei den Kopf, als habe es Mitleid mit sich selbst. „Aber Sie müssen nicht so lange fortbleiben, spielen Sie morgen mit Sophie, kommen Sie morgen und schaukeln Sie Sophie; ich bin nicht mehr angenehm geschaukelt, seit Sie fort sind."

Während Sophie sprach, wandte sich Eveline halb um, als wolle sie Maltravers Antwort hören. Er trug Bedenken, und Eveline sagte: „Sie müssen Herrn Maltravers nicht so quälen! Herr Maltravers hat zu viele Geschäfte, um uns zu besuchen."

Eveline sagte dies etwas empfindlich; ihre Wange glühte bei den Worten, aber ein schlaues, herausforderndes Lächeln ruhte auf ihren Lippen.

„Dies kann allein mir eine Beraubung sein, Miß Cameron," sagte Maltravers aufstehend, und vergeblich versuchend, dem Andrang zu widerstehen, der ihn zum Fenster zog. Der Vorwurf in Ton und Worten machte ihm sowohl Kummer wie Vergnügen; alsdann auch erinnerte ihn die Scene und das leidende Kind an seine erste Unterredung mit Evelinen. Er vergaß im Augenblick den Verlauf der Zeit, das neue von ihr eingegangene Band und seinen eigenen Entschluß.

„Ein schlechtes Compliment für uns," erwiderte Eveline ohne Zwang. „Halten Sie uns Ihre Gesellschaft

für so wenig werth, daß wir Sie nicht zu schätzen wüßten? — Vielleicht aber," fügte sie hinzu, indem sie die Stimme senkte, „haben wir Sie beleidigt, vielleicht sagte ich etwas, das Sie verletzte."

„Sie?" wiederholte Maltravers mit Aufregung.

Sophie, die aufmerksam zugehört hatte, fiel ihr ein. „Geben Sie Evelinen die Hand und versöhnen Sie sich mit ihr. Sie haben sich mit ihr gezankt, unartiger Ernst!"

Eveline lachte und schüttelte ihre sonnigen Locken zurück. „Ich glaube," sagte sie mit bezaubernder Einfalt, „Sophie hat Recht. Söhnen wir uns aus!" Mit diesen Worten hielt sie ihre Hand Maltravers hin.

Maltravers drückte die schöne Hand an seine Lippen. „Ach!" sprach er, von verschiedenen Gefühlen aufgeregt, die seiner tiefen Stimme ein Zittern ertheilten, „Ihr einziger Fehler besteht darin, daß Ihre Gesellschaft mich mit meinem einsamen Hause unzufrieden macht, und da Einsamkeit mein Schicksal im Leben sein muß, so suche ich mich bei Zeiten dagegen abzuhärten."

Bei den Worten trat Frau Merton ins Zimmer, ob gelegentlich oder nicht, mag der Leser entscheiden. Frau Merton kehrte zum Zimmer zurück. Sie entschuldigte sich wegen ihrer Abwesenheit, sprach von Frau Hare und den kleinen Hares, hübschen aber unruhigen Knaben; alsdann fragte sie Maltravers, ob er Lord Vargrave gesehen habe, seit Seine Lordschaft in der Grafschaft sei.

Maltravers erwiderte mit Kälte, daß er die Ehre nicht gehabt habe. Lord Vargrave habe bei ihm neulich

auf seinem Wege zur Pfarrei eingesprochen, er sei jedoch nicht zu Hause gewesen, und er habe ihn schon viele Jahre nicht gesehen.

„Er ist eine Person von sehr einnehmenden Manieren," sagte Frau Merton.

„Gewiß, sehr einnehmend und sehr geschickt."

„Er hat Talente."

„Er scheint sehr liebenswürdig."

Maltravers verbeugte sich und blickte auf Evelinen, deren Gesicht jedoch ihm abgewandt war.

Die Wendung des Gesprächs war dem Besucher peinlich; er erhob sich, um zu gehen.

„Vielleicht," sagte Frau Merton, „werden Sie morgen Lord Vargrave beim Mittagessen treffen; er wird einige Tage bei uns bleiben, so lange, als man ihn entbehren kann."

Maltravers Lord Vargrave treffen! den glücklichen Vargrave! den Verlobten der Eveline! Maltravers Zeuge der vertraulichen Rechte, der entzückenden Vorrechte eines Andern! und dieser Andere ein Mann, den er nicht für würdig der Eveline hielt! Er empfand heftige Pein bei dem Gemälde, welches die Einladung ihm heraufbeschwor.

„Sie sind sehr gütig, meine liebe Frau Merton, allein ich erwarte einen Besuch in Burleigh, einen alten und theuren Freund, Herrn Cleveland."

„Herrn Cleveland! wir werden erfreut sein, auch den zu sehen; wir kannten ihn viele Jahre lang, während Ihrer Minderjährigkeit, als er zwei- oder dreimal jährlich Burleigh zu besuchen pflegte."

„Er hat sich seitdem verändert, er ist öfter kränklich, und ich besorge, daß ich nicht für ihn stehen kann; jedoch wird er Sie besuchen, sobald er ankömmt und selbst seine Entschuldigung anbringen."

Maltravers erhob sich schnell, um fort zu gehen. Er erlaubte sich nicht mehr, als eine entfernte Verbeugung gegen Eveline; sie blickte ihn mit Vorwurf an. Seine Abwesenheit von der Pfarrei war also vorher überlegt und beschlossen — weßhalb? Sie empfand Gram und war zugleich gekränkt; ersteres war vielleicht noch mehr wie letzteres der Fall, vielleicht weil Achtung, Interesse und Bewunderung toleranter und mitleidiger wie Liebe sind.

Achtes Kapitel.

> Arethusa. Schon gut, Mylord, Sie machen
> Hof den Damen . . .
>
> — — — — — — —
>
> Clermont. Gewiß, die Dame da hat einen Streich
> Verübt, der gegen ihren Willen ist.
>
> Philaster.

An demselben Tage und beinahe in derselben Stunde, worin das berichtete Gespräch in der Pfarrei stattfand, saßen Lord Vargrave und Caroline im Frühstückzimmer von Knaresdean allein zusammen. Die Gesellschaft hatte sich, wie gewöhnlich, um Mittag zerstreut; Beide hörten in der Entfernung den Schall der Billardkugeln. Lord Doltimore spielte mit Oberst Legard, einem der besten Spieler in Europa, welcher jedoch zum Glück für Doltimore es sich seit Kurzem zur Regel gemacht hatte, nie

um Geld zu spielen. Die meisten Gäste waren Zuschauer im Billardzimmer. Lady Raby schrieb Briefe; Lord Raby ritt über das zum Hause gehörige Pachtgut; Caroline und Lumley waren seit einiger Zeit im ernsten Gespräch; Miß Merton, die in einem großen Armstuhl saß, war sehr aufgeregt, und brachte das Schnupftuch an ihre Augen. Lord Vargrave drehte dem Kamin den Rücken zu, beugte sich zu ihr nieder, und sprach mit sehr leiser Stimme, während sein schnelles Auge von der Dame Gesicht fortwährend zu den Fenstern und der Thür blickte, als wolle er sich auf jede Unterbrechung vorbereiten.

„Nein, meine theure Freundin,“ sagte er, „glauben Sie mir, ich bin aufrichtig. Meine Gefühle für Sie sind solcher Art, daß keine Worte sie malen können.“ —

„Warum denn wünschen Sie ...“

„Daß Sie an einen Andern verheirathet werden? — Warum muß ich selbst eine Andere heirathen? — Caroline, ich habe Ihnen oft schon dargelegt, daß wir hierin die Opfer eines unvermeidlichen Schicksals sind. Es ist durchaus nothwendig, daß ich Miß Cameron heirathe. Ich habe Sie vom ersten Augenblick an nicht betrogen. Ich hätte Jene geliebt; mein Herz hätte meine Hand begleitet, hätte ich Ihre verführerische Schönheit, Ihre überlegene Seele nicht getroffen! Ja, Caroline, Ihre Seele zog mich mehr an, wie Ihre Schönheit, Ihre Seele schien der meinigen verwandt, von dem zweckmäßigen und weisen Ehrgeiz erfüllt, der die Thoren der Welt als Marionetten, als Zahlen, als Schachfiguren betrachtet. Was mich betrifft so könnte kein Engel vom Himmel mich dem großen Spiele des Lebens entziehen! Meinen Feinden weichen,

— von der Leiter fallen, — das von mir gefertigte Gewebe entwirren! Niemals! Mein Herz theilen, meine Freundschaft, meine Entwürfe theilen! — Das ist die wahre und würdige Neigung die zwischen Seelen wie den unsrigen vorhanden sein sollte. — Alles Andere ist Vorurtheil von Kindern."

„Vargrave, ich bin ehrgeizig, eigennützig gesinnt, ich gestehe es; aber ich könnte Alles um Ihretwillen aufgeben."

„Sie glauben das, Sie kennen das Opfer nicht, Sie sehen mich jetzt als scheinbar reich, mächtig und geschmeichelt. Dies Schicksal wollen Sie theilen; dies würden Sie theilen, wäre es das wirkliche, das ich Ihnen geben könnte; kehren Sie aber die Medaille um. Des Amtes beraubt, mein Vermögen verschwunden, drängende Schulden, allgemein bekannter Mangel, das Lächerliche der Verlegenheiten, die Schande, die an Armuth und getäuschten Ehrgeiz geknüpft ist, Verbannung in eine fremde Stadt und eine ärmliche Pension, worauf ich allein Anspruch habe. — Denken Sie Sich in mir einen Bettler beim Staats-Einkommen, und noch dazu einen solchen, der so sehr durch Schulden bedrängt ist, daß kein Krämer des nächsten Marktfleckens das Einkommen des früheren Ministers theilen möchte! In Zurückgezogenheit, gefallen, verachtet, in der Blüte des Lebens, auf der Höhe meiner Hoffnungen! Denken Sie sich, daß ich dies Alles ertragen kann! Können Sie es ertragen? Sie, die dazu geboren sind, einen Hof zu schmücken, können Sie mich so sehen? — Mein Leben verbittert — meine Laufbahn verloren — können Sie, großmüthig wie Sie sind, empfinden, daß Ihre Liebe mir, uns Beiden und unsern Kindern ein so elendes Loos ertheilt

hat? — Unmöglich, Caroline! Wir sind zu weise für solche Romantik. Nicht weil wir zu wenig lieben, sondern weil unsere Liebe unserer werth ist; verschmähen wir es, dieselbe uns zum Fluch zu machen. Wir können nicht gegen die Welt ankämpfen, sondern wir müssen ihr die Hand drücken und dem Geizhals seine Schätze entwenden. Mein Herz muß stets das Ihre bleiben, meine Hand muß die der Miß Cameron werden. Geld muß ich haben! Meine ganze Laufbahn hängt davon ab. Mir bleibt buchstäblich nur die Wahl des Räubers: das Geld oder das Leben!"

Vargrave schwieg und ergriff Carolinens Hand. „Ich kann mit Ihnen nicht streiten," sagte sie, „Sie kennen die sonderbare Gewalt, die Sie über mich erlangten; gewiß ungeachtet Alles dessen, was vorgefallen ist (Caroline erblaßte), könnte ich eher Alles ertragen, als daß Sie mir später eine selbstsüchtige Rücksichtslosigkeit auf Ihre Interessen, auf Ihren gerechten Ehrgeiz zum Vorwurfe machten."

„Meine theure Freundin, ich sage nicht, daß ich keinen tiefen und scharfen Schmerz, wenn Sie einen Andern heirathen, empfinden werde; ich werde mich aber bei dem Gedanken trösten, daß ich Ihnen eine Stellung verschaffe, welche Ihres Verdienstes würdiger ist, als diejenige, welche ich Ihnen darbieten kann. Lord Doltimore ist reich — Sie werden ihn lehren, seine Reichthümer gut anzuwenden; er ist schwach — Ihr Verstand wird ihn regieren; er ist verliebt — Ihre Schönheit wird genügen, seine Gefühle zu bewahren; wir werden stets Freunde bleiben! —"

Noch mehr redete dieser geschickte und schlaue Schurke

zu demselben Zwecke mit Caroline, die er abwechselnd besänftigte, reizte, der er schmeichelte, und die er empörte. Sie liebte ihn sicherlich, so weit sie Liebe empfinden konnte; vielleicht aber hatte sein Rang, sein Ruf dazu gedient, ihre Liebe zu erwerben; da sie seine Verlegenheit nicht kannte, hatte sie eine eigennützige Hoffnung ermuthigt, daß seine Hand ihr angetragen würde, wenn Eveline dieselbe verwerfen sollte. Unter diesem Eindruck hatte sie sich mit ihm eingelassen, kokettirt und mit der Schlange gespielt, bis dieselbe sie umschlungen hielt und bis sie dem Zauber und den Schlingungen derselben sich nicht mehr entreißen konnte. Sie war aufrichtig, sie hätte auf Vieles für Lord Vargrave verzichten können; allein sie stutzte und erschrak bei seiner Schilderung. Auf Verlegenheiten in einem Palast war sie vielleicht vorbereitet; vielleicht sogar auf Entbehrungen, in einem kleinen herausgeputzten Landhause, aber nicht auf den Mangel in einer gemietheten Wohnung! Sie horchte allmählig mit mehr Aufmerksamkeit auf Vargrave's Beschreibung von der Macht und Huldigung, welche ihr zu Theil werden müßte, wenn sie Lord Doltimore sich sichern könnte; sie horchte auf und ward zum Theil getröstet, allein der Gedanke an Eveline fuhr ihr durch den Sinn; vielleicht war mit natürlicher Eifersucht einige Zerknirschung über das Schicksal verbunden, wozu Lord Vargrave ein so liebenswürdiges und unschuldiges Geschöpf zu verurtheilen schien.

„Vargrave," sagte sie, „hegen Sie keine zu sanguinische Hoffnung; Eveline kann Ihre Hand zurückweisen, Sie betrachtet Sie nicht mit meinen Augen. Nur aus Ehrge-

fühl weißt sie offen die Erfüllung eines Verlöbnisses zurück, vor dem ihr Herz zurückschaudert, wie ich dies aus Erfahrung weiß; und wenn sie Ihre Hand ausschlägt und Sie frei sind, und ich einen Anderen. . . .

„Sogar in dem Fall," unterbrach sie Vargrave, „muß ich mich zum goldenen Götzen wenden; mein Rang und mein Name muß mir eine Erbin erkaufen, welche, wenn auch nicht so begabt, wie Eveline, doch reich genug ist, von meinen Rädern den Hemmschuh unehrenvoller Schulden hinweg zu nehmen. Aber ich zweifle nicht an Eveline, Ihr Herz ist noch frei, sie hat Niemand gesehen; in Ihres Vaters Hause kann sie Niemand gesehen haben."

„Nein, ihre Neigung ist noch nicht gewonnen."

„Aber Maltravers — sie ist romantisch, wie ich glaube, schien er durch ihre Schönheit oder ihr Vermögen gefangen?" —

„Nein, ich glaube nicht, er ist kürzlich wenig bei uns gewesen. Er sprach mit ihr fast nur, wie mit einem Kinde. Es findet sich eine Ungleichheit der Jahre."

„Ich bin aber um mehrere Jahre älter, wie Maltravers," murmelte Vargrave verdrießlich.

„Sie? Aber Ihr Wesen ist lebhafter und deßhalb jünger."

„Schöne Schmeichlerin! Maltravers liebt mich nicht! Ich besorge, sein Bericht über meinen Charakter . . . ."

„Ich hörte ihn nie von Ihnen sprechen, Vargrave, und ich muß Eveline die Gerechtigkeit erweisen, daß sie im Verhältniß, wie sie nicht liebt, Sie schätzt und achtet."

„Schätzt und achtet! das sind Gefühle für eine Vernunft-Heirath," sprach Lord Vargrave lächelnd.

„Aber still! ich höre nicht mehr die Billardkugeln; man möchte uns hier finden, es ist besser, daß wir uns trennen.“

Lord Vargrave schlenderte in das Billardzimmer. Die jungen Leute hatten gerade ihr Spiel beendigt und wollten den Donnerer besehen, der das Wettrennen gerade gewonnen hatte, und das Eigenthum Lord Doltimore's geworden war. Vargrave begleitete sie in die Ställe und indem er seine Unwissenheit hinsichtlich der Pferde so gut wie möglich mit zahlreichen Complimenten über Vordertheil und Hintertheil, Race, Knochen, Fleisch und auffallende Theile verdeckt hatte, gelang es ihm, Lord Doltimore in den Hof zu ziehen, während Oberst Legard ein eifriges Gespräch mit dem ersten Stallknecht anknüpfte.

„Doltimore, ich verlasse morgen Knaresdean; Sie reisen; wie ich glaube, nach London. Wollen Sie ein kleines Paket von mir für das Ministerium des Innern mitnehmen?“

„Gewiß; ich glaube jedoch einige Tage bei Legards Onkel zu bleiben, dem alten Admiral. Dieser hält sich Hunde für die Fuchsjagd und hat uns Beide eingeladen.“

„Ha, ich kann die anziehende Kraft mir denken; sie besteht gewiß in einer Schönen, dem hübschesten Mädchen in der Grafschaft; Schade, daß sie kein Geld hat.“

„Ich kümmere mich nicht um Geld,“ sagte Lord Doltimore, indem er erröthete und sein Kinn in der Halsbinde vergrub: „Sie irren sich, ich denke nicht daran. Miß Merton ist ein sehr hübsches Mädchen. Ich bezweifle jedoch, ob sie sich um mich bekümmert. Ich möchte ein Mäd-

chen heirathen, die sehr in mich verliebt ist.“ Lord Doltimore lachte etwas dumm.

„Sie sind mehr bescheiden, wie hellblickend,“ sagte Vargrave lächelnd; „aber merken Sie sich meine Worte. — Ich sage Ihnen vorher: die Schönheit der nächsten Saison wird eine gewisse Caroline, Lady Doltimore sein.“ —

Hiemit brach das Gespräch ab. „Ich glaube, die Sache ist in der Ordnung,“ sagte Vargrave zu sich selbst, als er sich zum Mittagessen ankleidete. „Caroline wird über Doltimore verfügen und ich über eine Stimme bei den Lords und drei bei den Gemeinen. Ich habe ihn schon gehörig in Politik hineingeschwatzt; ich hatte aber sonst Nichts, womit ich mich amüsiren konnte, und man darf nie eine Gelegenheit vorbeilassen. Außerdem ist Doltimore reich, und reiche Freunde sind stets nützlich. Auch habe ich Caroline in meiner Gewalt, und sie kann mir vielleicht von Nutzen sein, in Bezug auf diese Eveline, die ich anstatt zu lieben jetzt beinahe hasse —; sie ist mir früher in die Quere gekommen und hat mir Reichthum geraubt; jetzt, wenn sie mich ausschlägt — aber jetzt will ich nicht daran denken. —

Neuntes Kapitel.

Uns haben Götter nicht erkoren
Zukunft'ger Zeiten Kunden.
Sie lachen, wenn erschreckt die Thoren
Weil Schurken Schlich' erfunden.
Sedley.

Am nächsten Tage kehrte Caroline zur Pfarrei im Wagen der Lady Raby zurück. Herr Merton hatte

die hauptsächlichsten Personen in der Nachbarschaft zur Gesellschaft für einen so ausgezeichneten Gast eingeladen, und Lord Vargrave, im Bestreben, vor Eveline zu glänzen, entzückte Alle durch Leutseligkeit und Witz. Er glaubte, Eveline scheine blaß und übler Laune; hartnäckig weihte er ihr den ganzen Abend. Ihr gereifter Verstand war jetzt mehr wie früher geeignet, seine Fähigkeit zu durchschauen; in ihren Gedanken verglich sie sein Gespräch mit dem von Maltravers und der Vergleich fiel nicht zum Vortheil des Ersteren aus. In Lord Vargrave's fließender Leichtigkeit war viel Amüsantes, aber Nichts, was Interesse erweckte. Als er gefühlvoll zu sein versuchte, war seine Ader hart und hohl; er war allein in Dingen der großen Welt zu Hause. Carolinens Laune war wie gewöhnlich in Gesellschaft munter; aber ihr Lachen schien erzwungen und ihr Auge abwesend.

Am nächsten Tage ging Lord Vargrave nach dem Frühstück allein nach Burleigh; als er durch das Gebüsch kam, welches den Park begränzte, sprang ein großer persischer Windhund laut bellend auf ihn zu; als er seine Augen erhob, erblickte er die Gestalt eines Mannes, welcher langsam auf dem Pfade im Walde spazieren ging. Er erkannte Maltravers. Beide hatten sich nicht mehr gesehen seit ihrer letzten Begegnung vor Florence's Tode; Gewissensangst fuhr durch das kalte Herz des Intriguanten. — Jahre waren vorübergerollt; er erinnerte sich des jungen, großmüthigen, glühenden Mannes, den er einst seinen Freund nannte, ehe der Charakter oder die Laufbahn Beider sich entwickelte. Er gedachte ihrer wilden Abenteuer und munteren Thorheiten in fernen Ländern, worin

sie einst fest zusammenhingen; — der bartlose Knabe, dessen Herz und Börse ihm stets offen offen standen, für dessen Jugendirrthümer und unerfahrnen Leidenschaft er der Ältere und Weisere, der Führer und Versucher gewesen war — dieser stand vor ihm im Gegensatz zu der ernsten und melancholischen Gestalt des getäuschten und einsamen Mannes, dessen stolze Laufbahn zu durchkreuzen er mitgewirkt hatte, — dessen Herz seine Entwürfe vor der Zeit verbitterten, dessen beste Jahre in der Verbannung verbracht waren — einem Opfer dem Grabe, welches selbstsüchtige und unehrenwerthe Schurkerei gegraben hatte! — Cesarini, der Bewohner eines Tollhauses — Florence in ihrem Leichentuch — dies waren die Gesichte, welche der Anblick des Maltravers bei ihm herauf beschwor. Der Seele, welche beim ungewohnten und augenblicklichen Gewissensbiß erwachte, flüsterte eine ahnende Stimme zu: Und glaubst du, daß deine Entwürfe gelingen, deine Bestrebungen Erfolg haben? — Vielleicht zum erstenmale in seinem Leben empfand der kalte Vargrave das Geheimniß der Ahnung und des Bösen. —

Die beiden Männer begegneten sich; mit einer Regung, welche die eines ehrlichen und wirklichen Gefühles zu sein schien, streckte Lumley schweigend seine Hand aus und wandte zur Hälfte seinen Kopf weg.

„Lord Vargrave," sagte Maltravers mit gleicher Aufregung. „Es ist lange Zeit, daß wir uns nicht begegneten."

„Lang, sehr lange," erwiderte Lumley, indem er sich stark anstrengte, seine Selbstbeherrschung wieder zu erlangen; „die Jahre haben uns Beide verändert.

doch hoffe ich, haben sie eine Erinnerung unserer alten Freundschaft zurückgelassen, wie es bei mir der Fall ist.“

Maltravers schwieg, Lord Vargrave fuhr fort: „Sie antworten mir nicht, Maltravers! Kann politischer Streit, entgegengesetzte Bestrebung oder der bloße Verlauf der Zeit schon allein genügen, einen unwiderrufbaren Abgrund zwischen uns zu eröffnen? Können wir nicht wiederum Freunde sein?“

„Freunde?“ sagte Maltravers. „In unserem Alter wird das Wort nicht so leicht hingeworfen; ein solches Band wird nicht unbedacht gebildet, wie damals, als wir noch jung waren.“

„Läßt sich das alte Band erneuen?“

„Unsere Lebenswege sind verschieden. Wollte ich Ihre Beweggründe und Ihre Laufbahn mit dem forschenden Auge der Freundschaft erforschen, so würde uns dies nur um so mehr trennen. Ich bin erkrankt an dem Gaukelspiel des Ehrgeizes; ich hege kein Mitgefühl für Leute, welche in eine Flasche hineinkriechen, oder welche entblöste Schwerter verschlingen.“

„Verachten Sie das Schauspiel, so lassen Sie uns zusammen darüber lachen, denn ich bin so cynisch, wie Sie.“

„Ach,“ sprach Maltravers lächelnd, halb betrübt, halb bitter, „Sie gehören doch nicht zu den Betrügern?“

„Wer vermag besser über die eleusinischen Geheimnisse zu urtheilen, als einer der Eingeweihten? Um jedoch ernstlich zu reden: weßhalb soll politischer Streit Privatfreundschaft trennen? Dem Himmel sei Dank! dies war nie mein Grundsatz.“

„Sind die Meinungsverschiedenheiten das Resultat ehrlicher Überzeugung von beiden Seiten, — gewiß nicht! — Sind Sie aber ehrlich, Lumley?“

„Wahrlich! Ich habe die Gewohnheit, dies zu glauben angenommen und Gewohnheit ist eine zweite Natur. Indeß wir treffen uns vielleicht noch auf dem Kampfplatz, und somit darf ich meine schwachen Seiten nicht verrathen. Wie kömmt es, Maltravers, daß man Sie so wenig in der Pfarrei sieht? Sie sind dort ein großer Günstling. Haben Sie eine Pfründe zu vergeben, die Hr. Merton gern für sich haben möchte? Sie schütteln den Kopf. Was halten Sie von Miß Cameron, meiner Verlobten?“

„Sie sprechen leichtfertig; Sie mögen vielleicht...“

„Tief fühlen,“ wollten Sie sagen; Allerdings! Mit der Hand meines Mündels Eveline Cameron hoffe ich dasjenige zu erlangen, was mir bisher fehlte: häusliches Glück und den für meine Laufbahn nothwendigen Reichthum.“

Lord Vargrave fuhr nach einer kurzen Pause fort: „Obgleich mein Beruf mich viel von ihr getrennt hat, so hege ich doch keinen Zweifel an ihrer Neigung und ich darf hinzufügen, an ihrem Ehrgefühl. Sie allein kann mir wieder ausgleichen, was sonst Ungerechtigkeit an meinem Oheim gewesen wäre.“ Er setzte hierauf seine Rede fort, indem er die moralischen Verpflichtungen wiederholte, die der verstorbene Lord Evelinen auferlegt hatte, Verpflichtungen, die er noch sehr vergrößerte. Maltravers hörte aufmerksam zu und sprach wenig.

„Betrachtet man diese Verpflichtungen gehörig," fügte Vargrave lächelnd hinzu; „so könnten diese Nebenbuhler, wenn ich dergleichen wirklich besäße, es kaum mit ihrer Ehre vereinbaren, das bestehende Verlöbniß zu vereiteln.

„Allerdings nicht, so lange das Verlöbniß vorhanden ist," erwiderte Maltravers, „bis der eine oder andere Theil es zu erfüllen ablehnt, so daß beide frei werden. Ich hoffe jedoch, dies wird eine Ehe werden, worin man Alles, nur nicht die Liebe vergißt. Eine Verbindung durch die Ehre allein wäre nur ein hartes Band."

„Sicherlich," sprach Vargrave, und gleichsam zufrieden mit dem, was vorgegangen war, wechselte er das Gespräch, rühmte Burleigh, sprach von Grafschaftsangelegenheiten, nahm seine gewöhnliche Heiterkeit wieder an, versprach bald wieder vorzusprechen und nahm zuletzt Abschied.

Maltravers setzte seinen einsamen Spaziergang fort und sein Selbstgespräch war finster und forschend. „So!" dachte er, „dieser Gewinn ist für Vargrave zurückbehalten. Warum sollte ich glauben, er sei unwerth des Schatzes? Ist er nicht vielleicht jedenfalls desselben würdiger, als dies verbitterte Temperament und dies irrende Herz? Ist er aber auch ihrer Liebe gewiß? Weßhalb die Eifersucht? Weßhalb wird die Quelle in meinem Innern nie erschöpft? Weßhalb habe ich noch während so mancher Scenen und Leiden die eitle Thorheit meiner Jugend bewahrt, die überall hin mir folgende Empfänglichkeit zur Liebe?"

Viertes Buch.

Ein Mann erwirbt sich größre Kostbarkeit
Wohl niemals, wie ein trefflich Weib.
Simonides.

Erstes Kapitel.

Verdrießlich stets im Ausland, unzufrieden
Zu Haus.
— — — — — —
Die Weisheit zeigt das Uebel nur und reicht
Nicht Heilung dar.
Hammond.

Zwei oder drei Tage nach der Unterredung zwischen Vargrave und Maltravers ward die Einsamkeit Burleighs durch die Ankunft Clevelands unterbrochen. Der gute alte Herr war noch eben so heiter und verständig, wie früher, sobald er nicht an der Gicht litt, die sich jetzt etwas häufiger, wie sonst einstellte. — Liebenswürdig, höflich, gebildet und wohlwollend, besaß er gerade so viel Weltklugheit, um seine Ansichten, so weit sie reichten, eindringlich zu machen, aber ihren Spielraum zu beschränken. Alles, was er sagte, war vernünftig, und dennoch war sein Gespräch für eine Person mit starker Einbildungskraft nicht genügend und seine Ansichten etwas erstarrend.

„Ich kann nicht sagen, wie vergnügt und überrascht ich über Ihre Sorgfalt und Bemühungen für diesen alten Ort bin," sagte er zu Maltravers, als er auf sein Spazierrohr und auf seines alten Mündels Arm sich stützend, beobachtend durch den Park schlenderte. „Ich sehe überall die Gegenwart des Herrn."

Und sicherlich war das Lob verdient; der Garten befand sich in Ordnung; die verdorbenen Einhägungen waren wieder hergestellt; Unkraut bedeckte nicht länger die Pfade; die Natur war durch die Kunst verschönert, ohne gerade durch zu eifrigen Dienst ihrer Magd erdrückt zu sein. Im Hause selbst hatten passende und zweckmäßige Ausbesserungen und Ausschmückungen, welche die moderne Bequemlichkeit mit den alten und malerischen Formen früherer Mode verbanden, allen Anschein der Öde und Vernachläßigung entfernt, während den schönen Hallen und Zimmern der Charakter zurückblieb, welcher der Architektur und den Ideenverbindungen gehörte. Es war überraschend, wie viel eine geringe Ausübung einfachen Geschmackes bewirkt hatte.

„Mich freut es, daß Sie mein Werk billigen," sprach Maltravers. „Ich weiß nicht wie, allein die Öde des Ortes machte mir Vorwürfe bei meiner Rückkehr. Wir schließen Freundschaft mit Orten, wie mit menschlichen Wesen, und bilden uns ein, daß sie Ansprüche auf uns haben; wenigstens ist dies meine Schwäche."

„Eine liebenswürdige, die ich theile; was mich betrifft, so betrachte ich Temple-Grove wie ein Ehemann

sein schönes Weib. Ich bin stets bemüht, es zu schmücken und eben so stolz auf seine Schönheit, als könnte mich der Ort verstehen und dankte mir für meine Bewunderung. Wenn ich Sie verlasse, beabsichtige ich nach Paris zu reisen, um einer Auction von Gemälden und Möbeln des Hrn. de *** beizuwohnen. Dergleichen Auctionen sind für mich dasselbe, was eines Juweliers Laden einem Liebhaber ist. Aber, Ernst, ich bin ein Junggesell."

„Und ich auch bin ein Arkadier," sprach Maltravers lächelnd.

„Sie aber sind noch nicht zu alt für die Reue. Burleigh erheischt jetzt nichts, als eine Gebieterin."

„Vielleicht erhält es bald diese Zugabe; ich bin noch unentschlossen, ob ich es verkaufe."

„Was, verkaufen! Burleigh, das letzte Andenken an die Ahnen Ihrer Mutter, den klassischen Wohnsitz des anmuthigen Digby!

„Ich hatte beinah den Entschluß gefaßt, als ich hieherkam. Dann gab ich meine Absicht auf und kehre nur betrübt darauf zurück."

„Um des Himmels Willen, weßhalb?"

„Meine alte Rastlosigkeit kehrt mir wieder. So sehr ich auch hier geschäftig bin, finde ich den Bereich meiner Handlung monoton und beschränkt. Ich habe mich zu früh mit den großen Kreisen der Literatur und Handlung umgeben; der kleine provinziale Kreis scheint mir ein Rückschritt. Vielleicht würde ich dies Gefühl nicht hegen, wäre meine Heimath weniger einsam; wie dies jetzt der Fall ist, treibt es mich fort. Ich wende mich

wieder zu den Ländern der Aufregung und der Abenteuer."

„Ich verstehe dies, Ernst; aber weßhalb ist ihr Haus so einsam? Sie befinden sich noch im Alter, worin weise und passende Verbindungen häufig gebildet werden. Ihr Temperament ist zur Häuslichkeit geneigt. Ihr großes Vermögen und Ihr nüchtern gewordener Ehrgeiz erlaubt Ihnen ohne Bezug auf weltliche Rücksichten eine Wahl zu treffen. Sehen Sie sich in der Welt um und mischen Sie sich wieder in die Welt; alsdann ertheilen Sie Burleigh die Gebieterin, welche dasselbe erheischt."

Maltravers schüttelte den Kopf und seufzte.

„Ich will nicht haben," fuhr Cleveland fort, von dem Interesse des Gegenstandes hingerissen, „daß Sie ein bloßes Mädchen heirathen sollten, sondern eine liebenswürdige Frau, welche, wie Sie selbst, Etwas vom Leben gesehen hat, und deßhalb auf dessen Sorgen rechnet, um mit seinen Genüssen zufrieden zu sein."

„Sie haben genug gesagt," sprach Maltravers verdrießlich, „eine in der Welt erfahrene Frau, bei welcher die Frische der Hoffnung und des Herzens verschwunden ist! Welch ein Bild! Nein, für mich liegt etwas unaussprechlich Schönes in Jugend und Unschuld. Sie sagen indeß mit Recht, meine Jahre seien nicht von solcher Art, daß eine Verbindung mit der Jugend wünschenswerth oder passend sein würde."

„Das sage ich nicht," sprach Cleveland, indem er eine Prise Schnupftabak nahm; „Sie aber sollten eine große Ungleichheit des Alters vermeiden — nicht wegen jener Ungleichheit selbst, sondern weil eine Mißstim-

mung der Temperamente und der Bestrebungen damit verbunden ist. Eine sehr junge, in der Welt neue Frau wird nicht allein mit der Häuslichkeit zufrieden sein; Sie sind sowohl zu sanft, um ihre Wünsche zu beugen, wie auch ein wenig zu streng und zurückhaltend (verzeihen Sie mir den Ausdruck), um der ersten und sanguinischen Jugend gleichgesinnt sein zu können."

„Allerdings," sagte Maltravers, mit einem Tone, welcher bewies, daß ihn die Wahrheit der Bemerkung überrascht hatte. Wie sind wir aber auf den Gegenstand gekommen? Lassen Sie uns ihn wechseln; ich hege keinen Gedanken, mich zu verheirathen. Die düstere Erinnerung an Florence Lascelles kettet mich an die Vergangenheit."

„Die arme Florence! Einst wäre sie passend für Sie gewesen, jetzt aber sind Sie älter und erheischen ein ruhigeres und geschmeidigeres Temperament."

„Stille, ich bitte Sie."

Das Gespräch wechselte. Um Mittag kam Herr Merton, als er von Clevelands Ankunft gehört hatte, nach Burleigh, um die alte Bekanntschaft zu erneuern. Er lud Beide ein, den Abend in der Pfarrei zuzubringen; Cleveland, als er hörte, daß Whist eine regelmäßige Vergnügung sei, nahm die Einladung für sich und seinen Wirth an; als aber der Abend kam, gab Maltravers Unpäßlichkeit vor und Cleveland mußte allein gehen.

Als der alte Herr um Mitternacht zurückkehrte, fand er, daß Maltravers ihn in der Bibliothek erwartete, Cleveland, welcher vierzehn Points gewonnen

hatte, war in sehr heiterer und zum Gespräch geneigter Laune.

„Verkehrter Einsiedler," sprach er, „Sie sprechen von Einsamkeit und haben eine so angenehme Familie kaum hundert Ellen entfernt in der Nähe; Sie verdienen Ihr Schicksal, ich habe keine Geduld mit Ihnen. Man beklagt sich dort bitterlich, daß Sie ausbleiben, und sagt, Sie seien im Anfange wie ein Kind des Hauses gewesen."

„So? gefallen Ihnen also die Mertons? Der Geistliche ist ein verständiger, aber etwas alltäglicher Mann."

„Ein sehr angenehmer Mann, ungeachtet Ihrer cynischen Definition; er spielt sehr gut Whist. Vargrave aber ist ein Spieler ersten Ranges."

„Vargrave ist noch dort?"

„Ja, er frühstückt morgen bei uns, er lud sich selbst ein."

„Hm!"

„Er spielte einen Rubber; den übrigen Theil des Abends widmete er dem hübschesten Mädchen, das ich jemals gesehen habe, der Miß Cameron. Welch ein hübsches Gesicht, so bescheiden und doch so verständig! Während des Kartengebens, wobei ich abnahm, habe ich mehre Male mit ihr gesprochen. Ich habe beinahe mein Herz an sie verloren."

„So? widmete sich Lord Vargrave der Miß Cameron?"

„Gewiß! Sie wissen, Beide sollen sich bald verheirathen. Merton sagte mir dies. Sie ist sehr reich. Vargrave ist doch der glücklichste Mann, den man sich denken

kann! Er ist aber viel zu alt für sie; auch sie scheint dies zu glauben. Weßhalb ich dies glaube, kann ich nicht erklären; sie suchte aber durch ihr niedliches, zurückhaltendes Wesen den munteren Minister in Entfernung zu halten, obgleich es ihr nicht gelang. Wären Sie zehn Jahre jünger oder Miß Cameron zehn Jahre älter, so böte sich Ihnen einige Möglichkeit Ihren alten Freund auszustechen."

„So glauben Sie ebenfalls, daß ich für einen Liebhaber zu alt bin?"

„Wenigstens für ein Mädchen von siebzehn Jahren. Sie scheinen hinsichtlich des Alters empfindlich."

„O nein!" und Maltravers lachte.

„Nein! Nein! Dort war auch ein Herr, woran Vargrave, wie ich glaube, wirklich einen gefährlichen Nebenbuhler finden kann, ein Oberst Legard, einer der schönsten Männer, die ich in meinem Leben gesehen habe, gerade in der Art, um einem romantischen jungen Mädchen den Kopf zu verdrehen: eine Mischung von Wildheit und feinster Erziehung; mit schwarzen Locken, schönen Augen und dem sanftesten Benehmen der Welt. Gewiß aber hat er sein Leben in der besten Gesellschaft zugebracht. Nicht so sein Freund Lord Doltimore, welcher etwas zu viel vom Herumschlendern der Vorzimmer und vom Benehmen der französischen Cafés für meinen Geschmack besitzt."

„Doltimore, Legard? Die Namen sind mir neu; ich habe die Herrn nie in der Pfarrei getroffen."

„Möglich, sie halten sich auf dem Gute des Admiral Legard in der Nähe auf. Miß Merton machte ihre

Bekanntschaft in Knaresdean. Eine gute alte Dame — die vollkommenste Klatschbase, die ich jemals angetroffen habe, welche den kurzen Namen Hare führt, und welche als meine Mitspielerin meinen König stach! — gab mir die Versicherung, Lord Doltimore sei sterblich verliebt in Caroline Merton. Beiläufig gesagt, es gibt noch eine junge Dame von passendem Alter für Sie, hübsch und geschickt dazu."

„Sie sprechen von Gegengift für die Ehe; also Miß Cameron . . ."

„O! nichts mehr von Miß Cameron, oder ich bleibe die ganze Nacht auf; sie hat mir beinahe den Kopf verdreht. Ich kann es nicht unterlassen, sie zu bemitleiden; an einen sorglosen und weltlich gesinnten Mann, wie Lord Vargrave, verheirathet! so jung in den Wirbel von London gestürzt! Das arme Ding! es wäre besser für sie, wenn sie sich in Legard verliebt hätte. Wahrscheinlich wird das noch der Fall sein. Gute Nacht!"

Zweites Kapitel.

Die Leidenschaft, wie oft gesehn,
Sobald sie schweigt, gibt uns den Spleen;
Dann wird Parteikampf mir gemieden,
Als Pest allein dem Glück beschieden.
— — — — — —
Orakel dort aus hohlen Eichen
Verkünden, was die Zeiten reichen.

Math. Green.

Seiner Angabe gemäß frühstückte Vargrave am nächsten Morgen in Burleigh. Maltravers bemühte sich zuerst, seine vertraute Herzlichkeit mit gleicher Anmuth zurück-

zugeben. Indem er sich selbst wegen seines früheren, unbegründeten Verdachts verurtheilte, kämpfte er gegen ein Gefühl an, das er sich nicht erklären konnte oder wollte, wodurch Lumley ein unwillkommener Besucher und mit peinlichen Ideenverbindungen, sowohl für die Gegenwart wie die Vergangenheit, verknüpft war. Es gab jedoch gewisse Punkte, wobei des Maltravers durchdringender Blick seine Abneigung zu rechtfertigen schien.

Das Gespräch, welches hauptsächlich von Cleveland und Vargrave geführt wurde, betraf hauptsächlich öffentliche Fragen; während der Eine dem Andern opponirte, bot Vargrave's Darlegung von Ansichten und Beweggründen so viel Selbstsucht des Ministers, daß dadurch jeder hätte beleidigt werden können, welcher eine Färbung von der hohen Manie politischen Don-Quixotismus besaß. Mit sonderbarer Mischung von Gefühlen hörte Maltravers zu; in einem Augenblick wünschte er sich mit Stolz Glück, daß er eine Laufbahn verlassen habe, wo solche Meinungen zu gedeihen schienen; im andern erweckten seine besseren und gerechteren Empfindungen sein lange Zeit schlafendes Vermögen zum Kampfe und er sehnte sich beinahe nach dem unruhigen aber erhabenen Kampfsplatz, wo die Wahrheit verfochten und der Fortschritt des Menschengeschlechtes befördert wird.

Die Unterredung veranlaßte nicht die Erneuerung der Vertrautheit, welche Vargrave zu suchen schien. Maltravers war froh, als der Minister sich empfahl.

Lumley, welcher eine Morgenvisite bei Lord Doltimore beabsichtigte, hatte Herrn Mertons Cabriolet geliehen, weil dasselbe besser wie ein stattliches Fuhrwerk

schnell über die vielen Nebenwege kommen konnte, welche zum Hause des Admirals führten; als er sich auf den kleinen Sitz, mit seinem Diener zur Seite, zurecht legte, sagte er lachend: „Ich denke mich jetzt wieder als jungen Herrn Lumley in dieser zweiräderigen Nußschale, ohne Würde, aber rasch."

Lumley's Antlitz, als er die Worte sagte, zeigte so viel muntern Freimuth, und sein Benehmen war so einfach, daß Maltravers nur mit Schwierigkeit sich in ihm denselben Mann denken konnte, welcher einige Minuten zuvor Gedanken geäußert hatte, wie sie ein verhärteter und alter Intriguant im Treibhause des Ehrgeizes jemals fassen konnte.

Sobald Lumley fort war, ließ Maltravers Cleveland allein, weil dieser Briefe zu schreiben hatte (Cleveland war ein exemplarischer und sehr eifriger Correspondent), und streifte mit seinen Hunden im Dorfe umher. Die Wirkung, welche die Gegenwart des Maltravers unter seinen Bauern hervorbrachte, verfehlte selten, seine bittern und verstörten Gedanken zu erfrischen und zu besänftigen. Die Bauern hatten allmählig (denn die Armen sind scharfsichtig) seine Gerechtigkeit erkannt — eine schönere Eigenschaft als diejenigen, welche liebenswürdig erscheinen. Sie erkannten sehr wohl, daß sein wirklicher Zweck darauf ziele, sie besser und glücklicher zu machen; sie hatten bemerkt, daß die von ihm angewandten Mittel gewöhnlich zum Ziele führten; außerdem war er niemals eigensinnig oder unvernünftig, wenn auch bisweilen finster. Dazu noch pflegte er geduldig zu hören und gütig zu rathen. Die Leute waren ein wenig scheu

hinsichtlich seiner, allein dies wirkte nur darauf hin, sie fleißiger und ordentlicher zu machen, den Faulen anzuregen und den Trunkenbold zu bessern. Er hing dem System der kleinen Pachtungen an, das er zwar nicht als eine Panacee, aber als ein ausgedehntes Reizmittel zur Thätigkeit und Unabhängigkeit betrachtete; seine Belohnung für gutes Benehmen bestand in solchen Bequemlichkeiten, welche unter den bisher Leidenden, Stumpfen und Hoffnungslosen den Wunsch, ihre Lage zu verbessern, erweckten. Auf die eine oder andere Weise erkannte die gute Frau, ohne daß sie Allmosen erhielt, ihre kleinen Ersparnisse im zerbrochenen Theetopf oder im alten Strumpfe hätten sich seit der Rückkehr des Gutsherrn sehr vermehrt, während ihr Mann nüchterner und in besserer Stimmung aus dem Wirthshause kam. Die vorhandene Ersparniß war ein Grund, die Summe zu vermehren. Auch war die neue Schule weit besser geleitet wie die alte; die Kinder gingen wirklich gern hinein; dann und wann wurden kleine Dorffeste mit der Schule verbunden, Spiel und Arbeit zu einander gesellt.

Maltravers besah die Hütten und die kleinen Pachtungen; es war ihm angenehm, sich selbst sagen zu können: „ich bin im Leben doch nicht ganz ohne Nutzen." Als er aber seinen einsamen Spaziergang fortsetzte und als der Strahl der Selbstbilligung mit den Scenen erstarb, welche denselben hervorgerufen hatten, senkte sich die Wolke wieder auf seine Stirne; er empfand wieder, daß die Leidenschaften in der Einsamkeit am Herzen nagten. Als er so durch ... engen, von Hecken begrenzten Pfad wandelte, wäh-

rend das Insektenleben des Sommers hörbar im schattigen Laube und im dichten Grase an beiden Seiten rauschte, kam er plötzlich auf eine kleine Gruppe, die all seine Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Dort war ein in Lumpen gekleidetes, blutendes und scheinbar in Ohnmacht liegendes Weib vom Aufseher des Kirchspiels und einem Arbeiter getragen.

„Was gibt's?“ fragte Maltravers.

„Ein armes Weib ist von einem Herrn in einem Cabriolet überfahren worden,“ erwiderte der Aufseher. Vor einer halben Stunde hielt er vor meinem Hause, um mir zu sagen, daß die Frau auf der Straße liege. Er gab mir für sie zwei Souvereigns. Das arme Geschöpf! Sie war zu schwer für mich und ich war gezwungen, sie hier zu lassen und Tom zu rufen, damit er mir helfe.“

„Der Herr hätte wohl bleiben können, um die Folgen seiner Handlung zu sehen,“ murmelte Maltravers vor sich hin, als er die Wunde an der Schläfe untersuchte, woraus das Blut reichlich hervorrann.

„Er sagte, er habe große Eile,“ sprach der Dorfbeamte, indem er die Worte von Maltravers überhörte. Ich glaube, er gehörte zu den vornehmen Leuten in der Pfarrei, denn ich wußte, es sei Herrn Mertons Brauner; das ist ein feuriges Thier.“

„Wohnt das arme Weib in der Nachbarschaft, kennt Ihr sie?“ fragte Maltravers, indem er sich von der Betrachtung dieses neuen Beispieles der Selbstsucht Vargrave's zu der Frage wandte.

„Nein! das alte Weib scheint hier fremd zu sein;

eine Landstreicherin oder eine Bettlerin, wie ich glaube. Indeß, wir brauchen sie doch nicht zu unterhalten, wenn wir sie hereinnehmen. Wir können sie zum Wirthshaus ins Dorf bringen, Euer Gnaden."

„Was ist das nächste Haus? Euer eigenes?"

„Ja, aber wir sind jetzt so beschäftigt!"

„Sie soll nicht in Euer Haus und vernachläſſigt werden, und das Wirthshaus ist zu lärmend. Wir müssen sie nach meiner Wohnung schaffen."

„Euer Gnaden!" rief der Aufseher aus, indem er die Augen weit aufriß.

„Es ist nicht weit; die Frau ist schwer verletzt; verschafft Euch eine Bahre und legt eine Matraze darauf; ich will warten, bis Ihr wiederkehrt."

Die arme Frau ward sorgfältig auf das Gras am Wege gelegt, während die Beiden forteilten, seinen Befehlen zu gehorchen.

Drittes Kapitel.

Auf jene Höhen, den geprief'nen Sitz
Des fleiß'gen Friedens, der Philosophie,
Entsendet dennoch Zorn gar oft den Blitz.
West.

Herr Cleveland wollte einen seiner Briefe mit einem Citat aus Ariost bereichern, dessen er sich nur unvollkommen erinnerte. Er hatte das Buch, welches er nachzuschlagen wünschte, im kleinen Studirzimmer am Tage zuvor gesehen, und er verließ die Bibliothek, um es zu suchen.

Als er über die Bücher taumelte, die auf dem Schreibtische lagen, empfand er die Neugier eines Gelehrten, um die Lieblingslektüre seines Wirthes zu entdecken. Zu seiner Überraschung bemerkte er, daß der größere Theil der Bücher, die durch eingeschlagene Blätter und Randbemerkungen bezeichneten, daß sie am meisten gebraucht wurden, nicht literarischer Art, sondern wissenschaftliche Werke waren. Astronomie schien das hauptsächlichste Studium zu sein. Er erinnerte sich, daß er Maltravers neulich mit einem Baumeister hatte sprechen hören, der bei den Ausbesserungen beschäftigt war, und zwar in Bezug auf die Errichtung einer Sternwarte. „Sonderbar," dachte Cleveland, „Literatur gibt er auf, deren Preise er erreichen kann, und wendet sich in einem Alter zur Wissenschaft, worin seine Seele an strenges Denken sich nicht mehr gewöhnen läßt."

Ach! Cleveland bedachte nicht, daß es Zeiten im Leben gibt, wo die Seelen mit lebhafter Einbildungskraft dieselbe zu betäuben und abzustumpfen suchen; noch weniger empfand er, daß unsere thätigen Fähigkeiten, wenn wir sie vergeblich den allgemeinen Interessen der Welt entziehen, sich krankhaft zu Kanälen der Untersuchung wenden, die dem wirklichen Genius am wenigsten verwandt sind. Jede Seele entdeckt durch das Zusammentreffen mit Seelen das ihr passende Benehmen. Bleiben wir uns selber überlassen, so wenden sich unsere Talente intellectuellen Sonderbarkeiten zu. Einige zerstreute Papiere mit Maltravers Handschrift fielen aus den Büchern; unter diesen enthielten einige algebraische Be=

rechnungen oder kurze wissenschaftliche Angaben, deren Werth zu bestimmen Herrn Clevelands Studien ihm nicht erlaubten. Auf andern befanden sich Bruchstücke von trauriger oder leidenschaftlicher Poesie, welche erwiesen, daß die alte Quelle noch immer floß, obgleich auch nicht mehr im Tageslichte. Cleveland hielt sich für berechtigt, diese Verse durchzulesen. Sie schienen einen Zustand der Seele zu schildern, der sein tiefes Interesse, aber auch seinen großen Kummer erweckte. Sie sprachen allerdings den festen Entschluß aus, gegen die Erinnerung und die Furcht des Bösen anzukämpfen. Geheimnißvolle Anspielungen und Winke hier und dort schienen aber einen neuen und noch vorhandenen Kampf anzudeuten, den das Herz nur vor dem Genius aussprach. In diesen theilweisen und unvollkommenen Selbstmittheilungen und Geständnissen lag das Zeugniß trauernder Neigung, verschwendeten Lebens, des einsamen Herdes; so ruhig aber zeigte sich Maltravers sogar gegen den Freund seiner Jugend, so daß Cleveland nicht wußte, ob er an die Wirklichkeit der gemalten Gefühle glauben sollte. War der glühende und romantische Geist wieder durch einen lebenden Gegenstand erweckt worden? Wen aber hatte Maltravers gesehen? Clevelands Gedanken wandten sich auf Caroline Merton und Eveline; als er aber von Beiden gesprochen hatte, verrieth Nichts im Gesicht und Benehmen von Maltravers eine Aufregung. Einst hatte sich das Herz von Maltravers so schnell verrathen! Cleveland wußte nicht, wie der Stolz, die Jahre und Leiden die Gesichtszüge meistern und die äußern Zeichen innerer Regung unterdrücken. Als er so beschäftigt war, öffnete

sich plötzlich die Thüre des Studirzimmers und der Bediente meldete Herrn Merton.

„Tausend Verzeihung,“ sprach der höfliche Pfarrer, „ich besorge, Sie zu stören, allein Admiral Legard und Lord Doltimore, die mich diesen Morgen besuchten, wünschten so sehr, Burleigh zu sehen; deßhalb dachte ich, ich dürfe mir wohl die Freiheit nehmen. Wir sind in großer Gesellschaft hiehergekommen und haben den Ort mit Sturm genommen. Herr Maltravers ist, wie ich höre, ausgegangen, Sie werden uns aber das Haus zeigen; meine Alliirten sind schon in der Halle und besehen die Rüstungen.“

Cleveland, immer gesellig und höflich, antwortete artig und ging mit Herrn Merton in die Halle, wo Caroline mit ihren Schwestern, Eveline, Lord Doltimore, Admiral Legard und sein Neffe versammelt waren.

„Ich bin sehr stolz, der Repräsentant meines Wirthes und Ihr Führer zu sein,“ sprach Cleveland. „Ihr Besuch, Lord Doltimore, ist wirklich eine angenehme Überraschung. Lord Vargrave hat uns vor ungefähr einer Stunde verlassen, um Sie beim Admiral Legard aufzusuchen; wir kaufen unser Vergnügen mit seiner Täuschung.“

„Es ist dies sehr unglücklich,“ sagte der Admiral, ein etwas barsch und hart aussehender Herr; „wir wußten aber, bis wir Herrn Merton sahen, Nichts von der Ehre, welche uns Lord Vargrave erweisen wollte; ich kann mir nicht vorstellen, wie wir ihn unterwegs vermißten.“

„Mein theurer Onkel,“ sagte Colonel Legard mit besonders wohlklingender und angenehmer Stimme,

„Sie vergessen, daß wir drei Meilen auf der Heerstraße einen Umweg gemacht haben, und Herr Merton sagte, Lord Vargrave habe einen kürzeren Weg eingeschlagen. Mein Oheim, Herr Cleveland, fühlt sich zu Lande nie in Sicherheit, wenn der Weg nicht so breit ist wie der brittische Kanal, und die Pferde vor dem Wind im schnellen Schritt von zwei Knoten die halbe Stunde laufen.“

„Ich wollte, Sie wären zur See gewesen, Hans Narr!“ erwiderte der Admiral, indem er zornig seinen hübschen Neffen anblickte und ihm mit dem Spazierrohre drohte.

Der Neffe lächelte, wandte sich fort und sprach mit Eveline. Die Gesellschaft wurde jetzt im Hause umhergeführt, und Lord Doltimore war besonders laut im Anpreisen desselben. Es glich einem Schloß, daß er einst in der Normandie gemiethet hatte; es zeigte einen französischen Charakter; diese alten Lehnstühle waren von ausgezeichnetem Geschmack, ganz im Style Franz I.

„Ich kenne keinen Mann, den ich mehr wie diesen Herrn Maltravers achte,“ sagte der Admiral. „Seit er unter uns lebt, ist er das Muster eines Landedelmanns. Er böte einen trefflichen Collegen für Sir John. Wir müssen ihn wirklich bewegen, gegen jenen jungen Gelbschnabel aufzutreten, der Mitglied des Hauses der Gemeinen allein deßhalb ist, weil sein Vater zur Pairie gehört, und welcher nur zweimal in einer Session seine Stimme abgibt.“

Herr Merton nahm einen ernsten Blick an.

„Ich wünschte, Sie könnten ihn bereden, daß er

hier bliebe; er hat sich in den Kopf gesetzt, sich von Burleigh zu trenenn.“

„Sich von Burleigh trennen,“ rief Eveline aus, indem sie sich plötzlich vom hübschen Oberst wegwandte, in dessen Gespräch sie versunken schien.

„Meine theure junge Dame, dasselbe habe ich ausgerufen, als ich ihn jenes sagen hörte.“

„Ich wünschte, daß ers verkaufte,“ sagte Lord Doltimore hastig, indem er auf Caroline blickte, „es wäre mir lieb, es zu kaufen. „Wie hoch, glauben Sie, wird sich das Kaufgeld belaufen? —“

„Sprechen Sie nicht so kaltblütig“ sagte der Admiral, indem er die Spitze seines Spazierrohrs mit großem Nachdruck auf den Boden stieß. Ich kann es nicht ertragen, sehe ich alte Familien ihre alten Landsitze verkaufen — durchaus gottlos! Sie wollten Burgleigh kaufen! Haben Sie nicht selbst einen Landsitz, Mylord? Wohnen Sie dort und nehmen Sie Herrn Maltravers zum Muster! Sie können kein besseres vorfinden.“

Lord Doltimore blickte spötttsch, erröthete, zupfte an seiner Halsbinde; sah höchst beleidigt aus, wandte sich zu Oberst Legard und flüsterte: „Legard, Ihr guter Onkel ist ein Flegel.“ —

Legard sah ein wenig verdrießlich aus, gab aber keine Antwort.

„Aber,“ sagte Caroline, indem sie ihrem Bewunderer zu Hülfe kam, „wenn Herr Maltravers den Ort verkaufen will, so könnte er sicherlich keinen bessern Nachfolger finden.“

„Er soll aber den Ort nicht verkaufen, Madame, beim Teufel,“ erwiderte der Admiral, „die ganze Graf-

schaft soll eine Vorstellung erlassen, um ihm die Schande zu erklären, und wenn Jemand es zu kaufen wagt, so spielen wir ihm einen beschimpfenden Streich.“ —

Miß Merton lachte; sie sah sich die alten getäfelten Wände mit ungewöhnlichem Interesse an; sie glaubte, daß es für sie doch etwas Schönes sein würde, könnte sie später in Burleigh walten!

„Was ist das für ein sorgfältig verhülltes Portrait“ fragte der Admiral, als sie in der Bibliothek standen.

„Die verstorbene Frau Maltravers, die Mutter von Ernst,“ erwiderte Cleveland langsam. „Er zeigt es Fremden nicht gerne, das andere Porträt ist ein Digby.“

Eveline besah sich das verschleierte Porträt und dachte an ihre erste Unterredung mit Maltravers, indeß die sanfte Stimme des Oberst Legard murmelte in ihr Ohr und ihre Träumerei ward unterbrochen.

Cleveland sah ihn wieder an und murmelte vor sich hin: „Vargrave sollte auf seiner Hut sein.“

Sie hatten jetzt ihre Runde in den Prunkzimmern vollbracht, die wirklich wenig mehr, als ihr Alterthum und ihre alten Porträts zur Empfehlung hatten, und befanden sich jetzt in einem kleinen Saal hinten im Hause, der mit einem Hof in Verbindung stand, an welchem zwei Seiten mit Ställen besetzt waren. Die Ansicht der Ställe erinnerte Caroline an die arabischen Pferde; bei dem Worte Pferde ergriff Lord Doltimore Legards Arm und führte ihn fort, die Thiere zu besehen; Caroline, ihr Vater und der Admiral folgten. Herr Cleveland trug zufällig Pantoffeln; die Quadern im Hofe schienen feucht zu sein; Herr Cleveland, wie viele alten Junggesellen, fürchtete sich zu er=

kälten; somit entschuldigte er sich und blieb zurück. Er sprach mit Eveline über die Digbys, war voll von Anekdoten über Sir Kenelm im Augenblick, als die Übrigen so abgebrochen und plötzlich fortgingen; Eveline fand daran Interesse und bestand darauf, ihm Gesellschaft zu leisten. Der alte Herr fand sich geschmeichelt; er war der Meinung, Miß Cameron habe eine treffliche Erziehung. Die Kinder liefen heraus, um die Bekanntschaft mit dem Pfau zu erneuen, welcher auf einem alten Steine, zum Aufsteigen auf Pferde, stehend sein buntes Gefieder im Mittagsstrahle sonnte.

„Es ist erstaunenswerth," sagte Cleveland, „wie gewisse Familienzüge von Geschlecht zu Geschlecht sich überliefern. Maltravers hat noch die Stirn und die Brauen der Digbys, jene eigenthümliche brütende, nachsinnende Stirn, die Sie am Bilde von Sir Kenelm beobachten. Einst auch besaß er denselben träumenden Charakter der Seele; jenen aber hat er wenigstens gewissermaßen verloren. Er besitzt schöne Eigenschaften, Miß Cameron; — ich habe ihn gekannt, seit er geboren ward. — Ich hoffe, seine Laufbahn ist noch nicht geschlossen; könnte er nur eine Verbindung eingehen, die ihn an England fesselte, so würde ich mich höheren Erwartungen hingeben, wie damals, als der wilde Knabe die Hälfte der Köpfe in Göttingen verdrehte! Da wir aber von Familienporträts sprachen, so befindet sich auch eines auf der Flur, das Sie wohl kaum bemerkt haben werden. Es ist durch Rauch und Zeit halb verdunkelt — dennoch ist dies eine merkwürdige, mit Maltravers durch Ehen seiner Vorfahren verwandte Person — Lord Falkland, der Falkland Clarendons, ein

Mann schwach im Charakter aber durch Geschichte interessant. Gänzlich unpassend für die strenge Prüfung jener stürmischen Kämpfe, nach Frieden seufzend zu einer Zeit, wo seine ganze Seele im Kriege hätte sein sollen, gleicherweise reuig, ob er mit dem Parlament oder dem König kämpfen sollte, aber dennoch eine Person, zu welcher sich anmuthige und unangenehme Ideen gesellen: ein Krieger von gebildetem Geist, mit hohem Herzen, und tapferem Muthe. Blicken Sie auf diese Züge, sie sind gewöhnlich und abgenutzt, jedoch mit dem charakteristischen Ausdruck der Verfeinerung und Schwermuth.

In solchem Gespräch zog der angenehme alte Herr Evelinen in die äußere Flur. Als sie durch einen kleinen Gang dorthin gelangt waren, erstaunten sie, die alte Haushälterin und eine andere Magd an einer Art rohen Lagers zu finden, worauf die Gestalt der im letzten Kapitel beschriebenen Frau lag. Maltravers und zwei andere Leute waren ebenfalls dort. Maltravers gab seinen Dienern Befehle, während er sich über die Leidende lehnte, die jetzt sowohl ihrer Schmerzen wie des ihr erwiesenen Dienstes sich bewußt war. Als Eveline plötzlich und erstaunt am Fuße der einfachen Bahre stand, erhob sich die Frau auf einen Arm, schaute ihr wild ins Gesicht, murmelte alsdann einige unverständliche Worte, welche Wahnsinn zu bezeugen schienen, sank auf ihr Lager zurück und war wieder bewußtlos.

Viertes Kapitel.

Daß trotz'ge Mädchen er besiege
Fügt Amor zu der Zauberkette,
Sehr gern des bärt'gen Kriegers Züge
Das Schwert, Kokard' und Epaulette.
Marriott.

Die Halle war gereinigt, die Leidende war entfernt, und Maltravers war mit Cleveland und Eveline allein. Er erzählte kurz und einfach das Abenteuer des Morgens, erwähnte aber nicht, daß Vargrave die Ursache der Verletzung seines neuen Gastes gewesen war. Die Menschlichkeit des Erstern, so natürlich und alltäglich sie auch war, bot der Eveline Gedanken, welche ihn ihr theurer machten, vorzüglich weil Maltravers dadurch erwies, daß seine kalte Theorie über Verachtung der Masse nicht sein wirkliches Verfahren gegen Individuen betraf. Andererseits hatte Maltravers vielleicht noch stärkeren Eindruck durch das schnelle und aufrichtige Mitgefühl erlangt, welches Eveline der Leidenden bezeugte. Offenbar war ihre erste anmuthige und weibliche Regung von der Art gewesen, daß sie zur armen Fremden eilte. Bei jenem Antrieb war Maltravers selbst beinahe vergessen worden; als die arme Frau blaß und bewußtlos dalag und als die junge Eveline sich über sie in schönem Mitleiden beugte, glaubte Maltravers, sie sei nie so liebenswürdig und unwiderstehlich gewesen — das Mitleid bei einem Weibe wirkt stets verschönernd.

Als Maltravers seine kurze Erzählung beendigt hatte, waren Evelinens Augen auf ihn mit so freimüthigem und doch sanftem Beifall gerichtet, daß der Blick ihm ins Her-

drang. Er wandte sich plötzlich hinweg und änderte das Gespräch.

„Wie lange sind Sie schon hier, Miß Cameron? Wer sind Ihre Begleiter?“

„Wir haben uns wieder eingedrängt, aber diesmal war es nicht meine Schuld.“

„Nein!“ sagte Cleveland, „wunderbarer Weise hat die Neugier eines Mannes, nicht die einer Dame sich in Blaubarts Kammer eingedrängt; um jedoch Ihren Zorn zu mildern, so erfahren Sie, daß Miß Cameron Ihnen einen Käufer für Burleigh gebracht hat. Wir können die Aufrichtigkeit Ihres Wunsches, sich von Ihrem Gute zu trennen, bezeugen. Ich gebe Ihnen mittlerweile die Versicherung, daß Miß Cameron über den Gedanken ebenso erschrak, wie ich. Nicht wahr?“

„Sie haben doch nicht die Absicht, Burleigh zu verkaufen?“ fragte Eveline ängstlich.

„Ich besorge, meine eigenen Gedanken nicht zu kennen.“ —

„Gut,“ sagte Cleveland, „hier kömmt unser Versucher. Lord Doltimore! lassen Sie mich Herrn Maltravers Ihnen vorstellen.“ —

Lord Doltimore verbeugte sich.

„Herr Maltravers, wir haben Ihre Pferde bewundert. Ich sah noch nie ein so vollkommenes Thier, wie Ihr schwarzes Pferd; darf ich Sie fragen, wo Sie es gekauft haben?“ —

„Es ward mir geschenkt,“ antwortete Maltravers.

„Geschenkt?“ —

„Ja, von Jemand, der das Pferd nicht für das Löse-

geld eines Königs hergegeben haben würde, von einem alten arabischen Häuptling, mit dem ich eine Art Freundschaft in der Wüste bildete. Eine Wunde machte ihn unfähig zum Reiten und er schenkte mir das Pferd mit eben so viel feierlicher Zärtlichkeit bei der Gabe, als habe er mir seine Tochter zur Ehe gegeben."

„Auch ich gedenke in den Orient zu reisen," sagte Lord Doltimore mit großem Ernst, „ich vermnthe, Nichts wird Sie bewegen, das schwarze Pferd zu verkaufen!"

„Lord Doltimore!" rief Maltravers aus mit dem Tone großer Überraschung.

„Ich bekümmere mich nicht um den Preis," wiederholte der junge Edelmann ein wenig verlegen.

„Nein! ich verkanfe nie ein Pferd, das mich kennen gelernt hat. Es würde mir eben so wohl einfallen, einen Freund zu verkaufen. Ich bin beinahe wie ein Araber in solchen Angelegenheiten."

„Da Sie aber vom Handeln sprechen, so fällt mir Burleigh wieder ein," sagte Cleveland boshaft. Lord Doltimore ist ein allgemeiner Käufer, er hat Lust auf Ihr Gut und will das Haus, da er den Stall nicht bekommen kann."

„Ich wollte nur sagen," sprach Lord Doltimore etwas unbeholfen, „daß ich den Vorkauf haben möchte, wenn Sie Burleigh losschlagen wollen."

„Ich will mich daran erinnern, wenn ich entschlossen bin, den Ort zu verkaufen," erwiderte Maltravers ernst lächelnd. „Gegenwärtig bin ich unentschlossen."

Er wandte sich bei den Worten zu Evelinen und stutzte beinahe, als er bemerkte, daß ein Fremder sich ihr angeschlossen hatte, dessen Annäherung ihm vorher nicht aufgefallen

war — ein Fremder von so auffallend einnehmendem persönlichem Äußern, daß Maltravers, wäre er an Vargrave's Stelle gewesen, den Schmerz eifersüchtiger Besorgniß hätte empfinden müssen. Nur etwas größer wie der gewöhnliche Wuchs zu sein pflegt, schlank und dennoch mit kräftigen Gliedern, von jedem Vortheil der Kleidung und der Miene unterstützt, mit dem namenlosen Ton und der überall vorherrschenden Verfeinerung, welche aus frühem und gewöhnlichem Umgang mit der feinsten weiblichen Gesellschaft bisweilen, wenn auch nicht immer entsteht — mit allen diesen Eigenschaften hatte Oberst Legard einen beinahe ebenso populären Ruf hinsichtlich der Schönheit erlangt, wie Männer durch geistige Vorzüge sich sonst erwerben. Dennoch lag etwas Weibisches in seinem Antlitz, dessen symmetrische Züge männlich und ausdrucksvoll durch die dunkle Olivenfarbe seines Gesichts und die dichten Locken seines Antinous-gleichen Haares wurden. Beide, als sie dort standen, Eveline und Legard, schienen sich in persönlichen Vorzügen so trefflich für einander zu eignen, indem die verschiedenen Charaktere ihres äußeren Wesens einen glücklichen Gegensatz boten; Legard betrachtete sie im Augenblick mit so achtungsvoller Bewunderung und flüsterte ihr Complimente in so demüthigem Tone zu, daß der gewöhnlichste Beobachter eine Prophezeihnng hätte wagen können, welche keineswegs angenehm für die Hoffnungen Lord Vargrave's sein konnten. Ein solches Gefühl der Furcht kam jedoch nicht über Maltravers, oder gab ihm einen plötzlichen Ausruf der Überraschung ein.

Legard blickte auf, als er diesen Ausruf hörte und sah Maltravers, der ihm bisher den Rücken gedreht

hatte. Er war ebenfalls offenbar überrascht und sah verlegen aus. Das Blut stieg in seine Wangen, die alsdann erblaßte.

„Oberst Legard," sagte Cleveland, „ich bitte Sie um Verzeihung wegen meiner Nachlässigkeit; ich sah Sie wirklich nicht eintreten. Ich glaube, Sie kamen durch die vordere Thür. Lassen Sie mich Herrn Maltravers Ihnen vorstellen!"

Legard verbeugte sich tief. „Wir haben uns schon getroffen," sagte er mit verlegenen Worten, „ich glaube in Venedig." —

Maltravers neigte zuerst sein Haupt etwas steif, dann aber — gleichsam durch eine zweite Regung bewegt — reichte er ihm herzlich die Hand.

„Oh, Herr Ernst, hier sind Sie," rief Sophie auf die Flur springend; Herr Merton, der alte Admiral, Caroline und Cäcilie folgten. Die Unterbrechung schien willkommen und gelegentlich; der Admiral drückte mit barscher Herzlichkeit sein Vergnügen aus, mit Maltravers bekannt zu werden.

Das Gespräch ward allgemein, Erfrischungen wurden gebracht und abgelehnt, der Besuch nahte sich dem Ende.

Es traf sich, daß Eveline, von deren Seite der stets sie begleitende Oberst unbemerkt verschwunden war, als die Letzte zurückblieb — mit Ausnahme jedoch des Admirals, welcher mit Cleveland ein neues Mittel für die Gicht verhandelte.

Als Maltravers auf den Stufen vor der Hausthür stand, wandte sich Eveline zu ihm mit all der schönen Naivetät gemischter Furchtsamkeit und Güte, bei der

Worten: „Und werden wir Sie niemals wieder sehen? werden wir niemals wieder Ihre Erzählungen von Egypten und Arabien vernehmen, niemals mehr über Tasso und Dante sprechen? keine Bücher, kein Geschwätz, kein Disput, kein Zank? Was haben wir gethan? Ich dachte, wir hätten uns versöhnt, Sie verzeihen aber noch immer nicht. Schmälen Sie mit mir und dann lassen Sie uns Freunde sein."

„Freunde! Sie haben keinen ängstlicheren, keinen ergebeneren Freund, wie mich. Jung, reich, bezaubernd, wie Sie sind, werden Sie keinen Eindruck auf menschliche Herzen tiefer einschneiden, wie denjenigen, der hier eingegraben ist."

Von dem Zauber ihrer kindlichen Vertraulichkeit und ihrer bezaubernden Süße fortgerissen, hatte Maltravers mehr gesagt als er beabsichtigte. Indeß seine Augen, seine Bewegung sprachen mehr wie seine Worte.

Eveline erröthete tief und ihr ganzes Benehmen änderte sich. Sie wandte sich jedoch hinweg und sagte mit erzwungener Heiterkeit: „Wohlan denn, Sie werden uns nicht verlassen, wir werden uns noch einmal sehen." Bei diesen Worten eilte sie die Treppe hinab, um sich ihrer Gesellschaft anzuschließen.

Fünftes Kapitel.

Sieh, wie der geschickte Freier seine Netze spannt.
Stillingfleet.

Die Gesellschaft war zur Pfarrei zurückgekehrt und Admirals Wagen bestellt, als Lord Vargrave zum

Vorschein kam. Er schwatzte mit guter Laune über seine lange Fahrt, die schlechten Wege und seine vereitelte Erwartung bei dem Mißgeschick, das ihn erwartete; alsdann aber nahm er Oberst Legard bei Seite, der ungewöhnlich schweigend und zerstreut schien, und sagte: „Theurer Oberst, mein Besuch diesen Morgen galt eher Ihnen, wie Doltimore. Ich gestehe, daß ich gern Ihre Fähigkeiten auf Seiten der Regierung verwenden möchte. In zwei oder drei Tagen ist die Stelle des Munitionsaufsehers in der Artillerie durch das Vorrücken von Herrn *** vakant. Ich schrieb, um der abschlägigen Antwort zuvorzukommen — die heutige Post bringt mir Antwort. Ich biete Ihnen das Amt an; in Kurzem hoffe ich auch, Ihnen einen Sitz im Parlament verschaffen zu können. Sie müssen aber sogleich nach London abreisen."

Vor einer Woche wäre noch Legards äußerster Ehrgeiz durch diesen Posten befriedigt worden, jetzt trug er Bedenken.

„Mein theurer Lord," sagte er, „ich kann Ihnen meine Dankbarkeit für Ihre Güte nicht ausdrücken, aber —"

„Genug, keinen Dank! Legard! Gehen Sie morgen nach London?"

„Wahrhaftig!" sagte Legard, „ich glaube — nein! — ich muß meinen Oheim um Rath fragen."

„Ich kann für ihn antworten; bevor ich schrieb, habe ich ihn erforscht; bedenken Sie! Sie sind nicht reich, mein theurer Legard, dies ist eine ausgezeichnete Eröffnung für Ihre Laufbahn. Nun! Sie können doch keine Ursache zum Bedenken haben?"

In dem Tone des Fragers lag etwas Bedeutungsvolles und Forschendes, so daß die Wange des Obersten erröthete. Würde sein Onkel, von dem er abhängig war, mit seiner Weigerung übereinstimmen? — Lord Vargrave sah die Unentschlossenheit und fuhr fort. Er brachte zehn Minuten damit zu, jede Bedenklichkeit, jeden Einwurf zu bekämpfen; er legte alle Vortheile des Amtes, wirkliche und eingebildete, von jedem denkbaren Gesichtspunkte aus dem Obersten vor, er suchte zu schmeicheln, zu liebkosen, zu ermüden, damit Jener das Amt annähme, und zuletzt gelang ihm dies auch zum Theil. Der Oberst bat um dreitägige Bedenkzeit, die Vargrave widerstrebend zugestand. Legard betrat alsdann den Wagen seines Oheims eher mit der Miene eines Märtyrers, wie eines neuernannten Beamten.

Aha! dachte Vargrave kichernd, als er in dem Garten spazirte, ich habe mir den hübschen Schelm vom Halse geschafft; jetzt werde ich Eveline für mich allein haben.

Sechstes Kapitel.

Ich bin zu ewiger Schande verurtheilt, wenn Sie mich nicht bemitleiden.

— — — — — —

So gehen Sie denn und erheben Sie sich.

Ben Johnson.

Am nächsten Morgen unterhielt sich Admiral Legard mit seinem Neffen in einem kleinen kajütenartigen Kabinet, welches das Privatzimmer des Admirals hieß.

„Ja,“ sagte der Veteran, „es wäre Mondschein

und Tollheit, Vargrave's Anerbieten nicht anzunehmen, obgleich man durch solchen Mühlstein mit halbem Auge sehen kann. Seine Lordschaft ist eifersüchtig auf einen so hübschen jungen Kerl wie Sie, und das mit Recht. So lange er sich aber mit Miß Cameron unter demselben Dache befindet, haben Sie keine Gelegenheit, ihr den Hof zu machen. Wenn er fort ist, können Sie es immer so einrichten, daß Sie in der Nähe sind; dann wissen Sie ja, Gelbschnabel, der Sie sind, Ihre Geschäfte bald abzumachen."

Der Admiral betrachtete den hübschen Oberst mit grimmiger Zärtlichkeit. Legard seufzte.

„Haben Sie in *** etwas zu bestellen?" fragte er, „ich will hinüberreiten, bevor Doltimore aufgestanden ist."

„Ein fauler Hund, Ihr Freund!"

„Um zwölf Uhr bin ich wieder zurück!"

„Weßhalb wollen Sie nach ***?"

„Brookes, der Roßschmied, hat einen kleinen Wachtelhund; Miß Cameron hat gern Hunde. Ich kann ihr denselben mit meinen Empfehlungen zusenden. Dies kann als eine Art Abschied gelten."

„Schlauer Schelm! Ha, ha! Verdammt schlau, Ha, ha!" Der Admiral stieß mit der Faust auf den schlanken Leib seines Neffen und lachte bis die Thränen ihm über die Waugen flossen.

„Guten Tag, Herr!"

„Halt! Georg! Ich vergaß, Ihnen eine Frage vorzulegen; Sie sagten mir nie, daß Sie Herrn Maltra-

vers kannten. Weßhalb setzen Sie seine Bekanntschaft nicht fort?"

„Wir trafen uns zufällig in Venedig; ich wußte seinen Namen damals nicht. Wie Sie sagten, muß ich seine Bekanntschaft fortsetzen."

„Ein trefflicher Charakter!"

„Gewiß," sagte Legard mit Nachdruck, indem er plötzlich das Zimmer verließ.

Georg Legard war eine Waise. Sein Vater, des Admirals älterer Bruder, war ein modischer Verschwender der guten Gesellschaft mit einem ziemlich großen schuldenfreien Gute gewesen. Er heirathete eines Herzogs Tochter ohne einen Pfennig Vermögen. Güterbesitz bringt Plackerei mit sich. Deßhalb ward Hrn. Legards Gut verkauft. Das glückliche Paar lebte einige Jahre lang von dem Kaufgelde in großem Glanze, als Herr Legard an einer Hirnentzündung starb; seine trostlose Wittwe besaß einen schönen, lockenköpfigen Knaben und eine Rente von tausend Pfund, wogegen ihr Witthum vertauscht war; das übrige Vermögen war verschwunden; eine Entdeckung, die erst bei Herrn Legards Tode gemacht ward.

Lady Louisa überlebte nicht lang den Verlust ihres Gatten und ihre Stellung in der großen Welt; somit ging auch das Einkommen mit ihrem Tode aus. Der einzige Sohn ward im Hause seines Großvaters, des Herzogs, erzogen, bis er alt genug war, unter die Pagen des Königs treten zu können. Nachher erhielt er, wie gewöhnlich, eine Offiziersstelle in der Garde. Die herzogliche Familie fügte zu seinem hohen Solde ein

Einkommen von zweihundert Pfund hinzu; bei letzterem gelang es dem Unterlieutenant Legard, beträchtliche Schulden zu machen. Die ungewöhnliche Schönheit seiner Person, seine Verbindungen und sein Benehmen verschafften ihm alle Berühmtheit, welche die Mode ertheilen kann, aber Armuth ist eine schlimme Sache. Glücklicherweise war der Admiral, sein Oheim, vom Meere zurückgekehrt, um den übrigen Theil seines Lebens in England zuzubringen.

Bis dahin hatte der Admiral sich um Georg nicht bekümmert; er selbst hatte die Tochter eines Kaufmanns mit einer hübschen Mitgift geheirathet und war mit zwei Kindern gesegnet, die alle seine Liebe in Anspruch nahmen. In der Legard'schen Familie schien Sterblichkeit zu herrschen; ein Jahr nach seiner Rückkehr nach England und nach seiner Niederlassung in B—shire fand sich der Admiral ohne Frau und Kinder. Erst dann wandte er sich zu seinem verwaisten Neffen; er liebte ihn bald mehr als früher sogar seine eigenen Kinder. Der Admiral, obgleich wohlhabend, war nicht reich; nichts destoweniger schoß er die Summen her, welche zu Georgs Vorrücken in der Armee erheischt wurden, und verdoppelte das vom Herzog gewährte Einkommen. Der Herzog hörte von dieser Großmuth, und entdeckte, daß er selbst eine große Familie erlangt habe, daß der älteste Sohn sich verheirathen werde und deßhalb ein erhöhtes Einkommen haben müsse; ferner auch, daß er ja schon sehr viel für seinen Enkel gethan habe. Das Resultat der Entdeckung bestand darin, daß der Herzog dem jungen Mann die zweihundert Pfund entzog. Le=

gard jedoch, welcher seinen Oheim als eine unerschöpfliche Goldmine betrachtete, fuhr fort, Herzen zu brechen und Schulden zu machen, bis er eines Morgens im Schuldgefängniß erwachte. Der Admiral ward hastig nach London berufen; er kam an, bezahlte die Gläubiger — eine Güte, die ihn sehr ernstlich in Verlegenheit setzte, schwur, fluchte, schmälte und weinte; zuletzt bestand er darauf, Legard sollte das verdammte alberne Regiment aufgeben, worin er jetzt Capitän war, sich mit Halbsold zurückziehen und Sparsamkeit, so wie eine Änderung der Lebensart auf dem Continent erlernen.

Der Admiral, ein rauher und gutmüthiger Mann im Ganzen, hatte zwei oder drei Eigenthümlichkeiten. Erstlich that er sich auf eine Art John Bull-Unabhängigkeit etwas zu Gute; er war eine Art Radikaler (eine sonderbare Anomalie in einem Admiral), vielleicht deßhalb, weil zwei oder drei junge Lords im Beginn seiner Laufbahn ihm vorgezogen worden waren; er machte es deßhalb zum Ehrenpunkt bei seinem Neffen, auf welchen er eifersüchtig war, daß dieser mit seinen vornehmen Bekanntschaften brechen sollte, die ihn in eine Flut von Verschwendung versenkten, und ihm niemals ein Tau hinwarfen, um ihm vom Ertrinken zu retten.

Zweitens besaß der Admiral, ohne gerade geizig zu sein, in seinem Charakter Neigung zur Sparsamkeit. Er hegte einen außerordentlichen altmodischen Abscheu vor dem Spiel, einer vornehmen Gewohnheit Georgs; er erklärte bestimmt, sein Neffe müsse, so lange er

Junggeselle sei, jährlich von siebenhundert Pfund zu leben lernen.

Drittens konnte der Admiral ein sehr finsterer, hartnäckiger und leidenschaftlicher Grobian sein und wann er mit Kälte zu Georg sagte: „Hören Sie, junger Gelbschnabel, wenn Sie wieder Schulden machen und das hübsche Einkommen, das ich Ihnen ertheile, überschreiten, so will ich mit Ihnen nichts mehr zu schaffen haben" — wußte Georg auch sehr wohl, sein Onkel sei der Mann, streng sein Wort zu halten. Indeß Schuldenlosigkeit und Schönheit hatte etwas zu bedeuten. Georg Legard, dessen Rang in der Garde ihn zum Oberst in der Linie machte, verließ England sehr zufrieden mit dem Stand der Angelegenheiten.

George Legard hatte ungeachtet seiner Jugendschwächen manche hohe und großmüthige Eigenschaften. Die gute Gesellschaft hatte ihr Möglichstes gethan, um einen schönen und aufrichtigen Charakter mit mehr als mittelmäßigen Gaben zu verderben; dies war der guten Gesellschaft jedoch nur zum Theil gelungen. Unglücklicherweise aber war Verschwendung bei ihm zur Gewohnheit geworden, und alle seine Talente machten ihn zum Rückfall geneigt. In seinem Alter mußte das Lob der Salons noch alle Süßigkeit für ihn behalten.

Zu den Eigenschaften, welche dem sanfteren Geschlecht gefallen, kamen noch andere. Legard war ein guter Whistspieler, ausgezeichnet im Billard, berühmt als Schütze, ohne Gleichen als Reiter; kurzum, ein vollkommen äußerlich gebildeter Mann, der alle Dinge so „teuflisch gut" verstand. Diese Gaben halfen ihm aber

nicht viel in Italien; obgleich mit Widerstreben und Gewissensbissen ließ er sich dennoch wieder ins Spiel ein — er wußte wirklich nicht, was er sonst anfangen sollte.

In Venedig befand sich einst eine Gesellschaft nach Art der Salons von Paris. Einige reiche Venezianer gehörten dazu; sie bestand jedoch hauptsächlich nur für Fremde, Franzosen, Engländer, Österreicher. In einem Zimmer wurde gespielt, während ein anderes zum Club diente. Viele, die niemals spielten, gehörten zu dieser Gesellschaft, waren aber nicht die täglichen Gäste.

Legard spielte; zuerst gewann er, dann verlor er, dann gewann er wieder; die Aufregung war angenehm. Eines Abends, nachdem er viel im Roulette gewonnen hatte, setzte er sich zum Ecarté und spielte mit einem Franzosen hohen Ranges. Legard verstand vortrefflich dies Spiel, wie alle anderen, wobei Berechnung erheischt wird. Er glaubte vom Franzosen ein Vermögen gewinnen zu können. Das Spiel erregte viel Interesse; eine Versammlung bildete sich am Tische, man wettete hoch; Legards Eitelkeit, wie sein Interesse ward in Anspruch genommen; es wurde bald offenbar, daß der Franzose ebensogut wie der Engländer spielte.

Der Einsatz, zuerst hoch, ward verdoppelt; Legard wettete viel; die Karten waren gegen ihn; er verlor viel, verlor Alles was er hatte, mehr wie er hatte, mehre hundert Pfund, die er am nächsten Morgen zu bezahlen versprach.

Das Spiel war zu Ende, die Zuschauer trennten

sich. Unter den Letzteren befand sich ein Engländer, welcher an jenem Abend zum erstenmal in den Club eingeführt war. Er hatte weder gespielt noch gewettet, sondern nur das Spiel mit ruhigem und wachem Interesse beobachtet.

Dieser Engländer wohnte im selben Hotel wie Legard; er hielt sich in Venedig nur einen Tag auf; die versprochene Ansicht einer Reihe englischer Zeitungen hatte ihn zu dem Club gezogen, die allgemeine Aufregung ihn an den Tisch gelockt; dort erweckte noch einmal das Schauspiel menschlicher Aufregung den gewohnten Reiz; als er die Treppe, die zu seinem Zimmer führte, hinaufstieg, vernahm jener Engländer ein tiefes Geseufz in einem Zimmer, dessen Thür etwas aufstand, er hielt an; der Schall ward wiederholt. Er stieß leise die Thür auf und sah Legard an einem Tische sitzen, während ein Spiegel an der ihm gegenüber stehenden Wand dessen aufgeregte und von Zuckungen zerrissene Gesichtszüge zeigten; die Hände zitterten, als sie ein Paar Pistolen aus der Kiste nahmen.

Der Engländer erkannte den Verlierenden im Club, und errieth sogleich die Handlung, wozu Tollheit und Verzweiflung ihn bestimmten. Zweimal nahm Legard eine der Pistolen auf und legte sie zweimal unentschlossen nieder. Das drittemal sprang er plötzlich auf und erhob die Waffe an seinen Kopf; im nächsten Augenblick war sie ihm entrissen.

„Setzen Sie sich, Herr," sprach der Fremde mi lauter und befehlender Stimme. Legard, erstaunt und

beschämt, sank wieder auf seinen Sitz und blickte finster und halb bewußtlos seinen Landsmann an.

„Sie haben Ihr Geld verloren," sagte der Engländer, nachdem er ruhig die Pistolen in die Kiste wieder gelegt hatte, die er verschloß und deren Schlüssel er in die Tasche steckte; „dies ist Unglück genug für einen Abend. Hätten Sie gewonnen und Ihren Mitspieler zu Grunde gerichtet, so würden Sie jetzt außerordentlich glücklich sein und mit dem Gedanken zu Bette gehen, das Glück, der Repräsentant der Vorsehung, habe über Sie gewacht. Was mich betrifft, so glaube ich, daß Sie sehr dankbar sein müssen, daß Sie der Gewinner nicht gewesen sind."

„Herr!" sagte Legard, indem er sich von seiner Überraschung wieder erholte und einigen Ärger zu fühlen begann, „ich kann nicht begreifen, weßhalb Sie sich in mein Zimmer eingedrängt haben. Allerdings haben Sie mich vom Tode erretet, allein das Leben ist für mich ein ärgerer Fluch."

„Junger Mann, nein! Augenblicke im Leben sind schmerzhaft, aber das Leben selbst ist ein Glück. Das Leben ist ein Geheimniß, welches aller Berechnung Trotz bietet. Sie können niemals sagen, das Heute ist unglücklich, deßhalb muß es auch das Morgen sein! Und Sie, in der Kraft der Jugend, mit der Zukunft vor Ihren Blicken, wollen um den Verlust von wenig Gold sich in die Ewigkeit stürzen, Sie, der Sie vielleicht niemals bedacht haben, was Ewigkeit ist! Jedoch," fügte der Fremde in sanfter und schwermüthiger Stimme hinzu, „sind Sie jung und schön, vielleicht

der Stolz und die Hoffnung Anderer; haben Sie kein Band, keine Neigung, keine Verwandte? Sind Sie Herr Ihrer selbst?"

Legard ward durch den Ton und die Stimme des Fremden eben so wohl, wie durch dessen Worte gerührt.

„Es ist nicht der Verlust des Goldes," sagte er finster, „sondern der Verlust der Ehre — morgen bin ich ein gemiedener und verachteter Mann; ich, ein Gentleman und Soldat! Man darf mich beleidigen und ich habe keine Erwidrung!"

Der Engländer schien nachzusinnen, denn seine Stirn senkte sich und er gab keine Antwort. Legard lehnte sich auf seinen Stuhl zurück und weinte wie ein Kind von seiner Aufregung übermannt.

Der Fremde, welcher sich über alle Aufregung erhaben glaubte (der eitle Mann!), erwachte bei diesem Ausbruch der Leidenschaft aus seiner Träumerei. Zuerst (ich bedaure dies berichten zu müssen) zeigten seine stolzen Lippen den Zug der Verachtung, allein dieser ging schnell vorüber, und der harte Mann erinnerte sich, daß auch er jung und schwach, und sein eigener Irrthum vielleicht größer gewesen war, als der des jungen Mannes, den er zu verachten wagte. Er ging ohne ein Wort zu sagen im Zimmer auf und ab; zuletzt trat er zum Spieler und ergriff seine Hand. „Wie hoch beläuft sich Ihre Schuld?" fragte er gütig.

„Was ist daran gelegen? Mehr wie ich bezahlen kann."

„Leben und Reichthum sind anvertraute Güter, das

erstere steht zu Ihrer, das zweite vielleicht zu meiner Verfügung; wie hoch ist die Schuld?"

Legard stutzte, er kämpfte zwischen Hoffnung und Scham. „Wenn ich es leihen könnte, so könnte ich es später bezahlen. Ich weiß das gewiß, sonst würde ich nicht an das Leihen denken."

„Schon gut, ich will Ihnen das Geld unter einer Bedingung leihen. Versprechen Sie mir feierlich auf Ihr Wort als Soldat und Ehrenmann, daß Sie nicht in zehn Jahren, selbst wenn Sie reich werden sollten und andere zu Grunde richten können, Karten oder Würfel berühren zu wollen. Versprechen Sie mir, daß Sie alles Spielen um Gewinn, unter welcher Benennung es auch sein mag, vermeiden wollen. Ich will Ihr Wort als Schuldschein annehmen."

Legard in höchster Freude und kaum seinen Sinnen tranend, gab die Versprechung.

„So schlafen Sie denn heute Nacht in Hoffnung und Trost auf morgen," sagte der Engländer. „Mag dieses Ereigniß Ihnen eine Vorbedeutung sein, daß man nicht verzweifeln darf, so lange es eine Zukunft gibt. Noch ein Wort! — Ich brauche Ihren Dank nicht. — Edelmuth auf Kosten der Gerechtigkeit ist leicht. Vielleicht habe ich mich jetzt nicht gerecht benommen. Diese Summe, welche Ihr Leben zu retten bestimmt ist, das Sie so wenig schätzen, hätte fünfzig menschliche Wesen beglücken können, die besser sind wie der Geber oder der Beschenkte. Was man dem Irrthum gibt, entzieht man vielleicht der Tugend. Wenn Sie Andere bitten wollen, eine Laufbahn blinder und selbstsüchtiger

Ausschweifung zu unterstützen, so denken Sie an die brodlosen Lippen, welche dies verschwendete Gold gefüllt, an die trostlosen Herzen, die es getröstet haben würde. Sie sprechen davon, mich zu bezahlen; bietet sich die Gelegenheit, so thun sie dies — treffen wir uns niemals wieder und Sie vermögen jenes, so bezahlen Sie die Summe den Armen. Jetzt leben Sie wohl!"

„Bleiben Sie! nennen Sie mir den Namen meines Erretters! Meiner ist —"

„Stille! was ist an Namen gelegen? Dieses Opfer haben wir Beide der Ehre gebracht. Sie werden eher Ihre Selbstachtung wieder erlangen (und ohne Selbstachtung gibt es weder Treue noch Ehre), wenn Sie bedenken, daß Ihrer eigenen Familie, Ihren Verwandten jede Ideenverbindung mit Ihrem Irrthum entzogen bleibt, damit ich deren Namen höre und mit denselben verkehren kann, ohne mir einzubilden, daß Sie mir Dankbarkeit schuldig sind."

„Wohlan denn! Ihren Namen," sagte Legard, tief durchdrungen von der zarten Großmuth seines Wohlthäters.

„Still! murmelte der Fremde ungeduldig, als er die Thüre verschloß.

Als Legard am nächsten Morgen erwachte, sah er auf seinem Tische ein keines Paket. Dasselbe enthielt eine Summe, welche die genannte Schuld noch überstieg. Auf dem Umschlag stand: Gedenke des Versprechens!

Der Fremde hatte Venedig schon verlassen. Er

war durch die italienischen Städte nicht unter seinem eigenen Namen gereist. Aus den Wüsten des Orients zurückgekehrt, war er noch nicht an die Öffentlichkeit der Klatscherei gewöhnt, welche in den von seinen Landsleuten besuchten Städten einen wohlbekannten Namen erwartete. Der Name, welchen der Wirth des Hotels, durch italienische Aussprache verstümmelt, Legard sagte, war von demselben noch nie gehört und bald vergessen. Er bezahlte seine Schulden und hielt gewissenhaft sein Wort. Das Abenteuer jener Nacht besserte und veredelte die Gesinnung und Gewohnheit von Georg Legard. Die Zeit verschwand und er sah nie mehr seinen Wohlthäter wieder, bis er in den Hallen von Burleigh den Fremden in Maltravers erkannte.

Siebentes Kapitel.

Weßhalb denn prahlst du mit der Seele Kraft,
Sie wechselt stets und wird dir oft entrafft.
Hawkins Browne.

Maltravers lag, von seinen Hunden umgeben, unter einer Buche, welche ihre Zweige über einen der ruhigen Seen ausbreitete, welche das Wäldchen von Burleigh schmückten, als Oberst Legard vom Reitwege aus, welcher durch den Park zum Hause führte, ihn erspähte. Der Oberst stieg ab, und warf die Zügel über seinen Arm. Maltravers wandte sich beim Schall der Hufe um, sah den Besucher und stand auf. Er hielt Legard die Hand hin und begann sogleich von gleichgültigen Dingen zu sprechen.

Legard war verlegen, indessen sein Wesen war nicht solcher Art, daß er das Schweigen seines Wohlthäters über die Angelegenheit hätte nachahmen sollen.

„Hr. Maltravers!“ sagte er mit anmuthiger Rührung, „obgleich Sie mir noch keine Gelegenheit boten, darauf anzuspielen, so glauben Sie nicht, daß ich wegen des mir erwiesenen Dienstes undankbar bin.“

Maltravers sah ernst aus, gab aber keine Antwort. Legard begann wieder mit erhöhter Röthe: „Ich kann mein Bedauern nicht genug ausdrücken, daß es noch nicht in meiner Gewalt liegt, meine Schuld abzutragen, aber —“

„Thun Sie das, wenn Sie es können; bitte, sprechen Sie nicht mehr davon. Begeben Sie sich in die Pfarrei?“

„Nein, heute Morgen nicht; morgen muß ich B—shire verlassen. Die Mertons sind eine angenehme Familie.“

„Und Miß Cameron?“

„Ist gewiß schön und sehr reich. Wie konnte sie nur daran denken, Lord Vargrave zu heirathen, der um so viel älter ist, sie, die so viel Bewunderer haben wird?“

„Sicherlich nicht, so lange sie an einen Andern verlobt ist.“ Dies Zartgefühl verstand Legard nicht durchaus, obgleich er ein ehrenwerther Mann war.

„Oh,“ sagte er, „das war der Einfall eines sonderbaren alten Verwandten, ihres Stiefvaters, wie ich glaube. Sind Sie der Meinung, daß Sie durch ein solches Verlöbniß gebunden ist?“

Maltravers gab keine Antwort, sondern amüsirte sich, einen Stock ins Wasser zu werfen, und denselben durch einen Hund holen zu lassen.

Legard sah zu, und suchte nach seinem für Zuneigung empfänglichen Charakter Eröffnungen zu machen, welche etwas Zurückhaltendes im Benehmen des Maltravers mit Kälte zurückwies.

Als Legard fortging, folgte ihm Maltravers mit den Blicken. „Dies also ist der Mann, den Eveline, wie Cleveland glaubt, lieben sollte. Ich könnte ihr verzeihen, Vargrave zu heirathen; abgesehen von dem Gefühl der Gewissenhaftigkeit, welches zu diesem Verlöbniß gehört, besitzt Vargrave Witz, Talent und Verstand; dieser Mann aber hat nichts als seine Pantherhaut. That ich Unrecht, ihn zu retten? Nein! Jedes menschliche Leben, wie ich vermuthe, hat seinen Nutzen, aber Eveline könnte ich verachten, wenn ihr Herz ein Narr ihres Auges wäre."

Diese Bemerkungen waren ungerecht gegen Legard, zeigten jedoch gerade diejenige Art von Ungerechtigkeit, welche der Mann von Talent öfters gegen den Mann von äußeren Vorzügen begeht, und welche der Letztere dem Mann von Talent noch öfters zurückgibt. Als Maltravers dieses Selbstgespräch hielt, trat Herr Cleveland zu ihm hin.

„Kommen Sie, Ernst! Sie müssen diese unglücklichen Mertons nicht länger links liegen lassen. Wissen Sie, was die Welt sagen wird, wenn Sie dies Benehmen fortsetzen?"

„Nun was?"

„Daß Sie von Miß Merton einen Korb bekommen haben!“

„Das wäre eine Verleumdung,“ sagte Ernst lächelnd.

„Oder daß Sie in Miß Cameron hoffnungslos verliebt sind.“

Maltravers stutzte, sein stolzes Herz schwoll; er zog den Hut über die Stirn, und sagte nach kurzer Pause: „Gut, Frau Hare und die Welt soll den Stoff zur Klatscherei nicht haben.“

Achtes Kapitel.

.... Je mehr er strebt zu frei'n
Wird um so ferner er dem Ziele sein.
Dryden, „Theodore und Honoria.“

Das Verfahren, welches Vargrave jetzt in Bezug auf Eveline annahm, war listig erdacht und wurde sorgfältig verfolgt. Er äußerte keine Silbe, welche für ihn eine abschlägige Antwort hinsichtlich seiner Ansprüche hätte zur Folge haben können; zugleich aber konnte kein Liebender größere Standhaftigkeit und Ergebenheit in Aufmerksamkeiten beweisen. In Gegenwart Anderer zeigte er ein vertrauliches Wesen, welches ein Recht zu üben schien, das er bei ihr in Anspruch zu nehmen sorgfältig vermied. Nichts konnte achtungsvoller, sogar blöder wie seine Sprache sein; kein Benehmen konnte ein ruhigeres Vertrauen beweisen; da er weder Eitelkeit, noch große Selbstliebe besaß, so täuschte er sich nicht mit der Idee, Evelinens Neigung

zu gewinnen; er suchte vielmehr ihr Urtheil zu verwirwirren und sie mit Netzen zu umstricken, welche, weil unsichtbar, nicht weniger gefährlich waren. Das Verlöbniß betrachtete er als etwas sich von selbst Verstehendes, welches durch keinen möglichen Zufall getrennt werden könne. Ihre Hand war sein als sein Recht, nur ihr Herz suchte er so ängstlich zu gewinnen! Allein dieser Unterschied war auf so zarte Weise gezogen, und so wenig in berührbarer Form bemerkbar gemacht, daß — wie sehr auch Eveline ein Verständniß wünschen mochte — auch ein erfahreneres Weib im Nachtheile gewesen wäre, um ein solches zur Reife zu bringen. Eveline wünschte Carolinen zu vertrauen, um sie um Rath zu fragen. Caroline, obgleich noch artig, hielt sich in der Entfernung.

„Ich möchte," sagte Eveline, als sie einst in Carolinens Ankleidezimmer saß, „ich wünschte zu wissen, welchen Ton ich gegen Lord Vargrave annehmen soll; ich fühle immer stärker die Überzeugung, daß eine Verbindung zwischen uns unmöglich ist und gerade, weil er nicht darauf dringt, ist es mir nicht möglich, ihm dies offen zu sagen. Ich wünschte, daß Sie den Auftrag übernähmen; Sie scheinen ihm befreundet."

„Ich?" sagte Caroline, indem sie erröthete.

„Ja, Sie! erröthen Sie nicht, oder ich glaube, Sie beneiden mich. Können Sie uns nicht Beide von dem Kummer erretten, der sonst früher oder später über uns kommen muß."

„Lord Vargrave würde mir für eine solche Handlung der Freundschaft keinen Dank wissen. Außerdem beden-

ken Sie, Eveline, es ist kaum möglich, dies Verlöbniß jetzt abzubrechen.“

„Jetzt, warum nicht?“ fragte Eveline erstaunt.

„Alle Welt denkt daran; bemerken Sie nur, Wer neben ihnen sitzt, steht auf, wenn Lord Vargrave näher tritt. Die ganze Gegend spricht von Nichts als von Ihrer Heirath; Ihr Schicksal, Eveline, ist nicht zu bemitleiden.“

„Ich will diesen Ort verlassen, ich will zur Mutter zurück, ich kann das nicht ertragen,“ sagte Eveline, indem sie leidenschaftlich die Hände rieb.

„Sie lieben doch nicht einen Andern? nicht den jungen Herrn Hare mit seinem grünen Rock und strohfarbenen Backenbart? nicht den Sir Henry Foxglove mit seinem guten Tag, das wie ein Jagdhalloh klingt? vielleicht Oberst Legard? der ist hübsch! was! Sie erröthen bei seinem Namen?“

„Nein!“

„Nein! sagen Sie, wer ist sonst noch da?“

„Sie sind grausam, Sie quälen mich,“ sagte Eveline mit betrübtem Vorwurf und sie stand auf, um in ihr Zimmer zu gehen.

„Mein theures Mädchen,“ sagte Caroline, durch ihren offenbaren Kummer gerührt, „erfahren Sie von mir, daß Ehen, wenn ich so sagen darf, nicht im Himmel geschlossen werden; die Ihrige wird so glücklich sein, wie sie die Erde Ihnen gewähren kann. Eine Liebesheirath ist gewöhnlich die am wenigsten glückliche von allen. Unser thörigtes Geschlecht verlangt so viel von der Liebe, und Liebe ist doch im Ganzen nur ein Glück

unter vielen. Reichthum und Rang verbleibt, wenn die Liebe nur ein Haufen Asche ist. Was mich betrifft, so habe ich mein Schicksal und meinen Gatten gewählt."

„Ihren Gatten?"

„Ja! Sie sehen ihn in Lord Doltimore; ich glaube, wir werden zusammen ebenso glücklich sein, wie irgend ein verliebter Corydon und Phyllis."

Es lag aber eine Ironie in der Stimme Carolinens, als sie diese Worte sagte; sie seufzte. Eveline aber glaubte, ihre Freundin spreche nicht ernstlich und die beiden Freundinnen trennten sich für den Abend.

„Mein Schicksal ist sonderbar," sagte Caroline zu sich selbst; „der Mann, welchen ich liebe, und welcher vorgibt, mich wieder zu lieben, bittet mich, daß ich mich einem Andern übergebe und für ihn bei einer jüngeren und schöneren Braut spreche. Gut, in ersterem Auftrage will ich ihm gehorchen, der zweite ist zu bitter und ich kann ihn nicht ernstlich durchführen. Vargrave aber übt sonderbaren Einfluß über mich aus, und wenn ich mich in der Welt umsehe, so erkenne ich, daß er Recht hat. In diesen alltäglichen Kunstgriffen liegt dennoch eine wilde Majestät, die mich entzückt und einnimmt. Die Leitung Anderer bietet einen natürlichen Reiz; seine und meine Natur ist dazu gebildet."

Neuntes Kapitel.

Ein Rauch, erhoben durch den Dampf von Seufzern.
Shakspeare.

Es ist gewiß, daß Eveline für Maltravers Gefühle

hegte, welche, wenn sie auch nicht in Liebe bestanden, irrthümlich leicht dafür gehalten werden konnten. Ob es nun diese herrschende Leidenschaft oder nur eine ähnliche, durch Phantasie erweckte war, so ist Liebe in erster Jugend und in unschuldigen Naturen, wenn plötzlich entstehend, schon lange vorhanden, bevor sie sich als sichtbar zeigt. Eveline war vorbereitet worden, eine Theilnahme an ihrem einsam lebenden Nachbar zu empfinden. Seine Seele, wie sie in seinen Werken entwickelt war, hatte mitgewirkt, ihre eigene zu bilden. Ihr Abenteuer während ihrer Kindheit war nie vergessen worden. Ihre gegenwärtige Kenntniß des Maltravers war eine Vereinigung von gefährlichen und oft entgegengesetzten Ideenverbindungen — des Idealen und Realen. Die Liebe in der ersten dunklen und unvollkommenen Form besteht allein in der Concentrirung der Einbildungskraft auf einen Zweck; sie ist ein Genius des Herzens, dem des Verstandes ähnlich; sie appellirt an Gefühle und Sympathien, die in unserer Natur verborgen lagen, erregt dieselben und ruft sie hervor. Ihr Seufzer ist der Geist, der sich auf den Wassern des Oceans regt und die Anadyomene ins Leben ruft. Deßhalb geschieht es, daß die Seele tiefere Neigung wie die der äußern Form hervorruft; deßhalb geschieht es, daß Frauen den Ruhm verehren, den berührbaren und sichtbaren Repräsentanten des Genius, dessen Wirkung sie nicht immer verstehen können. Der Genius hat mit der Liebe so viel gemein; die Einbildungskraft, welche den Einen belebt, ist so sehr das Eigenthum der Andern, daß es kein sichereres Zeichen vom Dasein des Genius

gibt, als die Liebe, die er erschafft und als Erbe hinterläßt. Er dringt tiefer, wie der Verstand; er fesselt einen edleren Gefangenen, wie die Phantasie; er ertheilt dem Menschenherzen Schatten und Licht, wie die Sonne der Sonnenuhr. Nationen sind seine Verehrer und Freier; die Nachwelt lernt von seinen Orakeln Träume, Bestrebungen und Anbetungen! Hätte Maltravers die Leidenschaft, die ihn verzehrte, eingestanden, so würde sie wahrscheinlich eine ähnliche hervorgerufen haben. Allein seine häufige Abwesenheit, sein zurückhaltendes Benehmen hatte darauf hingewirkt, Gefühle zu erdrücken, die in einem jungen und jungfräulichen Herzen selten mit großer Kraft fließen, bis man sie eingeladen und erweckt hat. Das Bedürfniß zu lieben ist vielleicht bei Mädchen selbst von großer Kraft, wird aber durch ein anderes, das Bedürfniß geliebt zu werden, genährt! Wenn Eveline deßhalb gegenwärtig für Maltravers Liebe fühlte, so war dieselbe nicht in das Herz des Lebens gedrungen; der Baum hatte nicht so tiefe Wurzeln geschlagen, daß er Verpflanzung nicht hätte ertragen können. Sie hegte zu sehr den Stolz des Geschlechtes, um nicht vor dem Gedanken zurückzuschrecken, daß sie Liebe Jemanden ertheilen würde, welcher sie um den Schatz nicht gebeten habe. Der Neigung fähig, vertrauender und deßhalb, wenn auch weniger heftig, lieblicher und dauernder wie die Liebe, welche die kurze Tragödie der Florence Lascelles belebte, hätte die Liebe der Eveline nicht die unbekannte Correspondenz veranlassen, oder die Seele enthüllen können, weil die Züge eine Maske trugen.

Auch muß man zugestehen, daß Eveline noch in mancher Hinsicht zu jung und unerfahren war, um Alles, was in Maltravers als liebenswürdig und anziehend sich vorfand, durchaus zu würdigen. Im vierundzwanzigsten Jahre würde sie vielleicht keine Furcht mit ihrer Achtung gemischt haben; aber zwischen siebzehn und sechsunddreißig ist ein zu großer Zwischenraum. Sie empfand nie, daß dieser Unterschied in Jahren vorhanden war, als bis sie Legard traf, und alsdann begriff sie denselben plötzlich. Mit Legard stand sie gleich; er war nicht zu weise und zu hoch für ihre täglichen Gedanken. Er erregte weniger ihre Einbildungskraft und weniger ihre Achtung. Allein auf die eine oder andere Weise drang die Stimme, welche ihre Macht aussprach, das Auge, welches sich nie von dem ihrigen abwandte, tiefer in ihr Herz ein. Wie Eveline einst der Caroline gesagt hatte, war es ihr ein großes Räthsel. Ihr eigenes Gefühl war ihr ein Geheimniß; sie lehnte sich an den goldenen Wasserfall, ohne ihr Bild auf den Spiegel des unten liegenden Teiches hinzuwerfen.

Maltravers erschien wieder in der Pfarrei. Er schloß sich den Gesellschaften derselben bei Tage an und brachte dort wie früher seine Abende zu. Ich weiß nicht genau, was hierin sein Beweggrund war; vielleicht kannte er denselben selbst nicht; vielleicht war sein Stolz erwacht; vielleicht konnte er den Gedanken nicht ertragen, daß Lord Vargrave sein Geheimniß durch eine sonst unerklärliche Abwesenheit errathen würde, wobei er diesen Triumph Vargrave's nicht hätte ertragen können; vielleicht hegte er bei der Strenge seiner Selbstachtung

Einbildung, daß er schon alle liebevolle Theilnahme an Evelinens Schicksal überwunden habe, so daß er zu eitel auf seine eigene Kraft vertraute; vielleicht auch konnte er der Versuchung nicht widerstehen, daß er zu erschauen erstrebte, ob Eveline mit ihrem Loose zufrieden und Vargrave des ihn erwartenden Glückes würdig sei. Ob einer von diesen Beweggründen oder alle zusammen ihn bewogen, der Gefahr zu trotzen, oder ob er der Schwäche nachgab, oder ob er zu einem Verfahren einwilligte, welches, da ihn Eveline selbst eingeladen hatte, beinahe eine sociale Nothwendigkeit war: dies mag der Leser und nicht der Erzähler entscheiden.

Legard war abgereist; Doltimore blieb in der Nachbarschaft, nachdem er sich ein Jagdhaus nicht fern von Sir John Mertons Gütern gemiethet hatte, wo er die Erlaubniß zu jagen leicht erhielt. Wenn er sonst nicht anderswo speiste, so fand er immer ein Gedeck an dem gastfreien Tische des Pfarrers, und dieser Platz war gewöhnlich neben Caroline. Herr und Frau Merton hatten alle Hoffnung auf Maltravers hinsichtlich ihrer ältesten Tochter aufgegeben, und sonderbarerweise faßten sie diese Überzeugung am ersten Tage ihrer Bekanntschaft mit dem jungen Lord.

„Meine Theure,“ sagte der Pfarrer, als er seine Uhr aufzog, bevor er sich ins Ehebett begab; „ich glaube nicht, daß Herr Maltravers heirathet.“

„Ich wollte gerade dieselbe Bemerkung machen,“ sagte Frau Merton, indem sie die Betttücher über sich herzog. „Lord Doltimore ist ein sehr hübscher junger Mann; sein Gut ist noch nicht belastet.“

„Ich habe ihn außerordentlich gern, meine Theure; er ist offenbar in Caroline verliebt, wie uns Lord Vargrave und Frau Hare sagten."

„Frau Hare ist ein verständiges, schlaues Weib; beiläufig gesagt, wir wollen ihr eine Ananas schicken; Caroline ist zu einer Dame von Rang geschaffen!"

„Allerdings, sie besitzt so viel Selbstbeherrschung."

„Und wenn Herr Maltravers Burleigh verkaufen oder vermiethen wollte!"

„Das wäre sehr angenehm."

„Wollen Sie nicht Caroline darüber einen Wink geben?"

„Mein Theurer, sie ist so verständig; lassen Sie unsere Tochter ihren eigenen Weg gehen."

„Sie haben Recht, meine theure Betsy; ich werde stets sagen, daß Niemand gesunderen Verstand wie Sie besitzen; Sie haben unsere Kinder vortrefflich aufgezogen!"

„Theurer Karl!"

„Es ist etwas kalt heute Nacht," sagte der Pfarrer, als er das Licht löschte.

Von jener Zeit an war es nicht der Fehler des Herrn und der Frau Merton, wenn Lord Doltimore nicht ihr Haus für das angenehmste in der Grafschaft hielt.

Eines Abends war die Gesellschaft in der Pfarrei in dem heiteren Besuchzimmer versammelt. Cleveland, Herr Merton, Sir John und Lord Vargrave (letzterer wider seinen Willen gezwungen, den vierten Mann abzugeben) saßen am Whisttische; Eveline, Caroline und

Lord Doltimore am Feuer, und Frau Merton arbeitete an einem Schemel. Das Feuer brannte hell; die Vorhänge waren heruntergelassen, die Kinder zu Bett. Es war ein Familienbild eleganter Behaglichkeit.

Herr Maltravers ward gemeldet.

„Ich bin erfreut, daß Sie zuletzt gekommen sind," sagte Caroline, indem sie ihm ihre schöne Hand reichte. „Herr Cleveland konnte für Sie nicht einstehen. Wir stritten gerade, welche Lebensweise die glücklichste ist."

„Und Ihre Meinung?" fragte Maltravers, indem er sich auf einen leeren Stuhl setzte (dieser stand zufällig Evelinen am nächsten).

„Meine Meinung ist entschieden zu Gunsten Londons, für ein Leben in der Hauptstadt mit deren fortwährenden und angenehmen Aufregungen, mit der besten Musik, der besten Gesellschaft, kurzum den besten Dingen. Das Leben in der Provinz ist so dumpf, deren Vergnügungen so langweilig; von den Neuigkeiten des vergangenen Jahres zu sprechen — die Kleider des vergangenen Jahres abzutragen — ein Gewächshaus zu bestellen und in Kinderspiele sich einzulassen — wie furchtbar!"

„Ich stimme mit Miß Merton überein," sprach Lord Doltimore feierlich; „ich liebe zwar das Land auf drei oder vier Monate im Jahr, mit guter Jagd und einem gehörig gefüllten Hause, übrigens unabhängig von der Nachbarschaft; sollte ich mir aber einen Ort, um dort zu leben, wählen, so wäre dies Paris."

„Ach, Paris! ich war noch nie in Paris, ich möchte so gerne reisen," sagte Caroline.

„Aber die Gasthöfe im Auslande sind so sehr schlecht,“ sagte Lord Doltimore; „ich kann nicht begreifen, wie die Leute so wahnsinnig auf Italien sind. Ich habe niemals so viel in meinem Leben gelitten wie in Calabrien, und in Venedig ward ich durch Schnaken beinahe zu Tode gestochen; Nichts gleicht Paris, ich gebe Ihnen die Versicherung. Sind Sie nicht der Meinung, Herr Maltravers?“

„Vielleicht kann ich Ihnen in kurzer Zeit besser antworten; ich gedenke Herrn Cleveland nach Paris zu begleiten,“ sagte Maltravers.

„Wirklich,“ sagte Caroline, ich beneide Sie. Der Entschluß ist ein plötzlicher.“

„Das gerade nicht.“

„Werden Sie lang ausbleiben?“ fragte Lord Doltimore.

„Die Zeit meines Aufenthalts ist noch ungewiß.“

„Und wollen Sie nicht Burleigh mittlerweile vermiethen?“

„Burleigh vermiethen? Nein, gebe ich es einmal aus meinen Händen, so ist das für immer.“

Maltravers sprach ernst und der Gesprächsgegenstand ward verändert. Lord Doltimore forderte Caroline zum Schachspiel auf; Beide setzten sich abgesondert und Lord Doltimore stellte die Figuren auf.

„Ein verständiger Mann ist Maltravers,“ sagte der junge Lord; „aber ich komme nicht mit ihm aus. Vargrave ist angenehmer, glauben Sie nicht dasselbe?“

„J—a!“

„Lord Vargrave ist gegen mich sehr artig; ich erinnere mich niemals, daß Jemand sich so gegen mich

benommen hat; er verschaffte Legard die Stelle, ganz allein, weil er mir einen Gefallen thun wollte; ich gedenke mich unter seine Flügel nächste Saison zu begeben."

„Gewiß können Sie nichts Besseres thun," sagte Caroline, „er ist so angesehen; er wird gewiß nächstens Premierminister."

„Ich nehme Ihnen den Läufer — glauben Sie das wirklich, Sie verstehen ja wohl Politik?"

„O nein, gerade nicht; allein mein Vater und mein Onkel sind große Politiker; Herrn sind darin geschickter wie Damen. Wir müssen stets ihren Meinungen folgen. — Ich glaube, ich darf Ihnen den Bauer dort bei der Königin nehmen — Ihre Partei ist dieselbe, wie die Lord Vargrave's?"

„Ja, ich glaube, wenigstens will ich meine Vollmacht zum Stimmen ihm lassen; ich bin erfreut, daß Sie sich nicht in Politik mischen, sie ist so langweilig."

„Wie, so jung, und mit solchen Verbindungen?" Caroline hielt an und machte einen falschen Zug.

„Ich wünschte, wir reisten zusammen nach Paris — wir würden den Ort so genießen." Doltimore's Springer bedrohte den Thurm und die Königin.

Caroline hustete und streckte schnell ihre Hand aus.

„Verzeihen Sie, so verlieren Sie das Spiel!" Doltimore legte seine Hand auf die ihrige, ihre Augen begegneten sich. Caroline wandte sich hinweg und Lord Doltimore zupfte an seinem Rockkragen.

„Ist es wahr, wollen Sie uns verlassen?" fragte Eveline. Sie fühlte wirklich Kummer; aber ihr Kum=

mer war vielleicht nicht der der Liebe; sie war betrübter gewesen, als Legard fortging.

„Ich glaube nicht, daß ich lang fortbleiben werde," sagte Maltravers, indem er sich bemühte, gleichgültig zu sprechen. „Burleigh ist mir theurer geworden wie früher, vielleicht weil ich mir dort Pflichten erschaffen habe und an andern Orten bin ich einsam und nutzlos in der großen Masse."

„Sie? überall müssen Sie Beschäftigung und Hülfsquellen haben; überall müßten Sie sich nicht allein befinden; aber Sie werden doch jetzt noch nicht abreisen?"

„Nein." (Eveline wurde wieder heiter.) „Haben Sie das Buch gelesen, das ich Ihnen übersandte" (es war ein Werk der Staël).

„Ja, es hat mich aber getäuscht."

„Weßhalb, es ist doch so beredt."

„Aber ist es wahr? Bietet das Leben so viel Trübsinn? Ist die Liebe so voll Bitterkeit? Was mich betrifft, so bin ich so glücklich, wenn ich mich bei denen befinde, die ich liebe; wenn ich bei meiner Mutter bin, so scheint mir die Luft duftender, der Himmel blauer — nicht die Liebe, sondern die Abwesenheit derselben macht uns trübsinnig."

„Vielleicht! hätten wir aber die Liebe niemals gekannt, so würden wir sie nicht vermissen und die glänzende Französin spricht nach ihrer Erinnerung; während Sie von Hoffnung sprechen, spricht sie nach ihrem Genuß, gleichsam dem geschiedenen Geist der Freude. Sicherlich jedoch liegt sogar, wenn man sich der Liebe hingibt, bei Zeiten in derselben ein gewisser Trübsinn, eine ge-

wisse Furcht. Haben Sie dies Gefühl nie gehegt, sogar nicht bei Ihrer Mutter?"

„O ja, wenn sie krank war, oder wenn ich dachte, sie liebe mich weniger, wie ich wünschte."

„Das muß ein eitler Gedanke gewesen sein; gleicht Ihnen Ihre Mutter?"

„Ich wünschte, ich könnte dies glauben; o würden Sie doch meine Mutter kennen! Ich habe so oft gewünscht, daß Sie miteinander bekannt wären; sie hat mich Ihre Lieder gelehrt."

„Meine theure Frau Hare, wir können unsere Karten auflegen," sprach die helle und scharfe Stimme des Lord Vargrave; „Sie haben bewunderungswürdig gespielt und ich weiß, daß Ihre letzte Karte Trumpfaß sein wird. Das Glück ist aber gegen uns."

„Nein, spielen Sie weiter, Mylord."

„Ganz nutzlos, Madame," sagte Sir John, indem er zwei Honneurs zeigte; „wir brauchen allein das Trick zu machen."

„Ganz nutzlos," wiederholte Lumley, indem er seine Souvereigns einraffte und mit sorglosem Gähnen aufstand.

„Wie geht's, Maltravers?"

Maltravers erhob sich und Vargrave wandte sich zu Eveline und flüsterte ihr etwas zu. Der stolze Maltravers ging fort und unterdrückte einen Seufzer. Nach einem Augenblick sah er, daß Lord Vargrave den Stuhl einnahm, den er leergelassen hatte. Er legte seine Hand auf Clevelands Schulter.

„Der Wagen wartet, sind Sie bereit?"

Zehntes Kapitel.

Mit dem Dunklen das Wahre vermischend.
Virgil.

Einige Tage nach den Vorgängen des letzten Kapitels ritt Eveline und Caroline mit Lord Vargrave und Herrn Merton spazieren; auf ihrer Rückkehr kamen sie durch das Dorf Burleigh.

„Maltravers, glaube ich, hat einen Parlamentssitz für die Grafschaft im Auge," sagte Lord Vargrave, welcher ehrlich die Meinung hegte, die Blicke jedes Mannes seien stets auf Etwas gerichtet, welches sein Interesse oder sein Vorrücken befördere; „sonst gäbe er sich sicherlich nicht die Mühe mit Arbeitshäusern und Armen. Wer hätte jemals gedacht, mein romantischer Freund würde zu einem Landedelmann herabsinken!"

„Es ist erstaunenswerth, welches Talent und welche Kraft er auf Alles, was er unternimmt, verwendet," sagte der Pfarrer. „Man hätte wirklich nicht glauben sollen, daß ein Mann von höherem Geist einen Geschäftsmann abgeben könne."

„Sehr schmeichelhaft für Ihren unterthänigsten Diener, welchem alle Welt die erstere Eigenschaft zugesteht und die letztere abspricht. Ihre Bemerkung zeigt aber auch, welch einen traurigen Besitz der Genius bietet — wie alle Welt hegen Sie sogleich die Meinung, daß derselbe nicht zu brauchen ist. Erklärt man einen Mann für ein Genie, so heißt das so viel, als daß er von allen guten Dingen dieses Lebens ausgeschlossen wird;

er eignet sich für nichts, als für eine Dachkammer! Bringt ein Genie in Ämter, macht ein Genie zum Bischof, oder zum Lordkanzler? Die Welt würde umgekehrt werden! Sie erstaunen ja selbst, daß ein Genie ein Beamter der Grafschaft sein und den Unterschied zwischen einem Spaten und einem Schüreisen kennen kann! Sicherlich ein Genie wird vorausgesetzt als das unwissendste, unbrauchbarste, nichtsthuende Wesen, welches jemals auf zwei Beinen spazierte. Wohl, als ich das Leben begann, war ich sehr besorgt, daß mich Niemand für ein Genie hielt und allein während des letzten oder während der zwei letzten Jahre habe ich es gewagt, ein wenig aus meiner Austerschale herauszukriechen. Mir ist es deßhalb nicht besser gegangen; ich bin schneller fortgekommen während ich ein bloßer fleißiger Mann war. Der Welt gefällt jene drollige Fabel vom Hasen und der Schildkröte; sie glaubt wirklich, daß, weil einmal eine Schildkröte einen Hasen überbote (ich halte jene Fabel für wahr), alle Schildkröten besser laufen können wie Hasen. Mittelmäßige Männer haben das Monpol der Brode und Fische; selbst wenn ein Talent sich im Leben erhebt, liegt der Grund darin, daß Talent mehr Kraft besitzt und mehr Lärm macht.

„Sie sind bitter, Lord Vargrave," sagte Caroline lachend, „Sie haben sicherlich jedoch keinen Grund, sich über die zu geringe Würdigung des Talentes zu beklagen."

„Hm! Hätte ich einen Gran mehr Talent, so wäre ich dadurch niedergedrückt. Eine feine Allegorie liegt in der Geschichte vom mageren Poeten, welcher Blei in

die Taschen steckte, um nicht hinweggeblasen zu werden. Mais à nos moutons, um auf Maltravers zurück zu kehren — lassen Sie uns voraussetzen, daß er nur ein geschickter Mann war und nicht im geringsten Genie besaß — ein fleißiger, geschickter Herr von gutem Ruf und Vermögen, — so hätte er jetzt die Hälfte des Berges erklommen; was ist er aber jetzt? In den Augen des Publikums weniger als in seinem achtundzwanzigsten Jahre — ein unzufriedener Einsiedler, ein nachdenklicher Müßiggänger."

„Nein, nicht das," sagte Eveline mit Wärme, hielt sich aber alsdann zurück.

Lord Vargrave warf ihr einen forschenden Blick zu, indeß seine Kenntniß des Lebens sagte ihm, Legard sei ein weit gefährlicherer Nebenbuhler wie Maltravers. Dann und wann durchfuhr ihn zwar ein Verdacht hinsichtlich des Gegentheils, faßte jedoch keine Wurzel und ward keine ernste Besorgniß. Jedoch der Ton der Stimme, worin Eveline ihre bestimmte Verneinung ausgesprochen hatte, war ihm höchst mißfällig, und er sprach mit leichtem Spott: „Wenn er das nicht ist, was ist er denn?"

„Einer, welcher durch die edelste Thätigkeit das Recht, faul zu sein, erkaufte," sprach Eveline mit Heftigkeit, „ein Mann, dessen Genius ihm nicht lang erlauben wird, träge zu sein."

„Außerdem," sagte Herr Merton, „hat er sich einen hohen Ruf erworben, den er unmöglich verlieren kann, weil er ihn nicht zu vermehren sucht."

„Ruf! — O ja, wir ertheilen Leuten wie ihm,

Männern von höherem Geist, ein großes Eigenthum in den Wolken, damit wir uns selbst rechtfertigen, wenn wir sie aus unserem Wege hienieden fortschaffen. Sind sie mit Ruhm zufrieden, so verdienen sie ihr Schicksal. Zum Henker mit dem Ruhm, gebt mir Macht."

„Besitzt der Genius keine Macht?" fragte Eveline mit größerer Hitze, „keine Macht über Herzen, Seelen und Gedanken? Keine Macht über die eigene Zeit, über die Nachwelt — über noch uncivilisirte Nationen, noch ungeborene Geschlechter?"

Diese Heftigkeit bei einem so einfachen und jungen Mädchen wie Eveline, schien Vorgrave so überraschend, daß er sie starr anblickte, ohne ein Wort zu sagen.

„Sie werden über mein Auftreten als Kämpferin lachen," fügte sie mit Erröthen und Lächeln hinzu; „Sie aber haben das Gefecht veranlaßt."

„Und Sie haben die Schlacht gewonnen," sagte Vargrave mit schneller Galanterie. „Mein entzückendes Mündel, jeder Tag entwickelt in Ihnen eine neue Naturgabe."

Caroline, mit einer Bewegung des Ärgers, setzte ihr Pferd in kurzen Galopp.

Gerade um diese Zeit kam aus einem Kreuzwege ein Reiter hervor; es war Maltravers. Die Gesellschaft hielt; Begrüßungen wurden ausgetauscht.

„Ich glaube, Sie genießen das süße Geschäft des Grundbesitzes," sagte Vargrave munter — „Atticus und sein Gut! Classische Ideenverbindungen! Günstiges Wetter für den Ackerbau! Was gibts Neues über Weizen

und Gerste? Ich glaube, unsere englische Gewohnheit, über das Wetter zu schwatzen, ist entstanden als wir Alle ein gutsherrliches, bäuerliches Volk nach Art Georgs III. waren. Das Wetter ist wirklich eine ernste Angelegenheit für Herren, die an Bohnen und Wicken, Weizen und Heu Interesse haben. Sie hängen ihr Glück an den Mondswechsel."

„Wie Sie an das Lächeln eines Ministers. Das Wetter eines Hofes ist launenhafter als das des Himmels; wenigstens sind wir bessere Landwirthe wie Sie, die Sie den Wind säen, und nur den Wirbelwind ernten."

„Gut geantwortet, und wirklich, wenn ich mich umsehe, so bin ich beinahe geneigt, Sie zu beneiden; wäre ich nicht Vargrave so möchte ich Maltravers sein."

Die Scene war wirklich von solcher Art, daß Ruhe und Heiterkeit mit der englischen Vereinigung des feudalen und idyllischen Lebens sich darbot; das grüne Dorf mit den niedlichen, zerstreuten Hütten, die sich ausbreitenden Felder und Weiden, der Rasen des Parks, im Hintergrunde durch den Schatten des ungleichen Bodens mit seinen Erddämmen, seinen Hohlwegen und ehrwürdigen Hainen unterbrochen, aus welchen die Thürme des alten Hauses sich erhoben, während die Fenster in der Abendsonne glühten — eine Scene, welche Ruhe und Zufriedenheit aussprach, und welche demüthigen Philosophen, wie einem Erben aus altem Geschlecht gleich angenehm sein mußte.

„Ich habe nie ein Landgut mit so bestimmt ausge-

sprochenem Charakter wie Burleigh gesehen," sagte der Pfarrer; „die alten in England noch übrigen Landsitze sind hauptsächlich die unserer ersten Edelleute. Man sieht so selten einen solchen, welcher keine andere Ansprüche macht, als den, der Wohnsitz eines Privatmannes zu sein und der dennoch alle Überbleibsel der Tudorzeiten sich erhalten hat."

„Ich glaube," sagte Vargrave, indem er sich zu Eveline wandte, „daß wir kein besseres Landgut wie Burleigh finden könnten, da Ihr Vermögen nach dem Willen meines Onkels auf den Ankauf von einem Landgut verwandt werden soll. Wenn Sie, Maltravers, deßhalb zum Verkauf geneigt sind, so glaube ich, müßten wir Doltimore überbieten. Was sagen Sie dazu, mein schönes Mündel?"

„Lassen Sie Burleigh in Ruh, ich bitte Sie," sagte Maltravers ärgerlich.

„Das heißt wie ein Digby gesprochen," erwiderte Vargrave. „Allons! Wollen Sie nicht mit uns heimkehren?"

„Ich danke Ihnen, heute nicht."

„Nächsten Donnerstag treffen wir uns bei Lord Raby: es wird dort ein Ball gegeben, beinah zu Ehren Ihrer Rückkehr nach Burleigh; wir Alle gehen hin. Meine junge Cousine tritt dort zum erstenmal in Knaresdean auf; wir sämmtlich besitzen ein Interesse an Ihrer Eroberung."

Als Maltravers aufblickte, um zu antworten, begegnete sein Auge dem der Eveline, und seine Stimme stammelte bei den Worten: „Ja, wir werden uns treffen

— noch einmal — Adieu!" Er warf sein Pferd herum und trennte sich von der Gesellschaft.

„Ich kann dies nicht mehr ertragen," sprach Maltravers zu sich selbst; „ich habe meine Kraft überschätzt; sie Tag für Tag so zu sehen, und zu wissen, daß sie einem Andern angehört! — Unter den Schmerzen bei seiner ruhigen, bewußtlosen Anmaßung seiner Rechte mich zu winden! Glücklicher Vargrave! Und doch, wird sie glücklich sein? Könnte ich dies doch glauben!"

Bei diesen Worten ließ er die Zügel des Pferdes über dessen Nacken fallen, welches langsam, gleichsam durch Mechanismus der Gewohnheit an der Thür einer Hütte anhielt, die etwa einen Steinwurf von dem Häuschen des Parkhüters entfernt war. An dieser Thür hatte Maltravers mehre Tage hinter einander regelmäßig angehalten; es war jetzt von einer armen Frau bewohnt, von welcher früher erzählt wurde, wie Maltravers mit ihr zusammentraf. Sie hatte sich jetzt von der unmittelbaren Wirkung der erlittenen Verletzung erholt, allein ihre Körperkraft, durch früheres Leiden und Erschöpfung schon gebrochen, hatte einen tödtlichen Schlag erhalten. Sie war innerlich verletzt worden; der Wundarzt benachrichtigte Maltravers, daß sie nicht mehr viele Monate zu leben habe. Er hatte sie unter das Dach eines seiner Lieblingsbauern bringen lassen, wo sie allen Beistand und alle Unterstützung erhielt, welche sorgfältige Pflege und ärztlicher Rath ihr ertheilen konnte.

Diese arme Frau, deren Name Sara Elton war, erweckte sehr die Theilnahme von Maltravers; sie hatte

bessere Tage gekannt; ihre Worte zeigten eine gewisse Wahl, welche eine, ihren Umständen überlegene Erziehung andeuteten; Maltravers ward am meisten dadurch gerührt, daß sie mehr durch den Tod ihres Gatten, wie durch ihre eigenen Leiden zu dulden schien, ein Fall, der bei Wittwen nach vierzig Jahren nicht so häufig ist! Wir sagen zwar, die Jugend tröste sich leicht über den Raub des Grabes; beim mittleren Alter ist dies noch mehr der Fall.

Als Frau Elton sich in der Hütte fand, blickte sie umher und brach in Thränen aus.

„Wilhelm ist nicht hier," sagte sie; „Freunde! Hätte er nur einen solchen Freund gehabt, bevor er starb."

Maltravers war erfreut, daß ihr erster Gedanke eher Kummer über die Todten, wie Dankbarkeit für die Lebenden betraf. Dennoch war Frau Elton dankbar, einfach, ehrlich, tieffühlend dankbar! Ihr Wesen, ihre Stimme bezeugten dies. Sie schien so vergnügt, wenn ihr Wohlthäter gütig sprach und herzlich sich erkundigte, wie dies Maltravers beharrlich that, zuerst aus Mitleid, dann aus selbstsüchtigem Beweggrund — wer empfindet keine Heiterkeit bei Erweckung von Vergnügen? Maltravers hatte so wenig Menschen auf der Welt, die sich um ihn bekümmerten, daß er vielleicht geschmeichelt sich durch die dankbare Achtung dieser armen Fremden fühlte. Als sein Pferd anhielt, öffnete die Tochter des Pächters die Thür und knixte; dies war eine Einladung einzutreten; er warf den Zügel über das Pfahlwerk und trat in die Hütte.

Frau Elton, die am offenen Fenster saß, stand auf, um ihn zu empfangen; Maltravers aber ließ sie wieder niedersitzen, und machte es ihr bald behaglich. Die Bäuerin und ihre Tochter, die in der Hütte waren, gingen in den Garten; Frau Elton, welche, bis jene sich entfernten, gewartet hatte, rief plötzlich aus:

„O Herr, ich habe mich gesehnt, Sie diesen Morgen zu sehen; ich sehne mich die Kühnheit zu einer Frage zu erlangen, ob ich träumte, oder ob ich, als sie mich zuerst in Ihr Haus nahmen, sah, wirklich sah —" sie hielt plötzlich an, und obgleich sie ihre Regung zu unterdrücken suchte, war dieselbe zu stark für sie. Sie sank in ihren Lehnstuhl zurück, bleich wie der Tod und schnappte beinah nach Luft.

Maltravers wartete erstaunt, bis sie wieder zu sich kam.

„Ich bitte um Verzeihung, Herr, ich dachte an längst vergangene Tage und — und ich möchte fragen, ob damals, als ich beinahe unempfindlich in Ihrem Hause lag, irgend Jemand sonst, wie Sie selbst und ihre Bedienten gegenwärtig waren? Oder war es," fügte das Weib mit einem Schauder hinzu, „eine Todte?"

„Ich erinnere mich," sagte Maltravers durch die Frage und das Wesen erstaunt und aufgeregt, „daß eine Dame gegenwärtig war."

„So ist es, so ist es!" rief die Frau, indem sie zur Hälfte aufstand und ihre Hände faltete; „vor kurzem kam sie bei der Hütte vorüber; ihr Schleier war zurückgeworfen, als sie das schöne junge Gesicht zur Hütte wandte. Ihr Name, Herr? Es war dasselbe Gesicht,

welches mir in jener Stunde des Kummers leuchtete; ich habe nicht geträumt; ich war nicht wahnsinnig."

„Beruhigen Sie sich; wie ich glaube, konnten Sie niemals früher Miß Cameron gesehen haben."

„Cameron!" Die Frau schüttelte betrübt den Kopf. „Nein, der Name ist mir fremd; ist ihre Mutter todt, Herr?"

„Nein, ihre Mutter lebt."

Ein Schatten kam über das Gesicht der Leidenden, und sie sagte nach einer Pause: „Dann, Herr, täuschten mich meine Augen; ich fühle wirklich bisweilen, daß es mit meinem Kopfe nicht in Ordnung ist, und meine Gedanken schweifen umher. Indessen die Ähnlichkeit war so groß; nur daß jene junge Dame noch liebenswürdiger war."

„Ähnlichkeiten sind sehr trügerisch und sehr sonderbar; eine Person entdeckt Ähnlichkeit zwischen durchaus unähnlichen Gesichtern, wo Andere durchaus nichts Ähnliches sehen; wem aber gleicht Miß Cameron?"

„Einer jetzt vor manchen Jahren verstorbenen Frau; allein die Geschichte ist lang, und liegt schwer auf meinem Gewissen. Eines Tages, Herr, will ich es vor Ihnen entlassen, wenn Sie es mir erlauben."

„Wenn ich Ihnen irgendwie helfen kann, so verfügen Sie über mich. Mittlerweile haben Sie keine Freunde, oder Verwandte, oder Kinder, die Sie zu sehen wünschen?"

„Kinder! Nein, Herr. Ich hatte nur ein Kind als mein eigenes," sprach sie mit Nachdruck auf den letzten Worten, „und dieses starb in einem fremden Lande."

„Haben Sie keine andere Verwandte?"

„Nein, Herr; meine Geschichte ist sehr kurz und einfach. Ich wurde sehr gut auferzogen; ich war ein einziges Kind. Mein Vater war ein kleiner Pächter; er starb, als ich sechzehn Jahre alt war und ich trat bei einer guten alten Dame und ihrer Tochter in Dienst, welche mich mehr als Gesellschafterin, wie als Dienerin behandelten; ich war damals ein eitles, unbesonnenes Mädchen. Ein junger Mann, der Sohn eines benachbarten Pächters, machte mir den Hof und ich hegte zu ihm große Anhänglichkeit; aber Keines von uns hatte Geld, und seine Eltern wollten die Einwilligung zur Ehe nicht geben. Ich war albern genug zu glauben, daß Wilhelm, wenn er mich liebte, auch Allem hätte trotzen sollen; seine Klugheit kränkte mich; somit heirathete ich einen Andern, den ich nicht liebte. Ich wurde gerecht bestraft, denn jener mißhandelte mich und ergab sich dem Trunke; ich kehrte in meinen alten Dienst zurück, um ihm zu entgehen, denn ich war in der Hoffnung und mein Leben war durch seine Gewaltthätigkeit bedroht; er starb plötzlich und in Schulden und alsdann gab mir ein Herr, ein reicher Herr, dem ich einen Dienst erwiesen hatte (Sie müssen mich nicht falsch verstehen, wenn ich Ihnen sage, der Dienst sei von solcher Art gewesen, daß ich ihn bereue), viel Geld, und machte mich so reich, daß ich meinen ersten Liebhaber heirathen konnte; ich reiste darauf mit Wilhelm nach Amerika; wir lebten manche Jahre in Neu-York behaglich von unserem kleinen Vermögen und ich war lange Zeit glücklich, denn ich liebte Wilhelm von ganzem Herzen. Mein erstes Unglück bestand in dem

Tode des Kindes aus erster Ehe, allein ich wurde bald aus meinem Gram erweckt. Wilhelm machte Entwürfe und Spekulationen wie Jedermann in Amerika, und wir verloren Alles. Wilhelm war schwach und konnte nicht arbeiten. Zuletzt erhielt er die Stelle eines Aufsehers der Lebensmittel auf einem Paketschiff von Neu-York nach Liverpool, und ich wurde angestellt, um in der Kajüte aufzuwarten. Wir wollten nach London; ich glaubte, mein alter Wohlthäter würde etwas für uns thun, obgleich er die Briefe, die ich ihm schickte, nie beantwortet hatte. Allein mein armer Mann wurde an Bord krank und starb, als wir Land erblickten."

Frau Elton weinte bitterlich, jedoch mit dem sanfteren Gram derjenigen, die schon mit Thränen vertraut sind; als sie wieder zu sich kam, beendete sie ihre demüthige Erzählung. Sie selbst, zu aller Arbeit durch Kummer und gebrochener Constitution unfähig, befand sich in den Straßen von Liverpool ohne andere Hülfsmittel, als die Almosen der Reisenden und Matrosen am Bord des Schiffs. Mit dieser Summe begab sie sich nach London, wo sie erfuhr, daß ihr alter Beschützer schon längst gestorben war, und daß sie auf dessen Familie keine Ansprüche machen konnte. Als sie England verließ, hatte sie einen Verwandten in einer Stadt des Nordens zurückgelassen; dorthin begab sie sich jetzt, um auch ihre letzte Hoffnung zertrümmert zu sehen; der Verwandte war todt. Ihr Geld war jetzt verbraucht, und sie hatte ihre Reise auf der Landstraße oder auf Nebenwegen bettelnd fortgesetzt und wußte nicht, wohin,

bis der Zufall, der ihr Leben verkürzte, ihr einen Freund an dessen Schluß verschaffte.

„Dies, Herr," sagte sie schließlich, „ist die Geschichte meines Lebens, mit Ausnahme eines Theiles, den ich besser erzählen kann, wenn ich mich etwas stärker fühle; jetzt aber werden Sie mich entschuldigen."

„Meine arme Freundin, finden Sie sich behaglich und zufrieden, sind diese Leute artig gegen Sie?"

„Ach ja! Und jede Nacht beten wir für Sie, Herr; Sie müßten glücklich sein, wenn der Segen der Armen den Reichen etwas hilft."

Maltravers stieg wieder zu Pferde und kehrte nach Hause; sein Herz war leichter wie zuvor, als er jene Hütte betrat. An jenem Abend aber sprach Cleveland von Vargrave und Eveline, von dem guten Glück des einen und den Reizen der andern; die so gut verborgene Wunde blutete aufs Neue.

„Ich habe gestern einen Brief von de Montaigne erhalten," sagte Ernst, gerade, als Beide sich auf Ihr Schlafzimmer begeben wollten, „und dieser Brief hat mein Verfahren entschieden. Wollen Sie mich als Reisegefährten annehmen, so will ich Sie nach Paris begleiten. Haben Sie sich entschlossen, Burleigh am Sonnabend zu verlassen?"

„Ja, so erhalten wir noch einen Tag, um von Lord Raby's Ball auszuruhen. Ich bin über Ihr Anerbieten entzückt; wir werden nur einen oder zwei Tage in London bleiben; die Reise wird Ihnen wohl thun. Ihre Stimmung, theurer Ernst, scheint sogar noch niedergeschlagener wie damals, als Sie zuerst nach England

zurückkehrten; Sie leben hier zu sehr allein; bei Ihrer Rückkehr werden Sie Burleigh um so mehr genießen. Vielleicht auch werden Sie dann Ihr altes Haus den Nachbarn und Ihren Freunden mehr eröffnen. Man erwartet dies; Sie werden bereits als ein Candidat für den Parlamentssitz der Grafschaft betrachtet."

„Mit Politik bin ich fertig, ich wünsche nur Frieden."

„Verheirathen Sie sich in Paris, dann werden Sie sehen, daß Frieden ein unmöglicher Besitz ist," sagte lachend der alte Junggeselle.

Fünftes Buch.

Siehe die Thoren! Sie wissen noch nicht, daß die Hälfte zum Ganzen
Stets ja geringer sich weist.

Hesiod.

Erstes Kapitel.

Verfahre wie der Himmel auch verfuhr,
Vergiß dein Unheil und dabei dich selbst.
— — — — — —
Die lieblichste Genossin, worauf je
Ein Mann die Hoffnung baute.

Shakspeare.

Der Pfarrer von Brook-Green saß vor seiner Thür, sein Haus war ein einsam liegendes, unregelmäßiges aber malerisches Gebäude, bescheiden genug eingerichtet, um sich für den Pfarrer zu eignen, aber auch groß genug, um für einen höheren Geistlichen zu passen. Es war zu einer Zeit erbaut, worin die Indigentes et Pauperes, * für welche die Universitäten gegründet wurden, mehr die Quellen des christlichen Hirtenamtes darreichten — als der Hirt zur Heerde noch in größerer Gleichheit stand.

Ein roher und gewölbter Eingang, mit einem eichenen Sitz an beiden Seiten für den armen Besucher, führte

* Bedürftige und Arme.

plötzlich in das altmodische Besuchzimmer, einen schlichten, aber angenehmen Raum, mit einem weiten, aber niedrigen Fenster und darunter mit dem dunklen Tisch, worauf die große, in grünem Tuch eingebundene Bibel, die Concordanz und die Predigt des letzten Sonntags, in einem Rahmen von Ebenholz lag. Am Kamin stand des Junggesellen rundlicher Lehnstuhl, mit einem gestickten Kissen auf der Rücklehne, ein Schrank von Wallnußholz und noch ein oder zwei Tische; ein halb Dutzend Stühle bildeten die übrigen Möbeln; zwei oder dreihundert Bücher waren auf nettem Gestell an der reinlichen, weißangestrichenen Wand aufgestellt. Es befand sich noch ein anderes Zimmer im Hause, worauf man auf zwei Stufen stieg, welches mit diesem Besuchzimmer in Verbindung stand; es war kleiner und schöner und wurde allein an Festtagen bewohnt, wenn Lady Bargrave oder ein anderer stiller Nachbar mit dem guten Pfarrer Thee trank. Die Haushaltung des bescheidenen Pfarrers bestand ferner aus einer alten Magd mit ihrem Enkel von ungefähr zweiundzwanzig Jahren, welcher den Garten wartete, die Kuh melkte und Geschäfte, die man sonst in der Haushaltung von ihm brauchte, ausführte.

Wir haben uns aber eine Abschweifung von Herrn Aubrey selbst erlaubt.

Der Pfarrer also saß an einem schönen Sommermorgen auf der Bank links an seinem Eingang, vor der Sonne durch die kühlenden Zweige eines Kastanienbaums geschützt, dessen Schatten einen kleinen Rasenplatz bedeckte, welcher den Bereich des Hauses von dem des schweigenden Todes und der ewigen Hoffnung trennte.

Hinter dem unregelmäßigen und moosbewachsenen Pfahlzaun erhob sich die Dorfkirche; durch die Öffnung von den Bäumen jenseits des Kirchhofs schimmerte zum Theil die weiße Mauer von Lady Vargrave's Landhaus, und im fernsten Hintergrunde erblickte man die Segel auf den rollenden Meereswogen. Der alte Mann genoß ruhig die Schönheit des Morgens, die Frische der Luft, die Wärme des flimmernden Sonnenstrahls und vielleicht nicht weniger seine eigenen friedlichen Gedanken, die von selbst erzeugten Kinder eines nachdenklichen Geistes und eines ruhigen Gewissens. Er befand sich im Alter, wo wir mit tiefem Gefühl die bloße Empfindung des Seins genießen, wo der Anblick der Natur und eine gleichsam duldende Überzeugung vom Wohlwollen unseres Vaters genügend ist, um ein heiteres und unaussprechliches Glück zu erwecken, welches uns selten eher zu Theil wird, als bis alle unsere Leidenschaften schweigen, bis das Gedächtniß, wenn auch lebhafter wie früher, durch die Farben der Zeit besänftigt ist, und bis das Schicksal deren Rauhheiten und Härte zur Harmonie mildert — bis nichts in uns bleibt, einen Schatten auf äußere Dinge zu werfen — am letzten Rande des Lebens, wenn die Engel uns näher sind wie früher. Es gibt ein Greisenalter, welches mehr Jugend des Herzens als die Jugend selbst enthält.

Als der alte Mann so dasaß, öffnete sich leise das kleine Thor, wodurch er aus seiner demüthigen Wohnung zur Kirche am Sonntage zu gehen pflegte, und Lady Vargrave kam zum Vorschein.

Der Pfarrer stand auf, als er sie erblickte; die schönen

Züge der Dame leuchteten von sanftem Vergnügen, als er ihr die Hand drückte und den Gruß zurückgab. Lady Vargrave's Gesichtszüge boten eine Eigenthümlichkeit, die man selten antrifft. Ihr ungewöhnlich ausdrucksvolles Lächeln lag weniger in den Lippen als in den Augen; die Stirn schien gleichsam zu lächeln; es war, als ob die trübsinnige, auf ihren gefälligen Zügen gewöhnlich ruhende Wolke für den Augenblick plötzlich verschwinde.

Beide setzten sich auf die ländliche Bank und ein Seewind spielte unter den zitternden Blättern des Kastaniensbaums, der ihren Sitz überragte.

„Ich bin, wie gewöhnlich, meinen gütigen Freund um Rath zu fragen gekommen, und wie gewöhnlich ist wieder Eveline die Ursache meines Besuchs."

„Haben Sie heute Morgen von ihr wieder einen Brief bekommen?"

„Ja, und der Brief vermehrt die Besorgniß, welche Ihre tieferdringende Beobachtung zuerst erweckte."

„Schreibt sie viel von Lord Vargrave?"

„Nein, das Wenige aber, was sie schreibt, verräth mir ihren Schauder vor einer Verbindung, welche mein armer Gatte wünschte; ihr Schauder ist wirklich größer wie jemals. Aber dies ist noch nicht das Schlimmste. Sie wissen, daß der verstorbene Lord gegen diesen möglichen Fall Vorkehrung getroffen hat (er liebte sie so zärtlich, sein Ehrgeiz hinsichtlich ihrer entstand nur aus seiner Liebe); der Brief, den er zurückließ, verzeiht ihr und nimmt ihr die Verpflichtung, wenn sie sich gegen die von ihm selbst bestimmte Wahl empört fühlt."

„Lord Vargrave ist vielleicht ebenso edelmüthig, wie er aufrichtig ist, und er muß erkennen, daß sein Onkel schon Alles für ihn gethan hat, was die Gerechtigkeit für ihn erheischte.“

„Ich glaube das; aber dies, wie ich sagte, ist nicht Alles; ich habe Ihnen den Brief mitgebracht. Alles scheint mir sich so zu verhalten, wie Sie es besorgten. Dieser Herr Maltravers hat sich mehr in ihre Gedanken verschlungen, wie sie es selbst sich einbildet; Sie sehen, wie sie bei Allem verweilt, was ihn betrifft, und wie sie, wenn sie auch ihren Antrieb zurückgehalten hat, immer wieder auf den Gegenstand zurückkömmt.“

Der Pfarrer setzte die Brille auf und nahm den Brief. Wie sonderbar, daß jener grauhaarige Pfarrer solch ernstes Interesse an den Geheimnissen jener jungen Dame nahm. Diejenigen aber, welche die Verantwortung für eine Seele übernehmen, dürfen nie zu weise sein, um nicht auch das Herz zu berücksichtigen.

Lady Vargrave blickte ihm über die Schulter, als er sich zum Lesen niederbeugte, und ihr Finger zeigte bisweilen auf solche Stellen, worauf sie ihn aufmerksam zu machen suchte. Alsdann nickte der alte Pfarrer mit dem Kopfe, sagte aber kein Wort, bis der Brief beendet war; dann faltete er ihn zusammen, nahm seine Brille ab, hustete und sah sehr ernst aus.

„Nun?“ fragte Lady Vargrave ängstlich.

„Meine theure Freundin, der Brief heischt Überlegung. Erstens ist es mir klar, daß Lord Vargrave, ungeachtet er in der Pfarrei gegenwärtig ist, die Sache so zu führen versteht, daß jenes arme Kind allein die

Angelegenheit nicht zum Schluß bringen kann, und sicherlich ist es keine leichte Aufgabe für eine so zarte und ehrenwerthe Dame.“

„Soll ich Lord Vargrave schreiben?“

„Lassen Sie uns dies bedenken; mittlerweile ist dieser Herr Maltravers ...“

„Nun, was ist mit Herrn Maltravers?“

„Das Kind zeigt uns mehr von ihrem Herzen, wie sie glaubt; ich selbst komme in Verlegenheit. Bemerken Sie nur, wie sie nur ein- oder zweimal von Oberst Legard spricht, dessen Bekanntschaft sie gemacht hat, während sie weitläufig von Herrn Maltravers handelt, und den Eindruck eingesteht, den er auf ihre Seele hervorgebracht hat. Nun aber besorge ich mehr wegen ihrer Zurückhaltung hinsichtlich des Ersteren, wie wegen alles Einflusses, den sie hinsichtlich des Letzteren eingesteht; es liegt ein großer Unterschied zwischen der ersten Aufregung der Phantasie und der ersten Liebe.“

„Ist das der Fall?“ fragte die Dame zerstreut.

„Alsdann ist Niemand von uns mit diesem eigenthümlichen Manne bekannt — ich meine Herrn Maltravers — mit seinem Charakter, Temperament und Grundsätzen. Eveline ist noch zu jung und arglos, um für sich selbst zu urtheilen; Etwas jedoch spricht aus diesem Briefe zu seinen Gunsten.“

„Was ist das?“

„Er hält sich von ihr entfernt; dies Verfahren, wenn er ihr Geheimniß entdeckt hat, oder wenn er selbst einen zu großen Zauber in ihrer Gegenwart empfindet,

würde das natürliche Verfahren für einen ehrenwerthen und starken Charakter sein."

„Was? Wenn er sie liebt!"

„Ja, so lange er glaubt, daß ihre Hand einem Andern versagt ist."

„Allerdings; was sollen wir thun, wenn Eveline lieben sollte und vergeblich liebte? Ach, dies ist das Unglück eines ganzen Lebens!"

„Vielleicht wäre es besser, daß sie zu uns zurückkehrte," sagte Herr Aubrey; „und doch, wenn es schon zu spät ist, und ihre Neigung schon gewonnen wurde, so würden wir in Unwissenheit über die Beweggründe und den Charakter jenes von ihr geliebten Herrn bleiben, und auch er würde vielleicht die wahre Natur des Hindernisses nicht kennen, welches mit Lord Vargrave's Ansprüchen verbunden ist."

„Soll ich zu ihr reisen? Sie wissen, wie ich vor Fremden mich scheue, wie ich Neugier, Zweifel und Fragen fürchte — wie ..." Lady Vargrave's Stimme stockte — „wie unpassend ich bin, um ..." Sie hielt an und eine schwache Röthe verbreitete sich über ihre Wangen. Der Pfarrer verstand sie und ward gerührt.

„Theure Freundin," sagte er, „wollen Sie diesen Auftrag mir übergeben? Sie wissen, wie Eveline mir durch gewisse Erinnerungen theuer ist. Vielleicht bin ich besser wie Sie befähigt, schweigend zu untersuchen, ob dieser Mann ihrer würdig ist und ihr Glück zu sichern vermag; vielleicht auch vermag ich besser wie Sie die Art ihrer Gefühle hinsichtlich seiner zu erforschen; vielleicht

auch kann ich besser wie Sie ein Verständniß mit Lord Vargrave herbeiführen."

„Sie waren immer mein gütigster Freund," sagte die Dame mit Rührung, „wie viel verdanke ich Ihnen schon! Welche Hoffnung jenseits des Grabes, welche —"

„Still," unterbrach sanft der Pfarrer; „Ihr eigenes gutes Herz und Ihre reinen Ansichten haben schon Ihre Sühne bewirkt; dürfte ich auch hoffen, daß Ihre Zufriedenheit wieder hergestellt sei! Doch kehren wir zu Eveline zurück. Das arme Kind! Wie ungleich ist dieser Brief voll Niedergeschlagenheit gegen ihren heiteren, leichten Geist, als sie noch bei uns war. Wir haben mit guten Zwecken gehandelt, vielleicht aber hatten wir Unrecht, daß wir sie Fremden übergaben. Und dieser Maltravers! — Bei ihrem Enthusiasmus und ihrer schnellen Empfänglichkeit für die Eindrücke des Genius war sie schon zur Hälfte vorbereitet, an ihm sich Alles zu denken, was sie an ihm schildert. Es muß in seinen Werken ein Zauber liegen, den ich noch nicht entdeckt habe; bei Zeiten sogar scheint er auch auf Sie Einfluß zu üben."

„Weil," sagte Lady Vargrave, „jene mich an sein Gespräch, seine Denkungsweise erinnern; wenn er ihm in andern Dingen gleicht, so kann Eveline wirklich glücklich sein!"

„Und wenn," sagte der Pfarrer neugierig, „wenn Sie jetzt, wo sie frei sind, ihn wieder träfen und wenn sein Gedächtniß eben so treu wäre wie das Ihrige — und wenn er den einzigen Ersatz, der in seiner Gewalt steht, für Alles, was sein Jugendirrthum Sie kostete,

Ihnen anböte, wenn solch ein Zufall in den Wechselfällen des Lebens sich ereignete ... würden Sie dann ..."

Der Pfarrer schwieg plötzlich, denn er stutzte wegen der außergewöhnlichen Blässe seiner Freundin und wegen des Zitterns ihrer zarten Glieder.

„Sollte sich das ereignen," sagte sie mit sehr leiser Stimme, „sollten wir uns wieder treffen, und wäre er, wie Sie und Frau Leslie zu denken scheinen, arm und wie ich selbst von niedriger Geburt — wenn mein Vermögen ihm beistehen könnte, wenn ihn meine Liebe, so verändert wie ich bin, noch entzückte — ach, sprechen Sie davon nicht, ich kann den Gedanken des Glücks nicht ertragen. Und dennoch, bevor ich sterbe, möchte ich ihn noch einmal sehen!" Sie faltete ihre Hände bei den Worten und die Röthe auf ihrem Antlitz verbreitete darüber solche Blüte und Frische, daß selbst Eveline in dem Augenblick kaum jünger hätte erscheinen können. „Genug," fügte sie nach einer Pause hinzu, als die Röthe entschwand, „die Hoffnung ist thöricht, alle irdische Liebe ist begraben und mein Herz ist dort!" Sie zeigte auf den Himmel und Beide schwiegen!

Zweites Kapitel.

> Diejenigen, welche in Muße, Pracht und Weichlichkeit lebten, zogen das Ungewisse dem Gewissen vor.
> Sallust.

Lord Raby, einer der reichsten und glänzendsten Edelleute Englands war vielleicht auf seine Auszeichnung in der Provinz stolzer als auf seinen hohen Rang oder

die Stellung seiner Frau in der großen Welt Londons. Die prächtigen Schlösser, die großen Güter der englischen Pairs wirken darauf hin, ungeachtet unserer Freiheit und unserer Handelsgröße mehr von normannischen Attributen der Aristokratie zu erhalten, wie man in anderen Ländern finden kann. Der große Edelmann ist in seiner Grafschaft ein kleiner Fürst, sein Haus ein Hof, seine Besitzungen und seine Pracht ein Ruhm für jeden Grundbesitzer des Distriktes. Die Grundbesitzer schwatzen eben so gern von dem Treiben und von den Festen des Grafen oder Herzogs, wie Dangeau über die Klatschereien der Tuilerien und von Versailles.

Lord Raby, als Lordlieutenant der Grafschaft, machte keinen politischen Unterschied zwischen den Gutsbesitzern, war gastfrei und leutselig gegen Alle und ertheilte durch die Abwesenheit jeder Ausschließung der Politik der ganzen Grafschaft einen gewissen Ton; so bekehrte er Manche, die einst in ganz verschiedener Weise über Whigs und Tories gedacht hatten. Ein mächtiger Mann verliert nie so viel, als wenn er Unduldsamkeit zeigt, oder mit dem Rechte, Andere zu verfolgen, Parade macht.

„Meine Pächter sollen gerade so stimmen, wie es Ihnen gefällt,“ sagte Lord Raby, und es war nie bekannt, daß je ein Pächter gegen seinen Willen stimmte; da er ein wachsames Auge auf alle Interessen hielt und alle Grundbesitzer der Grafschaft sich gewogen erhielt, verlor er nicht allein niemals einen Freund, sondern hielt auch ein Corps Anhänger zusammen, dessen Zahl stets anwuchs.

Sir John Mertons College, ein junger Lord Nel-

thorpe, welcher keine drei Sätze aussprechen konnte, wenn man ihm den Hut abnahm, und der, ein fortwährender Besucher bei Almack's, nicht allein im Parlamente nie gehört, sondern auch nie gesehen wurde, hatte keine Aussicht, wieder gewählt zu werden. Lord Nelthorpe's Vater, der Graf Mainwaring, war ein neuer Pair und nächst Lord Raby der reichste Edelmann der Grafschaft; obgleich beide zu derselben Partei gehörten, haßte Lord Raby Lord Mainwaring. Sie wohnten einander zu sehr in der Nähe; somit stießen sie zusammen und hegten die Eifersucht zweier rivalen Fürsten.

Lord Raby war über den Gedanken entzückt, Lord Nelthorpe zu verdrängen; der Schlag würde so fühlbar sein für das Interesse von Mainwaring. Die Partei hatte sich einen neuen Candidaten ausgesucht, und man hatte öfter von Maltravers gesprochen. Allerdings hatte Maltravers, als er vor einigen Jahren im Parlament war, zur Partei des Lord Raby und seiner Clique nicht gehört; allein er hatte seit Kurzem an Politik keinen Antheil genommen; er stand auf vertrautem Fuß mit den Mertons, die Wahlumtriebe machten; man hielt ihn für einen unzufriedenen Mann, und Politiker glauben an keine Unzufriedenheit, die nicht politischer Natur ist. Ein Geflüster ging herum, Maltravers sei weise geworden und habe seine Ansichten geändert; einige seiner Bemerkungen, mehr theoretischer wie praktischer Natur, wurden zu Gunsten dieser Angabe citirt; auch hatten sich die Parteien, seit Maltravers auf der bewegten Bühne erschienen war, sehr

verändert; neue Fragen waren erstanden, und die alten erledigt.

Lord Raby und seine Partei glaubten, Niemand würde besser wie Maltravers für ihre Zwecke passen, im Fall sie sich diesen Mann sichern könnten. Politische Parteien lieben neue Bekehrte, sogar noch mehr, wie die standhaftesten Anhänger. Die Erhebung eines Mannes im Leben stammt in der Regel von einem Parteiwechsel zur rechten Zeit. Maltravers hoher Ruf, sein Ansehen in der Provinz als Repräsentant der ältesten Familie unter den Gemeinen in der Grafschaft — sein Alter, welches die Kraft der einen Periode mit der Erfahrung der andern verband: Alles dies vereinigte sich, um ihm den Vorrang vor reicheren Männern zu ertheilen. Lord Raby war außerordentlich artig und schmeichelnd gegen den Herrn von Burleigh gewesen, und hatte die Sache so eingerichtet, daß ein glänzendes Fest, welches er zu geben im Begriff war, als ein Compliment seinem ausgezeichneten Nachbar erschien, welcher, seinen Wohnsitz auf seinem Familiengute einzunehmen, zurückgekehrt war, während es in Wirklichkeit nur für Wahlzwecke diente, nämlich Maltravers bei der Grafschaft gleichsam unter den Schwingen seiner Lordschaft einzuführen und ihn zu politischen Zwecken zu gebrauchen, die über die bloße Repräsentation der Grafschaft hinausgingen.

Lord Vargrave hatte während seines Aufenthalts in der Merton-Pfarrei mehre Besuche in Knaresdean gemacht und mehre Privatgespräche mit dem Marquis gehalten; das Resultat dieser Gespräche war eine ge-

naue Vereinigung von Interessen und Entwürfen zwischen den zwei Edelleuten. Lord Raby, unzufrieden mit dem politischen Benehmen der Regierung, war auch deßhalb mißvergnügt, weil ein Edelmann, der unter ihm im Range und nach seiner Meinung auch an Einfluß stand, ihm bei einer kürzlichen Vakanz im Hosenbandorden vorgezogen worden war. Besaß aber Vargrave ein Talent, so war es die Fähigkeit, schwache Seiten der Männer zu entdecken, die er gewinnen wollte, und die Eitelkeit Anderer für seinen Ehrgeiz zu benutzen.

Die Festlichkeiten in Knaresdean gaben Lord Raby Gelegenheit, die Ausgezeichnesten derjenigen zu vereinigen, welche in Übereinstimmung mit Lord Vargrave dachten und handelten; in diesem geheimen Senate wurde das Verfahren der folgenden Session ernstlich berathen und bestimmt.

Am Tage, welcher mit dem Ball in Knaresdean beschlossen werden sollte, begab sich Lord Vargrave vor den übrigen Mitglieder der Merton-Familie dorthin, denn er war eingeladen mit dem Marquis zu speisen.

Bei seiner Ankunft in Knaresdean fand er dort Lord Saxingham und einige andere Politiker, die am vergangenen Tage angekommen waren, in vertrauter Unterredung mit Lord Raby; Vargrave, welcher mit noch größerem Vortheil in der Diplomatie der Parteiunterhandlung als auf dem Kampfplatz des Parlaments glänzte, brachte Scharfsinn, Kraft und Entschlossenheit in den furchtsamen und schwankenden Rath. Lord Vargrave zauderte noch im Zimmer, als der erste

Schall der Glocke die übrigen Gäste zum Mittagessen gemahnt hatte.

„Mein theurer Lord," sagte er damals; „Niemand wäre gewiß mehr erfreut, wie ich, könnten wir Maltravers unserer Partei sichern; ich bezweifle jedoch sehr, ob Ihnen dies gelingen wird. Einerseits scheint er vollkommen Überdruß an der Politik und am Parlament zu haben; andererseits bilde ich mir wohl ein, daß die Gerüchte über seinen Meinungswechsel wo nicht gänzlich ungegründet, doch keine richtige Färbung erhalten haben. Ferner auch, um ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, glaube ich nicht, daß er sich durch Verblendung und Schmeichelei zu einer Partei herüber bringen läßt; Ihr Vogel wird fortfliegen, nachdem Sie einen Eimer Salz ihm vergeblich auf den Schwanz gestreut haben."

„Wohl möglich," sagte Lord Raby lachend, „Sie kennen ihn besser wie ich; doch kommen hier eine Menge Zwecke zusammen, die zu sehr provinzieller Art sind, um Ihr Interesse zu erwecken. Erstlich würden wir die Partei von Nelthorpe demüthigen, bloß dadurch, daß wir zeigen, wir dächten an ein neues Parlamentsglied; zweitens würden wir eine Aufregung hervorbringen, die unmöglich wäre, besäßen wir keinen solchen Mittelpunkt der Anziehung; drittens werden wir eine gewisse Nacheiferung unter andern Landedelleuten erwecken und, wenn Maltravers ablehnt, genug Candidaten bekommen; viertens, vorausgesetzt, Maltravers ändert seine Meinung nicht, so machen wir ihn derjenigen Partei, zu der er gehört, verdächtig; diese

aber könnte wirklich furchtbar werden, wenn er an ihre Spitze träte. Sicherlich diese Taktik hat allein die Grafschaft im Auge, und Sie können jene deßhalb nicht verstehen."

„Ich sehe, daß Sie Recht haben; mittlerweile werden Sie wenigstens die Gelegenheit haben (obgleich ich es sage, der es nicht sagen sollte), der Grafschaft eine der schönsten jungen Damen vorzustellen, die jemals die Halle von Knaresdean geziert hat."

„Ach, Miß Cameron! Ich habe viel von ihrer Schönheit gehört. Vargrave, Sie sind ein glücklicher Kerl! Beiläufig gesagt, sollen wir etwas von dem Verlöbniß sagen?"

„Nun, mein theurer Lord, es ist jetzt so öffentlich bekannt, daß man nur aus falscher Delikatesse die Sache zu verbergen suchen würde."

„Schon gut, ich verstehe."

„Wie lange habe ich Sie jetzt aufgehalten; ich bitte tausendmal um Vergebung! Ich habe nur noch gerade Zeit mich anzukleiden. In vier oder fünf Monaten muß ich mich erinnern, Ihnen längere Zeit zur Toilette zu lassen."

„Warum?"

„Oh, der Herzog von *** kann nicht mehr lange leben; und ich bemerkte noch stets, daß ein hübscher Mann, sobald er den Hosenbandorden bekommen hat, auch mehr Zeit braucht, seine Strümpfe aufzuziehen."

„Ha, ha! Sie sind drollig, Vargrave!"

„Ha, ha! ich muß fort."

„Je mehr Öffentlichkeit dem Verlöbniß gegeben wird, desto schwieriger wird es für Eveline bei dem

Sprunge sich scheu zu zeigen," murmelte Vargrave vor sich hin, als er die Thür verschloß; „so benutze ich alle Dinge für einen Zweck."

Die Gesellschaft war im großen Salon versammelt, als Maltravers und Cleveland, ebenfalls eingeladen, angemeldet wurden. Lord Raby empfing den ersteren mit auffallendem Eifer, und die stattliche Marquisin beehrte ihn mit ihrem anmuthigsten Lächeln. Förmliche Vorstellungen bei den übrigen Gästen wurden ausgetauscht; erst als der Kreis förmlich durchgangen war, erblickte Maltravers neben sich in einem Winkel einen grauhaarigen, einsamen Mann, der sich dorthin bei Maltravers Eintritt zurückgezogen hatte — es war Lord Saxinham!

Das letztemal hatten Beide sich am Todtenbett der Florence getroffen; der alte Mann vergaß für den Augenblick seine erwartete Herzogswürde und sein erträumtes Amt des Premierministers! Beide grüßten sich und drückten sich schweigend die Hände. Vargrave, dessen Auge sie erblickte, Vargrave, dessen Schliche den alten Mann kinderlos gemacht hatte, fühlte keine Gewissensbisse! Stets in der Zukunft lebend, schien Vargrave sein Gedächtniß verloren zu haben; er wußte nicht, was Kammer war. Leute von durchaus eigennütziger Gesinnung haben die Eigenthümlichkeit, daß sie niemals zurückblicken.

Das Zeichen ward gegeben, die Gesellschaft ward in gehöriger Ordnung zur großen Halle geführt, einem weiten und hohen Raum, welche seine letzte Veränderung Inigo Jones empfangen hatte, obgleich die massive

Täfelung mit alten und grotesken Masken einen früheren Ursprung verrieth und zu den korinthischen Säulen im Gegensatz stand, welche die Mauern schmückten und die Musikgallerie trugen, wovon die Fahnen neuerer Kriege und deren Nachäfferei hinabhingen. Der Adler Napoleons, ein Zeichen der Dienste von Lord Raby's Bruder (eines ausgezeichneten Cavallerieoffiziers, der bei Waterloo commandirte), fand sich neben einem bunteren und mehr prunkenden Banner, dem Emblem des kriegerischen Ruhms von Lord Raby selbst, als Obersten der B—shire-Freiwilligen.

Die Musik erklang von der Galerie, das Silbergeschirr glänzte auf dem Tische; die Damen trugen Diamanten und Herren Sterne, wenn sie solche besaßen. Das Fest bot eine schöne Ansicht, wie diese sich für einen Lordlieutenant geziemte, dessen Ahnen der Krone bald getrotzt, bald sich mit der königlichen Familie verschwägert hatten. Man sprach jedoch wenig und war durchaus nicht heiter. Die Leute oben am Tische tranken den unten Sitzenden zu; Herrn und Damen, die sich zunächst saßen, flüsterten schmachtend und einsilbig in alltäglichen Phrasen. Auf der einen Seite hatte Maltravers eine Dame bei sich, die etwas taub und besorgt war, er möchte Griechisch sprechen; auf seiner anderen Seite saß Sir John Merton, sehr höflich, pompös und in flüchtigen Zwischenräumen schwatzhaft über Grafschaftsangelegenheiten, mit abgemessener Accentuirung, die beim Ende der Sätze nach dem im Hause der Gemeinen üblicheu Nachdruck, im Gegensatz des Conversationstons, schmeckte. Als das Mittagessen ans Ende

kam, sprach Sir John etwas weitläufiger, obgleich seine Stimme in ein Flüstern versank.

„Ich besorge, noch vor der Zusammenkunft des Parlaments wird es einen Riß in der Regierung geben."

„Wahrhaftig."

„Ja, Vargrave und der Premier können nicht lange an einem Karren ziehen. Vargrave ist ein geschickter Mann, hat aber nicht genug Einfluß im Lande, um Parteiführer zu sein."

„Alle Staatsmänner müssen durch ihren Charakter Einfluß üben; ist der gut, so denke ich, kein Einfluß kann besser sein."

„Hm! ja, Sie haben Recht, aber doch wenn ein Mann Landgüter und Vermögen besitzt, so haben seine Meinungen in einem Lande wie England mehr Gewicht. Besäße Vargrave z. B. Raby's Vermögen, so wäre Niemand passender für einen Parteiführer, einen Premierminister. Wir wüßten alsdann gewiß, daß er kein selbstsüchtiges Interesse im Auge zu haben brauchte; er würde seiner Partei keinen Streich spielen — Sie verstehen mich?"

„Vollkommen."

„Ich gehöre zu keiner Partei, wie Sie wohl wissen; Sie erinnern sich noch, ich habe mit Ihnen bei denselben Fragen gestimmt; Maßregeln, nicht Menschen, das ist mein Grundsatz; mir gefällt es jedoch nicht, sehe ich Menschen über ihre geziemende Stellung erhoben."

„Maltravers, ein Glas Wein," rief Lord Vargrave über den Tisch herüber. Wollen Sie sich uns anschließen, Sir John?"

Sir John verbeugte sich. „Sicherlich," begann er wieder, „ist Vargrave ein sehr angenehmer Mann und ein guter Redner; man sagt jedoch, er sei nicht reich und sogar in Geldverlegenheit. Wenn er jedoch Miß Cameron heirathet, so wird die Sache wohl etwas anders. Gebt ihm mehr Ansprüche auf Achtbarkeit! Wissen Sie, wie hoch sich ihr Vermögen beläuft? Wohl etwas Ungeheures?"

„Ja, ich glaube das, ich weiß es aber nicht."

„Mein Bruder sagt, Vargrave sei sehr liebenswürdig. Die junge Dame ist sehr hübsch, vielleicht zu hübsch für eine junge Frau. Glauben Sie das nicht? Schönheiten passen sich für einen Ballsaal, aber nicht für häusliches Leben; sicherlich stimmen Sie mit mir überein. Auch habe ich gehört, Miß Cameron sei etwas gelehrt; die Leute sind so boshaft; gewißlich ist sie nicht gelehrter wie andere junge Damen. Das arme Mädchen! Was ist Ihre Meinung?"

„Miß Cameron ist sehr gebildet, wie ich glaube; so denken Sie denn, daß die Regierung sich nicht halten kann?"

„Ich wollte das nicht sagen, ich bin weit davon entfernt; ich besorge jedoch, daß ein Wechsel eintreten muß. Wenn jedoch die Grundbesitzer zusammenhalten, so zweifle ich nicht, daß wir den Sturm überdauern. Der Grundbesitz, Herr Maltravers, ist die große Feste unseres Vaterlandes, gleichsam sein Pflichtanker. Ich glaube Lord Vargrave, welcher hierin richtige Begriffe hegt, will Miß Camerons Vermögen in Land anlegen. Obgleich man jedoch ein Gut kaufen kann, so kann man

keine alte Familie kaufen, Herr Maltravers! Sie und ich, wir dürfen für diesen Umstand dankbar sein. Beiläufig gesagt, wer war Miß Camerons Mutter, Lady Vargrave? Von niederem Stande, wie ich besorge; Niemand weiß etwas davon."

„Ich bin mit Lady Vargrave nicht bekannt, Ihre Schwägerin spricht von ihr in den höchsten Ausdrücken; die Tochter gibt eine genügende Bürgschaft für die Tugenden der Mutter."

„Ja, Vargrave auf einer Seite hat wenigstens nichts, dessen er sich hinsichtlich seiner Familie rühmen könnte."

Die Damen verließen die Halle, die Herrn setzten sich wieder. Lord Raby machte einige Bemerkungen über Politik gegen Sir John Merton, und Alle, welche in der Runde sprachen, folgten dem Beispiele ihres Führers.

„Wie schade, Sir John," sagte Lord Raby, „daß Sie keinen Collegen haben, der Ihrer würdiger ist. Nelthorpe erscheint nie in einem Ausschusse, nicht wahr?"

„Ich kann nicht sagen, daß er ein thätiges Mitglied ist. Indessen, er ist jung und wir müssen ihm Einiges nachsehen," sagte Sir John mit kluger Bedachtsamkeit. Er wünschte durchaus nicht, seinen Collegen zu verdrängen; es war ihm sehr angenehm, daß er das wirksame Parlamentsmitglied der Grafschaft war.

„In unseren Zeiten," sagte Lord Raby stolz, „darf man eine systematische Vernachläßigung von Pflichten nicht verzeihen. Wir werden eine stürmische Session bekommen; die Opposition darf nicht länger verachtet werden. Vielleicht ist eine Parlamentsauflösung näher

wie wir glauben. Was Nelthorpe betrifft, so darf er nicht wieder gewählt werden."

„Um keinen Preis," sagte ein fetter Landedelmann von großem Ansehen in der Grafschaft; „er war nicht allein bei der großen Malzfrage nicht gegenwärtig und hat auch meinen Brief über die Canalcompagnie nicht beantwortet."

„Ihren Brief nicht beantwortet?" sagte Lord Raby indem er seine Hände und Augen mit Erstaunen emporhob; „welch ein Benehmen! Herr Maltravers, Sie sind der Mann für uns."

„Hört! hört!" rief der fette Grundbesitzer; „hört, rief Vargrave," und der Schall des Beifalls machte die Runde um den Tisch.

Lord Raby stand auf. „Meine Herrn, füllen Sie Ihre Gläser; eine Gesundheit unserem ausgezeichneten Nachbarn!"

Die Gesellschaft gab Beifall, Jeder lächelte, als die Reihe an ihn kam, nickte und trank Maltravers zu, welcher zwar durch Überraschung gleichsam genommen wurde, aber sogleich das Verfahren erkannte, das er zu befolgen hatte. Er bedankte sich in einfacher, kurzer Rede, und ohne von der Anspielung Lord Raby's Notiz zu nehmen, bemerkte er nur gelegentlich, er habe sich vielleicht auf einige Jahre, vielleicht auf immer vom politischen Leben zurückgezogen. Vargrave zeigte Lord Raby ein bedeutsames Lächeln und führte das Gespräch auf Parteiverhandlungen. Maltravers schwieg den Abend hindurch, in seine stolze Verachtung der Parteikämpfe gehüllt, die er als Spielzeug und Schatten betrach=

tete. Die Gesellschaft brach auf und begab sich ins Ballzimmer.

Drittes Kapitel.

Der größte Fehler des Scharfsinns besteht darin, daß er nicht auf das Ziel hingeht, sondern dasselbe umgeht. La Rochefoucault.

Eveline hatte den Ball von Knaresdean mit tieferem Gefühl erwartet, wie es gewöhnlich die Phantasie eines Mädchens entzündet, welches stolz auf ihre Kleidung und voll Vertrauen auf ihre Schönheit ist. Mochte sie Maltravers in der wahren Bedeutung des Wortes lieben oder nicht, so hatte er sich wenigstens einen bedeutenden Einfluß auf ihre Seele und Einbildungskraft erworben. Sie empfand das tiefste Interesse an seinem Wohl, den ängstlichsten Wunsch, ihm zu gefallen, den tiefsten Kummer beim Gedanken ihrer Entfremdung. In Knaresdean konnte sie Maltravers treffen; allerdings im Gedränge, aber sie konnte ihn doch treffen; sie konnte ihn sehen, wie er vor dem großen Haufen hervorragte; sie konnte ihn rühmen hören; sie konnte ihn, den Alle beobachteten, besonders beachten. Jedoch hatte noch eine andere Ursache eine tiefere Freude veranlaßt. Sie hatte an dem Morgen einen Brief von Aubrey erhalten, worin er seine Ankunft für den nächsten Tag ankündigte. Der Brief, obgleich liebevoll, war kurz; Eveline war einige Monate entfernt gewesen; Lady Vargrave war bereits beschäftigt, Anordnungen für ihre Rückkehr zu treffen; es war jedoch ihrer Wahl

anheimgestellt, ob sie den Pfarrer nach Haus begleiten wollte. Abgesehen von ihrer Freude, noch einmal den theuren, alten Mann zu sehen, und von seinen Lippen zu vernehmen ihre Mutter befinde sich wohl und sei glücklich, begrüßte Eveline in seiner Ankunft das Mittel, sich aus ihrer Lage in Bezug auf Lord Vargrave heraus zu helfen. Sie konnte dem Pfarrer ihren gesteigerten Widerwillen gegen die Ehe eingestehen; sie würde mit Lord Vargrave eine Unterredung haben, und dann? Maltravers fiel ihr wieder ein? Nein! Ich besorge, Maltravers war es nicht, welcher dies Lächeln und diesen Seufzer erweckte! — Sonderbares Mädchen, du kennst deine eigene Seele nicht; aber das ist bei Wenigen in deinem Alter der Fall.

In aller Heiterkeit der Hoffnung, in dem Stolz der Kleidung und der halbbewußten Lieblichkeit, trat Eveline mit leichtem Schritt in das Zimmer der Caroline. Miß Merton hatte schon ihre Kammerjungfer entlassen und saß an ihrem Schreibtisch, indem sie die Wange nachdenklich auf die Hand stützte.

„Ist es Zeit, daß wir abfahren?“ fragte sie aufblickend; „gut, wir werden Papa, die Pferde und den Kutscher in gute Laune bringen. Eveline, wie gut sehen Sie aus! Eveline, Sie sind wirklich schön!“ Caroline blickte mit ehrlicher, aber doch halb neidischer Bewunderung auf die so gerundete und doch so zarte Feengestalt und auf das Antlitz, welches über seine eigenen Reize zu erröthen schien.

„Ich darf Ihnen gewiß die Schmeichelei zurückgeben,“ sagte Eveline, indem sie verschämt lächelte.

„Was mich betrifft, so bin ich in meiner Art hübsch genug; vielleicht werden wir dereinst rivalisirende Schönheiten. Ich hoffe jedoch wir bleiben gute Freundinnen und beherrschen die Welt mit getheiltem Reich. Wünschen Sie sich nicht das Getümmel, die Aufregung und den Ehrgeiz Londons? Der Ehrgeiz ist uns ebensowohl wie den Männern eröffnet.“

„Nein, wirklich nicht,“ erwiderte Eveline lächelnd; „wenn ich ihn hegte, so wäre es nicht für mich selbst, sondern für . . .“

„Vielleicht für einen Gatten; gut, Sie werden großen Bereich für Ihr Mitgefühl haben. Lord Vargrave . . .“

„Wieder Lord Vargrave!“ Evelinens Lächeln verschwand, und sie wandte sich fort.

„Ach!“ sagte Caroline; „ich würde Lord Vargrave eine ausgezeichnete Frau abgegeben haben; Schade, daß er das nicht glaubt. Wie die Sache sich verhält, so muß ich für mich selbst sorgen und eine Maitresse femme werden — Sie glauben also, daß ich heute Abend gut aussehe? Es ist mir lieb. Lord Doltimore ist ein Mann, der sich nur nach dem, was andere Leute sagen, leiten läßt.“

„Hinsichtlich Lord Doltimore's sprechen Sie nicht im Ernst?“

„Allerdings, leider!“

„Unmöglich; dies könnten Sie nicht mehr sagen, wenn Sie ihn wirklich liebten.“

„Wenn ich ihn liebte? Nein, aber ich gedenke ihn zu heirathen!“

Eveline war empört, aber noch ungläubig.

„Und auch Sie werden Jemand heirathen, den Sie nicht lieben; es ist unser Schicksal.“

„Niemals!“

„Wir wollen sehen.“

Evelinens Herz ward niedergedrückt und ihr Muth sank.

„Sagen Sie mir jetzt,“ fügte Caroline hinzu, indem sie noch weiter auf das verletzte Glied drückte — „glauben Sie nicht, daß diese Aufregung, mag sie auch nur theilweise und provinziell sein, das Gefühl Ihrer Schönheit, die Hoffnung der Eroberung, das Bewußtsein Ihrer Macht besser ist, als die dumpfe Einförmigkeit der Hütte von Devonshire. Seien Sie ehrlich.“

„Nein, gewiß nicht,“ erwiderte Eveline betrübt und leidenschaftlich, „eine Stunde bei meiner Mutter, ein Lächeln von ihren Lippen ist das Alles werth!“

„In Ihren Träumereien von Ehe denken Sie also an nichts, als an Rosen und Tauben, Liebe in einer Hütte!“

„Liebe im häuslichen Leben, einerlei, ob im Palast oder in der Hütte,“ erwiderte Eveline.

„Häusliches Leben,“ erwiderte Caroline mit Bitterkeit, „ist synonym mit dem französischen ennui; ich höre jedoch meinen Vater auf der Treppe.“

Wie alltäglich ist ein Ballsaal! In Novellen abgetreten, eben so im gewöhnlichen Leben; dennoch haben Ballsäle einen bestimmten Charakter und erwecken ein bestimmtes Gefühl bei allen Charakteren und zu jeder

Zeit. Ein Etwas in der Erleuchtung, im Gedränge, in der Musik, erweckt Gedanken, die der Phantasie und Romantik angehören. Er bietet Männern von gewissem Alter eine schwermüthige Scene; er erweckt manche leichtere und anmuthigere Bilder, welche mit den wechselnden Wünschen der Jugend in Verbindung stehen; Schatten, die unsere Pfade durchkreuzen und Liebe schienen, aber dies nicht waren; welche Manches von der Anmuth und dem Reiz, aber nichts von der Leidenschaft der Liebe bieten! So manche unserer lieblichsten Jugenderinnerungen sind mit jenem Fußboden, jener schmerzlich heiteren Musik, mit jenen ruhigen Ecken und Winkeln verknüpft, wo das Geschwätz, welches am Herzen umherschwärmt und dasselbe nicht berührt, gehalten wird. Abgesondert und ohne Sympathie bei jener strengeren Klugheit, welche auf Erregung der Leidenschaften folgt, sehen wir nur Gestalt nach Gestalt wie die Schmetterlinge vorbeijagen, die uns nicht länger unter den Blumen blenden, welche ihren Duft für uns auf immer verloren haben.

Auf die eine oder andere Weise erinnern uns diese Scenen sehr eindringlich an den Verlust der Jugend. Wir werden zu genau mit den jungen und kurz lebenden Vergnügungen in Berührung gebracht, die uns einst gefielen und alle Blüte für uns verloren haben. Glücklich ist der Mann, welcher von der klimpernden Musik und von der Galerie der Porträts sich hinwegwenden und an ein wachendes Auge und an ein gütiges Herz zu Haus denken kann. Allein sie, denen keine Häuslichkeit Theil ist (der Stamm ist zahlreich), fühlen sich

niemals als einsamere Eremiten oder traurigere Moralisten, wie in solchem Gedränge.

Maltravers lehnte sich zerstreut an die Mauer, und vielleicht drangen solche Gedanken durch sein Inneres, als die Federn wallten und die Diamanten um ihn glänzten. Zu stolz, um eitel zu sein, hatte ihn das Monstrari Digito * selbst im Beginn seiner Laufbahn nicht geschmeichelt. Jetzt bekümmerte er sich nicht um die Augen, die seinen Blick suchten, nicht um das bewundernde Gemurmel der Lippen, die gerne von ihm Etwas hören mochten. Ernst Maltravers, als reich, aus alter Familie, als unverheirathet und noch in der Blüte des Lebens, wäre schon an sich in den kleinen Provinzialkreisen der Gegenstand der Diplomatie für Mütter und Töchter geworden; der falsche Glanz des Ruhmes erhöhte nothwendig die Neugier und erweiterte den Kreis der Spekulanten und Bewunderer.

Plötzlich jedoch erweckte ein neuer Gegenstand neues Interesse; ein neues Geflüster drang durch die Versammlung und erweckte Maltravers aus seiner Träumerei. Erblickte auf und sah alle Augen auf e i n e Form geheftet! Seine eigenen Augen begegneten denen der Eveline Cameron!

Es war das erstemal, daß er diese junge Schönheit in allem Glanz und Pomp als die Erbin des reichen Templeton sah — das erstemal, daß er sie als das glänzendste Gestirn im Schwarm der Andern erblickte, welcher die Reize ihres Vermögens in ihrem Gesichte bewundert haben würden, wären auch ihre Züge unbedeutend

* Mit dem Finger gezeigt werden.

gewesen. Als sie jetzt, von Jugend strahlend, und mit erröthender Aufregung auf ihrer sanften Wange seinem Auge begegnete, sagte er zu sich selbst: „Hätte ich mir eine Dame, die in der Welt so neu ist, als Gefährtin für mich wünschen können, für welchen Alles was sie entzückt, langweilig und schaal geworden ist? Hätte ich mich jemals rechtfertigen können, wenn ich sie der Bewunderung entzog, welche für ihr Alter und Geschlecht so süße Schmeichelei besitzt? Oder hätte ich andererseits auf ihre Jahre zurückgehen und mit Gefühlen sympathisiren können, welche die Zeit mich verachten gelehrt hat? Besser so, wie es jetzt ist."

Durch diese Gedanken bestimmt, täuschte Maltravers durch seinen Gruß die Hoffnung der Eveline und machte sie betrübt, sie wußte nicht weßhalb; jener war zurückhaltend und ernst.

„Steht Miß Cameron nicht recht gut aus?" flüsterte Frau Merton, auf deren Arm die Erbin sich stützte; „bemerken Sie, welchen Eindruck sie macht?"

Eveline hörte dies und erröthete, als sie einen verstohlenen Blick auf Maltravers warf. Etwas Schwermüthiges lag in der Bewunderung, welche aus seinen tiefen, ernsten Augen sprach.

„Überall," sagte er ruhig und in demselben Ton, „überall wo Miß Cameron erscheint, muß sie alle Andere überstrahlen." Er wandte sich an Eveline und sprach mit einem Lächeln: „Sie müssen es erlernen, sich gegen Bewunderung abzuhärten; nach einem oder zwei Jahren werden Sie nicht mehr über Ihre eigenen Gaben erröthen!"

„Auch Sie tragen dazu bei, mich zu verziehen; pfui!"

„Lassen Sie sich so leicht verziehen? Treffe ich Sie später, so werden Sie glauben, meine Complimente seien kalt gegen die gewöhnliche Sprache Anderer."

„Sie kennen mich nicht; vielleicht werden Sie mich niemals kennen lernen."

„Ich bin zufrieden mit den schönen Seiten, die ich schon gelesen habe."

„Wo ist Lady Raby?" fragte Frau Merton; „ah dort — Eveline, meine Theure, wir müssen uns unserer Gastgeberin vorstellen."

Die Damen gingen fort. Als Maltravers zunächst einen Blick der Eveline auffing, war sie bei Lady Raby und Lord Vargrave an ihrer Seite.

Das Geflüster um Maltravers ward lauter.

„Sehr liebenswürdig! — Noch dazu so jung! — Soll sie wirklich an Lord Vargrave verheirathet werden? Er ist ja viel älter wie sie; wahrhaftig ein Opfer!"

„Wohl nicht, er ist so angenehm und noch so hübsch. Wissen Sie aber gewiß, daß die Sache abgemacht ist?"

„Ja, Lord Raby selbst hat es mir gesagt. Die Verheirathung wird bald stattfinden."

„Wissen Sie denn, wer die Mutter war? Ich kann es nicht herausbringen."

„Nichts Besonderes. Sie wissen, der verstorbene Lord Vargrave war ein Mann von niedriger Geburt. Ich glaube, sie war eine Wittwe seines eigenen Ranges; sie lebt ganz in Einsamkeit."

„Wie geht's, Herr Maltravers? Erfreut, Sie zu

sehen," sprach die schnelle und durchdringende Stimme der Frau Hare. „Schöner Ball — nichts geht über das, was Lord Raby thut — tanzen Sie nicht?"

„Nein, Madame."

„Ihr junge Herren seid jetzt so fein geworden!" (auch auf das Wort jung legte Frau Hare einen großen Nachdruck; sie glaubte nämlich ein sehr elegantes Compliment gemacht zu haben und sprach weiter mit gesteigerter Selbstgefälligkeit:) „Ich höre, Sie wollen Burleigh an Lord Doltimore vermiethen, ist das wahr?"

„Nein!"

„Wahrhaftig, was die Leute für Geschichten erzählen. Ein eleganter Mann, Lord Doltimore! Ist es wahr, daß Miß Caroline Seine Lordschaft heirathen wird? Große Heirath! — Keine Klatscherei, wie ich hoffe, Sie werden mich entschuldigen! — Zwei Heirathen im Werke — aufregende Dinge für unsere langweilige Grafschaft — Lady Vargrave und Lady Doltimore, zwei neue Pairinnen — welche halten Sie für die schönste? Miß Merton ist die schlankeste, aber es liegt etwas Hochmüthiges in ihren Augen. Glauben Sie das nicht? Beiläufig gesagt, ich wünsche Ihnen Glück, Sie werden mich entschuldigen."

„Sie wünschen mir Glück, Madame?"

„Oh, Sie sind so zurückhaltend! Mein Mann sagt, er wolle Sie unterstützen. Sie werden alle Damen für sich haben. — Wahrhaftig, Lord Vargrave will tanzen! Wie alt wird er sein?"

Maltravers äußerte ein hörbares „Pah" und ging fort; allein seine Buße war noch nicht vorüber. Lord

Vargrave tanzte zwar nicht gern, hielt es aber doch für klug, Eveline um ihre schöne Hand zu ersuchen. Eveline konnte keine abschlägige Antwort geben. Als nun die Gesellschaft um die Tanzenden den Kreis bildete, mußte Maltravers neue Ausrufungen über Evelinens Schönheit und Vargrove's Glück vernehmen. Ungeduldig wandte er sich vom Ort hinweg, mit der nagenden Pein im Herzen, die allein der Eifersüchtige kennt. Er sehnte sich fortzugehen, besorgte aber dadurch Aufsehen zu erregen. Es war das letztemal, daß er Eveline sehen würde, vielleicht auf Jahre lang; das letztemal, daß er sie als Miß Cameron sehen würde!

Er ging in ein anderes Zimmer, welches von allen, mit Ausnahme vier alter Herren, die Whist spielten, verlassen war; Cleveland war einer derselben. Dort warf er sich auf eine Ottomane, die an einem Nebenfenster stand. Von den Vorhängen halb verdeckt, hielt er dort ein Selbstgespräch. Sein Herz war betrübt; er hatte noch niemals zuvor so tief und leidenschaftlich seine Liebe zu Eveline empfunden, noch niemals zuvor ein solches Gefühl gehegt, wie fest jene Dame mit seinem Herzen verwachsen war. Sonderbar, daß ein so junges Mädchen, von dem er so wenig gesehen hatte und auch dieses Wenige unter so ruhigen und alltäglichen Verhältnissen, eine so starke Leidenschaft bei einem Manne erweckte, welcher bereits so strenge Prüfungen und heftige Aufregungen durchgemacht hatte! Allein die Entstehung jeder Liebe ist seltsam. Die Einsamkeit, worin Maltravers lebte, die Abwesenheit jeder andern Aufregung hatte vielleicht bedeutend dazu beigetragen, die Flamme

anzufachen. Seine Liebe hatte so lange geruht, und nach langem Schlaf erwachen die Leidenschaften mit riesenmäßiger Kraft. Er empfand jetzt, daß die letzte Rose des Lebens für ihn blühe; sie war schon in der Geburt verwelkt, ließ sich aber niemals wieder ersetzen. Von jetzt an mußte er allein sein — die Hoffnungen der Häuslichkeit waren für immer entschwunden und andere Thätigkeit des Geistes und der Seele, Literatur, Vergnügen und Ehrgeiz waren schon in demjenigen Alter abgeschworen, worin die Menschen ihnen sich hauptsächlich hingeben. O Jugend! Beginne nicht zu bald deine Laufbahn und laß eine Leidenschaft auf die andere in gehöriger Ordnung folgen, so daß jede Zeit des Lebens ihre passende Beschäftigung und ihren Reiz hat!

Stunden verschwanden, Maltravers rührte sich nicht; sein Nachsinnen ward auch nicht weiter gestört, als daß nur die vier alten Herren gelegentliche Ausrufe vernehmen ließen, wann sie unter sich über die Launen des Kartenspiels moralisirten.

Zuletzt hörte er dicht neben sich eine Stimme, deren leisester Schall ihm das Blut durch die Adern treiben konnte; von seinem verborgenen Ort aus sah er Caroline und Eveline in der Nähe sitzen.

„Ich bitte Sie um Verzeihung," sagte die erstere, „ich bitte Sie um Verzeihung, daß ich Sie hinwegrief, allein ich sehnte mich, Ihnen Mittheilungen zu machen. Der Würfel ist gefallen; Lord Doltimore hat sich mir angetragen und ich habe seine Hand angenommen — — ach, ich wünschte beinah, daß ich zurücktreten könnte."

„Theuerste Caroline," sprach die silberne Stimme

der Eveline; „um des Himmels willen, beschließen Sie nicht leichtsinnig über Ihr eigen Glück! Sie thun sich unrecht, Caroline! Sie besitzen nicht den eitlen ehrgeizigen Charakter, den Sie vorgeben! — Was erstreben Sie — Reichthum? Sind Sie nicht meine Freundin? Bin ich nicht für Beide reich genug — Rang? Kann er Ihnen das Elend einer Ehe ohne Liebe ausgleichen? Verzeihen Sie mir, daß ich so rede; halten Sie mich nicht für anmaßend, oder romantisch, ich weiß von meinem eigenen Herzen, was das Ihrige dulden muß."

Caroline drückte die Hand ihrer Freundin mit Rührung.

„Eveline, Sie sind eine schlimme Trösterin; meine Mutter und mein Vater werden eine ganz verschiedene Lehre predigen; ich bin wirklich thöricht mit meinem Kummer, da ich das Ziel, welches ich erstrebte, erreicht habe. Armer Doltimore! Er kennt wenig den Charakter und das Gefühl derjenigen, die er zur Glücklichsten ihres Geschlechtes gemacht zu haben glaubt." — Caroline schwieg, ward blaß wie der Tod und fuhr dann mit schwacher Stimme fort: Sie, Eveline werden dasselbe Schicksal haben, wir werden es zusammen ertragen."

„Nein, nein! Glauben Sie das nicht; wenn ich meine Hand vergebe, so werde ich auch mein Herz vergeben."

In dem Augenblick richtete sich Maltravers etwas auf und seufzte hörbar.

„Still," sagte Caroline erschreckt; in demselben Augenblick brach der Whisttisch auf und Cleveland trat mit den Worten zu Maltravers: „Ich stehe zu Ihren

Diensten, ich weiß, daß Sie nicht bis zum Abendessen bleiben. Sie werden mich im nächsten Zimmer treffen; ich will nur ein paar Worte mit Lord Saxingham sprechen." Der galante alte Herr machte darauf den Damen ein Compliment und ging fort.

„So, auch Sie sind ein Deserteur vom Balle," sagte Miß Merton zu Maltravers, als sie aufstand.

„Ich befinde mich nicht ganz wohl; lassen Sie sich aber durch mich nicht verscheuchen."

„O nein, ich höre die Musik; es ist die letzte Quadrille vor dem Abendessen, und hier steht mein glücklicher Tänzer und sieht sich nach mir um."

„Ich habe Sie überall aufgesucht," sprach Lord Doltimore mit dem Tone des zarten Vorwurfs; „kommen Sie, wir werden beinah zu spät anlangen."

Caroline schlang ihren Arm in den des Lord Doltimore, der mit ihr in das Ballzimmer eilte.

Miß Cameron sah unentschlossen aus, ob sie bleiben oder folgen sollte, als Maltravers sich zu ihr setzte, die Bläße seiner Stirn und ein Ausdruck der Pein in den zusammengedrückten Lippen ging ihr zu Herzen. In ihrer kindlichen Zärtlichkeit hätte sie alles hingeben mögen für das Vorrecht einer Schwester zu Mitgefühl und zur Tröstung. Das Zimmer war jetzt verlassen und Beide allein.

Die Worte, die er von Evelinens Lippen gehört hatte: „Wenn ich meine Hand vergebe, vergebe ich auch mein Herz." legte Maltravers nur in dem Sinne aus, daß sie ihren Verlobten liebe. So sonderbar es auch scheinen mag, so empfand er doch bei dem Gedan-

ken, welcher sein endliches Schicksal besiegelte, weniger Schmerz, wie tiefes Mitleid. So jung, so geschmeichelt, so auf die Probe gestellt und mit solchem Beschützer! Mit dem kalten, gefühllosen, herzlosen Vargrave! Sie, deren Gefühl so warm stets auf ihrer Lippe und in ihren Augen zitterte. Ach, wie herb würde ihr Schicksal und wie groß ihre Gefahr sein, wenn sie aus ihrem Traum erwachte und Denjenigen erkannte, welchen sie liebte.

„Miß Cameron,“ sagte Maltravers, „erlauben Sie, daß ich Sie einen Augenblick aufhalte; ich will mich nicht lange Ihnen aufdrängen. Darf ich noch einmal und zum letztenmal das strenge Recht der Freundschaft annehmen? Miß Cameron, ich habe viel vom Leben gesehen, und meine Erfahrung theuer erkauft; vielleicht bin ich hart und einsiedlerisch geworden, jedoch habe ich dasjenige Gefühl nicht überlebt, das zu erregen Sie geschaffen sind. Nein“ (Maltravers lächelte schwermüthig), „ich will Ihnen kein Compliment, keine Schmeichelei sagen; ich rede nicht mit Ihnen, wie die Jugend zur Jugend; die Verschiedenheit der Jahre, welche der Schmeichelei die Süße benimmt, läßt der Freundschaft die Aufrichtigkeit. Sie haben mir ein tiefes Interesse eingeflößt; ein tieferes, wie ich jemals dachte, daß lebendige Schönheit mir wiederum erwecken könnte! Vielleicht, daß etwas im Tone Ihrer Stimme, in Ihrem Benehmen, eine namenlose Anmuth, die ich nicht bestimmt bezeichnen kann, mich an eine Dame erinnert, die ich in der Jugend kannte; eine Dame, die nicht Ihre Vortheile der Erziehung, der Geburt und des Reich=

thums besaß, gegen die aber die Natur gütiger war, wie das Glück."

Er schwieg einen Augenblick, und ohne aufzublicken begann er dann aufs Neue: „Sie betreten das Leben unter glänzenden Vorbedeutungen; lassen Sie mir die Hoffaung, daß Ihr Mittag die Versprechungen des Morgens halten wird! Sie sind für Gefühl empfänglich und von lebhafter Einbildungskraft, verlangen Sie nicht zu viel, oder überlassen Sie sich zu zärtlichen Träumereien. Wenn Sie verheirathet sind, so glauben Sie nicht, daß die Ehe ihrer Prüfungen und Sorgen entbehrt; wenn Sie sich geliebt wissen (und dies ist wird sicherlich der Fall sein), so verlangen Sie nicht von dem geschäftigen und ängstlichen Geist Ihres Mannes, was die Romantik verspricht, aber das Leben selten gewährt. Und ach!" fuhr Maltravers fort, indem eine ernste Leidenschaft ihn erfüllte und seine Worte mit beinah athemloser Schnelle ihm eingab: „Empört sich je Ihr Herz, und ist es jemals unzufrieden, so fliehen Sie dies falsche Gefühl, wie eine Sünde! In die große Welt voll tausend Gefahren geworfen, wie dies bei Ihrem Range der Fall sein muß — mit keinem so beharrlichen und so sicheren Führer, wie ihre Unschuld, machen Sie sich diese Welt nicht zu sehr befreundet! Wäre es möglich, daß Ihre Häuslichkeit jemals einsam oder unglücklich sein könnte, so bedenken Sie, daß die unglücklichste Häuslichkeit für ein Weib glücklicher ist, wie alle Aufregung außerhalb jener. Später werden sich tausend Bewerber Ihnen nahen; glauben Sie, daß die Wespe unter der Zunge des Schmeichlers lauert,

und entschließen Sie sich, was auch kommen mag, mit ihrem Loose zufrieden zu sein. Wie viele liebenswürdige und reine Damen, wie Sie, habe ich schon gekannt, welche durch ihre Neigungen und durch die Schönheit ihres Charakters den Untergang fanden. Vernehmen Sie mich als einen Warnenden, als einen Bruder, welcher die See bereits befahren hat, worauf ihr Schiff erst hinausgelassen wird. Lassen Sie mich immer wissen, in welchen Ländern Ihr Name mich auch erreichen wird, daß eine Dame, welche in mir allen meinen Glauben an menschliche Vorzüglichkeit wieder erweckt hat, der Ruhm Ihres Geschlechtes bleibt, während sie der Abgott des unseren ist. Verzeihen Sie mir diese sonderbare Zudringlichkeit, mein Herz ist voll und mußte überfließen. Und jetzt, Miß Cameron — Eveline Cameron, dies ist das letztemal, daß ich Ihnen Anstoß gebe, leben Sie wohl."

Er streckte seine Hand aus; unbewußt drückte Eveline dieselbe, als wolle sie ihn zurückhalten, bis sie Worte zur Erwiderung finden würde. Plötzlich vernahm er Lord Vargrave's Stimme hinter sich. Der Zauber war gebrochen; im nächsten Augenblick war Eveline allein; das Gedränge wogte in das Zimmer zum Bankett; Lachen und heitere Stimmen wurden vernommen, und Lord Vargrave war wieder Evelinen zur Seite.

Staatliche Bibliothek Bamberg

und entschließen Sie sich, was auch kommen mag, mit Ihrem Loose zufrieden zu seyn. Wie viele liebenswürdige und reine Wesen, wie Sie, habe ich schon gekannt, welche durch ihre Neigungen und durch die Schönheit ihres Charakters den Untergang fanden. Betrachten Sie mich als einen Warnenden, als einen Bruder, welcher die See bereits befahren hat, worauf Ihr Schiff erst hinausgestoßen wird. Lassen Sie mich immer wissen, in welchen Ländern Ihr Name mich auch erreichen wird, daß eine Dame, welche in mir allein meinen Glauben an menschliche Beständigkeit wieder erweckt hat, der Ruhm Ihres Geschlechtes bleibt, während sie der Abgott des unsrigen ist. Verzeihen Sie mir diese sonderbare Anhänglichkeit; mein Herz ist voll und mußte überfließen. Und jetzt, Miß Cameron — Ophelia Cameron, dies ist das letztemal, daß ich Ihnen Abschied gebe, leben Sie wohl."

Er streckte seine Hand aus; unbewußt drückte Ophelia dieselbe, als wollte sie ihn zurückhalten, bis sie Worte zur Erwiederung finden würde. Plötzlich vernahm er Lord Margrave's Stimme hinter sich. Der Zauber war gebrochen; im nächsten Augenblick war Ophelia allein; das Gedränge wogte in das Zimmer zum Bankett; Lachen und heitere Stimmen wurden vernommen, und Lord Margrave war wieder Ophelien zur Seite.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lytton, Edward Bulwer Lytton,

E. L. Bulwer's sämmtliche Romane aus dem Englischen

Bd.: 23

Stuttgart 1845

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.angl.o.10(11#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11714810-9